F. O. angl. 364 e/.

Oc 10 2836 1/3

B. L. angl. pag. 106.

Shakespear

Theatralische Werke.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Herrn Wieland.

II^{ter} Band.

Mit Königl. Pohln. u. Churfürstl. Sächss. allergn. Privileg.

S. G. f.

Zürich, bey Orell Geßner, und Comp. 1763.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wie es euch gefällt;

oder,

die Freundinnen;

ein

Lustspiel.

Personen des Lustspiels.

Der Herzog.

Friedrich sein Bruder, und unrechtmässiger Inhaber seines Herzogthums.

Amiens, } zwey Herren von Stande, die dem
Jaques, } Herzog in seiner Verbannung aufwarten.

Le Beu, ein Höfling des Friederichs.

Olivier, ältester Sohn von Sir Roland de Boys, der vormals ein Diener des Herzogs gewesen war.

Jacob } jüngere Bruder von Olivier.
Orlando }

Adam, ein alter Bedienter von Sir Roland.

Dennis, ein Bedienter von Olivier.

Carl, ein Kämpfer und Diener des Herzog Friedrichs.

Probstein, ein Pikelhäring.

Corin, } Schäfer.
Sylvius }

Rosalinde, des Herzogs Tochter.

Celia, Friedrichs Tochter.

Phebe, eine Schäferin.

Audrey, ein Bauermensch.

Edelleute, die beyden Herzogen aufwarten; Pagen, Jäger und andre Bediente.

Die Scene ligt theils in Oliviers Hause, theils in des Herzogs Palast, und meistens im Ardenner-Wald.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Sgf.

Wie es euch gefällt.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Oliviers Baumgarten.)

Orlando und Adam treten auf.

Orlando.

Soviel ich mich erinnere, Adam, so war dieses die Ursache, warum mein Vater in seinem lezten Willen mir nicht mehr als armselige tausend Cronen vermacht hat. Zwar befahl er meinem Bruder bey Verlust seines Segens an,

mich wol zu erziehen ; aber hier beginnt mein Verdruß. Meinen Bruder Jacob unterhält er auf der Academie / und das Gerücht sagt herrliche Dinge von seinem Fortgang ; mich hingegen zieht er auf eine bäurische Art zu Haus auf ; oder richtiger zu reden , er speert mich hier ein , ohne sich um mich zu bekümmern ; denn nennet ihr das Erziehung für einen Edelmann von meiner Geburt , was kaum von der Einstallung eines Ochsen unterschieden ist ? Seine Pferde werden besser erzogen ; denn nichts davon zu sagen , daß sie wohl gefüttert werden , so läßt er sie abrichten , und besoldet zu dem Ende eigne Bereiter mit grossen Unkosten : Ich hingegen , sein Bruder , gewinne nichts unter ihm als Wachsthum , wofür die Thiere auf seinem Mist ihm gerade soviel Dank schuldig sind als ich. Ausser diesem Nichts , welches er mir so reichlich zukommen läßt , nimmt mir sein ungebührliches Betragen noch das Etwas , das die Natur mir gab. Er läßt mich mit den Hindinnen in seinem Parc füttern , versagt mir den Plaz eines Bruders , und untergräbt soviel an ihm ist , meinen angebohrnen Adel durch meine Erziehung. Das ist es , Adam , was mich verdreußt ; und der Geist meines Vaters , der , wie mich dünkt in mir ist , fängt an , wieder diese Sclaverey zu murren. Ich will sie nicht länger aushalten , ob ich izt gleich noch kein kluges Mittel kenne , sie abzuschütteln.

Zweyte Scene.

Olivier zu den Vorigen.

Adam.

Hier kommt mein Herr, euer Bruder.

Orlando.

Mache dich auf die Seite, Adam, du wirst hören, wie er mich anfahren wird.

(Adam verbirgt sich.)

Olivier.

Nun, junger Herr, was macht ihr hier?

Orlando.

Nichts; ich bin nicht gelehrt worden, irgend etwas zu machen.

Olivier.

Was verderbt ihr dann, Sir?

Orlando.

Wahrhaftig, Sir, ich helfe euch etwas verderben das Gott gemacht hat; einen armen unwürdigen Bruder von euch, und zwar vor Müssiggang.

Olivier.

Zum Henker, Sir, so thut etwas bessers; daß ihr die schwehre Noth kriegtet!

Orlando.

Soll ich eure Schweine hüten, und Kleyen mit ihnen fressen? Was für ein Erbgut hab ich wie der verlohrne Sohn verprasset, daß ich in eine so grosse Dürftigkeit gerathen soll?

Olivier.

Wißt ihr, wo ihr seyd, Sir?

Orlando.

O Sir! sehr wohl, hier in euerm Baumgarten.

Olivier.

Und wißt ihr, vor wem, Sir?

Orlando.

Ja besser als der vor dem ich bin, weiß wer ich bin. Ich weiß, ihr seyd mein ältester Bruder, und nach dem natürlichen Zug der Blutsfreundschaft solltet ihr mich dafür erkennen; die Gebräuche der policirten Völker geben euch Vorrechte vor mir, weil ihr der Erstgebohrne seyd; aber diese Gebräuche können mir mein Blut nicht nehmen, und wenn gleich zwanzig Brüder zwischen uns wären. Ich habe soviel von meinem Vater in mir als Ihr, ob ich gleich gestehen muß, daß ihr seinen Einkünften näher seyd als ich.

Olivier.

Wie, Bube? (als ob er ihn schlagen wollte.)

Orlando.

Kommt, kommt, älterer Bruder, hierinn seyd ihr zu jung.

Olivier.

Willt du Hand an mich legen, Schurke?

Orlando.

Ich bin kein Schurke; ich bin der jüngste Sohn von Sir Rowland de Boys; er war mein Vater, und der ist dreymal ein Schurke, welcher sagt, ein solcher Vater habe einen Schurken gezeugt. Wärst du nicht mein Bruder, ich wollte diese Hand nicht von deiner Gurgel nehmen, bis diese andre dir die Zunge dafür aus dem Halse gerissen hätte, daß du so sagen darfst; du hast dich selbst beschimpft.

Adam.

Meine liebe Herren, seyd zufrieden; um euers Vaters Andenken willen, vertraget euch mit einander.

Olivier.

Laß mich gehen, sag ich.

Orlando.

Ich will nicht, bis es mir beliebt; ihr sollt mich erst hören. Mein Vater legte euch in seinem lezten Willen auf, mich zu erziehen; ihr hingegen habt mich wie einen Bauer auferzogen, und mir alle Gelegenheit zu Erlangung adelicher Eigenschaften abgeschnitten. Meines Vaters Geist fängt an sich in mir aufzubäumen, und will es nicht länger so dulden; Gesteht mir also solche Beschäftigungen zu, die einem Edelmann anständig sind; oder gebt mir das armselige Erbtheil das mir mein Vater durch sein Testament gelassen hat, so will ich damit gehen und mein Glük suchen.

Olivier.

Und was willt du thun? Betteln, wenn du es durchgebracht hast? Sir, scherrt euch hinein. Ich will mich nicht länger von euch beunruhigen lassen: ihr sollt einen Theil von euerm Willen haben. Ich bitte euch, verlaßt mich.

Orlando.

Ich will euch nicht weiter beschwehrlich fallen, als mein Bestes es erfordert.

Olivier.

Geht mit ihm, ihr alter Hund! (zu Adam.)

Adam.

Ist alter Hund meine Belohnung? Es ist wohl wahr, ich hab meine Zähne in euerm Dienst verlohren. Gott tröste meinen guten alten Herrn, er würde nie kein solches Wort gesprochen haben.

(Orlando und Adam gehen ab.

Dritte Scene.

Olivier.

Ist es dahin gekommen? Fangst du an mir über den Kopf zu wachsen? Ich will diesem üppigen Wuchs wehren, ohne dir tausend Cronen zu geben. Holla, Dennis.

Dennis

Dennis kömmt.

Dennis.

Ruft Euer Gnaden?

Olivier.

War nicht Carl, des Herzogs Fechter, hier bey euch?

Dennis.

Ja, Gnädiger Herr, er ist noch bey der Thüre, und verlangt ganz ungestüm bey Euer Gnaden vorgelassen zu werden.

Olivier.

Ruf ihn herein -- Das ist ein gutes Mittel, und auf morgen ist der Wett-Kampf angestellt.

Carl erscheint.

Carl.

Ich wünsche Euer Gnaden einen guten Morgen.

Olivier.

Mein guter Monsieur Carl, was giebt es Neues an dem neuen Hofe?

Carl.

Keine andre Neuigkeiten am Hofe, Sir Olivier, als die alten Neuigkeiten; daß der alte Herzog von seinem jüngern Bruder, dem neuen Herzog, vertrieben ist; und daß

drey

drey oder vier Herren, die ihn lieb haben, sich selbst mit ihm freywillig ins Elend begeben haben. Ihre Ländereyen und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, der es deswegen wohl leiden mag, daß sie gewandert sind.

Olivier.

Könnt ihr mir sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verwiesen worden ist?

Carl.

O nein, denn des neuen Herzogs Tochter, ihre Base, liebt sie so sehr, weil sie von der Wiegen an mit einander erzogen worden, daß sie ihr entweder ins Elend nachgefolgt, oder aus Verdruß zurükzubleiben gestorben seyn würde. Sie hält sich am Hof auf, und wird von ihrem Oheim nicht minder geliebt als seine eigne Tochter; und niemals haben zwey Frauenzimmer einander geliebt, wie diese.

Olivier.

Wo mag sich der alte Herzog wohl aufhalten?

Carl.

Es geht die Rede, er befinde sich würklich im Ardenner-Wald, und eine Anzahl lustiger Brüder bey ihm, und sie leben dort zusammen wie der alte Robin Hood von England; man sagt, es lauffen ihm alle Tage etliche junge Edelleute zu, und bringen da ihre Zeit so sorglos hin, wie im goldnen Weltalter.

Olivier.

Wie ists, ihr ringet ja morgen vor dem neuen Herzog?

Carl.

Carl.

Das ist nicht anders, Sir; und das ist eben der Anlaß, der mich zu euch herführt. Es ist mir heimlich zu wissen gethan worden, daß euer jüngster Bruder Orlando verkleidet auftreten, und es mit mir aufnehmen wolle; morgen, Sir, ringe ich für meine Ehre, und wer ohne ein zerbrochnes Bein von mir kommt, der wird von Glük sagen können. Euer Bruder ist noch jung und zart, und es wäre mir um euertwillen leid, ihm Schaden zu thun, wie ich doch um meiner Ehre willen thun müßte, wenn er es an mich brächte; ich kam also aus Liebe zu euch hieher, euch von der Sache Nachricht zu geben, damit ihr ihn entweder von seinem Vorsaz abhalten, oder es nicht übel nehmen möchtet, wenn ein Unglük geschieht; indem es eine Sache ist, die er selbst sucht, und die wider meinen Willen geschieht.

Olivier.

Carl, ich bin dir für deine Liebe zu mir verbunden, und du wirst mich dafür dankbar finden. Ich habe selbst von meines Bruders Vorhaben einige Wissenschaft gehabt, und mir unter der Hand viele Mühe gegeben, ihn davon abzurathen, aber er bleibt unbeweglich. Ich kan dir sagen, Carl, er ist der eigensinnigste junge Bursche in ganz Frankreich, voller Einbildung und Ehrgeiz, ein scheelsüchtiger Neider von jedermanns Vorzügen, und in einem heimlichen spizbübischen Anschlag wider mich, seinen lieblichen Bruder, begriffen. Bediene dich also deiner Klugheit; es wäre mir eben so lieb, du würdest ihm den Hals brechen als einen Finger. Es würde auch für dich das sicherste seyn, denn

wenn du ihm nur ein kleines Notabene versezteſt, oder wenn er nicht einen recht wichtigen Vortheil über dich erhält, ſo wird er nicht ruhen, bis er dich durch Gift oder ſonſt auf eine meuchelmörderiſche Art aus dem Weg geſchaft hat; denn ob ich es gleich nicht ohne Thränen ſagen kan, ſo muß ich es doch ſagen, ſo jung und ſo ruchlos wie er wird man keinen antreffen. Ich rede noch brüderlich von ihm; aber wenn ich ihn dir anatomiren ſollte wie er iſt, ich müßte erröthen und weinen, und du würdeſt erblaſſen und erſtaunen.

Carl.

Ich bin von Herzen froh, daß ich hieher gekommen bin. Wenn er morgen kommt, ſo will ich ihm ſeinen Lohn geben; wenn er jemals wieder allein gehen wird, ſo will ich das Ringen aufgeben, und hiemit ſey Euer Gnaden Gott befohlen.

(Geht ab.)

Olivier.

Lebe wohl, mein guter Carl. Nun will ich dieſen Sauſewind aufreizen; ich hoffe nun ſeiner bald loß zu werden, denn meine Seele, ich weiß nicht warum, haſſet nichts ſo ſehr wie ihn. Und doch iſt er artig; nie geſchuhlt, und doch gelehrt; voll von edeln Geſinnungen, und bey allen Leuten wunderſam beliebt, und in der That in ſolcher Achtung bey der Welt und bey meinen eignen Leuten, die ihn am beſten kennen, daß mir nichts als Verachtung übrig bleibt. Aber es ſoll nicht lange mehr ſo ſeyn; dieſer Ringer ſoll alles ins Reine bringen; es braucht nun nichts

weiters

weiters, als daß ich den Buben in die Falle loke, und das soll izt meine Arbeit seyn.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Verändert sich in einen offnen Spaziergang vor des Herzogs Palast.

Rosalinde und Celia.

Celia.

Ich bitte dich, Rosalinde, meine liebe Base, sey aufgeräumt.

Rosalinde.

Liebste Celia, ich sehe würklich aufgeräumter aus, als ich bin; und ihr wollt mich noch muntrer haben? Wofern ihr mich nicht lehren könnt, wie ich einen vertriebnen Vater vergessen soll, so müßt ihr mich nicht aufmuntern, mich irgend eines lebhaften Vergnügens zu erinnern.

Celia.

Ich sehe, du liebst mich nicht mit der Stärke, womit ich dich liebe. Hätte mein Oheim, dein vertriebner Vater, meinen Vater vertrieben, und du wärest nur bey mir geblieben, so könnte ich meine Liebe gelehrt haben, deinen Vater für den Meinigen zu halten; so würdest du es auch können,

nen, wenn deine Liebe zu mir so wahr und so lebhaft wäre, als die meinige zu dir.

Rosalinde.

Nun wohlan dann, ich will meinen Zustand vergessen, um mich an dem eurigen zu vergnügen.

Celia.

Ihr wißt, daß mein Vater kein Kind ausser mir hat, noch wahrscheinlicher Weise bekommen wird; stirbt er, so sollst du seine Erbin seyn; was er dir mit Gewalt genommen hat, das will ich dir aus Neigung wiedergeben; bey meiner Ehre ich will; und möchte ich ein Ungeheuer werden, wenn ich diesen Eyd breche! Sey also aufgeräumt, meine liebe Rose, meine angenehmste Rose!

Rosalinde.

Von nun an will ich es seyn, Base, und auf nichts als Kurzweile sinnen. Laß sehen, was sagt ihr vom Verliebt werden?

Celia.

O! wahrhaftig, ich bitte dich, wenn du es versuchen willst, so laß es ja nur zur Kurzweil seyn; nur keine Mannsperson im Ernst geliebt! Und auch zur Kurzweil nicht mehr, als daß du für ein unschuldiges Erröthen mit Ehre wieder davon kommen kanst.

Rosalinde.

Womit wollen wir uns denn eine Kurzweil machen?

Celia.

Celia.

Laß uns hinsizen, und das ehrliche Hausweib Fortuna von ihrem Rade herunter spotten, damit ihre Gaben künftig gleicher ausgetheilt werden mögen.

Rosalinde.

Ich wünschte wir könnten's, denn sie bringt ihre Wohlthaten oft sehr ungeschikt an; und sonderlich vergreift sich das gutthätige blinde Weib in den Geschenken, die sie dem weiblichen Geschlechte macht.

Celia.

Das ist wahr; denn diejenigen die sie schön macht, macht sie selten tugendhaft; und die sie tugendhaft macht, macht sie oft sehr wenig geschikt, Begierden zu erregen.

Rosalinde.

Um Vergebung! du versteigst dich aus der Sphäre der Fortuna in der Natur ihre; das Glük herrscht in den Gütern der Welt, nicht in den Lineamenten der Natur.

Probstein, ein Harlequin, tritt auf.

Celia.

Hem! Wenn die Natur eine schöne Creatur macht, kan sie nicht durch einen Zufall der Fortuna ins Feuer fallen? Ob uns gleich die Natur Wiz gegeben hat, ihre Nebenbuhlerin auszuzischen, hat nicht Fortuna diesen Narren hergeschikt, meinem Einfall den Kopf abzuschneiden?

Rosalinde.

In der That, dann ist Fortuna der Natur überlegen, wenn sie den natürlichen Sohn (*) der Natur dazu gebraucht, dem Wiz der Natur den Kopf abzuschneiden.

Celia.

Vielleicht ist auch das nicht einmal ein Werk der Fortuna, sondern der Natur; die, weil sie merkte, daß unser natürlicher Wiz zu dumm sey von solchen Göttinnen zu urtheilen, diesen Thoren (Natural) hergeschikt, unsern Wiz zu wezen; denn Dummheit ist allemal der Wezstein wiziger Köpfe. Wie gehts, wiziger Kopf, wo stolpert ihr hin?

Harlequin.

Fräulein, ihr sollt zu euerm Vater kommen.

Celia.

Hat man euch zum Boten gemacht?

Harlequin.

Nein, bey meiner Ehre, aber man befahl mir zu euch zu gehen.

Rosalinde.

Wer lehrte euch diesen Schwur, Narr?

Harle-

(*) Der sehr unächte Wiz, der in diesem spizfündigen Wortwechsel herrschet, dreht sich um ein paar Wortspiele die sich in unsrer Sprache nicht ausdruken lassen: Natural heißt im Englischen natürlich, und als ein Substantivum auch ein Thor.

Harlequin.

Ein gewisser Junker, der bey seiner Ehre schwur, die Pfannkuchen wären gut, und schwur bey seiner Ehre, der Senf tauge nichts. Nun will ich dafür stehen, daß die Pfannkuchen nichts taugten, und der Senf gut war; und doch hatte der Junker nicht falsch geschwohren.

Celia.

Wie beweißt ihr das, mit aller der ungeheuren Menge Verstand, die ihr habt?

Rosalinde.

Ey ja, bey meiner Treu; nun gebt eurer Weisheit die Sporen!

Harlequin.

Seyd ihr alle beyde wider mich? Streicht euer Kinn, und schwört bey euern Bärten, daß ich ein Schurke sey.

Celia.

Bey unsern Bärten, wenn wir welche hätten; du bist einer.

Harlequin.

Bey meiner Schurkenschaft; wenn ich sie hätte, dann wär' ichs; aber wenn ihr bey etwas schwört das nicht ist, so habt ihr nicht falsch geschwohren; eben so schwur der Junker nicht falsch, da er bey seiner Ehre schwur, denn er hatte nie keine; oder wenn er eine gehabt, so hatte er sie schon längst weggeschwohren, eh er diese Pfannkuchen und diesen Senf zu Gesichte kriegte.

Celia.

Ich bitte dich, wer ist der, den du meynst.

Harlequin.

Einer, den der alte Frize, euer Vater, lieb hat.

Rosalinde.

So nimm dich in Acht, wenn du von ihm sprichst; oder du könntest dieser Tagen einmal für dein böses Maul eine gute Tracht Stokschläge bekommen.

Harlequin.

Desto schlimmer, daß Narren nicht weislich reden dürfen, was weise Leute närrisch thun.

Celia.

Bey meiner Treu, du sagst die Wahrheit; seit dem man dem Bißgen Wiz der Narren das Stillschweigen auferlegt hat, seit dem macht das bißgen Narrheit der gescheidten Leute einen grossen Lerm; hier kommt Monsieur Le Beu.

Fünfte Scene.

Le Beu, die Vorigen.

Rosalinde.

Mit einem Maul voll Neuigkeiten.

Celia.

Celia.

Die er uns einschoppen wird, wie die Dauben ihren Jungen das Futter.

Rosalinde.

So werden wir den Kropf voll Neuigkeiten kriegen.

Celia.

Nur desto besser, wir sind dann desto verkäuflicher. Bon jour, Monsieur le Beu, was Neues?

Le Beu.

Schöne Princessin, sie haben eine hübsche Kurzweile versäumt.

Celia.

Kurzweil? von was für Farbe?

Le Beu.

Was für Farbe, Madam? Wie soll ich das beantworten?

Rosalinde.

Wie Wiz und Glük es geben.

Harlequin.

Oder wie das Schiksal will.

Celia.

Wohl gegeben, das war wie mit einer Kelle angeworfen.

Harlequin.

Mit Erlaubniß, wenn ich nicht in meiner Ordnung bleibe --

Celia.

Du verliehrst deine Spur.

(Wortspiele im Original.)

Le Beu.

Sie sezen mich in Verwundrung, Ladies; ich wollte ihnen von einem hübschen Wettkampf erzählen, den sie versäumt haben.

Rosalinde.

Erzählt uns also, wie es dabey zugegangen.

Le Beu.

Ich will ihnen den Anfang erzählen, und wenn es Euer Gnaden beliebt, können Sie das Ende selbst sehen; denn das beste ist noch zu thun, und die Kämpfer werden hieher kommen, den Streit auszumachen.

Celia.

Gut, der Anfang ist todt und begraben.

Le Beu.

Hier kommt ein alter Mann, und seine drey Söhne --

Celia.

Das fängt sich an, wie ein altes Mährchen.

Le Beu.

Drey wakere junge Männer, von schönem Wuchs und Ansehen --

Rosalinde.

Mit Hellebarden auf ihren Schultern --

Bauer.

Kund und zu wissen sey hiemit durch diesen Brief --

(Wieder ein Wortspiel.)

Le Beu.

Der Aelteste von den dreyen rang mit Carl dem Ringer des Herzogs; aber Carl warf ihn im Augenblik zu Boden, und zerbrach ihm drey Rippen, so daß wenig Hoffnung für sein Leben übrig ist; eben so bediente er auch den andern und den dritten; dort ligen sie bey einander, indeß daß der arme alte Mann, ihr Vater, ein so erbärmliches Wehklagen über sie erhebt, daß niemand von den Umstehenden sich des Weinens enthalten kan.

Rosalinde.

(Einen unarticulirten Ton des Mitleidens.)

Harlequin.

Aber wo ist denn die Kurzweile, die diese Damen verlohren haben?

Le Beu.

Hem, eben das wovon ich rede.

Harlequin.

Man wird doch mit jedem Tage gescheidter. Heut ist das erste mal daß ich höre, daß Rippenbrechen eine Kurzweile für Damen ist.

Celia.

Und ich, das kan ich dir sagen.

Rosalinde.

Ist dann noch jemand, der Lust hat sich seine Rippen brechen zu lassen? Wollen wir diesem Wettkampf zusehen, Base?

Le Beu.

Sie können nicht anders, wenn Sie hier bleiben; denn hier ist der Ort, der zu dem Gefecht bestimmt ist, und es wird so gleich den Anfang nehmen.

Sechste Scene.

Trompeten. Herzog Friedrich, einige Herren vom Hofe, Orlando, Carl, und Bediente.

Herzog.

So kommt dann, weil der junge Mensch sich nicht abschreken lassen will; er mag sein Unglük seiner Vermessenheit zuschreiben.

Rosalinde.

Ist jener der Mann?

Le Beu.

Eben er, Madame.

Celia.

Ach, er ist zu jung; und doch hat er die Mine eines, der zu siegen gedenkt.

Herzog.

Wie stehts, Tochter und Base, seyd ihr hieher gekommen dem Ringen zuzusehen?

Rosalinde.

Ja, mein Gebietender Herr, wenn es euch nicht entgegen ist.

Herzog.

Ihr werdet wenig Vergnügen dabey haben, das kan ich euch vorher sagen. Es giebt doch seltsame Leute; aus Mitleiden mit des Ausforderers Jugend, wollt' ich ihn gerne abrathen; aber er will sich nicht weisen lassen. Redet ihr mit ihm, Lädyes, versucht ob ihr ihn vielleicht bewegen könnt.

Celia.

Ruft ihn hieher, Monsieur le Beu.

Herzog.

Thut es, ich will nicht dabey seyn.

(Geht auf die Seite.)

Le Beu.

Herr Ausforderer, die Princessinnen wollen mit euch sprechen.

Orlando.

So erfordert meine Pflicht, ihnen aufzuwarten.

Rosalinde.

Junger Mensch, habt ihr Carl den Kämpfer heraus gefordert?

Orlando.

Nein, schöne Princessin; er ist der allgemeine Herausforderer; ich komme nur, wie ein andrer, meine Stärke gegen ihn zu versuchen.

Celia.

Junger Herr, eure Geister sind zu kühn für euere Jahre; ihr habet grausame Proben von der Stärke dieses Mannes gesehen. Wenn ihr euch selbst mit unsern Augen sehen, oder euch mit unsrer Beurtheilung prüfen könntet, so würde die Furcht eines unglüklichen Zufalls euch eine Unternehmung rathen, wo die Partie nicht so ungleich wäre. Wir bitten euch um eurer selbst willen, unterlasset diesen Versuch, und erwählet das Sicherste.

Rosalinde.

Thut es, junger Mann; eure Ehre soll nicht darunter leiden; wir wollen uns von dem Herzog ausbitten, daß der Zweykampf nicht vor sich gehen soll.

Orlando.

Orlando.

Ich bitte euch, strafet mich nicht mit euerm Unwillen, ob ich mich gleich darinn schuldig erkennen muß, daß ich so schönen und grossen Damen irgend etwas abschlage. Lasset nur eure schönen Augen und eure günstigen Wünsche mich zu meinem Probe-Stük begleiten; werd ich darinn beschädiget, so ist nur einer unglüklich der niemals glüklich war; werd' ich getödtet, so ist nur einer todt, der des Lebens überdrüssig ist; ich werde dadurch meinen Freunden kein Leid verursachen, denn ich habe niemand der mich betraure; und der Welt kein Unrecht thun; denn ich habe nichts in derselben, ausser daß ich einen Plaz ausfülle, der gar leicht mit einem bessern besezt werden kan, wenn ich ihn ledig gemacht habe.

Rosalinde.

Ich wollte, daß ich euch die wenige Stärke die ich habe, zu der eurigen geben könnte.

Celia.

Und die meinige, die ihrige zu ergänzen.

Rosalinde.

Gehabt euch wohl; gebe der Himmel, daß ich mich mit euch betrüge.

Orlando.

Möchten alle Wünsche eures Herzens erfüllt werden --

Carl.

He, wo ist der junge Wagehals, der so begierig ist, bey seiner Mutter Erde zu liegen? Orlan-

Orlando.

Hier ist er, Sir; aber sein Wille hat eine anständigere That vor.

Herzog.

Ihr werdet nur einmal fallen.

Carl.

Ich stehe Euer Gnaden davor, daß ihr ihn zu keinem zweyten bereden sollet, nachdem ihr ihn so ernstlich von dem ersten abgemahnet habet.

Orlando.

Ihr gedenket meiner hernach zu spotten, und solltet also nicht vorher gespottet haben -- Aber nehmt euern Stand.

Rosalinde.

Nun stehe Hercules dir bey, junger Mann.

Celia.

Ich wollt ich könnte mich unsichtbar machen, um den nervichten Gesellen beym Bein zu nehmen.

(Sie kämpfen.)

Rosalinde.

O! vortreflicher junger Mensch!

Celia.

Ich kan euch sagen, wer zu Boden müßte, wenn ich einen Donnerkeil in meinem Auge hätte.

(Carl wird zu Boden geworfen.)

Herzog.

Herzog.

Nicht weiter, nicht weiter.

Orlando.

Ja, wenn ich Euer Gnaden bitten darf; ich bin dieses Spiels noch nicht gewohnt.

Herzog.

Wie stehts mit dir, Carl?

Le Beu.

Er kan nicht sprechen, Gnädigster Herr.

Herzog.

Traget ihn hinweg. Wie ist dein Nahme, junger Mann?

Orlando.

Orlando, mein Gebietender Herr, der jüngste Sohn von Sir Roland de Boys.

Herzog.

Ich wollte, du wärest eines jeden andern Mannes Sohn gewesen. Die Welt hielt deinen Vater für einen braven Mann, aber ich fand ihn allezeit meinen Feind. Du würdest mir durch diese That besser gefallen haben, wenn du aus einem andern Hause abstammtest. Doch lebe wohl, du bist ein wakerer Jüngling; ich wollte du hättest mir einen andern Vater genannt --

(Der Herzog und sein Gefolge gehen ab.)

Siebende Scene.

Celia, Rosalinde und Orlando bleiben.

Celia.

Würd' ich das thun, Base, wenn ich mein Vater wäre?

Orlando.

Ich bin stolz darauf, Sir Rolands Sohn zu seyn, und wollte diesen Titel nicht vertauschen, um der angenommene Erbe Friederichs zu seyn.

Rosalinde.

Mein Vater liebte Sir Rolanden wie seine Seele, und alle Welt hatte meines Vaters Gesinnung. Hätte ich vorher gewußt, daß dieser junge Mann sein Sohn wäre, ich würde Thränen zu meinen Bitten gefügt haben, eh ich gestattet hätte, daß er sich so wagen sollte.

Celia.

Liebste Base, wir wollen ihm etwas sagen das ihn wieder aufmuntert; meines Vaters rauhe und eifersüchtige Gemüthsart kränkt mich in der Seele -- Sir, ihr habt euch wohl gehalten. Wenn ihr eure Versprechungen in der Liebe so gut haltet, als ihr bey dieser Gelegenheit mehr geleistet als ihr versprachet, so wird eure Gebieterin glüklich seyn.

Roſalinde.

(Indem ſie ihm eine Kette von ihrem Halſe giebt.)

Traget dieſes zum Angedenken von einer, die mit dem Glük zerfallen iſt, und mehr geben könnte, wenn es ihrer Hand nicht an Mitteln fehlte. Wollen wir gehen, Baſe?

Celia.

Ja, lebet wohl, ſchöner Jüngling.

Orlando.

Kan ich nicht ſagen, ich danke euch? -- Meine beſſere Kräfte ligen alle danieder; und das, was hier ſtehet, iſt nur eine Quintaine, (*) ein bloſſer lebloſer Kloz.

Roſalinde.

Er ruft uns zurük. Mein Stolz iſt mit meinem Glük gefallen, ich will ihn fragen, was er will. Ruftet ihr Sir?

(*) Eine Quintaine war ein Pfahl, der für verſchiedene martialiſche Uebungen aufgerichtet wurde, um mit Lanzen oder Wurfpfeilen darnach zu werfen. Die Anſpielung iſt ſchön. " Ich bin, ſagt Orlando, nichts als eine Quintaine, ein lebloſer Klotz, an dem die Liebe ihre Waffen bloß zur Kurzweil übet; da die groſſe Ungleichheit des Standes zwiſchen Roſalinde und mir, nicht erlaubt zu hoffen, daß die Liebe jemals etwas ernſthaftes daraus machen werde." Der berühmte Satyren-Schreiber Regnier, braucht eben dieſe Metapher bey gleichem Anlas, obgleich der Gedanke verſchieden iſt:

Et qui depuis dix ans, juſqu'en ſes derniers jours,
A ſoutenu le prix en l'eſcrime d'Amours,
Laſſe enfin de ſervir au peuple de Quintaine, &c.

Sir? Sir, ihr habt gut gekämpfet, und mehr als eure Feinde überwunden.

Celia.

Wollt ihr gehen, Base?

Rosalinde.

Wie eilfertig? Lebet wohl!

(Rosalinde und Celia gehen ab.)

Orlando.

Was für eine Leidenschaft hängt diese Gewichter an meine Zunge! Ich kan kein Wort zu ihr hervorbringen, und es schien, als ob sie mir was zu sagen hätte.

Le Beu tritt auf.

O! armer Orlando! du bist überwunden. Carl, oder etwas noch schwächers, bemeistert dich.

Le Beu.

Mein lieber Herr, ich rathe euch als ein Freund, diesen Ort zu verlassen. So viel Lob, Beyfall und Liebe ihr auch verdient habt, so sind doch die Umstände des Herzogs nun einmal so, daß ihn alles was ihr gethan habt, mißtrauisch macht. Der Herzog ist launisch; in der That, es schikt sich besser für euch zu errathen was er ist, als für mich, es zu sagen.

Orlando.

Ich danke euch, Sir, und bitte, sagt mir nur diß einzige,

einzige, welche von den beyden Damen, die hier beym Kampf zugegen waren, ist des Herzogs Tochter?

Le Beu.

Keine von beyden, wenn man nach ihren Sitten urtheilen sollte; aber in der That ist die kleinere seine Tochter; die andre ist es von dem vertriebnen Herzog, und wird hier von ihrem Oheim zurükbehalten, um seiner Tochter Gesellschaft zu leisten, denn sie lieben einander noch zärtlicher als wenn sie leibliche Schwestern wären. Ich kan euch aber sagen, daß der Herzog seit kurzem einen Unwillen auf seine liebenswürdige Nichte geworfen hat, ohne einen andern Grund dazu zu haben, als daß das Volk sie ihrer Tugenden wegen rühmt, und um ihres guten Vaters willen mitleiden mit ihr hat; und bey meinem Leben, sein Groll gegen die junge Dame wird in kurzem ausbrechen. Sir, lebet wohl. In einer bessern Welt als diese ist, würde ich mich um eine nähere Bekantschaft mit euch bewerben.

(Geht ab.)

Orlando.

Ich bleibe euch sehr verbunden; lebet wohl! So muß ich dann aus dem Rauch ins Erstiken; von einem tyrannischen Herzog zu einem tyrannischen Bruder: Aber, o himmlische Rosalinde! --

(Geht ab.)

Achte Scene.

(Ein Zimmer in dem Palast.)

Celia und Rosalinde.

Celia.

Wie, Base, wie, Rosalinde? Cupido steh uns bey! Nicht ein Wort?

Rosalinde.

Nicht eines, nur einem Hunde nachzuwerfen.

Celia.

Nein, deine Worte sind zu kostbar, um den Hunden nachgeworfen zu werden; wirf mir einige zu -- komm, wir wollen auch mit einander kämpfen, lähme mich mit deinem Wiz.

Rosalinde.

Dann wären zwoo Basen auf einmal verlohren, wenn die eine von wizigen Einfällen lahm, und die andre gar närrisch würde, ohne zu wissen warum.

Celia.

Aber ist alles das für deinen Vater?

Rosalinde.

Nein, etwas davon ist für meines Vaters Tochter. O! wie voller Disteln ist diese Werkeltags-Welt!

Celia.

Celia.

Es sind nur Kletten, die man dir in einer Feyrtags-Schäkerey angeworfen hat; wenn wir nicht auf dem gebahnten Weg gehen, so würden sie uns an den Unter-Röken hängen bleiben.

Rosalinde.

Dann könnt' ich sie abschütteln, diese Kletten sind in meinem Herzen.

Celia.

So huste sie weg.

Rosalinde.

Der Versuch würde vergeblich seyn.

Celia.

Komm, komm, du must mit deinen Leidenschaften kämpfen.

Rosalinde.

O! sie nehmen die Partey eines bessern Kämpfers als ich bin.

Celia.

Nun, der Himmel steh dir bey! du scheinst es bey Zeiten wagen zu wollen, und wenn es auch einen Fall kosten sollte -- Aber wir wollen diesen Scherzen den Abschied geben, und einmal in rechtem Ernst mit einander sprechen; ist es möglich, daß ihr so urplözlich in eine so heftige Neigung zu des alten Sir Rolands jüngsten Sohn, fallen konntet?

Rosalinde.

Der Herzog mein Vater liebte seinen Vater höchlich.

Celia.

Folgt es also, daß ihr seinen Sohn höchlich lieben müßt? Auf diese Art müßte ich ihn hassen; denn mein Vater haßte seinen Vater höchlich; und doch hass' ich den Orlando nicht.

Rosalinde.

Nein im Ernst, hasset ihn nicht, um meinetwillen.

Celia.

Wie könnt ich? Ist er nicht liebenswürdig?

Rosalinde.

Lasset mich ihn deßwegen lieben, und liebet ihr ihn, weil ich ihn liebe -- Seht, hier kommt der Herzog.

Celia.

Mit Augen voll Grimm.

Neunte Scene.

Der Herzog und einige Hofleute.

Herzog.

Madam, pakt eure Sachen so schleunig zusammen als ihr euch lieb habt, und entfernt euch von meinem Hof.

Rosa-

Rosalinde.

Ich, Oheim?

Herzog.

Ihr, Nichte. Wofern du binnen diesen zehen Tagen unserm Hoflager nur so nah als zwanzig Meilen gefunden wirst, so bist du des Todes.

Rosalinde.

Ich bitte Euer Gnaden, lasset mich die Kenntniß meines Verbrechens mit mir nehmen: Wenn ich mich selbst verstehe, oder meine eignen Neigungen kenne; wenn ich anders nicht träume, oder verrükt bin, (wie ich gewiß glaube, daß ich nicht bin,) so hab ich Euer Gnaden niemal nur mit einem ungebohrnen Gedanken beleidigt.

Herzog.

So reden alle Verräther. Wenn Worte sie rein machen könnten, so wären sie alle so weiß als die Unschuld selbst. Laß es dir genug seyn, daß ich dir nicht traue.

Rosalinde.

Euer Mißtrauen kan mich doch nicht zum Verräther machen. Sagt mir, was euch zu solchen Gedanken veranlaßt?

Herzog.

Du bist deines Vaters Tochter, das ist genug.

Rosalinde.

Das war ich, als Euer Gnaden ihm sein Fürstenthum nahmen; das war ich, als Euer Gnaden ihn verbanneten;

Verrätherey ist nichts das angeerbt wird, Mylord; und gesezt, wir könnten sie von unsern Freunden erben, was geht das mich an? Mein Vater war kein Verräther: Mißkennet mich also nicht so sehr, mein gütiger Gebieter, zu denken daß ich eine Verrätherin seyn müsse, weil ich arm bin.

Celia.

Theurer Souverain, höret mich reden --

Herzog.

Nur um euertwillen, Celia, haben wir sie hier geduldet; sonst hätten wir sie mit ihrem Vater fortbefördert.

Celia.

Ich bat euch nicht, sie hier zu lassen; es war euer eigner Wille, und vielleicht eine Würkung der Vorwürfe, die ihr euch zu machen hattet; ich war damals noch zu jung, ihren Werth zu schäzen; aber izt kenne ich sie, wenn sie eine Verrätherin ist, so bin ich's auch: Wir haben immer bey einander geschlafen, sind mit einander aufgestanden, haben mit einander gelernt, gespielt, gegessen; und wohin wir giengen, da giengen wir, gleich der Juno Schwanen, gepaart und unzertrennlich.

Herzog.

Sie ist dir zu fein; ihr sanftes Wesen, ihre Geduld und ihr Stillschweigen selbst reden zu dem Volk, und gewinnen ihr Mitleiden: Du bist eine Närrin; sie raubt dir dei-

nen

nen Namen, und du wirst desto mehr glänzen, und vollkommner scheinen, wenn sie weg ist; öffne also deine Lippen nicht; mein Urtheil-spruch ist unwiderruflich, sie ist verbannet.

Celia.

So sprechet dieses Urtheil auch über mich aus, mein gebietender Herr; ich kan nicht ohne ihre Gesellschaft leben.

Herzog.

Ihr seyd eine Närrin -- Ihr, Nichte, versehet euch mit dem Nöthigen; wenn ihr die gesezte Zeit überschreitet, so schwöre ich euch bey meiner Ehre, und bey der Grösse meines Worts, ihr sterbet.

(Herzog und Gefolge geht ab.)

Zehende Scene.

Celia.

O meine arme Rosalinde, wohin willt du gehen? --- Wollen wir unsre Väter tauschen? Ich gebe dir den meinigen -- ich bitte dich, sey nicht trauriger als ich.

Rosalinde.

Ich habe mehr Ursache.

Celia.

Du hast nicht, Base, ich bitte dich sey munter; weist du nicht, daß der Herzog mich, seine Tochter, verbannt hat?

Rosalinde.

Das hat er nicht.

Celia.

Nicht? hat er nicht? So hat Rosalinde die Liebe nicht, die mich lehrt daß du und ich Eines sind? Sollen wir getrennet werden? Sollen wir scheiden, du holdes Mädchen? Nein, mein Vater mag sich einen andern Erben fischen. Ueberlege nur mit mir, wie wir entfliehen können, wohin wir gehen, und was wir mit uns nehmen wollen; und denke nicht, daß du deine Last allein tragen, und mich zurük lassen wollest; denn, bey diesem Himmel, der izt über unserm Kummer trübe wird, du magst sagen was du kanst, ich begleite dich.

Rosalinde.

Und wohin wollen wir dann gehen?

Celia.

In den Ardenner-Wald, meinen Oheim aufzusuchen.

Rosalinde.

Ach! wie gefährlich ist das für zwoo Mädchen wie wir sind, so weit zu reisen. Schönheit lokt schneller Diebe herbey, als Gold.

Celia.

Ich will mich in einen armseligen und gemeinen Anzug verkleiden, und mein Gesicht mit einer Art von Röthel bemahlen;

mahlen; thu du das gleiche, so werden wir unsre Strasse ziehen, und keinen Anfall zu besorgen haben.

Rosalinde.

Wär es nicht besser, weil ich mehr als von mittler Grösse bin, wenn ich mich ganz in eine Manns-Person verkleidete; einen hübschen Hirschfänger an meine Hüfte, einen Jagdspieß in meine Hand, und (in meinem Herzen mag soviel weibliche Zaghaftigkeit verborgen ligen als nur will) ein eisenfresserisches Aussehen dazu, wie manche männliche Memmen haben, denen man nicht ansehen sollte, was sie sind.

Celia.

Wie soll ich dich nennen, wenn du eine Mannsperson bist?

Rosalinde.

Ich will keinen schlechtern Namen haben, als Jupiters Page; ihr müßt mich also Ganymedes nennen; aber wie wollt ihr, daß man euch heisse?

Celia.

Etwas das sich auf meinen Zustand beziehet; nicht mehr Celia, sondern Aliena.

Rosalinde.

Aber wie wär es, Base, wenn wir den närrischen Burschen von unsers Vaters Hofe stehlen würden? Würd er uns nicht auf unsrer Wanderschaft die Zeit verkürzen?

Celia.

Er würde mit mir durch die ganze weite Welt gehen. Ueberlaß es mir, ihn zu werben. Wir wollen gehen, und unsre Juweelen und Kostbarkeiten zusammen machen, die bequemste Zeit und den sichersten Weg ausforschen, und uns der Verfolgung entziehen, die auf unsre Flucht erfolgen wird. Sey zufrieden, meine Liebe; wir gehen in die Freyheit, nicht ins Elend.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Ardenner-Wald.)

Der Alte Herzog, Amiens, und zween oder drey andre Edelleute treten als Jäger auf.

A. Herzog.

Nun, meine Brüder und Theilnehmer an der Verbannung, hat nicht die lange Gewohnheit dieses Leben uns angenehmer gemacht, als jenes von geschminktem Pomp? Sind nicht diese Wälder freyer von Gefahr, als der neidische Hof? Hier fühlen wir nichts als die allgemeine Straffe Adams: die Ungleichheit der Jahrszeiten, und die beeißten Klauen, und das unfreundliche Keiffen des Winter-Winds; und doch, indem er mich beißt und mich so rauh anfährt, daß ich vor Kälte schaudre, lächle ich und denke: das ist keine Schmeicheley; dieses sind Räthe, die mich auf eine fühlbare Art überzeugen, wer ich bin. Heilsam ist der rechte Gebrauch der Widerwärtigkeit, die, gleich der Kröte, zwar scheulich und giftig, doch ein kostbares Kleinod an ihrem Haupte trägt. Dieses unser Leben, frey vom Zwang der Gesellschaft, fin-

det Zungen in Bäumen, Bücher in den rennenden Bächen, Predigten in Steinen, und Gutes in jedem Dinge.

Amiens.

Ich wollt es um kein andres tauschen. Euer Gnaden ist glüklich, der Härte des Glüks einen so gelassenen und angenehmen Schwung geben zu können.

A. Herzog.

Komm, wollen wir gehen und Wildpret schiessen? Und doch verdrießt mich's, daß die armen schekichten Narren, die doch gebohrne Bürger dieser einöden Stadt sind, in ihren eignen Grenzen, ihre Sicherheit und ihr Leben verliehren sollen.

1. Edelmann.

In der That, Gnädiger Herr, der schwehrmüthige Jaques traurt hierüber, und schwört, daß ihr in diesem Stük ein grössrer Tyrann seyd als euer Bruder, der euch vertrieben hat: Lezthin schlichen sich Mylord von Amiens und ich unbemerkt hinter ihn, da er der Länge nach unter einer Eiche lag, deren alte Wurzeln über den Bach hervorragen, der durch diesen Wald rauschet; indem kam ein armer verscheuchter Spieß-Hirsch; der eine Wunde vom Jäger bekommen hatte, hieher zu schmachten; und in der That, Mylord, das arme Thier ächzte so bange Seufzer heraus, daß bey jedem seine gewaltsam ausgedehnte Brust hätte bersten mögen, indem die Thränen in grossen runden

Tropfen

Tropfen einander über seine unschuldige Nase herab trieben; und so stund der arme behaarte Tropf, sehr aufmerksam von dem melancholischen Jaques beobachtet, an der äussersten Spize über den schnellen Waldstrom, und vermehrte ihn mit seinen Zähren.

A. Herzog.

Aber was sagte Jaques dazu? Moralisirte er nicht über diesen Anblik?

1. Edelmann.

O! ja, in tausend Vergleichungen: Zuerst darüber, daß es in den Strom hinein weinte, der doch keines Wassers nöthig hatte; armes Thier, sagte er, du machst ein Testament wie die Weltleute, die demjenigen am meisten vermachen, der schon zuviel hat; hernach darüber, daß es so allein, und von seinen haarichten Freunden verlassen war; es ist recht, rief er aus, so treibt das Unglük die Fluth der Gesellschaft zurük; indem strich eine sorglose Heerde, voll von der Weide, neben ihm vorbey, und keines blieb stehen ihn zu grüssen; ja, sagte Jaques, schwärmet nur vorbey, ihr feißten und ausgefütterten Bürger, so ist eben die Mode; warum gukt ihr nach diesem armen verunglükten Tropfen hier? In diesem Ton zog er nun mit bittern Vorwürfen über das Land, die Stadt, den Hof und das ganze menschliche Leben los; und schwuhr, daß wir alle lauter Räuber und Tyrannen wären, die, was noch das ärgste ist, so gar die Thiere aus ihren von der Natur angewiesnen angebohrnen Wohnplazen herausschreken und tödten.

A. Herzog.

A. Herzog.

Und verlieffet ihr ihn in diesen tiefsinnigen Betrachtungen ?

2. Edelmann.

Wir verliessen ihn, Mylord, so eben indem er fortfuhr, über das keuchende Thier zu weinen und Betrachtungen anzustellen.

A. Herzog.

Zeigt mir den Ort; ich mag gerne mit ihm anbinden, wenn er in einer solchen mürrischen Laune ist; denn er ist dann voller Einfälle.

(Gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Verwandelt sich wieder in den Palast.)

Herzog Friederich, und Hofleute.

Herzog.

Kan es möglich seyn, daß sie niemand sah ? Unfehlbar sind einige Verräther an meinem Hofe in diesem Complot gewesen.

1. Hofjunker.

Ich kan nichts davon erfahren, daß jemand sie gesehen haben sollte. Ihre Kammer-Frauen brachten sie zu Bette, und morgens um Aufstehens-Zeit fanden sie es leer.

2. Hof-

2. Hofjunker.

Mylord, der närrische Bauer, über dessen Einfälle Euer Gnaden so oft zu lachen pflegte, wird gleichfals vermißt. Hesperia, der Princessin Kammer-Fräulein, bekennt, daß sie heimlich zugehört habe, wie eure Tochter und ihre Base die Gaben und Annehmlichkeiten des Kämpfers sehr erhoben hätten, der unlängst dem nervichten Carl die Rippen brach; und sie glaubt, wohin die Princessinnen auch gegangen seyen, so werde dieser junge Mensch gewiß in ihrer Gesellschaft seyn.

Herzog.

Schikt zu seinem Bruder, und hohlt den Burschen hieher; ist er abwesend, so bringt mir seinen Bruder; ich will schon machen, daß er ihn finden soll; thut es unverzüglich, und sparet keine Nachfrage und Untersuchung, diese närrischen Flüchtlinge wieder zurük zu bringen.

Dritte Scene.

(Verwandelt sich in Oliviers Haus.)

Orlando und Adam.

Orlando.

Wer ist hier?

Adam.

Wie? Mein junger Herr? O! mein lieber Herr, mein holder Herr, o ihr Denkmal von dem alten Sir Roland!

wie?

wie? was macht ihr hier? Warum seyd ihr tugendhaft? Warum liebt euch das Volk? Und warum seyd ihr artig, geschikt und tapfer? Warum wart ihr so einfältig den knochichten Kämpfer des Herzogs zu überwältigen? Euer Ruhm ist zu schnell vor euch hieher gekommen. Wisset ihr nicht, Herr, daß gewissen Leuten ihre Gaben für Feinde dienen? So thun die eurigen; eure Tugenden, mein theurer Herr, sind unschuldige und heilige Verräther gegen euch. O! was für eine Welt ist das, wo die Vollkommenheit ihren Besizer vergiftet!

Orlando.

Wie? Was giebt es dann?

Adam.

O! unglüklicher Jüngling, komm nicht über diese Schwelle; der Feind aller deiner Vorzüge lebt unter diesem Dache; euer Bruder (nein, nicht Bruder; doch der Sohn — doch nicht der Sohn; ich will ihn nicht den Sohn desjenigen nennen, den ich beynahe seinen Vater genennt hätte) hat euern Ruhm erfahren, und gedenkt diese Nacht, euer Schlaf-Zimmer in Brand zu steken; und wenn ihm dieser Anschlag fehlen sollte, so will er andre Mittel suchen, euch aus dem Wege zu räumen. Ich hörte ihn und seine Anschläge; es ist hier kein Ort zum reden, dieses Haus ist eine Mördergrube — Verabscheuet es, fürchtet es, gehet nicht hinein.

Orlando.

Wie, Adam, wohin willt du denn, daß ich gehen soll?

Adam.

Adam.

Wohin es sey, wenn es nur nicht hieher ist.

Orlando.

Wie, willt du, daß ich gehen und meinen Unterhalt betteln soll? Oder soll ich mit einem niederträchtigen und gewaltthätigen Schwerdt ein diebisches Brod auf der Landstrasse erzwingen? Dieses müßt ich thun, oder nicht wissen was ich thun soll; das will ich aber nicht thun; lieber will ich mich der Boßheit eines blutgierigen Bruders unterwerfen.

Adam.

Nicht so, mein lieber Herr; ich habe fünf hundert Cronen, den sparsamen Lohn den ich unter euerm Vater zurüklegte, und zu meinem Unterhalt aufbewahrte, wenn das Alter mich länger zu dienen untüchtig machen, und ungeachtet in irgend einen Winkel werfen würde; nehmet sie; und Er, der die Raben ernährt, und für den Unterhalt der Sperlinge forget, wird die Stüze meines Alters seyn. Hier ist das Gold, nehmet es alles, und laßt mich euern Diener seyn. Wenn ich schon alt aussehe, bin ich doch stark und munter; denn in meiner Jugend mischte ich niemal hizige und gährende Säfte in mein Blut, und buhlte nie mit schaamloser Stirne um die Mittel von Schwäche und Unvermögen; deswegen ist mein Alter ein lustiger Winter, frostig, aber mild. Laßt mich mit euch gehen; ich will euch in allen Umständen die Dienste eines jüngern Mannes thun.

Orlando.

O redlicher alter Mann, wie wohl zeigt sich in dir die standhafte Treue der alten Welt; als Diener aus Ergebenheit schwizten, nicht aus Gewinnsucht. Du bist nicht nach der Mode dieser Zeit, wo niemand schwizt, als für Beförderung, und sobald er diese hat, im gleichen Augenblik seinen Dienst abschüttelt. Aber, du guter Alter, du warteſt einem verdorrten Baum, der für alle deine Arbeit und Sorgfalt nur nicht so viel als eine Blühte hervortreiben kan. Doch komm, wir wollen mit einander gehen, und eh wir den Erwerb deiner Jugend verzehrt, wollen wir uns irgend eines gewissen Zustands, so gering er auch seyn mag, versichert haben.

Adam.

Geht voraus, Herr, ich will euch mit aller Treue bis in die Grube folgen. Vom siebenzehnten Jahr bis an das achtzigste lebt' ich hier, aber werde nun nicht länger hier leben. Im siebenzehnten Jahre suchen manche ihr Glük; im Achtzigsten ist es zu spät, wann's noch nicht gefunden ist; doch das Glük selbst kan mich nicht besser belohnen, als wohl zu sterben, und nicht als meines Herrn Schuldner zu sterben.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

(Der Ardenner-Wald.)

Rosalinde in eine Mannsperson verkleidet als Ganymedes, Celia als eine Schäferin unter dem Namen Aliena, und der Harlequin.

Rosalinde.

O Jupiter, wie matt sind meine Lebensgeister!

Harlequin.

Meine Geister möchten seyn was sie wollten, wenn nur meine Beine nicht so müde wären.

Rosalinde.

Wenn ich meinem Herzen folgen wollte, so könnte ich meiner männlichen Kleidung Unehre machen, und wie ein Weib schreyen -- Doch ich muß das schwächere Werkzeug trösten; weil es die Ordnung nun einmal so mit sich bringt, daß ein Kragen und ein Paar Hosen sich gegen einen Unterrok herzhaft stellen müssen; also, guten Muth gefaßt, liebe Aliena.

Celia.

Ich bitte euch, ertragt meine Schwäche, ich kan nicht weiter.

Harlequin.

Was mich betrift so wollte ich euch lieber ertragen als tragen; und doch würd ich kein Creuz tragen, wenn ich euch trüge; denn ich denke, ihr werdet schwerlich Geld in euerm Beutel haben.

Rosalinde.

Gut, das ist nun der Ardenner-Wald.

Harlequin.

Ja; nun daß ich im Ardenner-Wald bin, bin ich nur ein desto gröſſrer Narr; wie ich daheim war, war ich in einem bessern Plaz; doch Reisende müssen vor lieb nehmen.

Rosalinde.

Das thue, mein guter Probstein; schaut, wer kommt hier? ein junger Mann und ein Alter, in einem ernsthaften Gespräch begriffen.

Corin und Sylvius treten auf.

Corin.

Das dient zu nichts, als daß sie euch immer fort hassen wird.

Sylvius.

O Corin, wenn du wißtest wie ich sie liebe!

Corin.

Ich kan mirs so halb und halb einbilden; denn ich bin einmal auch verliebt gewesen. Syl-

Sylvius.

Nein, Corin, da du alt bist, so kanst du dirs nicht einbilden, wenn du gleich in deiner Jugend ein so getreuer Liebhaber gewesen wärest, als jemals einer auf einem mitternächtlichen Hauptküssen geseufzt hat -- O! ich bin gewiß, daß niemals einer so geliebt hat, wie ich; aber gesezt, deine Liebe wäre der meinigen gleich gewesen, zu wie manchen lächerlichen und ungereimten Handlungen hat dich deine Leidenschaft gebracht?

Corin.

Zu tausend, die ich wieder vergessen habe.

Sylvius.

O! so hast du nie von ganzem Herzen geliebt; wenn du dich nicht der kleinsten Thorheit noch erinnerst, zu der dich jemals die Liebe trieb, so hast du nicht geliebt -- Wenn du nicht gesessen bist, wie ich izt size, und hast deinen Zuhörer mit dem Lob deiner Gebieterin ermüdet, so hast du nicht geliebt. Wenn du nicht deine Gesellschaft auf einmal abgebrochen und davon gelauffen bist, wie ich izt thue, so hast du nicht geliebt -- o! Phöbe, Phöbe, Phöbe!

(Er geht ab.)

Rosalinde.

Ach! du armer Schäfer! Indem ich deine Wunde befühle, stosse ich auf die meinige.

Harlequin.

Und ich auf die meinige; ich erinnre mich noch ganz genau, wie ich verliebt war, da zerschlug ich meinen Degen an einem Stein, und sagte ihm, das wäre für die nächtliche Aufwartung die er bey Jane Lächlerin mache; und ich erinnre mich, daß ich die Dutten der Kuh küßte, die ihre artigen knollichten Fingerchen gemolken hatten; und ich erinnre mich, daß ich eine Erbsen-Schotte an ihrer statt caressirte aus der ich zwoo Erbsen nahm, die ich ihr gab, und sagte mit weinenden Thränen, trag das zu meinem Andenken. Wir andern Liebhaber verfallen manchmal auf seltsame Sprünge; allein in der Natur ist alles sterblich, und also ist auch alle verliebte Natur sterblich in der Thorheit.

Rosalinde.

Du sprichst gescheidter, als du selbst merkst.

Harlequin.

O, ich werde meinen Verstand nicht eher merken, bis ich mir die Schinbeine an ihm zerbreche.

Rosalinde.

Jupiter, Jupiter, dieser Schäfer liebt vollkommen nach meiner Manier.

Harlequin.

Und nach der meinen; aber bey mir fängt sie an, ein wenig schimmlicht zu werden.

Celia.

Celia.

Ich bitte euch, frage doch einer von euch jenen Mann, ob er uns für Geld nicht etwas zu essen geben könnte; ich verschmachte schier.

Harlequin.

Holla, ihr, Bauerlümmel!

Rosalinde.

Sachte, Narr, er ist nicht dein Vetter.

Corin.

Wer ruft?

Harlequin.

Bessre als du bist, Sir.

Corin.

Sonst müßten sie schlechte Leute seyn.

Rosalinde.

Still, sag ich; Guten Abend, Freund.

Corin.

Und euch auch, mein hübscher Herr, und euch allen.

Rosalinde.

Ich bitte dich, Schäfer, wenn für Geld und gute Worte etwas in dieser Einöde zu bekommen ist, so bring

uns an einen Ort, wo wir ausruhen und etwas zu essen kriegen können; es ist hier ein junges Mädchen die von der Reise so abgemattet ist, daß sie fast verschmachtet.

Corin.

Schöner Herr, sie daurt mich herzlich; und ich wünschte um ihretwillen mehr als um mein Selbst, daß ich in Umständen wäre, ihr zu helfen; aber ich bin eines andern Mannes Schäfer und scheere die Heerden nicht für mich die ich weide; mein Meister ist ein karger Filz, der sich wenig bekümmert durch Werke der Gastfreyheit den Weg zum Himmel zu finden; zudem sind seine Cabane, seine Heerden und Heuböden izt im Begriff verkauft zu werden, und in unsrer Schaaf-Hütte ist izt wegen seiner Abwesenheit, nichts das ihr werdet geniessen können; aber sehet selbst was es ist, mit meiner Stimme sollt ihr willkommen seyn.

Rosalinde.

Wer ist der, der seine Heerden und Weyden kauffen soll?

Corin.

Der junge Schäfer, den ihr vor einer Weile hier sahet, und der sich wenig bekümmert, dieses oder das zu kauffen.

Rosalinde.

Ich bitte dich, wenn es mit Ehre geschehen kan, so kaufe du die Hütte, die Triften und die Heerde; du sollt das Geld dazu von uns bekommen --

Celia.

Und wir wollen deinen Lohn verbessern. Dieser Ort

gefällt mir, mich däucht ich wollte mein Leben hier mit Vergnügen zubringen können.

Corin.

Gewiß, das Ding ist käuflich; kommt mit mir, und wenn euch der Grund, der Nuzen und diese Lebensart, auf Erkundigung ansteht, so will ich es mit euerm Gold kaufen, und euer getreuer Pachter seyn.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Verwandelt sich in eine einöde Gegend des Waldes.)

Amiens, Jaques und andre treten auf.

Amiens singt:

Wer mit mir unterm grünen Baum
Zu ligen sich erfreut,
Und nach der Vögel freyem Ton
Gern seine Kehle stimmt;
Der komm hieher, hieher, hieher,
Hier soll er keinen Feind sonst sehn,
Als Winter und rauh Wetter.

Jaques.

Mehr, mehr, ich bitte, dich, mehr.

Amiens.

Es würde euch nur melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaques.

Das ist eben was ich will, mehr, ich bitte dich, mehr; ich kan Melancholie aus einem Gesang saugen, wie eine Wiesel Eyer saugt; mehr, ich bitte dich, mehr!

Amiens.

Meine Stimme ist heiser; sie kan euch unmöglich gefallen.

Jaques.

Ich verlange nicht daß ihr mir gefallen sollt, ich verlange daß ihr singet, kommt, kommt, eine andre Strophe; ihr nennt es ja Strophen?

Amiens.

Was ihr wollt, Monsieur Jaques.

Jaques.

Ich bekümmere mich wenig um ihre Namen, -- wollt ihr singen?

Amiens.

Weil ihr es so haben wollt, und nicht weil ich mir selbst gefalle.

Jaques.

Wohl dann, wenn ich jemals einem Menschen danke, so will ich euch danken; aber das, was sie Complimenten heissen,

heissen, däucht mich gerade wie wenn zwey Maul-Affen einander begegnen. Und wenn sich jemand so ernsthaft bey mir bedankt, so däucht mich ich hab' ihm einen Pfenning gegeben, und er bedankt sich auf Bettlers-Manier gegen mich. Kommt, singt; und ihr, die ihr nicht wollt, haltet die Mäuler --

Amiens.

Gut, ich will das Lied aussingen; meine Herren; dekt ihr unterdessen auf, der Herzog will unter diesem Baum speisen; er hat diesen ganzen Tag zugebracht, euch zu suchen.

Jaques.

Und ich habe den ganzen Tag zugebracht ihm auszuweichen. Er ist zu disputirisch für mich; ich denke über so manche Gegenstände als er, aber ich danke dem Himmel dafür, und mache kein solches Wesen damit. Kommt, trillert eins, kommt.

Amiens singt abermal.

Jaques.

Ich will euch einen Reim über diese Melodie geben, den ich gestern meiner poetischen Ader zu troz gemacht habe.

Amiens.

Und ich will es singen.

Jaques.

Jaques.

So geht es:

Wenns irgendwo passirt,
Daß einer ein Esel wird,
Und läßt sein Haus und Hof im Stich,
Und dient dem Bruder Wunderlich
Duc ad me, duc ad me, nur zu mir her,
Da soll er Narren sehn, so groß als er.

Amiens.

Was ist das, duc ad me?

Jaques.

Es ist eine griechische Anruffung, um Narren in einen Kreis zu bannen. Ich will schlafen gehen wenn ich kan: und wenn ich nicht kan, so will ich über alle Erstgeburt von Egypten losziehen.

Amiens.

Und ich will den Herzog aufsuchen; seine Tafel ist gedekt.

(Gehen ab.)

Sechste Scene.

Adam.

Mein lieber Herr, ich kan nicht weiter gehen; o! ich sterbe vor Hunger -- hier lig ich nieder, und messe mein Grab aus. Lebet wohl, mein gütiger Herr.

Orlando.

Orlando.

Wie? Adam, hast du nicht mehr Herz? leb noch ein wenig, harre noch ein wenig, und faß ein wenig Hoffnung. Wenn diese rauhe Wildniß irgend ein wildes Thier enthält, so will ich entweder seine Speise werden, oder es dir zur Speise bringen. Du bist in der Einbildung dem Tode näher als deinen Kräften nach; mir zu liebe laß dich aufmuntern; ich will gleich wieder bey dir seyn, und wenn ich dir nichts zu essen bringe, so will ich dir erlauben zu sterben. Aber wenn du stirbst eh ich wiederkomme, so werde ich böse seyn, daß du mir umsonst Mühe gemacht hast. Du lächelst -- Gut, ich will augenbliklich wieder da seyn -- Aber du ligst an der kalten Luft. Komm, ich will dich in irgend einen bedekten Ort tragen, und du sollt nicht vor Hunger sterben, wenn irgend etwas lebendiges in dieser Wüste ist. Nur munter, guter Adam.

(Geben ab.)

Siebende Scene.

Der alte Herzog und Edelleute.

A. Herzog.

Ich denke, er ist in ein Thier verwandelt worden, denn ich kan ihn nirgends in menschlicher Gestalt finden.

1. Edelmann.

Gnädiger Herr, er ist nur eben von hinnen gegangen; er war hier aufgeräumt, weil er ein Lied singen hörte.

A. Herzog.

A. Herzog.

Wenn er, der aus lauter Mißtönen zusammengesezt ist, musicalisch wird, so werden wir in kurzem eine Dißharmonie in den Sphären haben. Geht, sucht ihn; sagt ihm, ich möchte mit ihm sprechen.

Jaques kommt.

1. Edelmann.

Er erspart mir die Mühe und kommt selbst.

A. Herzog.

Wie stehts, Monsieur, was für ein Leben ist das, daß eure arme Freunde um eure Gesellschaft buhlen müssen, wie um ein sprödes Frauenzimmer? Wie? Ihr seht munter aus!

Jaques.

Ein Narr! ein Narr! -- ich habe einen Narren in dem Walde angetroffen, einen schekichten Narren so wahr ich von Brodt lebe, ich hab einen Narren angetroffen, der sich hinlegte und sich in der Sonne wärmte, und in seinen Ausdrüken über Madame Fortuna loßzog, in seinen wohlgesezten Ausdrüken, und doch ein schekichter Narr. Guten Tag, Narr, sagte ich; Nein, Sir, sagt' er, nennt mich keinen Narren, bis mir der Himmel Glük zugeschikt hat; und da zog er eine Sonnenuhr aus der Tasche, und indem er sie mit seinen schwarzen Augen ansah, sagte er sehr weislich, die Gloke ist zehen. Hieraus können wir sehen, sagte

er,

er, wie die Welt lauft; es ist erst eine Stunde seit dem es Neune war, und in einer Stunde mehr, wird es Eilfe seyn; und so reiffen und reiffen wir von Stunde zu Stunde, und dann werden wir von Stunde zu Stunde faulen und faulen, und da ist das Mährchen alle -- Wie ich den bunten Narren so über die Zeit moralisiren hörte, so fieng meine Lunge an zu krähen wie ein Gokelhahn, daß Narren so tieffe Betrachtungen sollten anstellen können; und ich lachte ohne abzusezen eine ganze Stunde, nach seiner Sonnenuhr. O edler Narr, o ehrwürdiger Narr! Ein Harlekinsrok ist die schönste Tracht.

A. Herzog.

Was für ein Narr ist das?

Jaques.

O! ehrwürdiger Narr! einer der ein Hofmann gewesen ist, und sagt, wenn Frauenzimmer nur jung und schön sind, so haben sie die Gabe es zu wissen: und in seinem Hirn, das so troken ist, als ein übergebliebner Zwiebak von einer Reise, hat er seltsame Fächer mit Beobachtungen angefüllt, die er in abgebrochnen Stüken von sich giebt. O! möchte ich doch ein Narr seyn! Mein höchster Ehrgeiz geht nach einem Harlekins-Rok.

A. Herzog.

Du sollt einen haben.

Jaques.

Es ist die einzige Kleidung, die mir anstehen wird;

voraus,

vorausbedungen, daß ihr euch ein für allemal in den Kopf sezen sollt, daß ich nicht klug bin. Daneben muß ich Freyheit haben, so viel Freyheit als der Wind, anzublasen wen ich will; denn Narren haben das, und wer durch meine thörichten Einfälle am meisten gestochen wird, muß am lautesten lachen, und warum das, Sir? die Ursach ist so eben, wie ein Kirchenweg; der den ein Narr getroffen hat, würde nicht klug seyn, es mag ihn noch so sehr schmerzen, wenn er sich nicht stellte als ob er den Stich nicht empfinde -- Kurz, investirt mich in meinem Harlekins-Rok, erlaubt mir zu reden was ich denke, und ich will den siechen Körper der angestekten Welt durch und durch säubern, wenn sie meine Purganz nur geduldig einnehmen will.

A. Herzog.

Pfui dich! Ich kan sagen was du thun wirst.

Jaques.

Was, für einen Zahlpfenning, kan ich thun als gutes?

A. Herzog.

Die gröste schändlichste Sünde, indem du auf die Sünden schmählst. Denn du bist selbst ein Taugenichts gewesen, ein so sinnlicher Bube, als man immer in einem B**l finden mag; und alle die Schwähren und Eiterbeulen, die du von deiner wilden Lebensart davon getragen hast, wolltest du izt der ganzen Welt anhängen?

Jaques.

Wie? wer schreyt über Hochmuth, der hierinn jemand

insbe-

insbesondere tadle? Schwillt er nicht so hoch auf als die See, so lange bis die erschöpften Mittel ihn eben machen? Welches Frauenzimmer in der Stadt nenne ich, wenn ich sage, die Stadt-Frauenzimmer tragen die Einkünfte eines Fürsten auf unwürdigen Schultern? Wo kan eine kommen und sagen, daß ich sie meyne, wenn ihre Nachbarin eben so ist, wie sie? Oder wer ist der zu mir sagen kan, seine Hoffart gehe nicht auf meine Rechnung, wenn er sich einbildet ich habe ihn gemeynt? Wie denn, laßt sehen, worinn ihn meine Zunge beleidiget hat? Hab' ich ihm recht gethan, so hat er sich selbst beleidiget; ist er frey, nun, so fliegt mein Tadel, wie eine wilde Gans, davon, und niemand hat sich darum zu bekümmern. Aber wer kommt hier?

Achte Scene.

Orlando, mit gezognem Degen.

Orlando.

Haltet inn, und rühret keinen Bissen mehr an --

Jaques.

Wie? ich habe noch nichts gegessen.

Orlando.

Und sollst auch nicht, bis die Noth erst befriedigt ist.

A. Herzog.

Ist es Unglük, Mann, was dich so trozig macht; oder geschieht es aus Verachtung guter Sitten, daß du so leer an Höflichkeit scheinst?

Orlando.

Ihr habt es zu erst errathen; die äusserste Noth hat mir den Schein der gesitteten Höflichkeit genommen; doch bin ich in diesem Lande gebohren, und kenne einige Erziehung; aber nehmet euch in Acht, sag ich, der ist des Todes, der etwas von diesen Früchten anrührt, bis ich und meine Angelegenheiten besorgt sind.

A. Herzog.

Was wollt ihr dann? Eure Artigkeit wird uns stärker nöthigen, als eure Gewalt.

Orlando.

Ich sterbe vor Hunger, gebt mir zu essen.

A. Herzog.

Sezt euch nieder und eßt, und seyd willkommen an unsrer Tafel.

Orlando.

Sprecht ihr so freundlich? Verzeihet mir, ich bitte euch; ich dachte hier müßte alles wild seyn, und dieses ist die Ursache, warum ich einen so trozigen Ton annahm. Aber wer ihr auch seyd, die in dieser unzugangbaren Wüste unter den Schatten melancholischer Zweige, die fort-

schleichenden Stunden der Zeit verliehret; wenn ihr jemals bessere Tage gesehen habt, wenn jemals Gloken euch zur Kirche geläutet haben, wenn ihr jemals an eines guten Manns Gastmal gesessen seyd, wenn ihr jemals eine Thräne von euern Augliedern gewischt habt, und wißt was es ist Mitleiden zu haben oder zu finden, so laßt mein Bitten die Würkung der Gewalt haben; und in dieser Hoffnung erröth ich und steke mein Schwerdt ein.

A. Herzog.

Es ist wahr daß wir bessere Tage gesehen, und daß geweihte Gloken uns zur Kirche geläutet, und daß wir an guter Leute Gastmälern gesessen, und Tropfen die das geheiligte Mitleiden gezeugt, aus unsern Augen gewischt haben: Sezt euch also in Güte nieder, und nehmt nach Belieben alles womit wir euch dienen können, euerm Mangel abzuhelfen.

Orlando.

So bewahret eure Speise nur noch eine kleine Weile auf, bis ich gleich einer Hindin, mein Kalb gefunden habe, ihm Speise zu geben. Es ist ein armer alter Mann bey mir, der manchen sauren Tritt aus blosser Liebe mit mir gehinkt hat; bis er, der von zwey entkräftenden Uebeln Alter und Hunger, überwältigt ist, sich erholt hat, will ich nicht einen Bissen anrühren.

A. Herzog.

Geht und hohlt ihn her, wir wollen nichts verzehren, bis ihr wieder kommt.

Orlando.

Ich danke euch; Gott belohne eure Gutthätigkeit!
(Er geht ab.)

Neunte Scene.

A. Herzog.

Du siehst, wir sind nicht allein unglüklich; dieser weite allgemeine Schauplaz zeigt noch mehr jammervolle Aussichten als die Scene, worinn wir spielen.

Jaques.

Die ganze Welt ist ein Schauspielhaus, und alle Männer und Weiber sind blosse Schauspieler, sie haben ihre Auftritte und ihre Geht ab, und der gleiche Mensch spielt in seiner Lebenszeit manche Rollen; denn er hat sieben Actus; Zuerst das Kind, das in der Amme Armen wimmert und geifert; dann der greinende Schul-Knabe mit einem röthlichen Morgen-Gesicht und den Schulsak an der Seite, der unwillig und langsam wie eine Schneke zur Schule kriecht; Dann der Liebhaber, der wie ein Bakofen seufzt, mit einem Lied auf die Augbrauen seines Mädchens; dann ein Soldat, voll seltsamer Flüche, mit einem Bart wie ein Pardel, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereyen, und bereit die Seifenblase, Ruhm, selbst im Mund einer Canone zu suchen; dann der Richter, mit einem schönen runden, mit Capaunen gemästeten Wanst, mit strengen Augen, und einem förmlich zugeschnitt-

nen

nen Bart, voll weiser Sprüche und neuerlicher Beyspiele. Das sechste Alter verwandelt sich in den magern, in Pantoffeln schwimmenden Pantalon, mit der Brille auf der Nase, und dem Beutel an der Seite, dem seine ehmaligen Hosen nun eine zu weite Welt für seine eingeschrumpften Schenkel sind, und dessen starke männliche Stimme sich wieder in ein kindisches zitterndes Zischeln und Stottern verwandelt. Die lezte Scene, die diese seltsame und mit Begebenheiten angefüllte Haupt-Action beschließt, ist eine zweyte Kindheit, die alles vergessen hat, ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmak, ohne irgend etwas.

Zehende Scene.

Orlando mit Adam zu den Vorigen.

A. Herzog.

Willkommen, sezt eure ehrwürdige Last nieder, und last ihn essen.

Orlando.

Ich danke höchstens in seinem Namen.

Adam.

Das habt ihr wohl nöthig, denn ich kan kaum reden, um für mich selbst zu danken.

A. Herzog.

Willkommen, greift zu; ich will euch nicht stöhren,

euch nach den Umständen euerer Zufälle zu fragen. Gebt uns einige Musik; und ihr, guter Vetter, singt uns eins.

Music. Amiens singt.

A. Herzog.

Wenn ihr des guten Sir Rowlands Sohn seyd, wie ihr gestüstert habt, daß ihr es seyd, und sein Ebenbild, das ich aufs getreueste abgezeichnet in euerm Angesicht leben sehe, michs versichert, so seyd von Herzen willkommen. Ich bin der Herzog, der euern Vater liebte. Kommt mit mir in meine Höhle, und erzählt mir eure Begebenheiten. Guter alter Mann, du bist willkommen, wie dein Herr; führt ihn beym Arm; gebt mir eure Hand, und laßt mich alle eure Unglüks-Fälle vernehmen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Palast.)

Der Herzog, Lords und Olivier.

Herzog.

Ihn seither nicht gesehen zu haben? Sir, Sir, das kan nicht seyn. Wäre ich nicht von so milder Gemüthsart, so würde ich Ursache genug haben, meine Rache wegen des Abwesenden an dir zu nehmen; Aber laß dir's gesagt seyn, suche deinen Bruder auf, wo er auch seyn mag; such ihn mit der Kerze in der Hand, und bring ihn binnen Jahresfrist todt oder lebendig, oder kehre nicht wieder in unser Gebiet zurük. Deine Ländereyen und alles was du dein nennest, ziehen wir indeß zu unsern Handen ein, bis du dich aus deines Bruders Mund dessen entledigen kanst, was wir von dir denken.

Olivier.

O! möchte Euer Hoheit mein Herz in diesem Stük kennen! Ich liebte meinen Bruder nie in meinem Leben.

Herzog.

Ein desto grössrer Bösewicht bist du. Gut, stoßt ihn zur Thüre hinaus, und macht Anstalten, daß sein Haus und seine Güter, unserer Absicht gemäß, eingezogen werden; thut es ohne Vorzug, und schafft ihn hinaus.

(Sie gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Verwandelt sich in einen Wald.)

Orlando.

Hange hier, mein Lied, zum Denkmal meiner Liebe, und du dreyfach gekrönte Königin der Nacht wende dein keusches Auge, von deiner blassen Sphäre herab, auf den Namen deiner Jägerin, die mein Leben beherrscht. O Rosalinde! diese Bäume sollen meine Bücher seyn, und in ihre Rinden will ich meine Gedanken schreiben, daß jedes Auge, das in diesen Wald hineinschaut, an jedem Stamme die Zeugen deiner Tugend finde. Fliege, fliege, Orlando, und zeichne in jeden Baum, die schöne, unschuldsvolle nahmenlose Sie.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Corin und Harlequin.

Corin.

Und wie gefällt euch dieses Schäferleben, Herr Probstein?

Harlequin.

Die Wahrheit zu sagen, Schäfer, an sich selbst, ist es ein hübsches Leben, aber in so fern es ein Schäfer-Leben ist, taugt es nichts; in so fern es einsam ist, gefällt es mir recht wohl, aber als ein Privatleben betrachtet, ist es nicht den Henker werth; in so fern es auf dem Lande ist, däucht es mich ganz lustig, aber in so fern es nicht am Hof ist, ist es langweilig. In so fern es ein sparsames Leben ist, seht ihr, so steht es mir ganz gut an: aber in so fern als nicht viel dabey zu erhohlen ist, hat mein Magen viel dagegen einzuwenden. Verstehst etwas von der Philosophie, Schäfer?

Corin.

Nicht mehr als daß ich weiß, daß je kränker einer ist, desto weniger ist ihm wohl; und daß einer, der weder Geld, noch Mittel noch Zufriedenheit hat, drey gute Freunde mangelt; daß die Eigenschaft des Regens ist, naß zu machen, und des Feuers zu brennen; daß gute Weide fette Schaafe macht, und daß eine Hauptursache von der Nacht

die Abwesenheit der Sonne ist; und daß ein Mensch der weder durch Natur noch Kunst Verstand bekommen hat, sich entweder über schlechte Erziehung zu beschweren hat, oder von einer sehr dummen Art abstammet.

Harlequin.

So einer ist ein Natürlicher Philosoph. Bist du jemals bey Hofe gewesen, Schäfer?

Corin.

Nein, bey meiner Treu.

Harlequin.

So wirst du verdammt.

Corin.

Ey, ich hoffe --

Harlequin.

Mein Sir, du wirst verdammt, wie ein übel geröstet Ey, nur auf einer Seite.

Corin.

Weil ich nicht bey Hofe gewesen bin? und warum das?

Harlequin.

Warum? Wenn du nie bey Hofe gewesen bist, so hast du nie gute Manieren gesehen; hast du nie gute Manieren gesehen, so müssen die deinen böse seyn; Bosheit ist Sünde,

de, Sünde ist Verdammniß; du bist also in einem critischen Zustande, Schäfer.

Corin.

Nichts weniger, Herr Probstein; was bey Hofe gute Manieren sind, sind lächerliche auf dem Lande, so wie das Betragen der Landleute im höchsten Grad lächerlich bey Hofe ist. Ihr sagtet mir, bey Hofe grüsset ihr nicht, sondern ihr küßt eure Hände; diese Höflichkeit würde unreinlich seyn, wenn Hofleute Schäfer wären.

Harlequin.

Einen kleinen Grund, zum Exempel.

Corin.

Warum? wir gehen immer mit unsern Schafen um, und ihre Felle sind, wie ihr wißt, schmuzig.

Harlequin.

Wie, schwizen die Hände der Hofleute nicht? und ist nicht der Schweiß eines Schafs so gesund als der Schweiß eines Menschen? einfältig, einfältig! -- einen bessern Grund, sag ich, komm!

Corin.

Ausserdem sind unsre Hände rauh.

Harlequin.

Unsre Lippen werden sie also desto schneller fühlen --- wieder einfältig -- einen bessern Grund!

Corin.

Corin.

Und sie werden oft mit Theer und Schaffalbe beschmiert; wolltet ihr haben, daß wir Theer küssen sollten? Der Hofleute Hände sind mit Zibeth parfumirt.

Harlequin.

Höchst einfältiger Mensch! du Würmer-Speise in Vergleichung mit einem gescheidten Stük Fleisch! lern von den Weisen und merke auf! Zibeth ist von schlechtrer Art als Theer, es ist der höchst unsäuberliche Unrath einer Kaze. Verbeßre deinen Grund, Schäfer.

Corin.

Euer Wiz ist zu höfisch für mich; ich laß es bleiben.

Harlequin.

Verdammt willt du bleiben? So helf dir Gott, du einfältiges Hirn! Laß dir eine Incision machen, du bist ein Dummkopf.

Corin.

Sir, ich bin ein ehrlicher Taglöhner, ich erndte was ich esse, und verdiene was ich am Leibe trage; ich hasse keinen Menschen, und beneide niemands Glük; ich freue mich wenn's andren Leuten wohl geht, und trage mein Ungemach mit Geduld; und mein höchster Ehrgeiz, ist, meine Schafe grasen und meine Lämmer saugen zu sehen. (*)

-- Aber

(*) Hier erwiedert der Harlequin im Original mit einer Reyhe von kühlen und unflätigen Zoten, die man wegzulassen gut befunden.

-- Aber hier kommt der junge Herr Ganymedes, meiner neuen Gebieterin Bruder --

Vierte Scene.

Roſalinde mit einem Papier in der Hand.

Roſalinde lieſt.

Von Ocean bis zu dem Ind
Gleicht kein Juweel der Roſalind;
Ihr Ruhm getragen von dem Wind
Erfüllt die Welt mit Roſalind;
Die ſchönſten Mahlereyen ſind
Schwarz, in Vergleich mit Roſalind,
u. ſ. w.

Harlequin.

So will ich euch acht Jahre hinter ein ander wegreimen, die Eß- und Schlafſtunden ausgenommen ; das iſt perfect ſo geſezt, wie die Butter-Weiber auf dem Markt.

Roſalinde.

Weg, Narr!

Harlequin.

Zum Exempel:

Braucht ein Hirſch ſein Thier geſchwind,
Laß ihn ſuchen Roſalind;

Süsse Nüsse, saure Rind'
Solch eine Nuß ist Rosalind,
Wer gern die schönste Rose findt,
Such Amors Dorn und Rosalind

u. s. w.

Was für eine verzweifelte Art von stolpernden Versen ist das? wie möcht ihr euch mit solchem Zeug anstekken;

Rosalinde.

Schweig, du dummer Schöps, ich fand sie an einem Baum.

Harlequin.

Wahrhaftig, der Baum trägt schlimme Früchte.

Fünfte Scene.

Celia mit einem Papier in der Hand.

Rosalinde.

Still, hier kommt meine Schwester, sie liest etwas; geh auf die Seite.

Celia liest Reime zum Lobe der Rosalinde.

Rosalinde.

Mit was für einer langweiligen Predigt von Liebe habt

ihr

ihr eure Zuhörer heimgesucht, ohne auch nur zu ruffen, habt Geduld, lieben Leute?

Celia.

Ha, ha! Behorcher! -- Schäfer, tritt ein wenig ab; geh mit ihm, Schlingel.

Harlequin.

Komm, Schäfer, wir wollen auf dem linken Flügel abziehen --

Sechste Scene.

Celia.

Hast du diese Verse gehört?

Rosalinde.

O Ja, ich hörte sie alle und mehr dazu; denn einige darunter hatten mehr Füsse, als die Verse tragen mochten.

Celia.

Das hat nichts zu sagen; die Füsse mögen die Verse tragen. Aber bist du nicht voll Verwundrung, daß dein Name an diesen Bäumen aufgehangen, und in ihre Rinden eingeschnitten ist?

Rosalinde.

Ich war schon sieben Tage von allen neunen aus dem Wunder eh ihr kamet; denn seht hier, was ich auf einem Palmbaum gefunden habe: so bereimt bin ich seit Pythagoras Zeit nie worden, da ich eine Irrländische Kaze war, wie ich mich kaum noch erinnern kan.

Celia.

Und wer, meynt ihr, mag wohl das gethan haben?

Rosalinde.

Ist es eine Mannsperson?

Celia.

Mit einer Kette, die ihr ehmals getragen habt, um den Hals: ihr verändert die Farbe?

Rosalinde.

Ich bitte dich, wer ists?

Celia.

Wie wunderbar, daß gute Freunde einander so antreffen! Doch Berge können ja durch ein Erdbeben verrükt werden, und so zusammen kommen.

Rosalinde.

Aber, wer ist es denn?

Celia.

Ists möglich?

Rosalinde.

Nun, ich bitte dich was ich bitten kan, sag mir, wer es ist?

Celia.

O wunderbar, wunderbar, und auf die wunderbarste Art wunderbar, und abermal wunderbar, und über alle --

Rosalinde.

O! das ist nicht auszustehen! denkst du dann, weil ich wie ein Mann aufgestüzt bin, so hab' ich auch die Kaltsinnigkeit eines Manns? Ein Augenblik Aufschub ist ein Jahrhundert für mich -- Ich bitte dich, sag mir wer es ist; hurtig --

Celia.

Kurz und gut, der junge Orlando ist es, der in gleichem Augenblik des Athleten Ferſen, und euer Herz glitschen machte.

Rosalinde.

Du scherzest nur, sieh mich an, und sag die Wahrheit, Mädchen.

Celia.

In der That, Base, er ists.

Rosalinde.

Orlando?

Celia.

Orlando.

Rosalinde.

Welch ein Zufall! Was soll ich izt mit Kragen und Hosen anfangen? Was that er, wie du ihn sahest? Was sprach er? Wie sah er aus? Wo gieng er hin? Was macht er hier? Fragte er nach mir? Wo hält er sich auf? Wie schied er von dir? Und wenn wirst du ihn wieder sehen? Antworte mir mit einem Worte.

Celia.

So müßt ihr mir vorher Gargantuas Mund borgen; das ist ein zu grosses Wort für irgend einen Mund, wie man sie heutigs Tags trägt; ja oder nein zu allen diesen Fragstüken zu sagen, ist schwehrer als in einer Catechisation Antwort zu geben.

Rosalinde.

Aber weiß er, daß ich in diesem Walde bin, und in Mannskleidern? Sieht er noch so frisch aus, als an dem Tag da er kämpfte?

Celia.

Es ist eben so leicht die Sonnenstäubchen zu zählen, als die Fragen eines Verliebten zu beantworten --- Ich fand ihn unter einem Eichbaum, wie eine abgefallene Eichel.

Rosalinde.

Er mag wohl Jupiters Baum genennt werden, wenn er solche Früchte fallen läßt.

Celia.

Celia.

Hören sie mich doch an, Madam!

Rosalinde.

Nur weiter.

Celia.

Hier lag er ausgestrekt, wie ein verwundeter irrender Ritter.

Rosalinde.

So rührend der Anblik seyn mußte, so lag er gewiß reizend da.

Celia.

O! ich bitte dich, thu deiner Zunge Einhalt, sie macht recht unzeitige Courbetten. Er war wie ein Jäger gekleidet.

Rosalinde.

O! das ist von Bedeutung! er kommt mein Herz zu erlegen.

Celia.

Ich möchte gern ohne Nachklang singen; du bringst mich aus dem Ton.

Rosalinde.

Wißt ihr denn nicht, daß ich ein Frauenzimmer bin? Wenn ich denke, so muß ich reden. Meine liebe; fahr fort --

Siebende Scene.

Orlando und Jaques treten auf.

Celia.

Ihr bringt mich draus -- Still, kommt er nicht hier?

Rosalinde.

Er ists? schleiche vorbey, und gieb auf ihn acht.
(Celia und Rosalinde entfernen sich.)

Jaques.

Ich danke euch für eure Gesellschaft; aber wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, so wäre mir's eben so lieb gewesen, allein zu seyn.

Orlando.

So war mir's auch; aber doch, weil es so die Mode ist, dank ich euch für eure Gesellschaft.

Jaques.

Behüt euch Gott; wir wollen uns so selten antreffen, als möglich.

Orlando.

Ich wünschte, daß wir noch unbekannter wären.

Jaques.

Ich bitte euch, verderbt die Bäume nicht mehr, indem ihr Liebeslieder in ihre Rinden krazet.

Orlando.

Und ich bitte euch, verderbt meine Verse nicht mehr, indem ihr sie so unglüklich leset.

Jaques.

Rosalinde heißt eure Liebste?

Orlando.

Getroffen.

Jaques.

Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando.

Man dachte eben nicht daran, daß man euch gefallen wolle, wie man sie taufte.

Jaques.

Von welcher Grösse ist sie?

Orlando.

Gerade so hoch als mein Herz.

Jaques.

Ihr seyd voll sinnreicher Antworten; seyd ihr nicht mit Goldschmids-Weibern bekannt gewesen, und habt ihnen ihre Ringe ausgefeilt?

Orlando.

Das nicht; aber ich antworte euch im Geschmak der alten Tapeten-Bilder, worinn ihr eure Fragen studirt habt.

Jaques.

Ihr habt einen feinen Wiz; ich denke er wurde aus Atalanta's Fußsolen gemacht. Wollt ihr mit mir niedersizen, so wollen wir beyde über unsre Mädchen, die Welt, und über alles unser Elend loßziehen.

Orlando.

Ich will kein lebendiges Geschöpf in der Welt schelten als mich selbst, an dem ich sehr viele Fehler auszusezen habe.

Jaques.

Euer gröster Fehler ist, daß ihr verliebt seyd.

Orlando.

Das ist ein Fehler, den ich um eure beste Tugend nicht vertauschen wollte; ihr fangt mir an beschwehrlich zu werden.

Jaques.

Bey meiner Treu, ich suchte eben einen Narren, als ich euch antraf.

Orlando.

Er ist in den Bach gefallen; gukt nur hinein, so werdet ihr ihn sehen.

Jaques.

Ich werde dann mein eignes Bild ſehen.

Orlando.

Das nach meinem Urtheil entweder ein Narr, oder eine Nulle iſt.

Jaques.

Ich will mich nicht länger mit euch aufhalten; euer Diener, mein guter Herr Amor.

Orlando.

Ich erfreue mich über euern Abzug, euer Diener, mein guter Herr Hypochonder.

Achte Scene.

Celia und Roſalinde treten hervor.

Roſalinde.

Ich will mit ihm reden, wie ein naſeweiſer Lakey, und unter dieſer Geſtalt den Fanfaron mit ihm ſpielen. Hört ihr, Jäger?

Orlando.

Sehr wohl; was wollt ihr?

Roſalinde.

Ich bitte euch, was iſt die Gloke?

Orlando.

Ihr solltet mich fragen, wie hoch ist es am Tage? es giebt keine Gloken in diesem Wald.

Rosalinde.

So giebt es keinen treuen Liebhaber in diesem Walde; sonst würde er, indem er jede Minute seufzte, und alle Stunden einmal ächzte, den trägen Fuß der Zeit eben so gut entdeken als eine Gloke.

Orlando.

Und warum nicht den schnellen Fuß der Zeit? Wäre dieses Beywort nicht eben so geschikt gewesen?

Rosalinde.

Ganz und gar nicht, Sir; die Zeit reist mit unterschiedlichen Schritten, je nachdem die Personen sind; ich wollte euch sagen können, mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem sie trabet, mit wem sie galloppiert, und mit wem sie gar still steht.

Orlando.

Ich bitte dich, mit wem geht sie im Trab?

Rosalinde.

Sapperment, mit einem jungen Mädchen, zwischen dem Tag da sie versprochen worden, und ihrem Hochzeit-Tag: wenn die Zwischenzeit auch nur acht Tage ist, so geht sie ihrem Bedunken nach so hart, daß es ihr sieben Jahre scheinen.

Orlando.

Mit wem geht die Zeit den Paß?

Rosalinde.

Mit einem Priester der kein latein versteht, und mit einem reichen Mann, der das Podagra nicht hat; denn der eine schläft gut, weil er nicht studiren kan; der andre lebt guter Dingen, weil er kein Ungemach fühlt; der eine lebt leicht, weil er nicht von der Last einer troknen und überflüssigen Gelehrsamkeit gedrükt wird; der andre, weil er die beschwehrliche Last der Dürftigkeit nicht kennt. Mit diesen geht die Zeit den Paß.

Orlando.

Und mit wem galloppirt sie?

Rosalinde.

Mit einem Diebe zum Galgen; denn wenn er gleich so sachte geht, daß er die Füsse kaum auseinander sezt, so glaubt er doch immer, er sey zu früh angelangt.

Orlando.

Und mit wem steht sie still?

Rosalinde.

Mit Advocaten, in den Zeiten, da die Gerichte stille stehen. Denn da schlafen sie von einem End zum andern, und merken also gar nicht, daß die Zeit geht.

Orlando.

Wo wohnt ihr, artiger Jüngling?

Rosalinde.

Bey dieser Schäferin, meiner Schwester, hier in diesem Walde.

Orlando.

Seyd ihr in diesem Ort gebohren?

Rosalinde.

Wie ein Caninchen das ihr wohnen seht, wo es geworfen worden.

Orlando.

Euer Accent ist etwas feiner, als daß ihr ihn an einem so wilden Ort hättet lernen können.

Rosalinde.

Das haben mir schon manche gesagt; aber in der That, ein alter geistlicher Oheim von mir lehrte mich reden, der seine Jugend innlands zugebracht hatte, und sich nur gar zu wohl auf die Hofmanieren verstund; denn er wurde dort verliebt. Ich habe ihn viel aus Büchern dagegen lesen gehört; ich danke Gott, daß ich kein Weibsbild bin, so manche ungeschmakte Dinge legte er ohne Unterscheid ihrem ganzen Geschlecht zur Last.

Orlando.

Könnt ihr euch nicht einiger von den hauptsächlichsten Fehlern besinnen, die er an den Weibsleuten ausezte?

Rosalinde.

Seinem Sagen nach, war da kein hauptsächlicher Fehler;

ler; sie waren alle einander so gleich, wie Halbpfenninge; ein jeder, dem Ansehen nach, ungeheuer, bis sein Camerad kam, der eben so ungeheuer war.

Orlando.

Ich bitte dich, nenne mir einige.

Rosalinde.

Nein, ich will meine Arzney nicht so wegwerfen, sie gehört nur für die Kranken. Es ist ein Mann der in diesem Walde jagt, und unsre jungen Bäume mißbraucht, Rosalinde in ihre Rinden zu schneiden; er hängt Oden an Hagdornen, und Elegien an Brombeerstauden, in denen allen der Name der Rosalinde vergöttert wird: Wenn ich diesen verliebten Mäkler antreffen könnte, ich wollte ihm einen guten Rath geben, denn er scheint das tägliche Liebes-Fieber am Halse zu haben.

Orlando.

Ich bin der, der solche Liebes-Schauer hat; ich bitte euch, sagt mir euer Mittel.

Rosalinde.

Ihr habt keines von meines Oheims Kennzeichen an euch, woran er mich einen Verliebten kennen lehrte; ich bin sicher, ihr seyd kein Gefangner in diesem Vogel-Bauer.

Orlando.

Was waren denn seine Kennzeichen?

Rosalinde.

Eine eingefallne Wange, die ihr nicht habt; ein blaues eingeschrumpftes Auge, das ihr nicht habt; einen zerstreuten Geist, den ihr nicht habt; einen vernachläßigten Bart, den ihr nicht habt --- Doch das kan ich euch verzeihen, denn in der That, was ihr an Bart habt, ist alles Einkommen eines jüngern Bruders -- Hernach sollten eure Hosen unzugeknöpft, eure Manschetten offen, eure Strümpfe nicht aufgezogen, und eure Schuhe nicht zugeschnallt seyn; kurz, alles was ihr an euch habt, sollt' eine sorglose Niedergeschlagenheit verrathen; allein ihr seyd kein solcher Mann, ihr seyd vielmehr so sorgfältig in euerm Puz, wie einer der in sich selbst verliebt ist, und nicht wie ein Liebhaber von iemand anderm.

Orlando.

Schöner Jüngling, ich wollte daß ich dich überzeugen könnte, daß ich liebe.

Rosalinde.

Mich überzeugen? Mehr Mühe würd' es euch nicht kosten, eure Liebste selbst zu überzeugen, die, glaubt mirs, geneigter ist euch zu glauben, als zu bekennen, daß sie euch glaubt; das ist einer von den Puncten, worinn Weibsbilder immer ihr Gewissen lügen heissen. Aber, in gutem Ernst, seyd ihr der, der Verse an die Bäume hängt, worinn Rosalinde so bewundert wird?

Orlando.

Orlando.

Ich schwör es dir, Jüngling, bey der weissen Hand der Rosalinde; ich bin es, ich bin der Unglükliche.

Rosalinde.

Aber seyd ihr denn so verliebt, als eure Reime sagen?

Orlando.

Weder Prose noch Reimen können ausdrüken, wie sehr —

Rosalinde.

Liebe ist lauter Raserey, und verdient, ich kan's euch sagen, ein dunkles Zimmer, und eine Peitsche, so gut als irgend eine andre Art von Tollheit; die Ursache, warum die Verliebten nicht so tractirt werden, ist bloß, weil diese Art von Mondsucht so gemein ist, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind; doch ich verspreche euch, daß ich euch durch guten Rath heilen will.

Orlando.

Habt ihr jemals eine solche Cur gemacht?

Rosalinde.

Ja, und zwar auf diese Weise: Er mußte sich einbilden, ich sey seine Liebste, und mir alle Tage den Hof machen. Ich nahm also den ganzen Character einer wunderlichen Liebste an, war weibisch, veränderlich, voller seltsamer Einfälle und Gelüste, gebieterisch, phantastisch, affenmäßig, leichtsinnig, unbeständig, weinte ohne Ursach, lach-

te

te ohne Ursach, machte mich krank wenn mir nichts fehlte, hatte an allem etwas auszusezen; von jeder Leidenschaft die Mine, von keiner die Wahrheit; bald that ich als ob er mir gefiele, bald als ob er mir zuwieder sey; izt unterhielt ich ihn, izt verschwor ich seinen Umgang, bald weint' ich um ihn, bald spie ich vor ihm aus; und durch diese Methode brachte ich es soweit, daß mein Liebhaber aus einem närrischen Anfall von Liebe in einen ausgemachten Zustand von Narrheit verfiel; denn er verschwohr die menschliche Gesellschaft, und verkroch sich in irgend einen mönchischen Winkel; und auf diese Art nehm' ichs über mich, eure Leber so rein zu waschen wie ein gesundes Schaf-Herz, daß nicht ein einziges Tüpfchen von Liebe mehr daran seyn soll.

Orlando.

Ich verlange nicht geheilt zu werden.

Rosalinde.

Ich wollte euch heilen, wenn ihr mich nur Rosalinde hiesset, und alle Tage in meine Hütte kommen, und euch um meine Gunst bewerben wolltet.

Orlando.

Nun, bey meiner Liebe, das will ich thun; sag mir, wo sie ist.

Rosalinde.

Kommt mit mir, so will ich sie euch zeigen; und unterwegs sollt ihr mir sagen, in welcher Gegend des Waldes ihr euch aufhaltet; wollt ihr kommen?

Orlando.

Orlando.

Von Herzen gern, mein guter Jüngling.

Rosalinde.

Nicht so, Rosalinde mußt ihr mich heissen; Komm, Schwester, wollen wir nicht gehen?

(Sie gehen ab.)

(Hier folgt im Original eine Zwischen-Scene von der pöbelhaftesten Art, die des Uebersezers nicht würdig ist.)

Neunte Scene.

(Eine Hütte im Wald.)

Rosalinde und Celia.

Rosalinde.

Sagt mir nichts mehr, ich will weinen.

Celia.

Das thu, ich bitte dich; aber doch habt die Gnade zu bedenken, daß Thränen an einem Manne nicht gut lassen.

Rosalinde.

Aber hab ich nicht Ursach zu weinen?

Celia.

So gute Ursach als einer nur wünschen mag; weinet soviel ihr wollt.

Rosa-

Rosalinde.

Sein Haar ist sogar von einer falschen Farbe.

Celia.

Noch etwas brauner als Judassens: bey meiner Treue, seine Küsse sind Judassens liebliche Kinder.

Rosalinde.

Die Wahrheit zu sagen, sein Haar hat eine hübsche Farbe.

Celia.

Eine vortrefliche Farbe; Castanienbraun war ja immer eure liebste Farbe.

Rosalinde.

Und sein Kuß ist so unschuldig, als der Friedenskuß eines heiligen eißgrauen Einsiedlers.

Celia.

O! er hat sich ein paar keusche Lippen von der Diana angeschaft; eine Nonne von Winters Schwesterschaft küßt nicht andächtiger; das klare Eiß der Keuschheit ist drinn.

Rosalinde.

Aber warum schwur er dann, er wollte diesen Morgen kommen, und kommt nicht?

Celia.

Nein, wahrhaftig, es ist keine Aufrichtigkeit in ihm.

Rosa-

Rosalinde.

Denkt ihr das?

Celia.

Ja; ich denke wol, er ist kein Beutelschneider, und kein Gaudieb; aber was seine Zuverläßigkeit in der Liebe betrift, so halt ich ihn für so hohl als einen umgekehrten Becher, oder eine wurmstichige Nuß.

Rosalinde.

Nicht aufrichtig in der Liebe?

Celia.

Ja, wenn er verliebt ist; aber ich denke, das ist er nicht.

Rosalinde.

Ihr habt ihn doch schwören gehört, daß ers war.

Celia.

War, ist nicht ist; und zudem hat der Schwur eines Liebhabers nicht mehr zu bedeuten, als das Wort eines Bierzapfers; beyde bekräftigen falsche Rechnungen. Er wartet hier im Walde dem Herzog euerm Vater auf.

Rosalinde.

Gestern begegnete ich dem Herzogen, und hatte viel Fragen von ihm auszuhalten; er wollte wissen, von was für einer Herkunft ich wäre; ich sagte ihm, von einer so guten als er, darüber lacht er und ließ mich gehen. Aber was

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

reden wir von Vätern, da ein solcher Mann in der Welt ist wie Orlando?

Celia.

O! das ist ein braver Mann! er schreibt brave Verse, spricht brave Worte, schwört brave Eide, und bricht sie brav -- aber wer kommt hier?

Corin.

Jungfer und Herr, ihr habt schon etliche mal dem Schäfer nachgefragt, der sich soviel über die Liebe zu beklagen hat, und den ihr bey mir auf dem Grasboden sizen sahet, die spröde Schäferin, seine Liebste, zu preisen.

Celia.

Gut, und was giebts mit ihm?

Corin.

Wenn ihr eine recht wohl gespielte Scene zwischen der blassen traurigen Gestalt einer wahren Liebe, und der glühenden Röthe der spröden Verachtung sehen wollt, so kommt ein wenig mit mir, ich will euch den Ort zeigen.

Rosalinde.

O komm, laß uns gehen; der Anblik von Liebenden ist eine Nahrung für Verliebte; führ uns nur zu ihnen, ich werde keinen müssigen Zuschauer bey ihrem Spiel abgeben.

(Gehen ab.)

Zehnte Scene.

[Eine andre Gegend im Walde.]

Sylvius, Phöbe.

Sylvius.

Liebste Phöbe, sey nicht böse auf mich, thu es nicht, Phöbe; sage, du liebest mich nicht, aber sag es nicht mit solcher Bitterkeit -- Der Nachrichter selbst, dessen Herz doch vom gewohnten Anblik des Todes verhärtet ist, läßt das Beil nicht auf den gebükten Hals fallen, ohne vorher um Vergebung zu bitten; wollt ihr unbarmherziger seyn als einer, der vom Blutvergiessen seinen Unterhalt zieht?

[Rosalinde, Celia und Corin kommen dazu.]

Phöbe.

Ich will nicht dein Scharfrichter seyn; ich fliehe dich, weil ich dir kein Leid thun möchte. Du sagst mir, es sey Mord in meinen Augen; das ist artig, wahrhaftig, und sehr wahrscheinlich, daß Augen, die die schwächsten und sanftesten Dinge sind, die ihre furchtsamen Thüren vor Sonnenstäubchen zuschliessen, Tyrannen, Henker, Mörder seyn sollten! -- Schau, izt seh ich dich so herzlich sauer an, als ich kan, wenn meine Augen verwunden können, so laß sie izt dich tödten; nun, stelle dich als ob du ohnmächtig werdest, wie? falle zu Boden; oder wenn du nicht kanst, o! so schäme dich, schäme dich, so zu lügen und zu

sagen, meine Augen seyen Mörder. Zeig einmal die Wunde, die dir meine Augen gemacht haben; rize dich nur mit einer Steknadel, und es wird ein Merkmal davon bleiben; halte dich nur an Schilfrohr an, und deine flache Hand behält etliche Augenblike den Eindruk davon: Aber meine Blike, die ich auf dich geschossen habe, verlezen dich nicht; nein, ich bin ganz gewiß, daß keine Kraft in den Augen ist, die einem Schaden thun kan.

Sylvius.

O theure Phöbe, wenn du jemals (und dieses jemals kan nahe seyn) die Gewalt der Liebe auf irgend einer blühenden Wange antreffen wirst, dann wirst du die unsichtbaren Wunden erfahren, die Amors scharfe Pfeile machen.

Phöbe.

Aber bis diese Zeit kommt, komm du mir nimmer so nah als izt; und wenn sie kommt, so spotte über mich; habe kein Mitleiden mit mir, so wie ich, bis diese Zeit kommt, keines mit dir haben werde.

Rosalinde.

Und warum, ich bitte euch, wer mag eure Mutter gewesen seyn, daß ihr dieses Unglüklichen auf eine so übermüthige und beleidigende Art spottet? Wie? Wenn ihr gleich schön wäret, (und, die Wahrheit zu sagen, eure Schönheit darf wohl ohne Licht finster zu Bette gehen;) müßt ihr denn deßwegen spröde und unbarmherzig seyn? Wie? Was soll das bedeuten? Warum seht ihr mich so an? Ich kan

nichts

nichts an euch sehen, als was man an der Alltagsarbeit sieht, die die Natur auf den Kauf macht. Das ist lustig, bey meiner Sir! ich denke sie will meine Augen auch verstriken; nein, versichert, meine spröde Jungfer, hoffet das nicht; es braucht mehr als eure dintefchwarzen Augbrauen, euer schwarzseidenes Haar, eure gläsernen Augapfel und eure Wangen von Milchrahm, um meine Geister in euer Nez zu ziehen. Ihr alberner Schäfer, warum lauft ihr so nach ihr? ihr seyd ein tausendmal hübscherer Mann, als sie ein Weibsbild ist. Solche Narren wie ihr sind die Ursache, daß die Welt so voll einbildischer Kinds-Köpfe ist. Nicht ihr Spiegel, ihr schmeichelt ihr; in euch sieht sie sich selbst schöner, als irgend einer von ihren Zügen sie zu glauben bereden könnte. Aber, Frauenzimmer, lehret euch besser kennen! Auf eure Knie nieder, und dankt dem Himmel fastend für eines ehrlichen Mannes Liebe; denn ich muß euch wohlmeynend ins Ohr sagen: schlagt ein, wo ihr könnt, ihr seyd nicht für alle Märkte; bittet ihn um Verzeihung, liebt ihn, nehmt sein Anbieten an; häßlich ist nie häßlicher, als wenn es andre verachten will. Nimm sie also, Schäfer, und lebt wohl.

Phöbe.

Anmuthsvoller Jüngling, ich bitte dich, schmäle ein ganzes Jahr in einem fort; ich höre dich lieber, wenn du schmälst, als diesen Mann, wenn er mir schöne Sachen sagt.

Rosalinde zu Celia, leise.

Er ist in ihre Häßlichkeit, und sie in meinen Zorn ver-

liebt worden — ich will sie für ihre Sprödigkeit bezahlen — Warum seht ihr mich so an?

Phöbe.

Nicht aus bösem Willen gegen euch.

Rosalinde.

Verliebt euch ja nicht in mich, wenn ich bitten darf, denn ich bin ungetreuer als Schwüre, die beym Wein gethan werden; und überdas gefallt ihr mir nicht. Wenn ihr mein Haus wissen wollt, es ist hinter den Olivenbäumen, hier hart an. Wollen wir gehen, Schwester? Schäfer, laß ihr keine Ruhe; kommt, Schwester; Schäferin, sieh ihn mit bessern Augen an und sey nicht spröde; das kan ja die ganze Welt sehen, daß niemand von seinen Augen ärger angeführt werden kan, als er von den seinigen.

(Rosalinde, Celia und Corin gehen ab.)

Phöbe.

In der That, Schäfer, izt sind ich daß du recht sagtest: wer liebte je, der nicht beym ersten Anblik liebte?

Sylvius.

Liebste Phöbe!

Phöbe mit einem sanften Ton.

Ha! was sagst du, Sylvius?

Sylvius.

Liebste Phöbe, habe Mitleiden mit mir.

Phöbe.

Phöbe.

Wie? ich bin bekümmert um deinetwillen, du guter Sylvius.

Sylvius.

Wenn du über meine Liebesschmerzen bekümmert bist, so darfst du mir nur deine Liebe schenken; so hört dein Kummer und mein Schmerz auf einmal auf.

Phöbe.

Du hast meine Liebe; ist das nicht nachbarlich?

Sylvius.

Ich möchte dich selbst haben.

Phöbe.

Fi, das wäre böse Lust. Sylvius, es war eine Zeit, da ich dich haßte, und auch izo lieb ich dich nicht; aber weil du doch so artig von der Liebe sprechen kanst, so will ich dich gerne um mich leiden; vielleicht geb ich dir noch etwas zu thun. Aber verlange keine andre Belohnung dafür, als das Vergnügen, das du selbst darinn findest, mir zu dienen.

Sylvius.

So heilig und so vollkommen ist meine Liebe, und so arm bin ich an Gunstbezeugung von dir, daß ich es für eine reiche Erndte halten werde, nur die abgebrochnen Aehren hinter demjenigen aufzulesen, der den vollen Herbst einsammelt. Laß dir nur dann und wann ein zerstreutes Lächeln entwischen, und ich will davon leben.

Phöbe.

Kennst du den jungen Menschen, der vor einer Weile mit mir redte?

Sylvius.

Nicht sonderlich, aber ich hab ihn schon oft angetroffen; er hat die Hütte und die Triften gekauft, die dem alten Carlot gehörten.

Phöbe.

Denke nicht daß ich ihn liebe, weil ich ihm nachfrage; es ist nur ein unfreundlicher Knabe, aber er spricht artig. Zwar was bekümmre ich mich um Worte? und doch thun auch Worte wohl, wenn der, welcher spricht, denen die ihm zuhören, gefällt. Es ist ein hübscher junger Mensch, nicht so gar hübsch; aber wahrhaftig, er ist einbildisch, und doch steht ihm sein Stolz wohl an. Er wird einen feinen Mann abgeben; das beste an ihm ist sein Aussehen, und seine Zunge verwundet nicht schneller, als sein Aug es wieder geheilt hat. Er ist nicht gar lang; und doch für sein Alter ist er lang; sein Bein ist nur so so, und doch ist es hübsch; sein Mund hatte eine angenehme Röthe, ein wenig reiffer und lebhafter roth als die womit seine Wangen getuscht sind; es war gerad die Schattierung zwischen hochroth und carmesin. Es giebt Weibsbilder, Sylvius, die wenn sie ihn so von Stuk zu Stük betrachtet hätten, wie ich, ganz nahe dazu gekommen wären, in ihn verliebt zu werden; aber ich für meinen Theil, lieb ihn nicht, und haß ihn auch nicht; und doch hab' ich mehr Ursach ihn zu hassen als ihn zu lieben;

ben. Was hatte er über mich zu schmählen? Er sagte meine Augen seyen schwarz, und mein Haar schwarz; und ja, nun erinnere ich michs, er gab mir einen verächtlichen Blik. Es wundert mich, warum ich ihm nicht antwortete; aber das ist all eins; aufgeschoben ist nicht geschenkt; ich will ihm einen recht spöttischen Brief schreiben, und du sollt ihn tragen; willt du, Sylvius?

Sylvius.

Von Herzen gern, Phöbe.

Phöbe.

Ich will ihm gleich schreiben; der Innhalt ist schon in meinem Herzen; ich will spizig gegen ihn seyn, und ziemlich kurz. Komm mit mir, Sylvius.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Ligt noch im Walde.)

Rosalinde, Celia und Jaques.

Jaques.

Ich bitte dich, artiger Jüngling, laß uns besser mit einander bekannt werden.

Rosalinde.

Man sagt, ihr seyd ein melancholischer Camerad.

Jaques.

Das bin ich; Melancholie ist mir lieber als Lachen; mir däucht nichts angenehmer als traurig zu seyn und nichts zu sagen.

Rosalinde.

So ist ein Kloz nach euerer Art sehr glüklich.

Jaques.

Ich habe weder die Melancholie eines Gelehrten, welche Eifersucht ist; noch des Musici, die phantastisch; noch

des

des Höflings, welche stolz; noch des Soldaten, welche ehrgeizig; noch des Juristen, welche politisch; noch eines Frauenzimmers, welche zärtlich; noch eines Liebhabers, die das alles ist; sondern es ist eine Melancholie, die mir eigen ist, aus vielen Simpeln zusammengesezt, und in der That nichts anders als die Würkung der manchfaltigen Betrachtungen die ich über meine Reisen anstelle, deren öftere Erinnerung, mit den Anmerkungen die mir darüber beyfallen, mich in eine Art von humoristischer Traurigkeit sezen.

Rosalinde.

Ein gereister Mann! Bey meiner Treu, ihr habt grosse Ursache traurig zu seyn; ihr habt eure Ländereyen verkauft, um andrer Leute ihre zu sehen; und dann ist viel gesehen haben, und nichts haben, gerade soviel als reiche Augen und arme Hände haben.

Jaques.

Indeß hab ich doch Erfahrung gewonnen.

Orlando tritt auf.

Rosalinde.

Und eure Erfahrung macht euch traurig; ich wollte lieber einen Narren haben, der mich aufgeräumt, als Erfahrung, die mich traurig machte, und noch dazu reisen müssen, sie zu bekommen.

Orlando.

Sey mir gegrüßt, o theure Rosalinde.

Jaques.

Jaques.

Nun, so behüt euch Gott, wenn ihr in ungereimten Versen reden wollt.

(Er geht ab.)

Zweyte Scene.

Rosalinde.

Lebt wohl, Herr Wanderer. Seht ihr, ihr müßt mit der Zunge anstossen, seltsame Kleider tragen, alle Vortheile euers Vaterlands verachten, und mit Gott hadern, daß er euch so gemacht hat, wie er that; oder ihr werdet mich kaum bereden, daß ihr in einer Gondola geschwommen seyd -- Wie stehts, Orlando, wo seyd ihr alle diese Zeit über gewesen? Ihr ein Liebhaber? Wenn ihr mir noch einen solchen Streich spielt, so kommt mir nur nimmer vor die Augen.

Orlando.

Meine schöne Rosalinde, es ist noch keine Stunde über die Zeit, die ich versprochen hatte.

Rosalinde.

Das Versprechen einer Stunde brechen, das man einer Geliebten gethan hat? Wer eine Minute in tausend Theile theilte, und bräche nur ein Theil von einem Tausendtheilchen einer Minute in einer Liebes-Angelegenheit, von dem mag wohl gesagt werden, Cupido habe ihm auf die Schulter geklopft; aber ich stehe davor, daß sein Herz ganz ist.

Orlando.

Orlando.

Vergebet mir, liebste Rosalinde.

Rosalinde.

Wie gesagt, wenn ihr so langsam seyn wollt, so kommt nicht mehr vor mein Gesicht; ich wollte eben so mehr einen Schneken (*) zum Liebhaber haben.

Orlando.

Einen Schneken?

Rosalinde.

Ja, einen Schneken; denn wenn er schon langsam kommt, so trägt er doch sein Haus auf dem Rüken mit; und das ist mehr, als ihr vermuthlich eurer Frau zum Leibgeding aus machen werdet; ausserdem bringt er auch sein Schiksal mit.

Orlando.

Was ist das?

Rosalinde.

Wie? Hörner; das wofür ihr so oft euern Weibern verbunden seyd; allein er kommt schon in seiner gehörigen Rüstung, und erspart seinem Weib die Mühe.

Orlando.

(*) Man hat sich hier die Freyheit nehmen müssen, die Schneke, wie in einigen Provinzen, wo deutsch gesprochen wird, üblich ist, zu einem Masculino zu erheben, damit der Scherz auch im Deutschen angehe.

Orlando.

Die Tugend macht keine Hörner; und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosalinde.

Und ich bin eure Rosalinde.

Celia.

Es beliebt ihm euch so zu nennen; aber er hat eine Rosalinde, die besser liebäugeln kan als ihr.

Rosalinde

Kommt und sagt mir einmal recht schöne Sachen vor, ich bin heute in einem Feyertagshumor, und gar nicht aufgelegt grausam zu seyn; was würdet ihr mir izt sagen, wenn ich eure würkliche, wahre Rosalinde wäre.

Orlando.

Ich würde küssen, eh ich redte.

Rosalinde.

Nein, es schikte sich besser daß ihr zu erst redtet, und wenn ihr aus Mangel an Stoff nicht mehr fortkommen könntet, dann könntet ihr Gelegenheit nehmen, zu küssen. Es giebt gute Redner, die wenn sie aus dem Zusammenhang kommen, ausspuken; und wenn den Liebhabern, Gott verhüt' es, die Materie ausgeht, so ist der reinlichste Behelf, daß sie küssen.

Orlando.

Aber wenn der Kuß abgeschlagen wird.

Rosalinde.

Rosalinde.

Dann nöthigt sie euch zu bitten, und das giebt wieder Materie.

Orlando.

Wer müßte der seyn, der bey seiner geliebten Gebieterin stumm werden könnte?

Rosalinde.

Wahrhaftig, das solltet ihr seyn, wenn ich eure Liebste wäre; oder ich müßte glauben, meine Tugend wäre fruchtbarer als mein Wiz. Bin ich nicht eure Rosalinde?

Orlando.

Ich finde eine Art von Vergnügen darinn, zu sagen, ihr seyd es, weil ich gern von ihr spreche.

Rosalinde.

Gut, und in ihrer Person sag ich, ich will euch nicht haben.

Orlando.

So sterb ich in meiner eignen Person.

Rosalinde.

Nicht doch, wenn ich bitten darf, sterbt durch einen Procurator; die arme Welt ist bey nahe sechstausend Jahre alt, und in aller dieser Zeit ist noch nicht ein einziger vor Liebe in eigner Person gestorben. Dem Troilus wurde das Hirn mit einer griechischen Keule zerschmettert, und doch that er was er konnte, um vorher zu sterben; denn er ist

eines von den Mustern getreuer Liebhaber. Leander -- wahrhaftig, er würde noch manches schöne Jahr gelebt haben, wenn gleich Hero eine Nonne worden wäre; eine schöne Sommernacht hat ihn ums Leben gebracht; der gute Knabe wollte sich im Hellespont baden, kriegte den Krampf, und ertrank, und die albernen Chronikmacher seiner Zeit sezten das auf die Rechnung der Hero von Sestos. Aber das sind lauter Lügen; die Leute sind von Zeit zu Zeit gestorben, und von Würmern gegessen worden, aber nicht aus Liebe.

Orlando.

Ich wollte nicht, daß meine wahre Rosalinde so dächte; denn versichert, ein saurer Blik von ihr wäre genug, mich umzubringen.

Rosalinde.

Bey dieser Hand, er bringt keine Fliege um; aber kommt, ich will izt in einer gefälligern Verfassung eure Rosalinde seyn. Bittet mich was ihr wollt, ich will es euch bewilligen.

Orlando.

So liebet mich, Rosalinde.

Rosalinde.

Ja, meiner Treu, das will ich auch, Freytags, Sonnabends und so weiter.

Orlando.

Und willt du mich haben?

Roſalinde.

Ja, und noch zwanzig ſolche.

Orlando.

Was ſagſt du?

Roſalinde.

Seyd ihr nicht gut?

Orlando.

Ich hoff' es.

Roſalinde.

Nun dann, kan man ſich des Guten zuviel wünſchen? Kommt, Schweſter, ihr ſollt der Prieſter ſeyn, und uns zuſammengeben. Gebt mir eure Hand, Orlando: Was ſagt ihr, Schweſter?

Orlando.

Ich bitte dich, gieb uns zuſammen.

Celia.

Ich weiß die Worte nicht.

Roſalinde.

Ihr müßt anfangen -- wollt ihr, Orlando --

Celia.

Recht ſo -- Wollt ihr, Orlando, dieſe Roſalinde zum Weibe haben?

Orlando.

Ich will.

Rosalinde.

Ja, aber wenn?

Orlando.

So schnell als sie uns copuliren kan.

Rosalinde.

So müßt ihr sagen: ich nehme dich Rosalinde zu meinem Weibe.

Orlando.

Ich nehme dich Rosalinde zu meinem Weibe.

Rosalinde.

Ich sollte euch um eure Commißion bitten, aber ich nehme dich Orlando zu meinem Gemahl: Hier ist ein Mädchen das vor einen Priester geht, und in der That eines Frauenzimmers Gedanken rennen immer seinen Handlungen zuvor.

Orlando

Das thun alle Gedanken, sie sind beflügelt.

Rosalinde.

Und sagt mir izt, wie lang wollt ihr sie haben, wenn ihr sie in Besiz genommen habt?

Orlando.

Auf ewig, und einen Tag.

Rosalinde.

Rosalinde.

Sagt, auf einen Tag, und laßt ewig aus: Nein, nein, Orlando; Männer sind April wenn sie uns den Hof machen, December wenn sie verheurathet sind; Mädchen sind lauter May wenn sie Mädchen sind, aber das Wetter ändert sich wenn sie Weiber sind; ich will eifersüchtiger über dich seyn, als ein Calecuttischer Hahn über seine Henne; schreyerischer als ein Papagey wenn es regnet; erpichter auf neue Moden als ein Affe, und launischer in meinen Gelüsten als eine Meerkaze; ich will um nichts weinen, wie Diana im Brunen, und das will ich thun, wenn ihr gerne lustig wäret; und ich will lachen wie eine Hyene, wenn ich merke daß ihr lieber weinen möchtet.

Orlando.

Aber wird es meine Rosalinde auch so machen?

Rosalinde.

Bey meinem Leben, sie wird machen wie ich.

Orlando.

O! sie ist vernünftig.

Rosalinde.

Denn sonst hätte sie den Verstand nicht das zu thun; je gescheidter, je schlimmer: Verschließt die Thür vor eines Weibes Wiz, so wird er durchs Fenster hinaus wollen; macht das Fenster zu, so wird er zum Schlüsselloch hinaus; verstopft das Schlüsselloch, so wird er mit dem Rauch zum Camin hinausfliegen.

Orlando.

Ein Mann der eine Frau mit einem solchen Wiz hätte, könnte sagen, Wiz, wohin willt du?

Rosalinde.

Nein, das müßt ihr versparen, bis ihr eurer Frauen Wiz auf dem Weg antreffet, in eures Nachbars Bette zu gehen.

Orlando.

Und was für Wiz könnte der Wiz haben so etwas zu entschuldigen?

Rosalinde.

Zum Exempel, zu sagen, sie käme euch da zu suchen. Ihr werdet sie nie ohne ihre Antwort finden, oder ihr müßtet sie ohne Zunge nehmen. O! die Frau, die nicht alle ihre Fehler auf den Mann schieben kan, die lasse ja ihr Kind nicht selbst säugen; sie würde einen Narren aufziehen.

Orlando.

Rosalinde, für diese zwo Stunden muß ich dich verlassen.

Rosalinde.

Ach, mein liebstes Herz, ich kan dich nicht zwo Stunden missen.

Orlando.

Ich muß dem Herzog beym Mittagessen aufwarten; um zwey Uhr will ich wieder bey dir seyn.

Rosalinde.

Rosalinde.

Ja, geht nur euers Wegs, geht euers Weges; ich wußte, was ihr werden würdet, meine Freunde sagten mirs vorher, und ich bildete mir nichts wenigers ein; aber eure schmeichelnde Zunge hat mich gewonnen; -- Zwey Uhr sagt ihr, ist eure Stunde?

Orlando.

Ja, liebste Rosalinde.

Rosalinde.

Bey meiner Treu, und in gutem Ernst, und bey allen den artigen Schwüren die nicht gefährlich sind, wenn ihr nur ein Tüpfchen von euerm Versprechen brechet, oder nur eine einzige Minute hinter eurer Stunde kommt; so will ich euch für den aller atheistischsten Wort-Brecher, und für den aller leichtsinnigsten Liebhaber, und für den allerunwürdigsten des Frauenzimmers das ihr eure Rosalinde nennt, halten, der in der grossen Bande der Ungetreuen nur immer ausgesucht werden könnte: Hütet euch also vor meiner Züchtigung, und haltet euer Wort.

Orlando.

Eben so gewissenhaft, als ob du würklich meine Rosalinde wärest; Hiemit Adieu.

Rosalinde.

Gut, die Zeit ist der alte Richter, der alle diese Verbrecher verhört; es wird sich zeigen. Adieu.

Dritte Scene.

Celia.

Ihr habt euer Geschlecht in euerm verliebten Gewäsche sehr übel mißhandelt; wir sollten euch euern Kragen und eure Hosen über den Kopf ziehen, und der Welt zeigen, was der Vogel in sein eigen Nest gethan hat.

Rosalinde.

O Base, Base, Base, meine artige kleine Base, wißtest du wie viele Faden tief ich in Liebe versunken bin; doch das kan nicht ergründet werden, meine Liebe hat einen unbekannten Grund wie die Bay von Portugal.

Celia.

Sagt vielmehr, sie hat keinen Boden, daß soviel ihr auch Liebe hinein thut, alles immer wieder ausrinnt.

Rosalinde.

Nein, eben der schelmische Bastard der Venus, der von Gedanken gezeugt, von der Phantasie empfangen, und von der Thorheit gebohren worden; der blinde spizbübische Junge, der jedermans Augen bethört, weil seine eignen blind sind, laß ihn urtheilen, wie sehr ich liebe; laß dir sagen, Aliena, ich kan nicht ans Orlando's Gesicht seyn; ich will irgend einen Schatten suchen und seufzen bis er kommt.

Celia.

Und ich will schlafen.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Jaques, Edelleute, und Jäger.

Jaques.

Wer erlegte das Thier?

Edelmann.

Sir, das war ich.

Jaques.

Wir wollen es dem Herzog, als einem Römischen Eroberer, überliefern; und es würde nicht übel gethan seyn, wenn man ihm das Geweyh anstatt eines Lorbeerkranzes auf den Kopf sezte. Habt ihr kein Lied, Jäger, das sich zu diesem Anlaß schikt?

Jäger.

Ja, Sir.

Jaques.

Singt es; es hat nichts zu bedeuten, aus welchem Ton, wenn es nur brav lermen macht

[Music, ein Jägerliedchen.]

[Sie gehen ab.]

Fünfte Scene.

Rosalinde, Celia.

Rosalinde.

Wie, was sagt ihr nun, ist es nicht schon über zwey Uhr? Mich wundert, daß Orlando nicht hier ist.

Celia.

Ich steh euch dafür, er hat aus lauter Liebe und Verzükung seinen Bogen und seine Pfeile genommen, und ist schafen gegangen. Seht, wer kommt hier?

Sylvius.

Sylvius.

Ich habe einen Auftrag an euch, schöner Jüngling, meine geliebte Phöbe befahl mir, euch dieses zu geben; ich weiß den Inhalt nicht, soviel ich aber aus der finstern Stirne und den verdrüßlichen Gebehrden, die sie unterm Schreiben machte, errathen kan, wird er nicht angenehm seyn; verzeihet mir, ich bin nur ein unschuldiger Bote.

Rosalinde.

Die Geduld selbst würde bey diesem Brief auffahren, und den Rhodomont spielen; wer das leiden kan, kan alles leiden. Sie sagt ich sey nicht schön, ich sey unhöflich, sie nennt mich einbildisch, und daß sie mich nicht lieben

könnte,

könnte, wenn gleich eine Mannsperson so rar wäre als ein Phönix: O! da werden wir bald einig seyn; ihre Liebe ist wahrhaftig der Hase nicht den ich jage. Warum schreibt sie mir so? Gut, Schäfer, gut, das ist ein Brief von eurer eignen Erfindung.

Sylvius.

Nein, versichert, ich weiß den Inhalt nicht; Phöbe schrieb ihn selbst.

Rosalinde.

Kommt, kommt, ihr seyd ein Gek; das Liebesfieber hat euch das Hirn aus den Falten gerükt. Ich hab ihre Hand gesehen, sie hat eine hübsche lederne Hand, eine steinfarbne Hand; ich dachte würklich, sie hätte ihre alten Handschuhe an, aber es waren ihre Hände; sie hat eine Hausweibs-Hand, doch das hat nichts zu bedeuten; ich sage, sie hat diesen Brief nicht ersonnen; das ist eines Mannes Erfindung und Hand.

Sylvius.

Versichert, es ist die ihrige.

Rosalinde.

Wie? das ist eine rasende Schreibart, eine barbarische Schreibart, eine Schreibart für Leute, die sich auf den Degen herausfordern -- Zum Henker, sie pakt mich an, wie ein Türk einen Christen; ein sanftes weibliches Hirn könnte keine so dichte Riesenmäßige Einfälle ausheken, sol-

che Ethiopische Redensarten, noch schwärzer in ihrer Würkung als sie aussehen; wollt ihr den Brief hören?

Sylvius.

Wenn es euch beliebt, denn ich hab' ihn noch nicht gehört.

Rosalinde.

Sie Phöbisirt mich, daß es eine Art hat; horcht, wie die Tyrannin schreibt:

Kamst du, ein Gott im Hirtenkleid,
Ein Mädchen-Herze zu bekriegen?

Kan ein Frauenzimmer so schimpfen?

So lege deine Macht beyseit,
Ein weiblich Herz voll Zärtlichkeit
Erligt in einem solchen Streit;
Wie leicht ists einem Gott, zu siegen?

Habt ihr jemals solche Beschimpfungen gehört?

Würkt deiner schönen Augen Macht
Selbst wenn sie zürnen, solche Liebe,
O! was erregten sie für Triebe,
Würd' ich von ihnen angelacht!
Da du mich schaltest, liebt ich dich;
Was thät ich, seufztest du um mich?
Der diesen Brief dir übergiebt

Weiß wenig, wie dich Phöbe liebt;
Entdeke wieder mir durch ihn,
Wofern mein Herz und was ich bin
Zur Gegengunſt dich reizen kan;
Wo nicht, ſo zeig durch ihn mirs an;
So bleibt der armen Phöbe doch
Der Tod zur lezten Zuflucht noch.

Sylvius.

Nennt ihr diß Schmähen?

Celia.

Ach, du armer Schäfer.

Roſalinde.

Habt ihr Mitleiden mit ihm? Nein, er verdient kein Mitleiden. Solch ein Weibsbild kanſt du lieben? Was, dich zu einem Inſtrument zu machen, und falſche Stükchen auf dir zu ſpielen? Das iſt nicht auszuſtehen! Gut, geht wieder zu ihr zurük, (denn ich ſehe wohl, die Liebe hat euch zu einem zahmen Wurm gemacht) und ſagt ihr ſoviel: Wenn ſie mich liebe, ſo befehle ich ihr, daß ſie dich lieben ſoll; und wenn ſie nicht will, ſo woll' ich ſie nimmermehr haben, bis du für ſie bitteſt.

(Sylvius geht ab.)

Sechste Scene.

Olivier zu den Vorigen.

Olivier.

Guten Tag, ihr schönen Kinder; seyd so gut, wenn ihrs wißt, und sagt mir wo in diesem Forste eine Schaafhütte zwischen Olivenbäumen zu finden ist.

Celia.

Westwärts von hier, diesen Hügel herab, wenn ihr jene Reyhe von Wasserweyden am Bach zur rechten Hand laßt, werdet ihr sie finden. Aber um diese Zeit hütet das Haus sich selbst; es ist niemand drinn.

Olivier.

Wenn das Gehör das Auge unterrichten kan, so sollte ich euch aus Beschreibung kennen, solche Kleider, ein solches Alter; der Jüngling ist schön, schön wie ein Mädchen, und sieht eher einer reiffen Schwester gleich: das Mädchen klein und brauner als ihr Bruder. Seyd ihr nicht die Besizer dieses Hauses, wornach ich fragte?

Celia.

Es ist nicht geprahlt, weil ihr uns fragt, wenn wir ja sagen.

Olivier.

Orlando empfiehlt sich euch beyden, und überschikt diesem

sem Jüngling, den er seine Rosalinde nennt, sein blutiges Schnupftuch -- Seyd ihr's?

Rosalinde.

Ich bin's was soll das bedeuten?

Olivier.

Etwas das mir wenig Ehre macht, wofern ihr hören wollt, wer ich bin, und wo und wie und warum dieses Schnupftuch mit Blut beflekt worden.

Celia.

Ich bitte euch, erzählt es.

Olivier.

Als der junge Orlando euch verließ, versprach er euch, in einer Stunde wieder zu kommen; und da er nun so durch den Wald fortschritt, und seinen bittersüssen Einbildungen nachhieng, warf er ungefehr seine Augen auf die Seite, und sahe unter einer alten bemooßten Eiche einen elenden zerlumpten Mann ganz mit Haaren überwachsen, der schlafend auf seinem Rüken lag; und um seinen Hals hatte sich eine grüne goldgeflekte Schlange geschlungen, die mit drohender Zunge seinem ofnen Mund sich näherte, aber da sie plözlich Orlando erblikte, sich wieder loßwand und in wallenden Ringen zum nächsten Busch fortschlüpfte; eine Löwin lag im Schatten dieses Gebüsches, mit ausgesognen Zizen und vorgerektem Kopf gleich einer Kaze laurend, bis der schlafende Mann sich bewegen würde; denn es ist die

Art

Art dieses königlichen Thiers; nichts das todt zu seyn scheint anzutasten. Wie Orlando dieses gewahr ward, näherte er sich dem Mann und sah daß es sein Bruder, sein älter Bruder war.

Celia.

O! ich hab ihn von diesem Bruder reden gehört; er beschrieb ihn als den unnatürlichsten, den je die Sonne angeschienen.

Olivier.

Das konnt' er mit Recht thun, denn ich weiß daß er's war.

Rosalinde.

Aber was that Orlando? ließ er den Bruder dort zur Speise für die ausgesogne hungernde Löwin?

Olivier.

Zweymal kehrt er in dieser Absicht den Rüken, aber Güte, die immer edler ist als Rache, und die übermögende Macht der Natur zoge ihn zurük; er fiel die Löwin an, und legte sie bald zu seinen Füssen, und unter diesem Kampf erwacht' ich vom unglüklichen Schlummer.

Celia.

Ihr seyd also dieser Bruder?

Rosalinde.

Seyd ihr's den er errettet hat?

Celia.

Celia.

Seyd ihr's, der so viele Anschläge gemacht, ihn aus dem Wege zu räumen?

Olivier.

Ich war's, aber dieses ich ist nicht mehr; ich schäme mich nicht, euch zu erzählen was ich war, da meine Bekehrung mir das was ich bin, so angenehm macht.

Rosalinde.

Aber das blutige Schnupftuch --

Olivier.

Ich bin dabey -- Nachdem wir uns erkannt, versöhnt und erzählt hatten, wie wir an diesen einöden Ort gekommen, führte er mich zu dem leutseligen Herzog, der Befehl gab, mich mit Speise zu erquiken und in einen anständigen Aufzug zu sezen. Sodann befahl er mich der Liebe meines Bruders an, der mich in seine Grotte führte. Hier sah er erst, da er seinen Arm aufstreifte, daß ihm die Löwin im Kampf etwas Fleisch von seinem Arm abgerissen, welches alle diese Zeit über geblutet hatte; und nun wurde er ohnmächtig, und rief, indem er hinsank, nach Rosalinden -- Um die Erzählung kurz zu machen, so bracht ich ihn wieder zu rechte, verband seine Wunde, und eine kleine Weile darauf, als er sich wieder stark ums Herz fühlte, schikte er mich hieher, daß ich euch, wiewohl unbekannter Weise, diese Geschichte erzählen sollte, damit ihr sein gebrochnes Versprechen entschuldigen möchtet; und dieses mit

seinem

seinem Blute gefärbte Schnupftuch dem jungen Schäfer zu geben, den er im Scherz seine Rosalinde nennt.

Celia.

Wie, was fehlt euch, Ganymed, mein liebster Ganymed --

(Rosalinde wird ohnmächtig.)

Olivier.

Manche Personen fallen in Ohnmacht, wenn sie Blut sehen.

Celia.

Das hat mehr zu bedeuten -- Liebster Ganymed --

Olivier.

Seht, er kommt wieder zu sich selbst --

Rosalinde.

Ich wollt' ich wäre daheim.

Celia.

Wir wollen euch heimführen. Wollt ihr so gut seyn, und ihm den Arm geben?

Olivier.

Seyd gutes Muths, Jüngling; ihr ein Mann? ihr habt kein männlich Herz.

Rosalinde.

Das ist wahr ich gesteh es. Ach, Sir, einer möchte denken,

denken, das war gut nachgemacht. Ich bitte euch, sagt euerm Bruder, wie gut ich mich verstellt habe -- hört ihr?

Olivier.

Das war keine Verstellung; eure Farbe giebt einen zu starken Beweis davon, das war Ernst.

Rosalinde.

Blosse Verstellung, ich versichre euch.

Olivier.

Wohl dann, fasset ein Herz und stellt euch als ob ihr ein Mann wäret.

Rosalinde.

Das thu ich auch; aber in der That, ich sollte von rechtswegen ein Weibsbild seyn.

Celia.

Kommt, ihr seht immer blässer und blässer; ich bitte euch, kommt nach Hause; guter Sir, begleitet uns.

Olivier.

Das will ich, denn ich muß eine Antwort zurükbringen, wie ihr meinen Bruder entschuldiget, Rosalinde.

Rosalinde.

Ich will mich auf etwas bedenken; aber ich bitte euch, preiset ihm an, wie gut ich meine Rolle gespielt -- Wollen wir gehen?

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Wald.)

Olivier und Orlando treten auf.

Orlando.

Ists möglich, eine so kurze Zeit mit ihr bekannt, und schon verliebt? Sie bloß zu sehen, und gleich zu lieben; bloß zu lieben, und gleich um ihre Gunst anzuhalten; und kaum um ihre Gunst anzuhalten, und sie schon erhalten? Und seyd ihr also fest entschlossen sie zu besizen?

Olivier.

Laßt euch weder die Plözlichkeit der Sache, noch ihre Armuth, noch die kurze Bekanntschaft, noch mein schnelles Bewerben, noch ihre schnelle Einwilligung irre machen; sondern sagt mir, daß ich Aliena liebe; sagt mit ihr, daß sie mich liebt, gebt uns euern Beyfall, es wird euch nicht schädlich seyn; denn meines Vaters Haus und alle Güter, die Sir Rolanden zugehörten, will ich auf euch übertragen, und hier als ein Schäfer leben und sterben.

Rosalinde kommt zu ihnen.

Orlando.

Ihr habt meinen Beyfall. Laßt gleich morgen eure Hochzeit seyn, ich will den Herzog und alle seine muntern Gesellschafter dazu einladen; geht und bereitet Aliena dazu vor, denn seht ihr, hier kommt meine Rosalinde.

Rosalinde.

Seyd mir gegrüßt, Bruder.

Olivier.

Und ihr, schöne Schwester.

Rosalinde.

O mein liebster Orlando, wie schmerzt es mich, daß ich sehen muß, daß du dein Herz in einer Schärpe trägst!

Orlando.

Es ist nur mein Arm.

Rosalinde.

Ich dachte, dein Herz sey von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

Orlando.

Verwundet ist es, aber von den Augen einer Dame.

Rosalinde.

Sagte euch euer Bruder, wie ich mich stellte, als ob ich in Ohnmacht sänke, da er mir euer Schnupftuch zeigte?

Orlando.

Ja, und noch wunderbarere Sachen dazu.

Rosalinde.

O, ich weiß was ihr meynt; nun das muß ich gestehen, schneller kan nichts zugehen, als daß zwo Widder einander bey den Hörnern kriegen, sobald sie sich sehen; das gieng wie Cäsars thrasonische Pralerey, ich kam, ich sah, ich siegte; denn euer Bruder und meine Schwester kamen nicht so bald, so sahen sie; sahen nicht sobald, so seufzten sie; seufzten nicht sobald, so fragten sie einander um die Ursache; und wußten nicht sobald die Ursache, so suchten sie das Mittel dagegen; und diese Treppe zum Ehstand sind sie so schnell mit einander hinaufgestiegen, daß man sie nun recht schnell zu einem Paar machen muß, wenn nicht ein Unglük begegnen soll. Sie sind recht mit der Liebeswuth behaftet, sie wollen zusammen; man würde sie mit Keulen nicht von einander bringen.

Orlando.

Bis morgen sollen sie verheurathet seyn; und ich will den Herzog zu der Hochzeit bitten. Aber o! wie eine bittre Sache ist das, durch andrer Leute Augen in die Glükseligkeit zu schauen! Desto schwehrer wird mirs morgen ums Herze seyn, je mehr ich meinen Bruder im Besiz dessen was er wünschet, glüklich sehen werde.

Rosalinde.

Wie? also kan ich morgen nicht auch eurer Rosalinde Stelle vertreten?

Orlando.

Orlando.

Ich kan nicht länger vom Denken leben.

Rosalinde.

So will ich euch auch nicht länger mit unnüzen Reden plagen. Wisset also, denn nun red' ich im Ernst, daß ich euch als einen Edelmann von Verdiensten kenne. Ich sage das nicht, um euch eine gute Meynung von meinem Verstande beyzubringen; ich verlange nicht mehr Hochachtung von euch, als dazu nöthig ist euch zu bewegen, daß ihr euch selbst Gutes thut, und nicht um meines Vortheils willen. Glaubet also, wenn es euch beliebt, daß ich wunderbare Dinge thun kan; ich bin von meinem vierten Jahr an um einen Zauberer gewesen, der in seiner Wissenschaft ungemein war, und doch dazu keine unerlaubte Mittel brauchte. Wenn ihr Rosalinden so herzlich liebt, als ihr äusserlich zu erkennen gebt, so sollt ihr sie in eben dem Augenblik heurathen, da euer Bruder die Aliena heurathet. Ich weiß in was für enge Umstände das Schikfal sie getrieben hat, und wenn es euch nicht anders beliebt, so ist es mir nicht unmöglich, sie bis morgen vor eure Augen zu stellen; in ihrer eignen Person, und Gestalt, und ohne einige Gefahr.

Orlando.

Sprichst du im Ernst?

Rosalinde.

Bey meinem Leben, ich spreche im Ernst; und ich liebe mein Leben zärtlich, wenn ich schon sage, daß ich ein

Zauberer bin: puzt euch also so hübsch auf als ihr könnt; denn wenn ihr morgen verheurathet seyn wollt, so sollt ihr, und mit Rosalinden, wenn ihr wollt.

Zweyte Scene.

Sylvius und Phöbe zu den Vorigen.

Seht hier kommt eine Liebhaberin von mir, und ein Liebhaber von ihr.

Phöbe.

Junger Mensch, ihr seyd nicht artig mit mir umgegangen, daß ihr den Brief gezeigt habt, den ich euch geschrieben habe.

Rosalinde.

Darum bekümmre ich mich wenig; ich studire recht darauf, euch unartig nnd verächtlich zubegegnen. Ihr werdet von einem getreuen Schäfer gesucht, seht ihn an, liebt ihn; er betet euch an.

Phöbe.

Du guter Hirt, sage diesem Jüngling was lieben ist.

Sylvius.

Es ist, aus lauter Seufzern und Thränen zusammen gesezt seyn; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymeden.

Orlando.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Weibsbild.

Sylvius.

Es ist, aus lauter Treue und Aufwartsamkeit zusammengesezt seyn, und das bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymeden.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Weibsbild.

Sylvius.

Es ist, aus lauter Phantasie zusammengesezt seyn, aus lauter Leidenschaft, aus lauter Wünschen, aus lauter Anbetung, Ehrfurcht und Unterthänigkeit, aus lauter Demuth lauter Geduld und Ungeduld, aus lauter Reinigkeit, lauter Ergebenheit, aus einer Treue die alle Proben aushält; und das bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und das bin ich für Ganymeden.

Orlando.

Und das bin ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und das bin ich für kein Weibsbild.

Phöbe zu Rosalinde.

Wenn es so ist, warum tadelt ihr mich daß ich euch liebe?

Sylvius zu Phöbe.

Wenn es so ist, warum tadelt ihr mich daß ich euch liebe?

Orlando.

Wenn es so ist, warum tadelt ihr mich daß ich euch liebe?

Rosalinde.

Zu wem sagt ihr das?

Orlando.

Zu der, die nicht hier ist, und mich nicht hört.

Rosalinde.

Ich bitte euch, nichts mehr hievon; das kommt heraus, wie wenn die Wölfe in Irrland gegen den Mond heulen. Ich will euch helfen wenn ich kan; ich wollte euch lieben wenn ich könnte; Morgen kommen wir alle wieder zusammen; (zu Phöbe.) Ich will euch heurathen wenn ich jemals ein Weibsbild heurathe, und heurathen will ich;

(zu

(zu Orlando.) Ich will euch befriedigen, wenn ich anders einen Mann befriedigen kan, und ihr sollt morgen eine Frau bekommen. (zu Sylvius.) Ich will euch vergnügt machen, wenn das was euch gefällt, euch vergnügen kan, und ihr sollt morgen eine Frau haben. Ein jedes unter euch komme, so lieb ihm das ist was es liebt; und hiemit gehabt euch wohl, ihr wißt meine Befehle.

Sylvius.

Ich will nicht zurükbleiben, wenn ich lebe.

Phöbe.

Noch ich.

Orlando.

Noch ich.

(Sie gehen alle ab.)

(Hier folgt im Original eine kleine unüberseźliche Zwischen-Scene, zwischen dem Narren, seiner Liebste, und zween Pagen, die ein Liedlein singen.)

Dritte Scene.

(Verwandelt sich in einen andern Theil des Waldes.)

Der Alte Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Olivier und Celia.

Herzog.

Glaubst du, Orlando, daß der Junge im Stand ist, das alles was er versprochen hat, zu halten?

Orlando.

Bald glaub ichs, bald nicht; wie diejenigen thun die sehnlich wünschen, und Ursache haben zu fürchten.

Rosalinde, Sylvius, Phöbe, zu den Vorigen.

Rosalinde.

Noch ein wenig Geduld, bis unser Vergleich in Richtigkeit gebracht ist. (Zum Herzog.) Ihr sagt, wenn ich euch eure Rosalinde bringe, so wollt ihr sie diesem Orlando geben?

Herzog.

Das wollt ich, und wenn ich Königreiche mit ihr zu geben hätte.

Rosalinde zu Orlando.

Und ihr sagt, ihr wollt sie haben, wenn ich sie euch bringe?

Orlando.

Das wollt ich, und wenn ich König über alle Königreiche wäre.

Rosalinde zu Phöbe.

Ihr sagt, ihr wollt mich heurathen wenn ich will?

Phöbe.

Das will ich, und sollt ich die Stunde darauf sterben.

Rosalinde.

Rosalinde.

Aber wenn ihr selbst euch weigert mich zu nehmen, so wollt ihr euch diesem getreuesten unter allen Schäfern schenken.

Phöbe.

So ist die Wette.

Rosalinde zu Sylvius.

Ihr sagt ihr wollt Phöbe haben, wenn sie euch will?

Sylvius.

Das will ich, wenn gleich der erste Augenblik da ich sie hätte, Tod für mich wäre.

Rosalinde.

Ich habe versprochen, alle diese Dinge ins reine zu bringen. Halte nur ein jedes unter euch, was es versprochen hat; ich gehe, um diese Zweifel alle aufzulösen.

(Rosalinde und Celia gehen ab.)

Herzog.

Ich bemerke an diesem Schäfer-Knaben einige ganz eigene Züge von meiner Tochter.

Orlando.

Milord, wie ich ihn das erstemal sah, däucht' es mich, es wäre ein Bruder von eurer Tochter; aber er ist in diesem Walde gebohren, und in den Anfangsgründen von allerley verzweifelten Künsten von einem Oheim unterrichtet worden,

den, den er als einen grossen Zauberer beschreibt, der sich in diesem Walde aufgehalten.

Vierte Scene.

Harlequin und Audrey, seine Liebste zu den Vorigen.

Jaques.

Ich glaube wahrhaftig, es ist eine andre Sündflut nahe, daß die Thiere so paarweis zur Arche kommen. Hier kommt ein andres Paar von unreinen Thieren, die in allen Sprachen der Welt Narren genennt werden.

Harlequin.

Meinen Gruß zuvor, ihr Herren.

Jaques.

Mylord, heisset ihn willkommen. Das ist der Edelmann im Flekenkleid, den ich so oft im Walde angetroffen habe; er schwört, er sey ein Hofmann gewesen.

Harlequin.

Wenn jemand daran zweifelt, so laß er sich die Probe von mir machen. Ich habe das Pflaster getreten, ich habe einer Dame den Hof gemacht, ich bin politisch gegen meinen Freund und schmeichelhaft gegen meinen Feind gewesen, ich habe drey Schneider zu grunde gerichtet, ich habe viermal Händel gehabt, und über einem mich bey nahe geschlagen.

Jaques.

Jaques.

Und wie wurde das ausgemacht?

Harlequin.

In der That wir kamen zusammen, und fanden, unser Wortwechsel sey über die siebende Ursache.

Jaques.

Die siebende Ursache? Wie so? -- Milord gefällt euch dieser Bursche nicht?

Herzog.

Sehr wohl.

Harlequin.

Gott vergelt es euch, Sir, ich wünsche mir Anlas, es euch wett zu machen. Ich eile, Sir, unter den übrigen copulativen Geschöpfen dieser Gegend auch herzu, zu schwören und falsch zu schwören, wie die Eh oder das rebellische Blut es haben will; eine arme Jungfer, Sir, ein unansehnliches Ding, Sir, aber die ich lieb habe; es ist so eine wunderliche Art von mir, Sir, daß ich nehme was sonst niemand will. Reiche Unschuld wohnt hier in einem armen Haus, wie eure Perle in eurer faulen Muschel.

Herzog.

Bey meiner Treue, er ist sehr beschlagen und spruchreich.

Jaques.

Jaques.

Aber die siebente Ursach; wie fandet ihr den Handel über die siebente Ursach?

Harlequin.

Ueber eine siebenmal abgelehnte Lüge (tragt euern Leib anständiger, Audrey) zum Exempel, Sir, ich tadelte die Art wie eines gewissen Hofjunkers Bart gestuzt war; er sagte mir dagegen, wenn ich sagte, sein Bart sey nicht recht gestuzt, so sey er der Meynung, er sey recht; das nennt man die höfliche Retorsion. Wenn ich fortfuhr, er sey nicht recht gestuzt, so sagte er mir zurük, er stuze seinen Bart für seine eigene Freude; diß nennt man die spizige Antwort. Wenn ich zum drittenmal sagte, er sey nicht recht gestuzt, so erwiederte er, ich verstehe mich nichts darauf; diß nennt man die grobe Antwort. Wenn ich zum vierten mal behauptete, der Bart sey nicht recht gestuzt, so antwortete er, ich spräche nicht wahr; das nennt man den herzhaften Verweiß. Blieb ich dennoch dabey, der Bart sey nicht recht gestuzt; so sagte er ich lüge; das nennt man den händelmäßigen Schimpf, und darauf folgte die circumstantial-Lüge, und die directe Lüge.

Jaques.

Und wie oft sagtet ihr, sein Bart sey nicht recht gestuzt?

Harlequin.

Ich durfte nicht weiter gehen als zur circumstantial-Lüge, und er war verbunden, mir dagegen die directe Lüge in

den

den Bart zu werfen, und so maassen wir unsre Degen und giengen wieder heim.

Jaques.

Könnt ihr izt die Grade der Lüge nennen.

Harlequin.

O Sir, wir zanken uns nach einem gedrukten Buch (*) wie ihr Bücher für die guten Manieren habt. Ich will euch die Grade nennen. Der erste, die höfliche Retorsion; der andre, die spizige Antwort; der dritte, die grobe Antwort; der vierte, der herzhafte Verweis; der fünfte, der händelmäßige Schimpf, der sechste, die circumstantial-Lüge, der siebente, die directe Lüge. Alle diese kan man ausweichen, ausser die directe Lüge; und auch diese konnt ihr durch ein Wenn vermeiden. Ich weiß, daß manchmal sieben Richter einen Handel nicht ausmachen konnten; wenn aber die Partheyen zusammen kamen, besann sich einer nur auf ein wenn; als, wenn ihr so gesagt habt, so sagte ich so; und sie schlugen ein, und schwuren Brüderschaft. O! das Wenn ist der beste Friedenstifter; es stekt eine Wunderkraft im Wenn.

Jaques.

(*) Der Poet deutet hiemit auf einen lächerlichen Tractat eines gewissen Vincentio Saviolo, welcher unter dem Titel, von der Ehre, und von Ehren-Händeln, im Jahr 1594. bey Wolf in 4to gedrukt worden, und Anweisung giebt, wie ein Dementi in gehöriger Form zu geben, auszuweichen, zurük zu geben, und zu rächen sey. Die subtile Metaphysik, welche der Harlequin in dieser Scene vorträgt, ist aus diesem Werke genommen; und die von ihm recensirten Gattungen der Lügen, machen so viele Capitel in demselben aus.

Jaques.

Ist das nicht ein seltner Bursche, Milord? Er ist zu allem gut, wenn er schon ein Narr ist.

Fünfte Scene.

Rosalinde als ein Frauenzimmer, und Celia.

Rosalinde zum Herzog.

Euch geb ich mich selbst; denn ich bin euer; zu Orlando; und euch geb ich mich selbst, denn ich bin euer.

Herzog.

Wenn ich meinen Augen trauen darf, so seyd ihr meine Tochter.

Orlando.

Wenn ich meinen Augen trauen darf, so seyd ihr meine Rosalinde.

Phöbe.

Wenn ich meinem Gesicht und dieser Gestalt glauben darf, so fahre wohl, meine Liebe.

Rosalinde zum Herzog.

Ich will keinen Vater haben, wofern ihr's nicht seyd; (zu Orlando) ich will keinen Gemahl haben, wofern ihr's nicht seyd; (zu Phöbe) und wenn ich jemals eine Frau nehme, so sollt ihrs seyn.

Der

Der Herzog zu Celia.

O meine liebste Nichte, sey mir willkommen, nicht weniger willkommen als meine eigne Tochter.

Sechste Scene.

Jacob de Boys zu den Vorigen.

Jacob de Boys.

Gönnet mir Gehör für zwey oder drey Worte. Ich bin der zweyte Sohn des alten Sir Roland, und bringe dieser schönen Gesellschaft die Zeitung, daß Herzog Friedrich, auf die Nachricht, daß jeden Tag Männer von grossem Werth sich in diesen Wald zurükzögen, eine ansehnliche Macht auf die Beine brachte, in der Absicht sie hieher zuführen, seinen Bruder gefangen zu nehmen und zu tödten; allein da er an die Grenzen dieses wilden Forstes kam, traf er einen Einsiedler an, der nach einigen Fragen, ihn bewog, seinem Vorsaz und der Welt zu entsagen, seine Crone seinem Bruder zu vermachen, und allen denen, die mit demselben vertrieben worden, ihre eingezognen Güther wieder zu geben. Daß dieses wahr sey, verbürge ich mich mit meinem Leben.

Herzog.

Willkommen, junger Mann; du bringst deinen Brüdern ein schönes Hochzeit Geschenk; dem einen seine eingezognen Güther, dem andern ein mächtiges Fürstenthum.

Izt laßt uns vor allen Dingen in diesem Walde vollziehen, was darinn wohl angefangen worden; dann soll ein jeder von diesem glüklichen Hauffen, die soviel harte Tage und Nächte mit uns ausgehalten haben, die Vortheile unsers wiederhergestellten Glüks mit uns theilen. Unterdessen vergeßt die uns neuzugefallne Würde, und kehrt zu euern ländlichen Ergözungen zurük. Beginnet die Music, und ihr Bräute und Bräutigams allezusamen fangt den frölichen Tanz an.

Jaques.

Milord, mit eurer Erlaubniß; wenn ich recht gehört habe, so hat Herzog Friedrich das Kloster-Leben erwählt, und dem Hof gute Nacht gegeben.

Jacob de Boys.

So hat er.

Jaques.

Ich will also zu ihm; Bey dergleichen Neubekehrten giebt es Anlaß viel zu hören und viel zu lernen. (Zum Herzog.) Ich überlasse euch eurer ehmaligen Würde; ihr habt sie durch eure Geduld und Tugend wohl verdient; (zu Orlando) euch eurer Geliebten, eure treue Liebe macht euch ihrer werth; (zu Olivier) euch euern wiedergeschenkten Gütern, eurer Liebe, und euern grossen Verwandten; (zu Sylvius) euch einem lang und wohlverdienten Brautbette, (zum Harlequin) und dich einem zänkischen Ehstand, denn deine Liebesreise ist nur auf zwey

Monate

Monate verproviantirt. Und so beginnet eure Freuden; die meinigen gehen nicht nach dem Tact.

Herzog.

Bleib, Jaques, bleib.

Jaques.

Ich würde nur lange Weile dabey haben, ich; ich will mich in eure verlassene Höle zurükziehen, und dort erwarten, was ihr mir ferner zu befehlen habt.

(Er geht ab.)

Herzog.

Fangt an, fangt an; wir wollen eure Vermählung so vergnügt anfangen, als wir hoffen, daß sie bis zum Ende dauren werde.

Maaß für Maaß;

oder:

Wie einer mißt, so wird ihm wieder gemessen.

Ein

Lustspiel.

Personen des Lustspiels.

Vincentio, Herzog zu Wien.
Angelo, Stadthalter in Abwesenheit des Herzogs.
Escalus, ein alter Herr von Stande, dem Angelo in Verwaltung der Regierung beygefügt.
Claudio, ein junger Edelmann.
Lucio, ein Libertiner.
Zwey Edelleute.
Varrius, einer von den Hofleuten des Herzogs.

Thomas, } Zwey Franciscaner-Mönche.
Peter, }

Ein Richter.
Kerkermeister.
Ellbogen, ein Policey-Aufseher in einem Quartier der Stadt.
Schaum, ein närrischer Junker.
Harlequin, Diener der Frau Overdone.
Abhorson, ein Nachrichter.
Bernardin, ein ruchloser Gefangner.
Isabella, Claudios Schwester.
Mariane, mit Angelo versprochen.
Juliette, Claudios Liebste.
Francisca, eine Nonne.
Frau Overdone, eine Kupplerin.
Wache, Stadtbediente, und andre aufwartende Personen.

Der Schauplaz ist in Wien.

Die Geschichte ist aus Cinthios Novellen genommen.

S. G. f.

Maaß für Maaß.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Des Herzogs Palast.)

Der Herzog, Escalus, und einige Herren vom Hofe.

Herzog.

Escalus --

Escalus.

Gnädigster Herr --

Herzog.

Es würde eine unzeitige Sucht zu reden an mir scheinen, wenn ich euch die Eigenschaften einer klugen Regierungsart entfalten wollte, da mir bekannt ist, daß eure Wissenschaft hierinn alle Erinnerungen, die ich euch geben könnte, überflüssig macht; es bleibt mir also nichts übrig, als euch die Gelegenheit zu geben, diese Geschiklichkeit im Werke zu zeigen. Fleiß und Erfahrung hat euch den Character unsers Volkes, die Geseze unsrer Stadt, uud die allgemeinen Regeln der Gerechtigkeit so bekannt gemacht, daß wir niemand kennen, der euch hierinn übertreffe. Hier ist unser Auftrag, welchem wir pünctlich nachgelebt wissen wollen -- Man rufe den Angelo hieher --- Wie meynt ihr, daß er unsre Stelle vertreten werde? Denn ihr müßt wissen, daß wir ihn mit besonderer Vollmacht ersehen haben, unsre Abwesenheit zu ersezen; ihm haben wir unsre volle Macht zu strafen und gutes zu thun geliehen; sagt, was denkt ihr hiezu?

Escalus.

Wenn jemand in Wien eines solchen Vertrauens, und einer so hohen Ehre würdig ist, so ist es Angelo.

Zweyte Scene.

Angelo zu den Vorigen.

Angelo.

Ich komme, Euer Durchlaucht Befehle zu vernehmen.

Herzog.

Herzog.

Angelo, dein Leben entdekt dem aufmerksamen Beobachter die ganze Gestalt deines Characters. Die Ausübung jeder Tugend ist durch eine lange Uebung deine Natur geworden. Wir zünden keine Fakeln an, damit sie sich selbst leuchten; so macht es der Himmel mit uns; wofern unsre Tugenden nicht ausser uns würken, so wäre es gleich viel, wenn wir sie gar nicht hätten. Geister werden nur zu grossen Endzweken vollkommner von der Natur ausgebildet, und diese sparsame Göttin leyht nicht das kleinste Quintchen von ihrer Vortreflichkeit, ohne die Absicht, Dank und Interesse davon zu ziehen. Doch ich rede dieses zu einem, der mich selbst in dem Amt, das ich ihm auftrage, unterrichten könnte. Sey also in unsrer Abwesenheit der Vertreter unsres völligen Selbst in dieser Stadt; Leben und Tod, Angelo, hange von deinen Lippen ab; der alte Escalus, obgleich der erste deiner Räthe, ist nur der zweyte nach dir. Hier ist deine Commißion.

Angelo.

Nein, mein gnädigster Herr; laßt mein Metall vorher auf irgend eine schärfere Probe gesezt werden, eh eine so edle und grosse Figur darauf gestempelt wird.

Herzog.

Kommt, keine Ausflüchte mehr; wir haben euch mit wohlbedachter Wahl hiezu ersehen; übernehmt also unsre Stelle. Unsre Abreise von hier wird so schleunig seyn, daß wir Sachen von Wichtigkeit unentschieden zurüklassen müssen.

Wir werden euch, so viel Zeit und Umstände zulassen, von unserm Befinden Nachricht geben, und uns erkundigen, wie es hier stehe. Lebet also wohl; ich überlasse euch der hoffnungsvollen Ausführung unsrer Aufträge.

Angelo.

Erlaubet wenigstens, gnädigster Herr, daß wir euch einige Umstände --

Herzog.

Wir können keinen Augenblik länger verziehen. Auch habt ihr, bey meiner Ehre, nicht nöthig euch das mindeste Bedenken zu machen. Euer Werk ist, wie das unsrige, die Geseze so einzurichten und in Würksamkeit zu sezen, wie ihr es am besten achtet. Gebt mir eure Hand, ich werde in geheim abreisen. Ich liebe das Volk, aber ich seze mich ihm nicht gern zur Schau aus; ob es gleich wohl thut, so bin ich doch kein Liebhaber ihres lauten Zujauchzens, und habe keine grosse Meynung von der Bescheidenheit derjenigen, die dergleichen Dinge lieben. Noch einmal, lebet wohl.

Angelo.

Der Himmel befördere euer Vorhaben.

Escalus.

Und bringe euch glüklich zurük.

Herzog.

Ich danke euch, lebet wohl.

(Er geht ab.)

Escalus.

Escalus.

Ich muß euch, mein Herr, um Erlaubniß bitten, eine freye Unterredung mit euch zu haben. Es ist mir daran gelegen, mein Amt recht zu kennen. Ich habe eine Gewalt; aber ich bin nicht belehrt, wie weit sie sich erstrekt.

Angelo.

Es geht mir eben so; wir wollen uns mit einander hinwegbegeben, und durch Vergleichung unsrer Instructionen uns ins Klare sezen.

Escalus.

Ich werde Euer Gnaden folgen.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

(Eine Straasse.)

Lucio und zween Edelleute.

Lucio.

Wenn der Herzog, und die übrigen Herzoge sich mit dem König von Ungarn nicht vergleichen können, so werden sich alle Herzoge wider den König vereinigen.

1. Edelmann.

Der Himmel geb uns seinen Frieden, aber nicht des Königs in Ungarn seinen.

2. Edel=

2. Edelmann.

Amen!

Lucio.

Du betest wie jener andächtiger Seeräuber, der mit den zehen Gebotten zu Schiffe stieg, aber eines aus der andern Tafel auskrazte.

2. Edelmann.

Du sollt nicht stehlen --

Lucio.

Eben das.

1. Edelmann.

Hatte er nicht Ursache? Das ist ein Gebott, das seine Leute von ihrer Schuldigkeit abgehalten hätte; denn sie schiften sich ein, um zu stehlen. Es ist nicht einer unter uns Soldaten, dem in dem Gebet vor dem Essen, die Bitte für den Frieden gefiele.

2. Edelmann.

Ich habe doch nie keinen Soldaten gehört, der sie mißbilligt hätte.

Lucio.

Das glaub ich dir; du bist vermuthlich nie dabey gewesen, wenn man das Tischgebet gesprochen hat.

2. Edelmann.

Nie? wenigstens ein duzendmal.

1. Edelmann.

Wie? In Reimen?

Lucio.

In allen Reim-Arten und in allen Sprachen.

1. Edelmann.

Und auch in allen Religionen denk' ich.

Lucio.

Warum das nicht? -- Aber seht, seht, hier kommt Madam Gutherzigkeit.

1. Edelmann.

Wahrhaftig, die Krankheiten, die ich unter ihrem Dach aufgelesen habe, kommen mich --

2. Edelmann.

Wie hoch, wenn ich bitten darf?

1. Edelmann.

Rathet?

2. Edelmann.

Dreytausend Thaler jährlich?

1. Edelmann.

Ja, und mehr.

Lucio.

Lucio.

Eine französische Crone mehr.

Vierte Scene.

Die Kupplerin, die Vorigen.

1. Edelmann.

Wie gehts, Mutter, auf welcher Seite habt ihr das Hüftweh am nachdrüklichsten?

Kupplerin.

Gut, gut, dort wird einer ins Gefängniß geführt, der fünftausend wie ihr seyd werth ist.

1. Edelmann.

Wer ist das, ich bitte dich?

Kupplerin.

Zum Henker, Junker, es ist Claudio; Signor Claudio.

1. Edelmann.

Claudio ins Gefängniß? das kan nicht seyn.

Kupplerin.

Ich weiß aber daß es ist; ich sah, wie er angehalten wurde; ich sah ihn wegführen, und was noch mehr ist, in den nächsten drey Tagen wird ihm der Kopf abgeschlagen werden.

Lucio.

Lucio.

Das stünde mir gar nicht an; bist du dessen gewiß?

Kupplerin.

Nur allzugewiß; und das alles, weil er der Fräulein Juliette ein Kind gemacht hat.

Lucio.

Glaubt mir, es kan seyn; er versprach mir, vor zwey Stunden mich hier anzutreffen, und er war immer genau sein Wort zu halten.

1. Edelmann.

Und überdas stimmt dieser Bericht mit dem öffentlichen Ausruf ein.

Lucio.

Kommt, wir wollen sehen, was an der Sache ist.

Fünfte Scene.

Die Kupplerin, Harlequin.

Kupplerin.

Was bringst du neues?

Harlequin.

Seht ihr nicht den Mann dort, den man ins Gefängniß führt?

Kupplerin.

Was hat er denn gemacht?

Harlequin.

Eine Frau.

Kupplerin.

Ich frage, was ist sein Verbrechen?

Harlequin.

Daß er in einem fremden Bache Dreuschen gefangen hat.

Kupplerin.

Wie? geht ein Mädchen mit einem Kind von ihm?

Harlequin.

Nein, aber ein Weib geht mit einem Mädchen von ihm. Ihr habt den Ausruf nicht gehört, habt ihr?

Kupplerin.

Was für einen Ausruf, Mann?

Harlequin.

Alle Häuser in den Vorstädten von Wien sollen niedergerissen werden.

Kupplerin.

Und was soll aus denen in der Stadt werden.

Harlequin.

Die läßt man zum Saamen stehen; sie hätten auch weg sollen,

sollen, aber einige weise Bürger haben sich für sie ins Mittel geschlagen.

Kupplerin.

So sollen also alle unsre Schenk- und Spiel-Häuser in den Vorstädten niedergerissen werden?

Harlequin.

Bis auf den Grund, Madam.

Kupplerin.

Wahrhaftig, es geht eine grosse Veränderung im gemeinen Wesen vor; was wird aus mir werden?

Harlequin.

O, dafür macht euch keine Sorgen: gute Rathgeber haben nie Mangel an Clienten; wenn ihr schon euern Plaz ändert, so braucht ihr deßwegen nicht euer Gewerbe zu ändern; ich will immer euer treuer Diener bleiben. Habt nur gut Herz, man wird Mitleiden mit euch haben; ihr, die ihr eure Augen im Dienst des gemeinen Wesens beynahe aufgebraucht habt, ihr werdet in Betrachtung gezogen werden.

Kupplerin.

Was giebts hier, Thomas, wir wollen uns zurük

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Kerkermeister, Claudio, Juliette, und Stadtbediente. Lucio, und zwey Edelleute.

Claudio.

Guter Freund, warum führst du mich so zur Schau herum? führe mich in das Gefängniß, wohin ich verurtheilet bin.

Kerkermeister.

Ich thu es nicht aus bösem Willen, sondern auf ausdrüklichen Befehl des Herrn Stadthalters.

Claudio.

So kan der Halbgott, Authorität, uns das volle Gewicht unsrer Uebertretungen bezahlen machen. So sind die Urtheile des Himmels; wem er verzeihen will, dem will er; wem er nicht will, will er nicht, und ist doch immer gerecht.

Lucio.

Wie, was ist dieses, Claudio? Warum befindet ihr euch in solchen Umständen? Was ist euer Verbrechen?

Claudio.

Nur davon zu reden, würde ein neues Verbrechen seyn.

Lucio.

Wie, ist es eine Mordthat? Claudio.

Claudio.

Nein.

Lucio.

Unzucht?

Claudio.

Wenn ihr es so nennen wollt.

Kerkermeister.

Fort, mein Herr, ihr müßt gehen.

Claudio.

Nur ein Wort, guter Freund -- Lucio, ein Wort mit euch.

Lucio.

Hundert, wenn sie euch etwas nüzen können; wird Unzucht so hart angesehen?

Claudio.

Diß ist mein Fall: Auf ein beydseitiges Eheversprechen hin nahm ich Besiz von Juliettens Bette; (ihr kennet sie;) sie ist mein wahres Eheweib, ausser daß uns die Ceremonien mangeln, wodurch unsre Heurath öffentlich gemacht worden wäre. Die einzige Ursache warum wir sie unterliessen, war ein Erbe, das noch in den Kisten ihrer Verwandten ligt, denen wir unsre Liebe noch so lange zu verbergen gedachten, bis die Zeit sie uns günstiger gemacht haben würde. Allein das Unglük wollte, daß das Geheimniß

unsrer Vertraulichkeit vor der Zeit verrathen würde -- es ist mit zu grossen Buchstaben an Julietten geschrieben.

Lucio.

Mit einem Kind, vielleicht?

Claudio.

Leider! und der neue Stadthalter des Herzogs (ob es daher kommt, daß der Staatskörper ein Pferd ist, welches der Stadthalter zureiten soll, und dem er, das erste mal, die Sporren stärker zu fühlen giebt, damit es wisse, daß er seiner meister ist; oder ob die Tyranney in dem Plaz oder in demjenigen ist, der ihn einnimmt? kan ich nicht entscheiden:) Kurz, der neue Stadthalter erwekt bey meinem Anlas alle die veralteten Straffen, die gleich einer ungepuzten Rüstung, so lange an der Wand gehangen, bis neunzehn Zodiaci sich umgewälzt haben, ohne daß sie in einem einzigen gebraucht worden; und um eines Namens willen, wekt er das vergeßne tiefeingeschlafne Gesez wider mich auf; in der That, um eines Namens willen.

Lucio.

Du hast recht, es ist nicht anders; und dein Kopf steht so schwach auf deinen Schultern, daß ihn ein verliebtes Milchmädchen wegseufzen könnte. Schikt dem Herzog nach, und appellirt an ihn.

Claudio.

Claudio.

Ich hab es gethan; aber man kan ihn nirgends finden. Ich bitte dich, Lucio, thu mir dieſen Liebesdienſt; ich hab eine Schweſter im Kloſter, die an dieſem Tag ihre Probzeit enden ſoll. Gieb ihr Nachricht von der Gefahr worinn ich bin; bitte ſie in meinem Namen, daß ſie Freunde an den ſtrengen Stadthalter ſchike; bitte ſie, daß ſie in eigner Perſon einen Anfall auf ihn thue; von dem leztern macht' ich mir die meiſte Hoffnung. Eine junge Perſon wie ſie, hat eine Art von ſprachloſer Beredſamkeit, der die Männer ſelten widerſtehen können; und auſſerdem, ſo iſt ſie auch geſchikt genug, wenn ſie durch Gründe und Vorſtellungen überreden will.

Lucio.

Ich wünſche, daß ſie es könne; ſowol zum Troſt Aller die ſich in ähnlichen Umſtänden befinden, als um deines Lebens willen; es würde mich ſehr verdrieſſen, wenn es wegen eines Spiels Trictrak ſo närriſcher Weiſe verlohren gehen ſollte. Ich will zu ihr.

Claudio.

Habe Dank, mein guter Freund, Lucio.

Lucio.

Binnen zwo Stunden --

Claudio.

Kommt, Kerkermeiſter, wir wollen gehen.

[Sie gehen ab.]

Siebende Scene.

(Ein Kloster.)

Der Herzog und Bruder Thomas.

Herzog.

Nein, heiliger Vater, laßt diesen Gedanken fahren: Glaubet nicht, daß der schmuzige Pfeil der Liebe einen männlichen Busen durchdringen könne. Die Ursache, warum ich euch um eine geheime Beherbergung bitte, ist wichtiger und ernsthafter, als die ausschweiffenden Absichten der glühenden Jugend.

Bruder.

Kan Eure Durchlaucht davon reden --

Herzog.

Mein ehrwürdiger Vater, niemand weiß besser als ihr, wie sehr ich immer das abgesonderte Leben geliebt, und wie wenig ich an den Gesellschaften, wo Jugend, Verschwendung, und fröliche Thorheit sich vereinigen, Geschmak gehabt habe. Ich habe dem Freyherrn Angelo, einem Mann von strengen Sitten und geübter Enthaltsamkeit, meine ganze unumschränkte Gewalt in Wien übertragen; und er ist in der Einbildung, daß ich nach Polen gereißt sey; denn so hab' ich unter die Leute streuen lassen, und so ist es angenommen;

nommen: Nun, mein frommer Herr, werdet ihr mich fragen, warum ich das thue?

Bruder.

Wenn es erlaubt ist, Gnädigster Herr.

Herzog.

Wir haben strenge Gesetze, (ein nothwendiges Gebiß für unbändige Unterthanen) die wir diese neunzehn Jahre her haben schlaffen lassen, gleich einem überfüllten Löwen, der in seiner Höle ligen bleibt, und nicht auf Beute ausgeht. Wie es nun zu begegnen pflegt, daß wenn allzu zärtliche Väter die Ruthe nicht zum Gebrauch, sondern nur zum Schreken, ihren Kindern vor die Augen steken, sie in kurzer Zeit mehr verlacht als gefürchtet wird; so ist es unsern Gesezen gegangen: Anstatt den Verbrechern den Tod zu geben, sind sie selbst todt; die ungebundne Freyheit zieht die Gerechtigkeit bey der Nase, der Säugling schlägt die Amme, und alle Anständigkeit der Sitten geht verlohren.

Bruder.

Es hieng nur von Euer Durchlaucht ab, diese gefesselte Gerechtigkeit wieder los zu lassen, und es würde an Euch furchtbarer geschienen haben, als an Angelo.

Herzog.

Ich besorge, nur allzu furchtbar. Da es mein Fehler war, dem Volk so viel Freyheit zu lassen, so würde es

Tyranney gewesen seyn, sie für das zu strafen, was ich selbst ihnen zu thun befahl. Denn wir befehlen Böses zu thun, wenn wir den Uebelthaten statt der Straffe ihren freyen Lauf lassen. Dieses ist der wahre Grund, mein Vater, warum ich dieses Amt dem Angelo aufgetragen habe, der unter dem schüzenden Ansehen meines Namens straffen kan, ohne daß, so lange meine Person nicht gesehen wird, der Tadel auf mich fällt. Um aber selbst ein Augenzeuge von dieser Regierung zu seyn, will ich unter dem Namen eines Bruders von euerm Orden, sowol den Regenten als das Volk besuchen. Ich bitte dich also, schaffe mir einen Habit, und unterrichte mich, damit ich die vollständige Person eines ächten Franciscaner-Mönchs spielen könne. Noch mehr Gründe für diese Handlung will ich bey mehrerer Musse eröffnen; einer davon ist dieser: Angelo ist strenge; steht gegen jeden Tadel auf der Hut, gesteht kaum, daß sein Blut fließt, oder daß er zu Brot mehr Appetit hat als zu Stein. Wir können vielleicht bey dieser Gelegenheit lernen, wie viel man sich auf diese strengen Tugenden verlassen kan.

(Sie gehen ab.)

Achte Scene.

[Ein Frauen-Kloster.]

Isabella, und Franciſca.

Isabella.

Und habt ihr Kloster-Frauen keine andern Freyheiten?

Franciſca.

Sind dieſe nicht groß genug?

Isabella.

Ja, freylich; ich frage nicht, als ob ich mehr wünschte; ſondern weil ich wünſchte, daß die Schweſterſchaft der heiligen Clara noch enger eingeſchränkt ſeyn möchte.

Lucio läßt ſeine Stimme hinter der Scene hören.

Isabella.

Was iſt das? Wer ruft?

Franciſca.

Es iſt eines Mannes Stimme. Meine liebe Iſabella, ſchließt ihr auf, und fragt ihn was er will; ihr dürft es thun, ich nicht; ihr habt das Gelübde noch nicht gethan; wenn ihr es gethan habt, ſo dürft ihr mit keiner Mannsperſon ſprechen, auſſer in Gegenwart der Priorin; und auch dann, wenn ihr redet, dürft ihr euer Geſicht nicht zeigen,

oder wenn ihr das Gesicht zeigt, dürft ihr nicht reden. Er ruft wieder; ich bitte euch, gebt ihm Antwort.

[Francisca geht ab.]

Isabella.

Wer ruft hier?

[Sie macht die Thüre auf.]

Lucio kommt herein.

Lucio.

Heil, Jungfrau, wenn ihr seyd, wofür euch diese Rosenwangen ankündigen; wollt ihr so gefällig seyn, und mich vor Isabellen bringen, der schönen Schwester des unglüklichen Claudio, die sich unter den Probe-Schwestern dieses Hauses befindet.

Isabella.

Warum des unglüklichen Claudio, laßt mich zurükfragen, indem ich euch sage, daß ich diese Isabella und seine Schwester bin.

Lucio.

Holdselige Schöne, euer Bruder grüsset euch; um euch nicht lange aufzuhalten, er ligt im Gefängniß.

Isabella.

Weh mir! Und warum?

Lucio.

Für etwas, wofür er, wenn ich sein Richter wäre,

Beloh-

Belohnung statt Strafe erhalten sollte; er hat einer guten Freundin ein Kind gemacht.

Isabella.

Mein Herr, erzählt mir nicht eure eigne Geschichte.

Lucio.

Es ist wie ich sage; wenn es gleich meine Schooßsünde ist, den Kybizen mit den Mädchen zu spielen, und ihnen zum Spaß Dinge vorzusagen, wovon mein Herz nichts weiß, so wollte ich doch nicht mit allen Jungfrauen so scherzen. Ich sehe euch für ein geheiligtes und dem Himmel geweyhtes Geschöpf an; und, aufrichtig zu reden, euer Stand macht euch in meinen Augen schon zu einem abgeschiednen seligen Geist.

Isabella.

Ihr lästert das Gute, indem ihr meiner spottet.

Lucio.

Denket das nicht von mir. In wahrem Ernst, diß ist die Sache: Euer Bruder hat seine Liebste in einen Zustand gesezt, der dasjenige was zwischen ihnen vorgegangen, unläugbar macht.

Isabella.

Ist eine schwanger von ihm? — Meine Base Juliette?

Lucio.

Ist sie eure Base?

Isabella.

Durch Adoption, durch die Liebe, die wir als Kinder für einander gehabt.

Lucio.

Sie ist es.

Isabella.

O! So kan er sie ja heurathen.

Lucio.

Das ist eben der Knoten. Der Herzog hat sich auf eine sehr seltsame Art von hier wegbegeben; und manchen Edelmann, worunter ich selbst einer bin, in der Hoffnung, einen Antheil an der Staats Verwaltung zu bekommen, getäuscht. Allein wenn denjenigen zu glauben ist, welche die wahren Nerven des Staats kennen, so ist die Bestellung die er gemacht, unendlich weit von seiner würklichen Absicht entfernt. Indessen herrschet an seinem Plaz, und mit seiner ganzen unumschränkten Gewalt, der Freyherr Angelo, ein Mann dessen Blut Schneewasser ist; ein Mann der durch die Stärke seiner Seele, durch Studieren und Fasten den Stachel der Natur stumpf gemacht hat; der die Bewegung der Sinne, und den Trieb der unordentlichen Lust nie gefühlt hat. Dieser, (um den Muthwillen und die Ausgelassenheit, die eine lange Zeit um die drohenden Geseze, wie Mäuse um Löwen, herumgeschwärmt, in Schreken zu sezen) hat ein Gesez hervorgesucht, unter dessen schwerem Inhalt eures Bruders Leben der Todesstraffe verfallen ist; er hat ihn al-

so

so gefangen gesezt, und will durch Vollziehung der ganzen Strenge des Gesezes, ihn andern zu einem Beyspiel machen. Alle Hoffnung ist hin, wofern ihr nicht das Glük habt, durch eure schöne Fürbitte den Angelo zu rühren; und dieses ist, warum ich euch in euers Bruders Namen bitte.

Isabella.

Er will ihm das Leben nehmen, sagt ihr?

Lucio.

Er hat das Urtheil schon gesprochen, und der Kerkermeister hat, wie ich höre, schon den Befehl wegen der Hinrichtung.

Isabella.

Ach Himmel! Was kan ich ihm also helfen?

Lucio.

Versucht die Macht, die ihr habt.

Isabella.

Meine Macht? Ach! ich zweifle --

Lucio.

Unsre Zweifel sind Betrüger, und bringen uns oft um das Gute, das wir gewinnen könnten, durch die blosse Furcht vor dem Versuch. Geht zu dem Stadthalter, und laßt ihn erfahren lernen, was die Bitten, die gebognen Knie und die Thränen der Schönheit über einen Mann vermögen.

Isabella.

Ich will sehen was ich thun kan.

Lucio.

Aber beschleuniget euch.

Isabella.

Ich will nicht länger säumen, als um der würdigen Mutter Nachricht von meinem Geschäfte zu geben. Ich danke euch von Herzen; grüsset meinen Bruder: eh es Nacht ist, will ich ihm von meiner Ausrichtung Nachricht geben.

Lucio.

Ich beurlaube mich von euch, schöne Schwester --

Isabella.

Lebet wohl, mein gütiger Herr.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Palast.)

Angelo, Escalus, ein Richter, Bediente.

Angelo.

Wir müssen kein Schrek-Bild aus dem Gesez machen, das, die Raubvögel zu verscheuchen, aufgestellt wird; und ihm so lang einerley Gestalt lassen, bis die Gewohnheit macht, das sie sich darauf sezen, anstatt davor zu fliehen.

Escalus.

Auch ist mein Rath, nur in diesem Fall einige Nachsicht vorwalten zu lassen. Ach! der junge Mann den ich retten wollte, hatte einen sehr edeln Vatter. Ich halte Euer Gnaden für einen Mann von strenger Tugend; aber möchtet ihr die Ueberlegung machen, ob ihr selbst, wenn Zeit und Gelegenheit euerm Wunsch oder dem Trieb des feurigen Blutes günstig gewesen wäre, ob ihr nicht selbst in gewissen Augenbliken euers Lebens, in eben diesem Punct, weßwegen ihr ihn strafen wollt, gefehlt und das Gesez wieder euch gereizt hättet.

Angelo.

Angelo.

Ein anders ist, versucht werden, Escalus, ein anders, fallen. Ich läugne nicht, daß unter den zwölf Geschwornen, die über eines Gefangnen Leben sprechen sollen, einer oder zween seyn können, die noch grössere Diebe sind, als der den sie verhören. Die Gerechtigkeit straft nur die Verbrechen, die ihr bekannt sind. Was weiß das Gesez davon, daß Diebe über Diebe urtheilen? Es ist natürlich, daß wir bey einem Edelstein, den wir finden, still stehen und ihn aufheben, weil wir ihn sehen; aber wenn wir ihn nicht sehen, so treten wir auf ihn und denken nicht daran. Ihr könnt sein Vergehen dadurch nicht verringern, daß ihr voraussezt, ich habe auch solche Fehler machen können; aber dann, wenn ich, der ihn bestraft, mich würklich so vergehe, dann redet, und laßt mein eignes Urtheil mir den Tod zu erkennen. Mein Herr, er muß sterben!

Der Kerkermeister zu den Vorigen.

Escalus.

So sey es, wie eure bessere Einsicht es will.

Angelo.

Wo ist der Kerkermeister?

Kerkermeister.

Hier, zu Euer Gnaden Befehl.

Angelo.

Angelo.

Sorget dafür, daß Claudio bis morgen um neun Uhr gerichtet werde. Bringt ihm seinen Beichtiger, laßt ihn vorbereitet werden; denn diese Zeit ist alles, was er noch zu leben hat.

[Kerkermeister geht ab.]

Escalus vor sich.

Gut, der Himmel verzeihe ihm! und verzeih' uns allen! Einige steigen durch Sünde, andre fallen durch Tugend: Einige überwälzen sich in Lastern, und werden nur nicht zur Rede gestellet; andre müssen für einen einzigen Fehltritt die Straffe des grösten Verbrechens leiden.

Zweyte Scene.

Ellbogen, Schaum, Harlequin und Gerichtsdiener.

Ellbogen.

Kommt, führt sie her; wenn das nüzliche Leute im gemeinen Wesen sind, die nichts thun, als das Pflaster treten, und in H** Häusern herumschwärmen, so versteh ich nichts vom Gesez. Führt sie her.

Angelo.

Was giebts, mein Herr? Wie heißt ihr? Wovon ist die Rede?

Ellbogen.

Mit Euer Gnaden Erlaubniß, ich bin des armen Herzogs Policey-Aufseher in diesem Quartier, und mein Name ist Ellbogen. Ich appelliere an die Justiz, und bringe hier vor Euer Gnaden ein paar notorische Beneficanten.

Angelo.

Beneficanten? Was haben sie denn gethan? Du willt Maleficanten sagen, vermuthlich.

Ellbogen.

Euer Gnaden nehmen mir nicht übel, ich weiß nicht wer sie sind; aber ausgemachte Buben sind es, das weiß ich gewiß, und leer an aller Profanation, welche gute Christen haben sollten.

Escalus.

Das geht gut; das ist ein weiser Official.

Angelo.

Zur Sache; von was für einer Gattung Leute sind sie? Ellbogen heißt ihr? Warum redst du nicht, Ellbogen?

Harlequin.

Er kan nicht, Gnädiger Herr; er hat ein Loch im Ellbogen.

Angelo.

Wer seyd ihr, Monsieur?

Ellbogen.

Er? Ein Bierzapfer, gnädiger Herr, ein Schlingel von einem H** Wirth, einer der bey einem übelberüchtigten Weibsbild in Diensten ist; dessen Haus, Gnädiger Herr, wie die Leute sagen, in den Vorstädten nieder gerissen worden ist. Izt hält sie ein Badhaus, welches, denk ich, wohl so gut oder nicht besser seyn wird, als ein H-- Haus.

Escalus.

Woher wißt ihr das?

Ellbogen.

Mein Weib, Gnädiger Herr, die ich vorm Angesicht des Himmels und Euer Gnaden detestire --

Escalus.

Wie? dein Weib?

Ellbogen.

Ja, Gnädiger Herr, Gott sey Dank, sie ist ein ehrliches Weib --

Escalus.

Und darum detestirst du sie?

Ellbogen.

Ich sage Gnädiger Herr, ich detestire mich selbst sowohl als sie, daß dieses Haus, wenn es nicht ein H** Haus ist, so daurt mich ihr Leben, denn es ist ein schlimmes Haus.

Escalus.

Und woher weist du es denn?

Ellbogen.

Sapperment, Gnädiger Herr, von meinem Weib, die, wenn sie ein Weib wäre, das den cardinalischen (*) Lüsten nachhienge, in diesem Haus in Hurerey, Ehebruch, und alle Unreinigkeit hätte gerathen können.

Escalus.

Durch dieser Frauen Vorschub?

Ellbogen.

Ja, Gnädiger Herr, durch Frau Overdons Vorschub; aber sie spie ihm ins Gesicht, wie er sie --

Harlequin.

Mit Euer Gnaden Erlaubniß, es ist nicht so.

Ellbogen.

Beweis es, beweis es vor diesen Schurken, du Ehrenmann! beweis es.

Escalus.

Hört ihr, wie er sich verspricht?

Harlequin.

Gnädiger Herr, sie gieng mit dem Kind als sie in unser

(*) Es braucht kaum der Anmerkung, daß Ellbogen den Fehler hat, gerne lateinische Worte einzumengen, die er nicht recht ausspricht; er sagt detestiren für attestiren, cardinalisch für carnalisch, respectirt für suspect, u. s. w.

ser Haus kam, und hatte (mit Respect vor Euer Gnaden zu sagen) einen Gelust nach gebratnen Pflaumen; Gnädiger Herr, wir hatten nur zwey im Hause, und die lagen zu eben derselben Zeit, wie das begegnete, in einem Confect-Teller, einem Teller für drey oder vier Groschen; Euer Gnaden haben wol auch solche Teller gesehen, es sind keine Porcellan-Teller, aber sehr gute Teller.

Escalus.

Weiter, weiter, es ist am Teller nichts gelegen --

Harlequin.

Nein, in der That nicht, Gnädiger Herr, in diesem Stük hat Euer Gnaden recht: Aber zur Sache zu kommen; wie ich sagte, diese Madam Ellbogen gieng mit dem Kind, und hatte, wie ich sagte, schon einen ziemlich grossen Bauch, und gelüstete, wie ich sagte, nach Pflaumen, und es waren nur noch zwey auf dem Teller, wie ich sagte; denn dieser Herr von Schaum hier, dieser Junker, der hier steht, hatte die übrigen gegessen, wie ich sagte, und er bezahlte sie ehrlich, das muß ich sagen; denn, wie ihr wißt, Junker Schaum, ich konnte euch nicht drey Kreuzer herausgeben --

Schaum.

Nein, in der That.

Harlequin.

Das muß wahr seyn; ihr waret eben daran, wenn ihr

euch noch erinnert, die Steine von den vorbesagten Pflaumen aufzuknaken.

Schaum.

Ja, das that ich, in der That.

Escalus.

Fort, ihr seyd ein langweiliger Narr, zur Sache; was that man denn Ellbogens seinem Weib, daß er Ursach zu klagen hat? Kommt auf das, was man ihr that.

Harlequin.

Gnädiger Herr, Euer Gnaden kan noch nicht auf das kommen.

Escalus.

Das ist auch nicht meine Absicht.

Harlequin.

Aber Euer Gnaden soll darauf kommen, mit Euer Gnaden Erlaubniß; und ich bitte euch, sehet einmal diesen Junker Schaum an, Gnädiger Herr, einen Mann von achtzig Pfund Renten des Jahrs, dessen Vater an aller Heiligen Tag gestorben ist. War es nicht aller Heiligen Tag, Junker Schaum?

Schaum.

Aller Heiligen Abend.

Harlequin.

Harlequin.

Gut, gut; ich hoffe, das ist ein Mann dem man glauben muß. Er saß eben, Gnädiger Herr, wie ich sagte, in einem niedern Sessel, Gnädiger Herr; es war in der Traube, wo ihr in der That so gerne zu sizen pflegt; nicht wahr?

Schaum.

Es ist so, weil es eine hübsche offne Stube ist, und gut für den Winter.

Harlequin.

Das heißt gesprochen, wie es sich gehört; ich hoffe, hier ist ein Mann, der Glauben finden wird.

Angelo.

Das wird eine Rußische Nacht auswähren, wenn die Nächte am längsten sind. Ich will mich beurlauben, und es euch überlassen, die Sache zu untersuchen, in der Hoffnung, ihr werdet gute Ursache finden, ihnen allerseits den Staupbesen geben zu lassen.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen.

Escalus.

Nun, Monsieur, zur Hauptsache; was that man Ellbogens Weib?

Harlequin.

Was man ihr that, Gnädiger Herr? Nichts, gar nichts, mit Euer Gnaden Erlaubniß.

Ellbogen.

Ich bitte Euer Gnaden, fragt ihn, was dieser Mann hier meinem Weibe gethan hat?

Harlequin.

Ich bitte Euer Gnaden, fragt mich.

Escalus.

Nu, Herr, was that ihr dann dieser Edelmann?

Harlequin.

Ich bitte Euer Gnaden, schauet diesem Edelmann ins Gesicht; Junker Schaum, sehet den Gnädigen Herrn an; es geschieht aus keiner bösen Absicht; beobachtet Euer Gnaden seine Physionomie?

Escalus.

Ja, Herr, sehr wohl.

Harle-

Harlequin.

Nun ich bitte euch, beobachtet es nur wol.

Escalus.

Das thu ich.

Harlequin.

Kan Euer Gnaden etwas gefährliches darinn entdeken?

Escalus.

Nein.

Harlequin.

Nun will ich auf ein Buch schwören, daß sein Gesicht das schlimmste Ding an seiner ganzen Person ist; wohlan dann, wenn sein Gesicht das schlimmste an ihm ist, wie konnte Jkr. Schaum des Ellbogens Weib etwas zuleide thun? Das möcht ich von Euer Gnaden hören.

Escalus.

Er hat recht; Herr Commiß, was sagt ihr dazu?

Ellbogen.

Fürs Erste, so ist das Haus, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ein respectirtes Haus; Zweytens, ist das ein respectirter Bursche, und seine Frau ein respectirtes Weib.

Harlequin.

Bey dieser Hand, Gnädiger Herr, sein Weib ist die respectirteste Person unter uns allen.

Ellbogen.

Schurke, du lügst; du lügst, du Schurke du; die Zeit soll noch kommen, da sie jemals mit einem Mann, Weib oder Kind respectirt gewesen --

Harlequin.

Gnädiger Herr, er war mit ihr respectirt, eh er sie heurathete.

Escalus.

Ist das wahr, Ellbogen?

Ellbogen.

O du Galgenschwengel! o du Schurke! du gottloser Hannibal! Ich, respectirt mit ihr, eh ich sie heurathete? Wenn ich jemals mit ihr respectirt war, oder sie mit mir, so soll Euer Gnaden mich nicht für des armen Herzogs Beamten halten; beweis es, du verruchter Hannibal, oder ich will eine Injurien-Actie gegen dich anstellen? Was ist Euer Gnaden Befehl, daß ich mit diesem gottlosen Galgenbuben anfangen soll?

Escalus.

Im Ernst, Herr Commiß, weil er ein und anders angestellt hat, das du gern entdeken möchtest wenn du könntest, so laß ihn seinen Weg fortgehen, bis du weist was es ist.

Ellbogen.

Sapperment; ich danke Euer Gnaden davor; da siehst du,

du, du leichtfertiger Schurke, wo es mit dir hinkommt; du darfst nur so fortmachen, du Schurke, du darfst nur so fortmachen --

Escalus zu Schaum.

Wo seyd ihr gebohren, guter Freund?

Schaum.

Hier, in Wien.

Escalus.

Habt ihr achtzig Pfund Renten, Herr?

Schaum.

Ja, mit Euer Gnaden Erlaubniß.

Escalus.

So. (Zum Harlequin) was ist eure Profession, Meister --

Harlequin.

Ein Bierzapfer, einer armen Wittfrauen Bierzapfer.

Escalus.

Wie heißt eure Frau?

Harlequin.

Frau Overdon.

Escalus.

Hat sie mehr als einen Mann gehabt?

Harlequin.

Harlequin.

Neune, Gnädiger Herr, Overdon war der lezte.

Escalus.

Neune? tretet näher her, Junker Schaum; Junker Schaum, ich sehe nicht gerne daß ihr mit Bierzapfern so wohl bekannt seyd; sie zapfen euch euer Geld ab, Junker Schaum, und ihr bringt sie an den Galgen. Gehet euers Weges, und laßt mich nichts mehr von euch hören.

Schaum.

Ich danke Euer Gnaden; ich für meinen Theil bin noch nie in keiner Bierschenke gesessen, da ich nicht hineingezogen worden wäre.

Escalus.

Genug, und nichts weiter mehr von dieser Art, Junker Schaum, gehabt euch wohl. --

(Schaum geht ab.)

Vierte Scene.

Kommt zu mir her, Meister Bierzapfer, wie ist euer Name, Meister Bierzapfer?

Harlequin.

Pompey.

Escalus.

Escalus.

Meister Pompey, ihr seyd ein Stük von einem H** Wirth, ob ihr es gleich hinter dem Bierzapfer versteken wollt. Seyd ihr's nicht? Kommt, sagt mir die Wahrheit, es wird euch nicht desto schlimmer gehen.

Harlequin.

In gutem Ernst, Gnädiger Herr, ich bin ein armer Kerl, der gerne leben möchte.

Escalus.

Wie wollt ihr leben, Pompey? Von der H** Wirthschaft? Was dünkt euch zu dieser Handthierung? Ist es eine gesezmäßige Begangenschaft?

Harlequin.

Wenn das Gesez sie gestattet, Gnädiger Herr.

Escalus

Aber das Gesez gestattet sie nicht, Pompey; dazu soll es in Wien nimmermehr kommen.

Harlequin.

Hat Euer Gnaden vielleicht im Sinn, alle jungen Leute in der Stadt verschneiden zu lassen.

Escalus.

Nein, Pompey.

Harlequin.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, so werden sie nach meiner

ner einfältigen Meynung, nicht davon abzuhalten seyn; wenn Euer Gnaden den H** und den lüderlichen Mannsleuten wehren wird, so habt ihr nicht nöthig die Kuppler und Kupplerinnen zu fürchten.

Escalus.

Dafür sind hübsche Anstalten im Werk; es ist nur um Köpfen und Hängen zu thun.

Harlequin.

Wenn ihr nur zehn Jahre nach einander alle die sich in diesem Stüke verfehlen, köpfen und hängen lassen wollt, so werdet ihr in Zeiten Commißion für mehr Köpfe geben müssen; wenn dieses Gesez zehen Jahre in Wien gehalten wird, so will ich das schönste Haus in der Stadt das Stokwerk für drey Kreuzer miethen; wenn ihr so lang lebt, das zu erleben, so sagt, Pompey hab es euch vorher gesagt.

Escalus.

Grossen Dank, Pompey, und, um eure Propheceyung zu erwiedern, so sag ich euch hiemit gleichfalls, laßt mich keine Klage mehr wider euch hören, worüber es seyn mag, auch nicht über längern Aufenthalt in dem Hause, wo ihr gewesen seyd; hör ich das mindeste, Pompey, so will ich euch in euer Lager zurük schlagen, und ein strenger Cäsar gegen euch seyn; aufrichtig zu sprechen, Pompey, ihr hättet verdient, daß ich euch ein wenig abpeitschen liesse; und hiemit, Pompey, gehabt euch für dißmal wohl.

Harlequin.

Harlequin.

Ich danke Euer Gnaden für den guten Rath; ich werde ihm folgen, wie das Schikfal, und Fleisch und Blut es erlauben werden -- (für sich) Sapperment! Ein dapfrer Mann läßt sich nicht sogleich aus seinem Handwerk peitschen.

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Escalus.

Kommt zu mir hieher, Meister Ellbogen; kommt her, Herr Commis; wie lang ist es, daß ihr dieses Amt in euerm Quartier verwaltet?

Ellbogen.

Sieben und ein halb Jahr, Gnädiger Herr.

Escalus.

Ich dachte, nach euerer Fertigkeit in diesem Amte zu urtheilen, ihr hättet es schon eine gute Zeit getrieben. Sieben ganze Jahre, sagt ihr?

Ellbogen.

Und ein halbes, Gnädiger Herr.

Escalus.

Es wird euch viele Mühe gemacht haben, mein guter Mann; sie meynen es nicht gut mit euch, daß sie euch so

oft

oft dazu anstrengen ; hat es denn keine Leute in euerm Kirchspiel, die im Stande wären es zu versehen?

Ellbogen.

Mein Treu, Gnädiger Herr, nicht viele die den Verstand zu solchen Geschäften haben ; wenn sie gewählt werden, so ist es ihnen immer eine Gefälligkeit, wenn ich den Dienst für sie versehe; sie bezahlen mich dafür, und so trag ich eben das Amt für alle.

Escalus.

Seht ihr, bringt mir die Namen von sechs oder sieben, die die tauglichsten in euerm Kirchspiel sind.

Ellbogen.

In Euer Gnaden Haus?

Escalus.

In mein Haus; behüt euch Gott.

[Ellbogen geht ab.]

(Zum Richter.)

Wie viel denkt ihr daß die Gloke ist?

Richter.

Eilfe, Gnädiger Herr.

Escalus.

Ich bitte euch, kommt mit mir zum Mittag-Essen.

Richter.

Richter.

Ich danke euer Gnaden unterthänig.

Escalus.

Ich kränke mich herzlich über Claudios Tod; aber es ist nicht zu helfen.

Richter.

Der Freyherr Angelo ist streng.

Escalus.

Es ist nur allzu nöthig; Güte hört auf es zu seyn, wenn sie immer die gleiche Mine macht; und Nachsicht ist allemal die Mutter neuer Verbrechen. Und doch -- armer Claudio! Es ist nicht zu helfen! -- Folget mir, mein Herr.

(Gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Kerkermeister, ein Bedienter.

Bedienter.

Er giebt nur einer Partey Gehör; er wird gleich kommen: Ich will ihm sagen, daß ihr hier seyd.

Kerkermeister.

Ich bitte euch, thut es; ich möchte wissen, was sein

Wille ist; vielleicht ihn wieder frey zu lassen -- Ach! Er hat kaum mehr als in einem Traum gesündiget; alle Stände, alle Alter riechen nach diesem Laster -- und er soll dafür sterben.

Angelo zu den Vorigen.

Angelo.

Nun, was giebt es, Kerkermeistrr?

Kerkermeister.

Ist es Euer Gnaden Wille, daß Claudio morgen sterben solle?

Angelo.

Sagt' ich dir nicht schon, Ja? Hast du nicht Befehl? Wozu brauchst du noch einmal zu fragen?

Kerkermeister.

Aus Furcht, ich möchte zu rasch seyn. Mit Euer Gnaden Erlaubniß, ich habe den Fall schon erlebt, da der Richter nach der Vollziehung sein Urtheil gerne wiederrufen hätte.

Angelo.

Thu du deine Pflicht, und laß das meine Sorge seyn; thu deine Pflicht, oder gieb dein Amt auf; und es soll dir keine Mühe mehr gemacht werden.

Kerkermeister.

Ich bitt' unterthänig um Verzeihung, Gnädiger Herr -- Und was soll ich mit der winselnden Juliette anfangen? Sie ist ihrer Entbindung sehr nahe.

Angelo.

Bringe sie an einen bequemen Ort, und das unverzüglich.

Der Bediente.

Gnädiger Herr, hier ist die Schwester des verurtheilten Manns, und bittet vor Euer Gnaden gelassen zu werden.

Angelo.

Hat er eine Schwester?

Kerkermeister.

Ja, Gnädiger Herr, eine sehr tugendhafte junge Person, die im Begriff ist eine Klosterfrau zu werden, wenn sie es nicht schon ist.

Angelo.

Gut; laß sie herein kommen.

[Bedienter geht ab.]

Sorgt ihr davor, daß die Hure in einen andern Ort gebracht werde; laßt ihr bloß die nothdürftige, und keine überflüssige Unterhaltung geben; es soll Befehl deßhalb ertheilt werden.

Siebende Scene.

Lucio und Isabella, zu den Vorigen.

Kerkermeister will abtreten.

Angelo.

Bleibt noch ein wenig -- (Zu Isabella.) Seyd willkommen; was ist euer Begehren?

Isabella.

Ich bin eine bekümmerte Person, die eine Bitte an Euer Gnaden thun möchte, wenn es euch gefiele mich anzuhören.

Angelo.

Gut; was ist eure Bitte?

Isabella.

Es ist ein Laster, das ich von Herzen verabscheue; das ich gestraft zu sehen wünsche, und für welches ich keine Fürbitte thun würde, wenn ich nicht müßte.

Angelo.

Gut, zur Sache.

Isabella.

Ich habe einen Bruder der zum Tod verurtheilt ist; ich bitte euch, laßt das Urtheil auf sein Verbrechen, und nicht auf meinen Bruder fallen.

Kerker-

Kerkermeister (leise.)

Der Himmel gebe dir die Gnade, ihn zu rühren;

Angelo.

Das Verbrechen verurtheilen, und nicht den Thäter? Ein jedes Verbrechen ist schon verurtheilt, eh es gethan wird. Was würde mein Amt seyn, wenn ich die Verbrechen fände, deren Strafe die Geseze bestimmt haben, und die Thäter gehen liesse?

Isabella.

O! allzugerechtes wiewohl strenges Gesez! -- Ich habe also keinen Bruder mehr --

[Sie will fortgehen.]

Lucio (leise.)

Gebt nicht so gleich auf; versucht es noch einmal, bittet ihn, fallt auf die Knie, hängt euch an seinen Rok; ihr seyd zu kalt; wenn ihr eine Steknadel nöthig hättet, könntet ihr sie mit keiner gleichgültigern Art verlangen. Noch einmal an ihn, sag' ich.

Isabella zu Angelo.

Muß er denn nothwendig sterben?

Angelo.

Mädchen, dafür ist kein Mittel.

Isabella.

Ey ja, ich denke ihr könntet ihm Gnade widerfahren

lassen; weder der Himmel noch die Menschen mißbilligen es, wenn man Gnade vor Recht gehen läßt.

Angelo.

Ich will aber nicht.

Isabella.

Könntet ihr, wenn ihr wolltet?

Angelo.

Seht, was ich nicht will, das kan ich auch nicht.

Isabella.

Aber könntet ihr es thun, ohne daß die Welt einen Schaden davon hätte, wenn euer Herz das Mitleiden des meinigen gegen ihn fühlte?

Angelo.

Sein Urtheil ist gesprochen; es ist zu spät.

Lucio (leise.)

Ihr seyd zu kalt.

Isabella.

Zu spät? Warum? nein; ich kan ja ein Wort wiederrufen, das ich gesprochen habe: Glaubet nur, den König ziert seine Crone, den Statthalter sein Schwerdt, den Marschall sein Stab, und den Richter sein Rok nicht halb so sehr als Gnade; wäret ihr an seinem Plaze gewesen und er an

euerm,

euerm, ihr würdet gestrauchelt haben, wie er; aber er würde nicht so strenge gewesen seyn.

Angelo.

Ich bitte euch, geht.

Isabella.

Wollte der Himmel, ich hätte eure Macht, und ihr wäret Isabella; es sollte nicht so seyn.

Lucio.

Nur weiter -- das ist der rechte Ton --

Angelo.

Das Gesez hat euern Bruder verurtheilt; alle eure Worte sind verschwendet.

Isabella.

Ach! gnädiger Himmel! wie? Alle Seelen hatten einst gesündigt, und waren vom Gesez verurtheilt. Aber der, der sie mit bestem Fug straffen konnte, fand ein Mittel aus. Wenn er euch richten wollte, wie ihr seyd? O! denkt an das! und Gnade wird, gleich dem neuerschaffnen Menschen, aus euern Lippen athmen.

Angelo.

Gebt euch zufrieden, schönes Mädchen; das Gesez verurtheilt euern Bruder, nicht ich. Wär' er mein Verwandter, mein Bruder, mein Sohn, so würd' es ihm nicht anders ergehen; morgen stirbt er.

Isabella.

Morgen? O! das ist zu schnell. Schonet seiner, gebt ihm noch Frist; er ist nicht zum Sterben bereitet. Wir tödten ja das Geflügel für unsre Küche nicht eher, bis es Zeit ist; sollen wir den Himmel schlechter bedienen, als den gröbsten Theil von uns selbst? O! mein gütiger Herr, bedenkt euch: Wenn ist jemals einer für diß Vergehen gestorben? Es sind manche, die es begangen haben.

Lucio (leise.)

Gut, wohl gesprochen!

Angelo.

Das Gesez ist nicht todt gewesen, ob es gleich geschlafen hat. Diese Manche hätten sich nicht unterstanden zu sündigen, wenn der erste, der das Gesez übertrat, gestraft worden wäre. Izt, ist es aufgewacht, erkundigt sich dessen was gethan wird, und sieht, gleich einem Wahrsager, in einem Spiegel, alle die künftigen Verbrechen vor, die durch eine längere Nachsicht veranlaßt würden, und auf keine andere Art verhindert werden können, als wenn sie vor ihrer Geburt getödtet werden.

Isabella.

Laßt wenigstens einiges Mitleiden sehen.

Angelo.

Ich kan es nicht besser sehen lassen, als wenn ich Ge-

rechtigkeit sehen lasse; denn alsdann hab' ich sogar Mitleiden mit denen, die ich nicht kenne, indem ich verhindere, daß ein ungestraftes Verbrechen sie nicht zur Nachfolge reize; ja mit dem Verbrecher selbst, der wenn er für eine böse That büssen muß, nicht lebt um die zweyte zu begehen. Gebt euch zufrieden; euer Bruder stirbt morgen; gebt euch zufrieden.

Isabella.

So müßt ihr also der erste seyn, der ein solches Urtheil spricht, und er der erste, der dadurch leidet. O! es ist vortrefflich, die Stärke eines Riesen zu haben; aber es ist tyrannisch, sie wie ein Riese zu gebrauchen.

Lucio (leise.)

Das ist wohl gesprochen.

Isabella.

Könnten die Grossen der Welt donnern wie Jupiter, so würde Jupiter selbst keine Ruhe vor ihnen haben; denn bis auf den kleinsten ledernen Officianten würde ein jeder seinen Himmel zum donnern brauchen wollen. Nichts als donnern -- Gütiger Himmel! dein scharfer schwefligter Keil zersplittert lieber die harte und knottichte Eiche als die sanfte Myrrthe: O! nur der Mensch, der stolze Mensch, für etliche Augenblike in ein wenig Ansehen gekleidet, vergißt was er am gewissesten wissen kan, seiner zerbrechlichen Natur; und spielt, gleich einem erboßten Affen, so phantastische Streiche vor den Augen des Himmels, daß die En-

gel darüber weinen, die, wenn sie unsre Milz (*) hälten, sich alle sterblich lachen müßten.

Lucio (leise.)

Weiter, weiter, Mädchen -- das wird würken -- es kömmt ihm, ich merk' es.

Kerkermeister.

Wollte Gott, sie möchte ihn gewinnen!

Isabella.

Ich darf meinen Bruder nicht gegen euch abwägen; grosse Herren dürfen mit Heiligen scherzen; an ihnen ist Witz, was an geringern Gottlosigkeit wäre.

Lucio.

Du hast recht, Mädchen; mehr dergleichen --

Isabella.

An dem Hauptmann ist das nur ein hastiges Wort, was an dem gemeinen Soldaten eine platte Lästerung ist.

Angelo.

Wozu sagt ihr diese Dinge mir?

Isabella.

Weil das höchste Ansehn, ob es gleich dem Irrthum eben so sehr unterworffen ist als andre Leute, doch immer eine

(*) Die Alten schrieben ein unmäßiges Gelächter der Grösse der Milz zu. Warburton.

eine Art von Arzney bey sich führt, die seine Vergehungen sogleich wieder zuheilt; geht in euch selbst; klopft an euerm Busen an, und fragt euer Herz, was es sich bewußt ist, das meines Bruders Fehler ähnlich ist; und wenn es euch wenigstens die Fähigkeit gesteht, eben so zu sündigen wie er, so erlaubt ihm keinen Gedanken gegen meines Bruders Leben auf eure Zunge zu tönen.

Angelo (für sich.)

Sie spricht mit einem Verstand, der den meinigen überwältiget -- Lebet wohl --

[Er will weggehen.]

Isabella.

O! mein Gnädiger Herr, kehret zurük.

Angelo.

Ich will mich bedenken; kommt morgen wieder.

Isabella.

Höret doch, wie ich euch bestechen will; mein gütiger Herr, kehret zurük.

Angelo.

Wie? Mich bestechen?

Isabella.

Ja, mit solchen Geschenken, die der Himmel mit euch theilen soll.

Lucio (leise.)

Gut, sonst hättet ihr alles verdorben.

Isabella.

Nicht mit Gold oder Steinen, die nur werth sind, was die Einbildung sie gelten läßt, sondern mit unschuldigen Fürbitten, die zum Himmel aufsteigen, und durch ihn eindringen sollen, eh die Sonne wieder aufgeht; mit Fürbitten von unbefleckten Seelen, von fastenden Jungfrauen, deren Herzen zu nichts Zeitlichem geweihet sind.

Angelo.

Gut, kommt morgen wieder.

Lucio (leise.)

Geht izt, es ist genug -- weg.

Isabella.

Der Himmel erhalte Euer Gnaden gesund. Um welche Zeit soll ich morgen Euer Gnaden aufwarten?

Angelo.

Vor Mittag, wenn ihr wollt.

[Isabella geht ab mit Lucio und Kerkermeister.]

Achte Scene.

Angelo (allein.)

Von dir? Von deiner Tugend selbst? Was ist das? Was ist das? Ist es deine Schuld oder meine? Wer sündiget am meisten, der Versucher, oder der Versuchte? Nicht sie, denn sie denkt nur nicht daran mich versuchen zu wollen; ich bin es, der neben dem Veilchen in der Sonne ligend, gleich einem Aaß, nicht wie die Blume, von der holden Frühlings-Wärme faule. Ists möglich, daß die Sittsamkeit eines Weibes unsern Sinnen gefährlicher seyn soll, als ihre Schlüpfrigkeit? Sollen wir, da wir genug unnüzen Boden haben, einen Tempel niederreissen, um unsre Laster hinein zu steken? -- O pfui, pfui, pfui! Was thust du, oder was bist du, Angelo? O laß ihren Bruder leben: Diebe haben Entschuldigung für ihre Räubereyen, wenn die Richter selbst stehlen. Wie? lieb ich sie, daß ich so begierig bin, sie wieder zu hören, und mich an ihren Augen zu weiden? Was war diß was ich staunte? O! listiger Teufel, der, um Heilige zu fangen, eine Heilige an deinen Angel steksst! Die gefährlichste Versuchung ist, die uns durch die Liebe zur Tugend zur Sünde reizt. Nimmermehr könnt ein feiles Weibsbild, mit aller ihrer verdoppelten Stärke, mit allen Reizungen der Natur und Kunst, meine Sinnen nur einen Augenblik aufrührisch machen; aber dieses tugendhafte Mädchen überwältiget mich

ganz,

ganz, mich, der bis auf diesen Augenblik, wenn ich von verliebten Mannsleuten hörte, lächelte, und nicht begreifen konnte, wie sie es seyn könnten.

(Geht ab.)

Neunte Scene.

[Verwandelt sich in ein Gefängniß.]

Der Herzog in einem Mönchshabit, und der Kerkermeister, treten auf.

Herzog.

Gott grüsse euch, Kerkermeister; denn das seyd ihr, denke ich.

Kerkermeister.

Ich bin's; was ist euer Wille, mein guter Pater?

Herzog.

Von Christlicher Liebe getrieben, und nach den Pflichten meines Ordens komm' ich, die betrübten Seelen in diesem Gefängniß zu besuchen; laßt mich sie sehen, damit ich die Natur ihrer Sünden erkundigen, und nach Befinden mein Amt bey ihnen verrichten könne.

Kerkermeister.

Ich wollte noch mehr thun als das, wenn es nöthig wäre.

Juliette tritt auf.

Kerkermeister.

Seht, hier kommt eine von meinen Gefangnen, ein Fräulein, die in die Flammen ihrer eignen Jugend gefallen ist, und ihren guten Namen darinn versengt hat: Sie ist schwanger, und der Vater ihres Kinds ist zum Tode verurtheilt; ein junger Mann, der bereiter ist, noch eine solche Sünde zu begehen, als für diese zu sterben.

Herzog.

Wenn soll er sterben?

Kerkermeister.

Ich denke, morgen. (Zu Juliette.) Ich habe Vorsehung für euch gethan, bleibt eine Weile, und ihr sollt weggeführt werden.

Herzog.

Bereuet ihr, schönes Kind, die Sünde, die ihr begangen habt?

Juliette.

Ich bereue sie und trage die Schmach gedultig.

Herzog.

Ich will euch lehren, wie ihr euer Gewissen prüfen könnt, um zu erfahren, ob eure Busse aufrichtig ist oder nicht.

Juliette.

Ich will es gerne lernen. Her-

Herzog.

Liebt ihr den Mann, der euch zu Falle gebracht hat?

Juliette.

Ja, so sehr als ich die Weibsperson liebe, die ihn zu Falle gebracht hat.

Herzog.

Es scheint also, ihr habt aus beydseitigem Einverständniß gesündiget.

Juliette.

So ist es.

Herzog.

Also war eure Sünde von einer schwerern Art, als die Seinige.

Juliette.

Ich bekenn' und bereu' es, mein Vater.

Herzog.

Es ist billig, meine Tochter; aber bereut ihr eure Sünde vielleicht nur darum, weil sie euch in diese Schmach gebracht hat, anstatt aus Betrübniß daß ihr den Himmel beleidiget habt? Eine gewöhnliche Art von Reue, wodurch wir beweisen, daß wir den Himmel nicht suchen weil wir ihn lieben, sondern nur wenn wir seine Strafen fürchten.

Juliette.

Es reut mich, in so fern es ein Uebel ist, und ich ertrage die Schmach mit Freuden. Her-

Herzog.

Bleibet bey dieser Gesinnung. Euer Mitschuldiger muß, wie ich höre, morgen sterben, und ich gehe izt zu ihm, ihn vorzubereiten. Also geb ich euch meinen Segen.

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

(Der Palast.)

Angelo tritt auf.

Angelo.

Wenn ich beten oder mit geistlichen Gedanken mich unterhalten will, so bete ich, und denke an verschiedne Gegenstände; aber der Himmel hat nur meine leeren Worte, indeß mein Gemüth, ohne meine Zunge zu hören, auf Isabellen ankert. Der Himmel ist auf meinen Lippen, und der mächtige und schwellende Vorsaz der Sünde in meinem Herzen. Der Staat, worinn ich studirte, ist mir wie ein gutes Buch, das man so oft gelesen hat, bis man es überdrüßig worden ist; Ja, diese Ernsthaftigkeit, auf die ich (laß niemand es hören) stolz war, könnt ich mit Aufgabe gegen eine leichte Feder vertauschen, die der Wind hin und her treibt. O! Plaz, o äusserliches Ansehen! Wie oft erzwingst du Ehrfurcht von den Thoren, und hintergehest selbst die weisern Seelen durch deine betrügliche Gestalt!

Wir brauchen nur guter Engel auf des Teufels Horn zu schreiben, so ists nicht mehr des Teufels Horn --

Ein Bedienter kommt herein.

Was iebts, wer ist da?

Bedienter.

Eine gewisse Isabella, eine Nonne, verlangt vor Euer Gnaden gelassen zu werden.

Angelo.

Führe sie herein -- O Himmel! wie treibt mein Blut zu meinem Herzen, und entsezt auf einmal alle meine andern Theile ihrer nöthigen Stärke -- So spielt der alberne Hauffe mit einem der in Ohnmacht sinkt; alle lauffen ihm zu Hülfe, und verstopfen dadurch die Luft, durch die er wieder aufleben könnte: Und so verlassen die Unterthanen, einen geliebten König zu sehen, ihre eignen Geschäfte, und drängen sich in dienstfertiger Zärtlichkeit zu seiner Gegenwart, wo ihre unbescheidene Liebe einer Beleidigung gleich sehen muß --

Isabella kommt herein.

Wie geht es, schönes Mädchen?

Eilfte Scene.

Isabella.

Ich komme zu hören, was Euer Gnaden beliebt --

Angelo.

Daß ihr es wissen möchtet, würde mir besser belieben, als daß ihr darnach fragt. Euer Bruder kan nicht bey Leben bleiben.

Isabella.

Ist es dieses? -- Der Himmel erhalte Eu. Gnaden.

[Sie will gehen.]

Angelo.

Und doch möcht' er noch eine Zeitlang leben, und das möchte seyn, so lang als ihr oder ich; aber er muß sterben.

Isabella.

Durch euer Urtheil?

Angelo.

Ja.

Isabella.

Wenn, ich bitte euch? Laßt ihm wenigstens so viel Zeit als er nöthig hat, damit seine Seele geheilt werden könne.

Angelo.

Ha? Pfui dieser garstigen Laster! Es wäre eben so gut denjenigen zu begnadigen, der einen schon gemachten Menschen aus der Natur weggestohlen hätte, als solchen

Leuten, die das Bild des Himmels auf verbotne Stempel graben, ihre unverschämte Ueppigkeit zu verzeihen.

Isabella.

So wird im Himmel geurtheilt, aber nicht auf Erden.

Angelo.

Sagt ihr das? Nun will ich euch bald zum Stillschweigen bringen. Was wolltet ihr lieber, daß das gerechteste Gesez euerm Bruder das Leben nehme; oder daß ihr, um ihn zu retten, euern Leib eben so behandeln lassen müßtet, wie diejenige, die er beflekt hat?

Isabella.

Gnädiger Herr, glaubt mir das, ich wollte lieber meinen Leib preiß geben als meine Seele.

Angelo.

Ich rede nicht von eurer Seele; Sünden, wozu wir genöthiget werden, stehen nicht auf unsrer Rechnung.

Isabella.

Wie sagt ihr?

Angelo.

Ich will nicht davor gut stehen; denn ich kan vieles gegen das was ich gesagt habe, einwenden. Antwortet mir nur auf das: Ich, durch dessen Mund nur das Gesez redet, spreche das Todes-Urtheil wider euern Bruder aus:

Wäre nicht Barmherzigkeit in einer Sünde, die ihr nur darum begienget, um euers Bruders Leben zu retten?

Iſabella.

Schenket ihm das Leben; ich will es auf die Gefahr meiner Seele nehmen, dann iſt gar keine Sünde darinn, ſondern bloſſe Barmherzigkeit.

Angelo.

Hört mich nur, ihr verſteht mich nicht; entweder ſeyd ihr unwiſſend, oder ſtellt euch ſo, und das iſt nicht gut.

Iſabella.

Laßt mich unwiſſend ſeyn, und in nichts gut, als in der demüthigen Erkenntniß, daß ich nicht beſſer bin.

Angelo.

So wünſcht die Weisheit nur deſto glänzender zu ſcheinen, wenn ſie ſich ſelbſt tadelt; wie dieſe ſchwarze Tücher die eingehüllte Schönheit zehnmal lauter ankündigen als die enthüllte Schönheit ſelbſt thun könnte. Aber höret mich, um beſſer verſtanden zu werden, will ich deütlicher reden; euer Bruder muß ſterben.

Iſabella.

So,

Angelo.

Und wegen eines Verbrechens, worauf das Geſez dieſe Strafe gelegt hat.

Isabella.

Es ist wahr.

Angelo.

Gesezt, es wäre kein ander Mittel ihm das Leben zu retten (ich sage nicht, daß ich es gelten lassen würde, sondern nur um den Fall zu sezen) als daß ihr, seine Schwester, wofern jemand euer begehrte, den sein eigner Plaz oder sein Ansehen bey dem Richter in den Stand sezte, euern Bruder aus den Fesseln des Gesezes zu befreyen, und daß kein andres Mittel ihn zu retten wäre, als ihr müßtet entweder diesem vorausgesezten den Genuß eurer Schönheit überlassen, oder euern Bruder leiden sehen, was würdet ihr thun? (*)

Isabella.

Soviel für meinen armen Bruder, als für mich selbst; das ist, wär ich zum Tode verurtheilt, so wollt ich die Striemen scharfer Geissein wie Rubinen tragen, und mich auf die Marterbank mit der Sehnsucht eines Kranken wie auf ein Ruhbette werfen, eh ich meinen Leib der Schande preiß geben wollte.

Angelo.

So müßte euer Bruder sterben.

Isabella.

(*) Die unrichtige Construction dieser Rede ist im Original, und man hat sie beybehalten, weil sie die Verwirrung ausdrukt, worinn sich Angelo in diesem Augenblik befinden mußte.

Isabella.

Besser, daß ein Bruder einen einzigen Augenblik sterbe, als daß die Schwester, um ihn zu retten, ewig sterbe.

Angelo.

Wäret ihr in diesem Falle nicht eben so grausam als das Urtheil, das ihr so genennt habt?

Isabella.

So wie eine schändliche Ranzion, und eine freye Begnadigung von zweyerley Häusern sind; so ist auch ganz gewiß nicht die mindeste Verwandtschaft zwischen einer gesezmäßigen Barmherzigkeit, und einer lasterhaften Erlösung.

Angelo.

Ihr schienet lezthin das Gesez für einen Tyrannen, und den Fahltritt euers Bruders eher für eine Kurzweil als für ein Verbrechen anzusehen.

Isabella.

Verzeihet mir, Gnädiger Herr; um zu erhalten was wir suchen, sind wir oft genöthiget nicht zu sagen, was wir denken. Aus Liebe zu einem unglüklichen Bruder wünschte ich die That entschuldigen zu können, die ich verabscheue.

Angelo.

Wir sind alle gebrechlich.

Isabella.

Wär' es nicht so, so möchte mein Bruder immerhin sterben.

Angelo.

Die Weiber sind auch gebrechlich.

Isabella.

Ja, wie die Spiegel, worinn sie sich beschauen; die Weiber! Der Himmel stehe ihnen bey! Die Männer verderben ihre angebohrne Unschuld zum Vortheil ihrer Leidenschaften; ja, nennet uns zehenmal gebrechlich, denn wir sind sanft wie unsre Bildung, und weich genug jeden fremden Eindruk anzunehmen.

Angelo.

So denke ich auch; und durch das Zeugniß euers eignen Geschlechts laßt mich kühner werden. Ich halte euch bey euern Worten. Seyd was ihr seyd, ein Weib; wenn ihr mehr seyd, seyd ihr keines. Seyd ihr's, wie diese Gestalt auf eine so reizende Art es bezeuget, so zeiget es izt, indem ihr diese geweyhte Liverey ableget.

Isabella.

Ich habe nur eine Zunge; ich bitte Euer Gnaden, deutlich zu sprechen.

Angelo.

Ich liebe euch.

Isabella.

Mein Bruder liebte die Juliette, und ihr sagt mir, daß er dafür sterben müsse.

Angelo.

Er soll nicht sterben, wenn ihr meine Liebe begünstiget.

Isabella.

Ich weiß daß eure Tugend die Freyheit hat, ein wenig schlimmer zu scheinen als sie ist, um andre auf die Probe zu sezen.

Angelo.

Glaubt mir, auf meine Ehre, meine Worte erklären meine Absicht.

Isabella.

Ha! was für eine Ehre? und was für eine Absicht? O! Schein, Schein! Ich will dich ausruffen, Angelo; siehe zu! Unterzeichne mir diesen Augenblik die Begnadigung meines Bruders, oder ich will so laut als ich schreyen kan, der Welt sagen, was für ein Mann du bist.

Angelo.

Wer wird dir glauben, Isabella? Mein unbefleckter Name, mein strenges Leben, mein Ansehen im Staat, mein blosses Zeugniß wider dich, werden deine Anklage so sehr überwiegen, daß du in deiner eignen Aussage erstiken und nach Verläumdung stinken wirst. Der erste Schritt ist gethan, und nun will ich meinem sinnlichen Theil den Zügel lassen. Bereite dich meiner erhizten Begierde nachzugeben, lege alle Sprödigkeit, alle diese verzögernden Erröthungen ab, die das verbannen warum sie bitten; erlöse deinen Bruder,

indem du deinen Leib meinem Willen überlassest; oder er muß nicht nur den Tod sterben, sondern deine Sprödigkeit soll seinen Tod durch langsame Martern verlängern. Bringe mir morgen die Antwort, oder, bey der Leidenschaft, die mich izt beherrschet, ich will ein Tyrann gegen ihn werden. Was euch betrift, sagt was ihr könnt; meine Lügen überwiegen eure Wahrheiten.

(Er geht ab.)

Isabella.

Gegen wen soll ich mich beklagen? Würd' ich diß erzählen, wer würde mir glaubeu? Ich will zu meinem Bruder gehen. Ob er gleich durch Antrieb des wallenden Blutes gefallen ist, so hat er doch so viel Empfindung von Ehre, daß wenn er auch zwanzig Häupter auf zwanzig Blöke hinzustreken hätte, er eher sie alle hingeben würde, eh seine Schwester ihren Leib zu einer so schändlichen Beflekung mißbrauchen lassen sollte. Leb' also keusch, Isabella, und stirb du, Bruder; unsre Keuschheit ist mehr als unser Bruder; inzwischen will ich ihm das Zumuthen dieses Angelo kund machen, und ihn sterben lehren, damit seine Seele leben möge.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Das Gefängniß.)

Der Herzog, Claudio und Kerkermeister treten auf.

Herzog.

Ihr hofft also Begnadigung von dem Stadthalter Angelo?

Claudio.

Die Unglüklichen haben keine andre Arzney als Hoffnung: Ich hoffe zu leben, und bin bereitet zum Sterben.

Herzog.

Stellt euch als gewiß vor, daß ihr sterben müßt; Tod oder Leben wird euch dadurch nur desto süsser werden. Redet so mit dem Leben: Verliehr ich dich, so verliehr ich ein Ding, das nur von Thoren hochgeachtet wird; was bist du als ein Hauch, allen Einflüssen der Elemente unterwürffig, welche diese Wohnung, worinn du dich aufhältst, stündlich beunruhigen; du bist nichts anders als des Todes

Narr,

Narr, (*) du arbeitest, ihm durch deine Flucht zu entgehn, und rennst ihm immer entgegen; du bist nicht edel, denn du nährst dich von den verächtlichsten Dingen; du bist nicht dapfer, denn du fürchtest die kleine und schwache Zange eines armen Wurms; dein bester Theil ist der Schlaf, du liebest ihn, und fürchtest doch den Tod, der nichts mehr ist. Du bist nichts Selbstbeständiges, denn du bestehst durch viele tausend Körner, die aus einem Staub hervorkeimen; glüklich bist du nicht, denn immer bestrebst du dich, was du nicht hast zu gewinnen, und zu vergessen was du hast; du bist nicht gewiß, denn dein Zustand wechselt, wie der Mond; wenn du reich bist, bist du doch arm, denn du trägst gleich einem mit Silberstangen beladnen Esel deinen schweren Reichthum nur eine Tagreise, und der Tod ladet dich ab; Freunde hast du keine, denn deine eigene Eingeweide, die dich Vater nennen, fluchen dem Podagra, der Gicht und dem Aussaz, daß sie dir nicht bälder ein Ende machen. Du hast weder Jugend noch Alter; beydes ist nur ein Traum in einem nachmittäglichen Schlaf; denn kaum ist das Feuer deiner Jugend verrochen, so steht sie ab, und bettelt Almosen von dem gichtbrüchigen Alter; und wenn du alt und reich bist, so hast du weder Güte, noch Hize, Trieb und Glieder, deines Reichthums froh zu werden. Was ist denn in diesem allem, das den Namen des Lebens trägt? Und doch ligen in diesem Leben zehentausend

Tode

(*) Dieses ist eine Anspielung auf gewisse Schauspiele, die in den barbarischen Zeiten unter dem Namen Moralitys in England üblich waren, worinn die lustige Person und der Tod die Hauptpersonen waren, und die erste alle nur ersinnliche Kunstgriffe anwenden mußte, dem lezten, dem sie alle Augenblike in die Hände lief, zu entgehen.

Tode verborgen; und wir fürchten den Tod, der alle diese seltsamen Dinge eben macht?

Claudio.

Ich danke euch; nun sind ich, daß ich, wenn ich zu leben wünsche, zu sterben suche; und wenn ich den Tod suche, das Leben finde: Laß es kommen.

Isabella zu den Vorigen.

Isabella.

Wie? Friede sey mit dieser guten Gesellschaft.

Kerkermeister.

Wer ist da? herein --- der Wunsch verdient einen Willkomm.

Herzog.

Mein lieber Herr, ich werde euch in kurzem wieder besuchen.

Claudio.

Ich danke euch, heiliger Vater.

Isabella.

Mein Geschäfte besteht in einem oder zwey Worten mit Claudio.

Kerkermeister.

Von Herzen willkommen. Sehet, mein Herr, hier ist eure Schwester.

Her-

Herzog.

Kerkermeister, ein Wort mit euch.

Kerkermeister.

Soviele als euch beliebt.

Herzog (leise.)

Bringet mich an einen Ort, wo ich sie hören kan, ohne daß sie mich sehen.

(Herzog und Kerkermeister gehen ab.)

Zweyte Scene.

Claudio.

Nun, Schwester, was für einen Trost bringt ihr?

Isabella.

Wie sie alle zu seyn pflegen; einen sehr guten in der That; der Freyherr Angelo, welcher Geschäfte im Himmel hat, ist entschlossen euch zu seinem Abgesandten dahin zu machen; macht euch also ohne Verzug reisefertig, morgen sollt ihr übersezen.

Claudio.

Ist denn kein Mittel.

Isabella.

Keines als solch ein Mittel, das, um einen Kopf zu retten, ein Herz entzwey brechen würde.

Claudio.

Claudio.

Aber ist denn eines?

Isabella.

Ja, Bruder, ihr könnt bey Leben bleiben; es ist ein Mittel -- Aber eines, daß wenn ihr fähig wäret es zu billigen, eure Ehre sich von diesem Rumpf, den ihr tragt, abstreifen, und euch nakend lassen würde.

Claudio.

Und was ist es denn?

Isabella.

O, ich fürchte dich, Claudio, ich fürchte du möchtest, um ein fieberhaftes Leben zu verlängern, sechs oder sieben Winter theurer schäzen als eine immerwährende Ehre -- Hast du den Muth zu sterben? Die Empfindung des Todes ist das fürchterlichste an ihm; der arme Käfer, auf den wir treten, leidet so viel als ein sterbender Riese.

Claudio.

Warum denkst du so schmählich von mir? Haltst du mich für so schwach, daß ich keiner männlichen Entschliessung fähig seyn sollte? Wenn ich sterben muß, so will ich der Finsterniß wie einer Braut entgegen gehn, und sie in meine Arme drüken.

Isabella.

Izt sprach mein Bruder, und eine Stimme stieg aus meines Vaters Grab empor. Ja, du must sterben; du

bist

bist zu edel, ein Leben durch niederträchtige Gefälligkeiten zu erkauffen. Dieser, mit Heiligkeit übertünchte Stadthalter, dessen gesezte Mine und wohlbedächtliche Rede der Jugend die Klauen in den Kopf schlägt, und ihre Thorheiten berupft, wie der Falke die Eule; ist doch nur ein Teufel, dessen Herz einen Abgrund von Unrath, so tief als die Hölle, in sich hat.

Claudio.

Der priesterliche Angelo?

Isabella.

O das ist die betrügerische Liverey der Hölle, den verdammtesten Körper in priesterliches Gewand einzuhüllen. Kanst du glauben, Claudio, daß wenn ich ihm meine Jungfrauschaft überlassen wollte, du frey werden könntest?

Claudio.

O Himmel! das kan nicht seyn.

Isabella.

So ist es; diese Nacht ist die Zeit, da ich thun soll, was ich zu nennen verabscheue, oder morgen stirbst du.

Claudio.

Du sollst es nicht thun.

Isabella.

O! wär' es nur mein Leben, ich wollt es für deine Befreyung so willig hinwerfen, als eine Steknadel.

Claudio.

Claudio.

Ich danke dir, meine theurste Isabella.

Isabella.

Bereite dich also morgen zu sterben, Claudio.

Claudio.

Ja. So hat er auch solche Begierden, die das Gesez in die Nase beissen, wenn er es übertreten will -- Gewißlich, es ist keine Sünde, oder es ist doch wenigstens von den sieben Todsünden die lezte.

Isabella.

Was ist die lezte?

Claudio.

Wenn es so verdammlich wäre, würde er, der ein so weiser Mann ist, um die Lust eines Augenbliks ewig verdammt seyn wollen? O Isabella --

Isabella.

Was sagt mein Bruder?

Claudio.

Tod ist ein fürchterliches Ding.

Isabella.

Und ein schändliches Leben ein hassenswürdiges.

Claudio.

Ja, aber sterben, und gehn wo man nicht weiß wo-

hin; in kalter Erstarrung da ligen und verfaulen; diese warme gefühlvolle Bewegung zum starren Kloz werden, indeß daß der wollustgewohnte Geist sich in feurigen Fluthen badet, oder in Gegenden von aufgehäuftem Eyß erstarret, oder in unsichtbare Winde eingekerkert mit rastloser Gewalt rund um die schwebende Welt getrieben wird; oder noch unseliger ist als das unseligste, was zügellose und schwärmende Gedanken heulend sich vorbilden -- Das ist entsezlich! Das armseligste Leben, mit allem Ungemach belastet, was Alter, Krankheit, Dürftigkeit und Gefangenschaft der Natur auflegen können, ist ein Paradies gegen das, was wir auf den Tod fürchten.

Isabella.

O weh!

Claudio.

Liebste Schwester, laß mich leben. Wenn das Sünde seyn kan, wodurch du deines Bruders Leben erkaufst, so spricht die Natur so nachdrüklich für eine solche That, daß sie zur Tugend wird.

Isabella.

O! du Thier! O! du ehrlose Memme! O! du schändlicher Elender! Willt du durch mein Verbrechen zum Menschen gemacht werden? Ist es nicht eine Art von Blutschande, dein Leben von deiner eignen Schwester Schaam zu empfangen? Was muß ich denken? Möge der Himmel verhütet haben, daß meine Mutter meinem Vater untreu gewesen;

sen; ein so niederträchtiges Unkraut konnte nicht aus seinem Blut entstehen. Stirb, vergeh Elender! Könnt ich dich durch einen blossen Kniefall vom Tod erretten, ich wollt es nicht thun. Ich will tausend Gebette fur deinen Tod sprechen, und nicht ein Wort, dich zu retten.

Claudio.

Nein, höre mich, Isabella.

Isabella.

O Pfui, Pfui, Pfui, deine Sünde, izt seh ichs, ist kein Fall, sondern ein Handwerk; Gnade gegen dich würde selbst zur Kupplerin werden; das beste ist, du sterbest ungesäumt.

Claudio.

O höre mich, Isabella.

Dritte Scene.

Der Herzog und der Kerkermeister zu den Vorigen.

Herzog.

Ein Wort mit euch, junge Schwester, nur ein Wort.

Isabella.

Was ist euer Begehren?

Herzog.

Wenn eure Zeit es zuliesse, so möcht ich eine kleine Unterredung mit euch haben, deren Inhalt zu euerm eignen Besten abzielt.

Isabella.

Ich habe keine überflüßige Zeit; ich muß mein Verweilen andern Geschäften stehlen; aber doch will ich noch eine Weile hier bleiben, euch anzuhören.

Herzog.

Sohn, ich habe gehört was zwischen euch und eurer Schwester vorgegangen ist. Angelo hat nie den Vorsaz gehabt sie zu verführen; seine Absicht war nur, ihre Tugend auf die Probe zu stellen, und er ist erfreut daß sie ihn so muthig abgewiesen hat. Ich bin des Angelo Beichtiger, und weiß daß diß wahr ist; bereitet euch also zum Tode. Entkräftet eure Entschlossenheit nicht durch betrügliche Hoffnungen; morgen müßt ihr sterben; auf eure Knie nieder, und bereitet euch zu!

Claudio.

Laßt mich meine Schwester um Verzeihung bitten. Die Liebe zum Leben ist mir so vergangen, daß ich froh seyn werde, davon los zu kommen.

(Claudio geht ab.)

Herzog.

Gehabt euch wohl. Kerkermeister, ein Wort mit euch.

Kerker-

Kerkermeiſter.

Was iſt euer Wille, Vater?

Herzog.

Daß ihr euch ein wenig entfernen ſollt; laßt mich eine Weile bey dieſer Schweſter; mein Habit und mein Character ſind euch Bürge, daß ſie von meiner Geſellſchaft nichts zu beſorgen hat.

Kerkermeiſter.

Das kan wohl geſchehen.

(Geht ab.)

Herzog.

Das Glük hat es ſo gefügt, daß ich von dem Anfall, den Angelo auf eure Tugend gethan hat, benachrichtiget worden bin; und wenn dieſe Gebrechlichkeit nicht durch andre Beyſpiele begreiflich gemacht würde, ſo würde ſie mich an Angelo wundern: aber was wollt ihr thun, dieſen Statthalter zu befriedigen, und euern Bruder zu retten?

Iſabella.

Ich bin im Begriff ihm meinen Entſchluß zu melden; ich will lieber, mein Bruder ſterbe durch das Geſez, als mein Sohn werde gegen das Geſez gebohren. Aber, o! wie ſehr hat ſich der gute Herzog in dieſem Angelo betrogen! Wenn er jemals wieder zurük kömmt, und ich vor ihn kommen kan, ſo will ich die Sprache verliehren, oder ihm dieſe ſchändliche Regierung entdeken.

Herzog.

Das wird nicht übel gethan seyn; aber so wie die Sache izt steht, wird Angelo eure Anklage unkräftig machen; er wird sagen, er habe euch nur auf die Probe gesezt. Höret also meinen Rath; meine Begierde Gutes zu thun, giebt mir ein Mittel ein: Mich däucht, ihr könntet auf die unschuldigste Art und zu gleicher Zeit einem armen beleidigten Frauenzimmer einen Dienst leisten den sie verdient, euerm Bruder das Leben retten, und euch dem abwesenden Herzog nicht wenig gefällig machen, wenn er jemals wiederkommen, und von dieser Sache hören sollte.

Isabella.

Redet weiter; ich habe Muth genug alles zu unternehmen, wovon mein Herz mir nicht sagt, daß es unrecht ist.

Herzog.

Die Tugend ist herzhaft, und die Güte niemals furchtsam. Habt ihr nicht von einer gewissen Mariana gehört, einer Schwester des Schiffhauptmann Friedrichs der auf dem Meer verunglükte?

Isabella.

Ich habe viel Gutes von diesem Frauenzimmer sagen gehört.

Herzog.

Sie sollte dieser Angelo geheurathet haben, er hatte sich mit ihr versprochen, und der Hochzeit-Tag war schon angesezt: Allein während der Zwischenzeit hatte Friedrich

das

das Unglük, in einem Schiffbruch sein Vermögen, seiner Schwester Erbtheil, und sein Leben zu verliehren. Die arme Fräulein verlohr dadurch einen edeln und angesehnen Bruder der sie zärtlichst liebte, mit ihm ihr Heurathgut, und mit beyden ihren Bräutigam, diesen scheinbaren Angelo?

Isabella.

Ist das möglich? Angelo verließ sie?

Herzog.

Verließ sie in Thränen, und troknete nicht eine derselben mit seinem Trost ab, brach sein Gelübde unter dem Vorwand einige Fleken an ihrer Ehre entdekt zu haben; kurz, überließ sie ihrem Elend, und den Schmerzen die sie um seinetwillen leidet --

Isabella.

Wie wohl würde der Tod thun, wenn er dieses arme Mädchen aus der Welt nähme! Und wie ungerecht ist dieses Leben, daß es einen solchen Mann leben läßt! Aber wie kan ihr geholfen werden?

Herzog.

Es ist ein Bruch, den ihr leicht heilen könnet; und die Heilung desselben rettet nicht nur euern Bruder, sondern macht auch daß ihr ihn ohne Verlezung eurer Ehre retten könnet.

Isabella.

Wie kan das geschehen, mein guter Vater?

Herzog.

Die vorbenannte Person hegt noch immer ihre erste Leidenschaft; sein ungerechter Kaltsinn, der ihre Liebe billig ausgelöscht haben sollte, hat sie, gleich einem Hinderniß das dem Lauf eines Stroms entgegensteht, nur heftiger und unordentlicher gemacht. Geht ihr zu Angelo, antwortet seinem Begehren durch den Verspruch eines verstellten Gehorsams; gestehet ihm die Hauptsache zu, nur behaltet euch diese Bedingungen vor, daß ihr euch nicht lange bey ihm verweilen müsset, daß die Zeit von Dunkelheit und Stillschweigen begleitet sey, und der Ort die Bequemlichkeiten habe, die ein Geheimniß erfodert. Gesteht er euch dieses zu, so geht alles nach unserm Wunsche; wir unterrichten alsdenn dieses beleidigte Mädchen, sich zur gesezten Stunde an euern Plaz zu stehlen; dieses kan, wenn die Wahrheit sich in der Folg' entdekt, ihn nöthigen ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, euer Bruder kommt dadurch in Freyheit, eure Ehre bleibt unbefleckt, die arme Mariana wird versorgt, und dem Stadthalter wird die Larve abgezogen. Ich nehm' es über mich, das gute Mädchen dazu vorzubereiten; wenn euch dieser Entwurf sonst gefällt, so braucht ihr euch kein Bedenken zu machen; das dreyfache Gute das daraus entspringt, macht den Betrug untadelhaft. Was dünkt euch hiezu?

Isabella.

Die Vorstellung davon beruhigt mich bereits und ich hoffe der Ausgang werde erfreulich seyn.

Herzog.

Herzog.

Es kommt alles auf euern Beytrag an; eilet unverzüglich zu Angelo; wenn er euch um diese Nacht bittet, so sagt es ihm zu, unter den Bedingungen, die wir abgeredt haben. Ich will indessen zu Marianen gehen; fraget mir bey St. Lucas wieder nach, und macht daß ihr von Angelo bald zurükkommt.

Isabella.

Ich danke euch für diesen Beystand; lebet wohl indessen, mein guter Vater.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

[Die Straasse.]

Der Herzog als ein Mönch, Ellbogen, Harlequin, und Stadtbediente.

Ellbogen.

Was wird noch aus der Welt werden, wenn man euch das Handwerk nicht legt, Männer und Weiber wie das liebe Vieh zu verkauffen? Fort, fort, euers Weges -- He! Gott grüß euch, guter Pater Bruder.

Herzog.

Und euch guter Bruder Vater, was hat dieser Mann begangen, mein Herr?

Ellbogen.

Beym Sapperment, Herr, er hat wider das Gesez gesündiget, und, Herr, wir glauben er sey ein Dieb dazu, Herr; denn wir haben einen seltsamen Schlüssel-Haken bey ihm gefunden, Herr, den wir dem Stadthalter geschikt haben.

Herzog.

Pfui, du Schurke, ein H** Wirth, ein schändlicher H** Wirth! Du lebst von dem Bösen das du verursachst. Hast du auch einmal daran gedacht, was das ist, von einem so unflätigen Laster den Magen zu füllen, oder den Rüken zu kleiden? Sage zu dir selbst: Von ihren abscheulichen viehischen Betastungen, eß' ich, trink' ich, kleid' ich mich und lebe. Kanst du das für ein Leben halten, das von einem so stinkenden Unterhalt abhängt? Geh, beßre dich, beßre dich!

Harlequin.

In der That, es stinkt in gewisser Maasse, Herr; aber doch, Herr, wollt' ich beweisen können --

Herzog.

Was willt du beweisen? Du bist ein verstokter Bube. Führ ihn in den Kerker, Commiß; Züchtigung und Unterricht müssen zugleich würken, um ein so wildes Vieh zahm zu machen.

Ellbogen.

Er muß vor den Stadthalter, Herr; er ist gewarnet worden;

worden; der Stadthalter kan einen H** Wirth nicht leiden. Wenn er ein H** Wirth ist, und kommt vor den Stadthalter, so wär' es ihm eben so gut, er wär' eine halbe Stunde weit von ihm.

Harlequin.

Hier kommt ein junger Herr von meinen guten Freunden.

Fünfte Scene.

Lucio zu den Vorigen.

Lucio.

Wie gehts, edler Pompey? Wie? in Cäsars Fesseln? Wirst du im Triumph geführt? Wie? war keine von Pygmalions Statuen, die kürzlich wieder zu einem Weib gemacht worden (*) die man hätte dafür beym Kopf kriegen können, daß sie die Hand in eine Tasche gestekt, und eine Faust wieder herausgezogen? He! was sagst du zu dieser neuen Methode? So gieng es nicht unter der lezten Regierung. Ha? Was sagst du, Pflastertreter? wie gefällt dir diese neue Welt? Du wanderst, däucht mich, ins Gefängniß?

Harlequin.

Ihr habt's errathen, mein Herr.

Lucio.

(*) Das ist: Die aus der Salivations-Cur gekommen. Warburton.

Lucio.

Das läßt sich hören, Pompey, Glük zu; allenfalls kanst du sagen, ich habe dich wegen einer Schuld dahin geschikt; oder warum --

Ellbogen.

Weil er ein H** Wirth ist, ein H** Wirth.

Lucio.

Gut, so sezt ihn immer ein; wenn das die Straffe ist die einem H** Wirth gehört, so geht die Sache in ihrer Ordnung. Ein H** Wirth ist er, das hat seine Richtigkeit, und das nicht erst von gestern her; er ist ein gebohrner H** Wirth. Guten Abend, Pompey; mein Compliment an das Gefängniß, Pompey; ihr werdet nun ein braver Hausmann werden, Pompey, ihr werdet hübsch das Haus hüten.

Harlequin.

Ich hoffe Euer Gnaden werden Bürge für mich seyn.

Lucio.

Nein, wahrhaftig, das werd ich nicht, Pompey; es verlohnt sich der Mühe nicht; ich will um die Verlängrung eurer Gefangenschaft bitten; schikt ihr euch nicht geduldig drein, desto schlimmer für euch; fahr wohl, ehrlicher Pompey. Guten Abend, Bruder?

Herzog.

Ebenfalls.

Lucio.

Lucio.

Mahlt sich Brigitte noch immer, Pompey? ha?

Ellbogen.

Fort euers Weges, Herr, fort.

Lucio.

Munter, Pompey, es muß schon seyn. Was giebts neues, Frater, was Neues.

Ellbogen.

Fort, Herr, geht euers Weges.

Lucio.

Geh, in den Stall, Pompey, geh.

[Ellbogen, Harlequin und Bediente gehen ab.]

Sechste Scene.

Was giebts neues, Frater, vom Herzog?

Herzog.

Ich weiß nichts; wißt ihr etwas?

Lucio.

Einige sagen, er sey bey dem Rußischen Kayser; andre, er sey in Rom; aber wo meynt ihr, daß er ist?

Herzog.

Das weiß ich nicht, aber wo er auch seyn mag, wünsch' ich ihm Gutes.

Lucio.

Das war ein wunderlicher Einfall von ihm, sich aus dem Staat wegzustehlen, und auf der Betteley herumzuziehen, die seines Handwerks nicht ist. Der Herr Angelo hält indessen hübsch Haus, er beunruhiget die Uebertretung, daß es nicht auszustehen ist.

Herzog.

Daran thut er wohl.

Lucio.

Ein wenig mehr Gelindigkeit gegen die Galanterie möchte nicht schaden; in diesem Stük ist er ein wenig zu streng, Bruder.

Herzog.

Ein so verführisches Laster kan nur durch Strenge geheilt werden.

Lucio.

Frater, so lang essen und trinken nicht abgeschaft werden kan, wird es unmöglich seyn, es ganz auszurotten. Man sagt, dieser Angelo sey nicht durch den ordentlichen Weg der Natur von einem Mann und einem Weib entstanden; ist es wahr, was däucht euch?

Herzog.

Herzog.

Wie soll er denn entstanden seyn?

Lucio.

Einige erzählen, eine Wassernixe habe ihn gebrutet; andre, er sey von zwey Stokfischen gezeugt worden. Soviel ist gewiß, daß wenn er das Wasser abschlägt, sein Urin gleich zu Eis gefriert; ich weiß daß es wahr ist, und daß er zur Zeugung unfähig ist, daran ist auch nicht zu zweifeln.

Herzog.

Ihr scherzet, mein Herr --

Lucio.

Zum Henker, was für eine Unbarmherzigkeit ist es von ihm, um der Empörung eines H*f*nlazes willen einem ehrlichen Kerl das Leben zu nehmen? Hätte der abwesende Herzog das gethan? Ehe er jemand, und wenn es auch um hundert Bastarte willen gewesen wäre, hätte hängen lassen, ehe hätte er für tausend das Kostgeld aus seinem Beutel bezahlt. Er liebte das Spiel selbst ein wenig, und das machte ihn gelinde.

Herzog.

Ich habe nie gehört, daß man den abwesenden Herzog mit Weibsleuten im Verdacht gehabt hätte; seine Neigung gieng nicht dahin.

Lucio.

O mein Herr, ihr betrügt euch sehr.

Herzog.

Es ist nicht möglich.

Lucio.

Wie? der Herzog nicht? Das alte Mensch, das für euch bettelt, könnte euch davon sagen; er warf ihr nicht umsonst allemal einen Ducaten in ihre Büchse. Der Herzog hat seine Schliche. Er liebte auch den Trunk, das könnt ihr mir glauben.

Herzog.

Gewißlich, ihr thut ihm unrecht.

Lucio.

Herr, ich war ein Vertrauter von ihm; ein schlauer Bursche ist der Herzog, und ich glaube ich weiß warum er sich entfernt hat.

Herzog.

Ich bitte euch, was mag die Ursache seyn?

Lucio.

Um Vergebung, das ist ein Geheimniß, davon sich nicht reden läßt; aber so viel kan ich euch zu verstehen geben; der gröste Theil seiner Unterthanen hielt den Herzog für weise?

Herzog.

Weise? wie, es ist wohl keine Frage, ob er es war.

Lucio.

Ein sehr superficieller, unwissender, unbedächtlicher Geselle.

Herzog.

Entweder ist es Neid, oder Narrheit oder Irrthum daß ihr so redet. Sein ganzes Leben, und alle seine öffentlichen Handlungen geben ihm ein besseres Zeugniß; und der Neid selbst muß gestehen, daß er gelehrt, ein Staatsmann und ein Soldat ist. Ihr sprecht also sehr unbesonnen; oder wenn es nicht aus Mangel an Einsicht geschieht, so verrathet ihr viel Bosheit.

Lucio.

Herr, ich kenn' ihn und ich lieb' ihn.

Herzog.

Ihr würdet ihn besser lieben wenn ihr ihn kenntet, und ihn besser kennen wenn ihr ihn liebtet.

Lucio.

Gut, Herr, ich weiß was ich weiß.

Herzog.

Ich kan es schwerlich glauben, da ihr nicht wißt was ihr redet. Wofern aber der Herzog wieder zurükkommt, so gestattet daß ich von euch begehre, euch bey ihm zu ver-

antworten. Habt ihr die Wahrheit gesagt, so werdet ihr auch Herz haben, sie zu behaupten; meine Schuldigkeit ist, euch dazu aufzufordern, und ich bitte euch deßwegen um euern Namen.

Lucio.

Herr, mein Name ist Lucio., der Herzog kennt ihn wohl.

Herzog.

Er wird euch noch besser kennen lernen, wenn ich so lange lebe, ihm Nachricht von euch geben zu können.

Lucio.

Ich fürchte euch nicht.

Herzog.

O! ihr hoft, der Herzog werde nicht wieder kommen, oder ihr bildet euch ein ich sey ein Gegner, der euch nicht schaden könne; und in der That, ich werde euch wenig schaden, denn ihr werdet alles was ihr hier gesagt habt, wieder abschwören.

Lucio.

Erst will ich mich hängen lassen; du kennst mich nicht, Frater. Doch nichts weiter hievon. Kanst du sagen, ob Claudio morgen stirbt oder nicht?

Herzog.

Warum sollt' er sterben, mein Herr?

Lucio.

Lucio.

In der That ist es hart, einem darum den Kopf zu nehmen, weil er die Hosen herunter gelassen hat; denn das ist doch zulezt alles, was er gethan hat. Ich wollte, der Herzog von dem wir reden, wäre wieder da; dieser unvermögende Statthalter wird das ganze Land durch Enthaltsamkeit entvölkern. Er leidet nicht, daß die Sperlinge in seinem Hause nisten, weil sie Liebhaber vom Paaren sind. Der Herzog würde Dinge die im Finstern geschehen, auch im Finstern ausmachen; er würde sie gewiß nicht ans Licht ziehen. Ich wollt' er wäre wieder da! Leb' wohl, mein guter Frater; ich bitte um dein Gebet. Der Herzog, ich sag dir's noch einmal, macht sich nichts daraus, an einem Freytag von einer Schöpskeule zu essen; seine Zeit ist noch nicht vorbey; ich versichre dich, er würde eine Bettlerin schnäbeln, wenn sie gleich nach schwarz Brot und Knoblauch röche. Sag, ich hab' es gesagt, und gehab dich wohl.

(Lucio geht ab.)

Herzog.

Weder Macht noch Hoheit kan dem Tadel entgehen, und die hinterrüks verwundende Verläumdung scheuet sich nicht, die weisseste Tugend anzugeifern.

Siebende Scene.

Escalus, Kerkermeister, Kupplerin, und Stadtbediente.

Escalus.

Geht, führt sie ins Gefängniß.

Kupplerin.

Ach, Gnädiger Herr, schonet meiner; Euer Gnaden wird von jedermann für einen so mitleidigen Herrn gehalten! Ach mein gütiger Herr!

Escalus.

Doppelt, dreyfach gewarnt werden, und doch immer in dem gleichen Verbrechen fortzufahren — das könnte die Gnade selbst zum Tyrannen machen.

Kerkermeister.

Eine H** Wirthin, die das Handwerk eilf ganzer Jahre hinter einander treibt, mit Euer Gnaden Erlaubniß.

Kupplerin.

Gnädiger Herr, das geschieht alles auf Anstiften eines gewissen Lucio; Jungfer Käthchen Legdich wurde schwanger von ihm, in des Herzogs Zeiten; er versprach ihr die Ehe; sein Kind ist auf nächsten Philippi und Jacobi fünf Viertheil Jahr alt; ich hab es selbst unterhalten, und das ist nun der Dank den er mir davor giebt.

Escalus.

Dieser Lucio ist ein sehr ausgelassener Bursche; laßt ihn vor uns ruffen. Weg mit ihr ins Gefängniß; fort, fort, keine Worte mehr. (Sie gehen mit der Kupplerin ab.) Kerkermeister, mein Bruder Angelo läßt sich nicht überreden; Claudio muß morgen sterben, versorget ihn mit Geistlichen, und mit allem was er zu seiner Vorbereitung nöthig hat. Wenn mein Mitleiden ihm etwas helfen könnte, sollte es nicht so seyn.

Kerkermeister.

Dieser Franciscaner ist bey ihm gewesen, und hat ihn zum Tod vorbereitet.

Escalus.

Guten Abend, Vater.

Herzog.

Heil und Segen sey mit euch!

Escalus.

Woher seyd ihr?

Herzog.

Nicht aus diesem Land, ob es mich gleich getroffen hat, eine Zeitlag mich darinn aufzuhalten; ich bin ein Bruder aus einem gesegneten Orden, und vor kurzem mit einem besondern Auftrag von seiner Heiligkeit über das Meer gekommen.

Escalus.

Was giebt es Neues in der Welt?

Herzog.

Nichts, als eine Neuigkeit die so alt ist als die Welt, und die doch die Neuigkeit jedes Tages ist, daß die Tugend siech und das Laster munter, und daß es leichter ist, das Böse zu strafen als selbst unverwerflich zu seyn. Ich bitte euch, mein Herr, von was für einer Denkungsart war der Herzog?

Escalus.

Von einer, die sich nichts angelegner seyn läßt, als sich selbst zu kennen.

Herzog.

Was fur einem Vergnügen war er ergeben?

Escalus.

Wenn er sich über etwas freute, so war es mehr über die Freude andrer Leute, als daß er an irgend etwas, das ihn belustigen wollte, eine sonderliche Lust gehabt hätte. Doch wir wollen ihn seinen Geschäften überlassen, und nur bitten, daß sie glüklich seyn mögen; erlaubet mir euch zu fragen, wie findet ihr den Claudio vorbereitet? Ich höre, daß ihr ihn besucht habt.

Herzog.

Er bekennt, daß ihm sein Richter nicht zuviel gethan habe, und ergiebt sich mit gelaßner Demuth in den Willen

der

der Gerechtigkeit; doch hat er Schwachheit genug gehabt, sich allerley betrügliche Hoffnungen zum Leben zu machen, die ich ihm aber so benommen habe, daß er izt entschlossen ist zu sterben.

Escalus.

Ihr habt gegen den Himmel und den Gefangnen die Pflichten euers Berufs erfüllt. Ich habe mir für den armen Edelmann so viel Mühe gegeben, als es die Bescheidenheit zuließ; allein ich habe meinen Collegen Angelo so strenge gefunden, daß er mich genöthiget hat ihm zu sagen, er sey in der That die Gerechtigkeit selbst.

Herzog.

Wenn sein eignes Leben mit der Strenge seines Richter-Amts übereinstimmt, wird es ihm wohl bekommen; wo nicht, so hat er sich selbst das Urtheil gesprochen.

Escalus.

Ich gehe den Gefangnen zu besuchen; lebet wohl.

(Er geht ab.)

Achte Scene.

Der Herzog allein.

Wer das Schwerdt des Himmels tragen will, soll eben so heilig und unverwerflich seyn als er streng ist. Schaam über den, dessen tyrannische Hand die Verbrechen an andern bestraft, die er sich selbst nachsieht; dreyfache Schaam

über Angelo, der andrer Laster ausreutet, und die seinigen wachsen läßt. O! was für Unrath kan in einem Menschen verborgen seyn, wenn er von aussen gleich ein Engel scheint! Wie leicht ist's dem Laster, unter dieser Gestalt, die Welt und die Zeit selbst zu betrügen, und mit schwachen Spinnenfaden die gewichtigsten Dinge, Reichthum, Macht und Ehre, an sich zu ziehen. Ich muß List gegen Laster gebrauchen. Diese Nacht soll seine ehmalige verlaßne und verschmähte Braut bey dem Angelo ligen, um durch einen unschuldigen Betrug die keusche Unschuld zu befreyen, und einen alten Eheverspruch gültig zu machen.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Eine Scheuer.)

Mariane und ein kleiner Knabe treten singend auf. Der Herzog als ein Franciscaner-Mönch kömmt dazu.

Mariane.

Hör auf zu singen, und begieb dich eilends hinweg. Hier kommt ein Mann des Trostes, dessen Zuspruch schon oft meinen murrenden Kummer gestillet hat -- (Zum Herzog.) Ich bitte euch um Vergebung, mein ehrwürdiger Herr, und wünschte, daß ihr mich hier nicht so musicalisch angetroffen hättet; entschuldiget mich und glaubet mir, diese erzwungne Frölichkeit ist nur ein schwaches Lindrungsmittel meines Schmerzens.

Herzog.

Es ist gut; obgleich die Musik oft eine so zaubrische Kraft hat, daß sie das Böse gut und das Gute böse machen kan. Ich bitte euch, hat niemand hier nach mir gefragt; es wird schon über die Zeit seyn, da ich versprochen habe, mit jemand an diesem Orte zusammen zu kommen.

Mariane.

Es hat niemand bey mir nach euch gefragt, ob ich gleich den ganzen Tag hier gesessen bin.

Isabella kommt.

Herzog.

Ich glaube euch in allen Sachen; -- Die Zeit ist gekommen, eben izt -- Ich muß euch um ein wenig Geduld bitten; ich werde euch sogleich wieder zurük rufen, um von einer Sache mit euch zu sprechen, die zu euerm Besten abgezielt ist.

Mariane.

Ich werde euern Befehl erwarten.

(Er geht ab.)

Zweyte Scene.

Herzog.

Willkommen, Isabella, ihr haltet euer Wort genau; was giebt es Neues von dem ehrlichen Stadthalter?

Isabella.

Er hat einen Garten, der mit einer Mauer von Ziegelsteinen eingeschlossen ist, und an der West-Seite an einen Weinberg stößt; hier ist der Schlüssel, der das Thor in

diesen

diesen Weinberg aufschließt; und hier ein andrer, der eine kleine Thür öffnet, die aus dem Weinberg in den Garten führt. Hier habe ich versprochen, in der finstern Mitternacht ihm einen Besuch zu geben.

Herzog.

Aber seyd ihr auch gewiß, den Weg zu finden?

Isabella.

Er hat mir denselben mit einer so grossen Sorgfalt zu wiederholten malen gezeigt, daß ich ihn ganz genau angeben kan.

Herzog.

Sind keine andre Verabredungen zwischen euch genommen worden, die das Frauenzimmer wissen muß, das eure Stelle vertreten wird.

Isabella.

Keine andre, als daß die Zusammenkunft im Finstern geschehen soll; und daß ich ihm beygebracht, mein Aufenthalt könne nur sehr kurz seyn, indem ich mit einer Magd kommen werde, die, in der Meynung, daß ich eine heimliche Zusammenkunft mit meinem Bruder habe, auf mich warten solle.

Herzog.

Das ist wohl ausgesonnen. Aber ich habe Marianen noch kein Wort von der Sache entdekt. Ha! kommt heraus, wenn es euch beliebt?

Dritte Scene.

Mariane zu den Vorigen.

Herzog zu Isabella.

Ich bitte euch, macht Bekanntschaft mit diesem jungen Frauenzimmer; sie kommt, euch Gutes zu thun.

Isabella.

Ich wünsche, daß es zu ihrem eignen Besten ausschlage.

Herzog zu Mariane.

Seyd ihr überzeugt, daß ich euch hoch schäze?

Mariane.

Mein gütiger Vater, ich bin vollkommen überzeugt, und habe Proben davon.

Herzog.

So nehmt dann diese eure Freundin bey der Hand, und höret die Geschichte, die sie euch zu erzählen hat; ich will hier auf eure Zurükkunft warten; aber beschleuniget euch; die Nacht bricht an.

[Mariane und Isabella gehen ab.]

Herzog allein.

(*) O Macht und Grösse! Millionen falscher Augen sind

(*) Diese Rede, die augenscheinlicher Weise keinen begreiflichen Zusammenhang mit dem Inhalt dieser Scene hat, gehört, nach des Dr. War-

sind auf dich geheftet; ganze Bände voll unächter und widersprechender Nachrichten verfälschen deine Thaten; und tausend halbkluge Wizlinge machen dich zum Vater ihrer müssigen Träume, und foltern dich in ihrer Einbildung -- Willkommen! Wie versteht ihr euch mit einander?

Vierte Scene.

Mariane und Isabella kommen zurük.

Isabella.

Sie will die Verrichtung auf sich nehmen, wenn ihr nichts dawider einzuwenden habt, Vater.

Herzog.

Ich gebe nicht nur meine Einwilligung, sondern ich bitte euch darum.

Isabella.

Wenn ihr euch wieder wegbegebet, so braucht ihr ihm nichts zu sagen, als mit leiser Stimme: „Erinnert euch „nun meines Bruders.„

Mariane.

Seyd unbekümmert --

Herzog.

Dr. Warbürtons Meynung zum Schluß der Scene, zwischen Lucio und dem Herzog in dem vorigen Aufzug; und ist, wie er glaubt, von den Schauspielern, die es nicht so genau zu nehmen pflegen, hieher versezt worden, damit der Herzog in der Abwesenheit der beyden Damen keine lange Weile habe.

Herzog.

Auch seyd ihr es nicht um euer selbst willen, meine liebe Tochter. Ein gültiger Eheverspruch macht ihn zu euerm Gemahl, und es ist also keine Sünde euch so zusammen zu bringen, indem die Gerechtigkeit euers Anspruchs an ihn den Betrug unschuldig macht. Kommt, laßt uns gehen; wir haben das wichtigste noch vor uns.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

[Das Gefängniß.]

Der Kerkermeister und Harlequin.

Kerkermeister.

Hieher, Bursche; könnt ihr einem Mann den Kopf abschlagen?

Harlequin.

Wenn der Mann ein Junggeselle ist, Herr, so kan ich's; wenn er aber ein Ehemann ist, so ist er seines Weibes Haupt; und ich kan unmöglich einem Weibsbild den Kopf abschlagen. (*)

Kerkermeister.

Laßt eure Schäkereyen, Herr, und gebt mir eine gescheidte Antwort. Morgen früh sollen Claudio und Bernardin

(*) Der Spaß ligt hier in einem Wortspiel, das sich nicht übersezen läßt.

nardin sterben; wir haben hier in diesem Gefängniß einen öffentlichen Scharfrichter, der einen Gehülfen nöthig hat; wenn ihr euch entschliessen wollt, dieser Gehülfe zu seyn, so wird es euch von euern Fesseln frey machen; wo nicht, so macht euch gefaßt eure volle Zeit im Gefängniß auszuhalten, und bey eurer Entlassung eine unbarmherzige Tracht Prügel mit auf den Weg zu bekommen; denn ihr wißt, daß ihr ein stadtkündiger H** Wirth gewesen seyd.

Harlequin.

Herr, ich bin ein unehrlicher H** Wirth gewesen; doch, das ist nun vorbey, und man redt nicht gerne davon; ich bin es zufrieden, nur ein ehrlicher Henker zu werden; es wird mir ein Vergnügen seyn, einigen Unterricht von meinem Herrn Collegen zu erhalten.

Kerkermeister.

Holla, Abhorson! Wo ist Abhorson?

Abhorson kommt.

Abhorson.

Ruft ihr mir, mein Herr?

Kerkermeister.

Hier ist ein Kerl, der euch morgen bey Hinrichtung der Verurtheilten helfen will; wenn ihr es gut findet, so vergleicht euch mit ihm für ein Jahr, und behaltet ihn hier bey euch; wo nicht, so braucht ihn für diesesmal, und laßt ihn wieder seines Weges gehen. Er kan sich nicht beschwe-

ren,

ren, daß er mit euch in die gleiche Linie gestellt wird; er ist ein H** Wirth gewesen.

Abhorson.

Ein H** Wirth, mein Herr? Pfui, er wird unsre Kunst in einen bösen Ruf bringen.

Kerkermeister.

Geht, geht, und macht euch keinen Scrupel; ihr wägt gleich viel; eine Feder würde die Wagschalen verrüken.

[Er geht ab.]

Harlequin zu Abhorson.

Ich bitte euch, mein Herr, mit eurer Erlaubniß, nennt ihr eure Beschäftigung eine Kunst?

Abhorson.

Ja, Herr, eine Kunst.

Harlequin.

Mahlen, Herr, hab ich sagen gehört, ist eine Kunst, und da eure H**, welche sich sehr gut auf das Mahlen verstehen, Mitglieder meiner Zunft sind, so ist also bewiesen, daß meine Beschäftigung eine Kunst ist; aber was für eine Kunst -- im Hängen seyn sollte, wenn ich gehenkt würde, kan ich mir nicht vorstellen -- (*) Der

(*) Hier ist, nach Herrn Warbürtons Anmerkung, eine ziemliche Lüke im Original, welche auch die zwey Reden, die noch übrig sind, ganz unverständlich macht. Es verlohnt sich der Mühe nicht, diese Scene ergänzen zu wollen, da sie selbst nach Warbürtons darauf übelangewandter Arbeit, ein abgeschmaktes Gewebe von albernen Wortspielen bleibt.

Der Kerkermeister kommt zurük.

Kerkermeister.

Seyd ihr mit einander übereingekommen?

Harlequin.

Herr, ich bin entschlossen, sein Knecht zu seyn; denn es däucht mich, ein Henker zu seyn ist ein bußfertigeres Gewerbe als ein H** Wirth zu seyn; er bittet öfter um Verzeihung.

Kerkermeister.

Macht euere Blok und euer Beil zu rechte, bis morgen um vier Uhr.

Abhorson.

Komme mit H**bube, ich will dir zeigen wie du dich zu deinem neuen Handwerk anschiken must; folge mir.

Harlequin.

Ich bin sehr lehrbegierig, Herr; und ich hoffe, wenn ihr etwann Gelegenheit bekommen solltet, mich für euch selbst zu gebrauchen, ihr werdet mich eifrig finden; Eure Gewogenheit für mich verdient wahrhaftig keine geringere Dankbarkeit von meiner Seiten.

(Sie gehen ab.)

Kerkermeister.

Ruft Claudio und Bernardin hieher; mit dem einen

hab' ich Mitleiden; mit dem andren, der ein Mörder ist, nicht ein Jot, und wenn er mein Bruder wäre.

Sechste Scene.

Claudio kommt herein.

Siehe hier, Claudio, dein Todesurtheil; es ist izt Mitternacht, und bis morgen um acht Uhr must du unsterblich gemacht werden. Wo ist Bernardin?

Claudio.

So stark vom Schlaf gefesselt als ob er unschuldig wäre, und nichts zu befürchten hätte. Er wird nicht aufzuwecken seyn.

Kerkermeister.

Und was würd' es ihm auch helfen; er ist ein verhärteter Bube -- Gut, begebt euch wieder weg und bereitet euch.

(Claudio geht ab.)

Still! was für ein Getöse ist das? -- der Himmel stärke euch! -- Ich komme -- Hoffentlich ist es Begnadigung, oder doch einiger Auffchub für den wakern Claudio -- Willkommen, Vater.

Der Herzog kommt herein.

Herzog.

Die besten und heilsamsten Geister der Nacht steigen auf

euch

euch herab, wakrer Kerkermeister! Wer klopfte seit einiger Zeit hier an?

Kerkermeister.

Niemand, seitdem die Nachtgloke geläutet worden.

Herzog.

Nicht Isabella?

Kerkermeister.

Nein.

Herzog.

So wird sie doch nicht lange mehr ausbleiben.

Kerkermeister.

Was für Hoffnung haben wir für den Claudio?

Herzog.

Es ist noch nicht alle verlohren.

Kerkermeister.

Der Statthalter ist ein harter Mann.

Herzog.

Nicht so, nicht so; sein Leben lauft mit seiner strengen Gerechtigkeit in gleicher Linie: Mit der Enthaltung eines Heiligen bezwingt er den Trieb in ihm selbst, dessen Ausschweiffungen sein Amt an andern strafen muß. Ja, dann wenn er selbst ausübte, was er an andern straft, dann wär'

er tyranniſch; aber ſo wie er iſt, iſt er gerecht -- Nun kommen ſie.

[Man hört an der Thüre klopfen. Der Kerkermeiſter geht hinaus.]

Dieſer Kerkermeiſter iſt ein wakrer Mann; es iſt etwas ſeltnes an einem Mann von ſeinem Beruf, ein Menſchenfreund zu ſeyn. Aber was giebts? Was für ein Getöſe? Das muß ein haſtiger Geiſt ſeyn, der ſo ungeſtüm an der Thüre pocht.

Der Kerkermeiſter kommt zurük.

Kerkermeiſter.

Er kan warten, bis der Wächter wieder kommt, der ihn hineinführen ſoll; er iſt abgeruffen worden.

Herzog.

Habt ihr noch keinen Gegenbefehl wegen des Claudio? Muß er morgen ſterben?

Kerkermeiſter.

Keinen, ehrwürdiger Herr, keinen.

Herzog.

Es fängt ſchon an zu dämmern, Kerkermeiſter; ihr werdet, eh es morgen ſeyn wird, mehr hören.

Kerkermeiſter.

Wie glüklich wär's, wenn ihr etwas wißtet; aber ich fürchte,

fürchte, es kommt kein Gegenbefehl; wir haben kein solch Exempel; und zudem, so hat der Stadthalter, auf dem Thron der Gerechtigkeit selbst, und vor den Ohren des ganzen Volks das Gegentheil versichert.

Siebende Scene.

Ein Bote zu den Vorigen.

Herzog.

Dieses ist einer von Sr. Gnaden Bedienten?

Kerkermeister.

Und hier kommt Claudios Begnadigung.

Bote.

Mein Gnädiger Herr überschikt auch diesen schriftlichen Befehl, und durch mich diesen mündlichen Zusaz, daß ihr nicht von dem kleinsten Theil desselben abweichen sollt, weder was die Zeit, noch die andern Umstände betrift. Guten Morgen, denn ich denke, es ist beynahe Tag.

Kerkermeister.

Ich werde gehorchen.

[Der Bote geht.]

Herzog (für sich.)

Diß ist seine Begnadigung; Angelo findet billig eine

Sünde zu vergeben die er selbst begeht -- Nun, mein Herr, was habt ihr Neues!

Kerkermeister.

Was ich euch sagte; Angelo, der mich vermuthlich für nachläßig in meinem Dienst ansieht, erwekt mich durch dieses ungewöhnliche Betreiben; ich begreiffe nicht was es zu bedeuten hat; denn er hat es noch niemals so gemacht.

Herzog.

Ich bitte euch, laßt mich's hören.

Der Kerkermeister liest den Befehl.

„Alles was ihr auch diesem meinem Befehl widersprechendes hören möget, ungeachtet, lasset den Claudio morgen um vier Uhr hinrichten, und des Nachmittags den Bernardin; und zu meiner bessern Versicherung sorget dafür, daß mir der Kopf des Claudio um fünf Uhr zugeschikt werde. Laßt dieses gehörig vollzogen werden, und beobachtet hierinn eine noch grössere Sorgfalt als wir euch anbefehlen. Eure eigne Gefahr soll uns für die Ausübung eurer Pflicht Bürge seyn.

Was sagt ihr hiezu, mein Herr?

Herzog.

Wer ist dieser Bernardin, der Nachmittags hingerichtet werden soll?

Kerkermeister.

Ein gebohrner Zigeuner, der aber hier zu Land erzogen worden, und schon neun Jahre gefangen ligt.

Herzog.

Wie kam es, daß der abwesende Herzog ihn nicht entweder in Freyheit sezte, oder hinrichten ließ? Ich hörte, es sey allezeit sein Gebrauch gewesen, es so zu machen.

Kerkermeister.

Seine Freunde würkten immer einen Aufschub nach dem andern aus; und in der That, kam sein Verbrechen, bis izo in der Regierung des Freyherrn Angelo, zu keinem vollständigen Beweis.

Herzog.

Es ist also nun erwiesen?

Kerkermeister.

Vollkommen erwiesen, und von ihm selbst nicht geläugnet.

Herzog.

Wie hat er sich im Gefängniß aufgeführt? Scheint er gerührt zu seyn?

Kerkermeister.

Es ist ein Mann, der sich nicht mehr vor dem Tod fürchtet, als vor einem trunknen Schlaf; ohne Reue, oh-

ne Kummer und ohne Furcht vor irgend etwas Vergangnem, Gegenwärtigen oder Zukünftigen, unempfindlich gegen die Unsterblichkeit, und auf eine viehische Art sterblich.

Herzog.

Es mangelt ihm an Unterricht.

Kerkermeister.

Er nimmt keinen an; er hat im Gefängniß allezeit viel Freyheit gehabt; man könnte ihm erlauben, zu entwischen, ohne daß er es thun würde; er ist die meiste Zeit vom Tag, und oft ganze Tage hintereinander betrunken. Wir haben ihn oft aufgewekt, als ob wir ihn zur Hinrichtung führen wollten, und ihm alle Zurüstungen dazu gezeigt, ohne daß es ihn im mindesten bewegt hat.

Herzog.

Hernach ein mehrers von ihm. Kerkermeister, Redlichkeit und Standhaftigkeit sind auf eure Stirne geschrieben; wenn ich nicht recht lese, so betrügt mich eine Kunst, in der ich einige Erfahrenheit habe. Ich will mich selbst auf diese gute Meynung hin wagen. Claudio, zu dessen Hinrichtung ihr hier einen Befehl habt, ist kein grösserer Sünder gegen das Gesez als Angelo, der ihn verurtheilt hat. Um euch hievon durch eine augenscheinliche Probe zu überzeugen, verlange ich nur vier Tage Zeit; für welche ich euch um eine eben so verbindliche als gefährliche Gefälligkeit ersuche.

Kerkermeiſter.

Und worinn beſteht ſie, ich bitte euch.

Herzog.

Den Tod des Claudio aufzuſchieben.

Kerkermeiſter.

Aber wie kan ichs, da mir die Stunde vorgeſchrieben, und der ausdrükliche Befehl bey angedrohter Straffe gegeben iſt, ſein Haupt dem Angelo vor Augen zu bringen? Die Ueberſchreitung des kleinſten Umſtands könnte mir das Schikſal des Claudio zuziehen.

Herzog.

Bey meinem Ordens-Gelübde, ich ſteh euch für alles, wenn ihr meinem Rath Gehör geben wollt. Laßt dieſen Bernardin morgen hingerichtet werden, und ſchiket dem Angelo ſeinen Kopf ſtatt Claudios.

Kerkermeiſter.

Angelo hat beyde geſehen, und wird den Betrug entdeken.

Herzog.

O! beſorget das nicht, der Tod iſt ein Meiſter im Verſtellen, und ihr könnt ihm noch helfen, die Unkenntlichkeit vollkommen zu machen; ſcheert ihm den Kopf glatt und den Bart weg, und ſagt, der arme Sünder hab' es vor ſeinem Ende ſo haben wollen; ihr wißt, daß es gewöhnlich iſt. Wenn ihr irgend etwas anders davon haben werdet,

als Dank und gutes Glük, so will ich, bey dem Heiligen, von dessen Familie ich bin, es mit meinem Leben von euch abwenden.

Kerkermeister.

Verzeihet mir, mein guter Vater, es ist wider meinen Eid.

Herzog.

Habt ihr dem Herzog geschworen, oder seinem Stadthalter?

Kerkermeister.

Dem Herzog, und allen die seine Stelle vertreten würden.

Herzog.

Wollt ihr glauben, daß ihr euch nicht vergehet, wenn der Herzog diese Handlung billiget?

Kerkermeister.

Wie kan er das, da er abwesend ist?

Herzog.

Er kan es, weil er es würklich thut; da ich sehe daß ihr so furchtsam seyd, daß weder mein Habit, noch meine Redlichkeit, noch meine Ueberredung euch bewegen können, so will ich weiter gehen, als ich im Sinn hatte, um alle Furcht in euch auszureuten. Sehet, mein Herr, hier ist des Herzogs Hand und Sigel; ihr kennt ohne Zweifel seine Hand, und das Signet wird euch auch nicht fremde seyn.

Kerker=

Kerkermeister.

Ich erkenne beydes.

Herzog.

Der Inhalt dieses Briefs ist die Wiederkunft des Herzogs. Ihr sollt ihn hernach bey Musse ganz durchlesen, ihr werdet finden, daß er binnen diesen zween Tagen hier seyn wird. Diß ist ein Umstand, den Angelo nicht weiß, dann diesen heutigen Tag erhält er Briefe von seltsamem Inhalt; vielleicht von des Herzogs Tod; vielleicht daß er in ein Kloster gegangen sey; aber, zum Glük, nichts von dem was hier geschrieben ist. Seht, der Morgen bricht schon an. Hänget der Verwundrung nicht nach, wie diese Dinge zugehen; alle Schwierigkeiten sind nur leicht, wenn man sie kennt. Ruft euern Nachrichter, und weg mit Bernardins Kopf; ich will sogleich seine Beichte hören, und ihm dann an einen bessern Ort Anweisung geben. Ich sehe daß ihr noch erstaunt seyd, aber dieses hier muß euch schlechterdings zum Entschluß bringen. Kommt mit mir, es ist schon beynahe heitrer Tag.

Achte Scene.

Harlequin tritt auf.

Harlequin.

Ich bin hier so bekannt als ob ich daheim wäre; einer möchte denken, es wäre Frau Overdens eignes Haus, soviel von ihren alten Kundsleuten trift man hier an. Fürs erste ist hier der junge Herr Rasch, wegen einer Kleinigkeit von braunem Pfeffer und altem Ingwer, hundert und sieben und neunzig Pfund, aus denen er fünf Mark baares Geld gemacht hat: Meiner Sir, der Ingwer muß damals nicht viel Abgang gefunden haben; die alten Weiber müssen alle todt gewesen seyn. Hernach ist hier ein gewisser Herr Caper, auf Ansuchen Meister Three-Pile, des Krämers, wegen etlicher Stüke Pfersichblüthfarbnen Atlas, welche Herr Caper umsonst gekauft haben möchte. Ferner der junge Schwindel, der junge Herr Kupfersporn, und Monsieur Hungerdarm der Klopffechter, und der junge Herr Lüderlich, der den braven Pudding erschlug, und Hr. Schüzen, der grosse Wanderer, und der wilde Halbkanne, der den Pott' erstochen hat, und ich denke, noch vierzig andre, lauter grosse Männer in unsrer Profession, die izt hier sind, und sehen mögen, wie sie wieder heraus kommen.

Abhorson kommt herein.

Abhorson.

Fort, Kerl, bring den Bernardin hieher.

Harlequin.

Monsieur Bernardin, ihr sollt aufwachen und euch hängen lassen; Monsieur Bernardin!

Abhorson.

Holla, ho, Bernardin!

Bernardin (hinter der Scene.)

Daß ihr die Kränke kriegt, ihr Hunde! Was für einen Lerm macht ihr da? Wer seyd ihr?

Harlequin.

Herr, euer guter Freund, der Henker; ihr sollt so gut seyn, Herr, und aufstehen und euch erdrosseln lassen.

Bernardin (hinter der Scene.)

Geh zum T** du Schurke, geh, sag ich; ich bin schläfrig.

Abhorson.

Sag ihm, er müsse aufstehen, und das nur gleich.

Harlequin.

Ich bitte euch, Monsieur Bernardin, wacht nur auf, bis ihr gehenkt seyd, und schlaft denn wieder so lang ihr wollt.

Abhorson.

Geh zu ihm hinein, und schaff ihn heraus.

Harlequin.

Er kommt, Herr, er kommt; ich höre das Stroh rascheln.

Bernardin zu den Vorigen.

Abhorson.

Ligt das Beil auf dem Blok, Kerl.

Harlequin.

Ja, Herr.

Bernardin.

Wie gehts, Abhorson? Was habt ihr Neues?

Abhorson.

In gutem Ernst, Herr, ich wollte ihr würdet hurtig euer Gebet verrichten; denn, seht hier, der Befehl für eure Execution ist da.

Bernardin.

Ihr Schurke, ich habe die ganze Nacht durch gesoffen, es ist mir izt ungelegen.

Harlequin.

O, desto besser, Herr; einer der die ganze Nacht trinkt,

und

und des Morgens bey Zeiten gehenkt wird, kan den ganzen nächsten Tag desto ruhiger schlafen.

Der Herzog zu den Vorigen.

Abhorson.

Seht, Herr, hier kommt euer geistlicher Vater; meynt ihr noch, daß es nur Spaß sey?

Herzog.

Mein Herr, da ich gehört habe, wie schnell ihr die Welt verlassen sollt, so komm ich aus Christlicher Liebe bewogen, euch vorzubereiten, zu trösten, und mit euch zu beten.

Bernardin.

Frater, ich nicht; Ich habe die ganze Nacht stark getrunken, und ich will mehr Zeit zu meiner Vorbereitung haben, oder sie sollen mir das Hirn mit Knitteln ausschlagen; ich werde mich nimmermehr dazu verstehen, heute zu sterben, das ist ausgemacht.

Herzog.

O, mein Herr, ihr müßt; und also bitte ich euch, bedenket die Reise wohl, die ihr zu machen habt.

Bernardin.

Ich schwör euch aber, daß mich kein Mensch in der Welt überreden soll, heute zu sterben.

Herzog.

Aber ihr hört ja -- Bernar-

Bernardin.

Nicht ein Wort; wenn ihr mir etwas zu sagen habt, so kommt in mein Gefängniß, denn heute soll mich niemand anders wo hin bringen.

(Er geht ab.)

Neunte Scene.

Der Kerkermeister zu den Vorigen.

Herzog.

Er ist ungeschikt zum Leben und zum Sterben: es ängstiget mein Herz! aber es muß seyn -- Geht ihm nach, ihr Leute, und führt ihn zu dem Blok.

Kerkermeister.

Nun, mein Ehrwürdiger Herr, wie findet ihr den Gefangnen?

Herzog.

Unbereitet und untüchtig zum Sterben; ihn in der Gemüthsfassung worinn er ist, in die andre Welt zu schiken, wäre verdammlich.

Kerkermeister.

Diesen Morgen, Vater, starb hier im Gefängniß an einem hizigen Fieber ein gewisser Ragozin, ein sehr berüchtigter Räuber, ein Mann von Claudios Jahren; Bart

und

und Haar völlig von der nemlichen Farbe; wie wenn wir diesen Ruchlosen gehen liessen, bis er sich besser anläßt, und den Statthalter mit Ragozins Haupt befriedigten, der dem Claudio ähnlicher sieht?

Herzog.

O, diß ist ein Zufall, den uns der Himmel geschikt hat; nur hurtig zur Ausführung geschritten; die von Angelo bestimmte Stunde rükt heran; sorget davor, daß alles seinem Befehl so gemäß eingerichtet werde, daß er den Tausch nicht merken könne; indessen daß ich mich bemühen werde, diesen rohen Unglükseligen zum Tode willig zu machen.

Kerkermeister.

Es soll alles sogleich geschehen, mein guter Vater; aber Bernardin muß diesen Nachmittag sterben; und wie sollen wir den Claudio länger hier behalten, ohne daß ich in Gefahr komme, wenn es bekannt wird daß er noch lebt?

Herzog.

Bringet Claudio und Bernardin jeden in irgend einen geheimen Enthalt; eh die Sonne zweymal untergegangen seyn wird, sollt ihr von eurer Sicherheit durch den Augenschein überzeugt werden.

Kerkermeister.

Ich gehorche euch mit Vergnügen.

Herzog.

Schnell, beschleunigt euch, und schiket dem Angelo den Kopf.

[Kerkermeister geht ab.]

Nun will ich dem Angelo neue Briefe zufertigen, aus denen er ersehen soll, daß ich nahe bey der Stadt bin, und daß wichtige Ursachen mich verbinden, einen öffentlichen Einzug zu halten; ich will ihm darinn befehlen, mir eine halbe Stunde weit vor der Stadt bis zum heiligen Brunnen entgegen zu gehen: Von da soll sich dann, nach der geheimen Veranstaltung, die wir machen werden, ein Umstand nach dem andern entfalten; und Angelo, in die Unmöglichkeit gesezt, sich loßzuwinden, soll sich selbst das Urtheil sprechen.

Der Kerkermeister kommt.

Kerkermeister.

Hier ist der Kopf; ich will ihn selbst hintragen.

Herzog.

Es ist das sicherste; beschleunigt eure Rükkunft, denn ich habe euch Sachen zu eröffnen, die keine andre Ohren brauchen als die eurigen.

Kerkermeister.

Ich will so hurtig seyn als ich kan.

(Geht ab.)

Isabella

Isabella ruft hinter der Scene.

Herzog.

Das ist der Isabella Stimme --- Sie kommt sich zu erkundigen, ob ihres Bruders Begnadigung angelangt sey. Aber ich will ihr das Beste noch verhalten, damit sie desto angenehmer davon überraschet werde, wenn sie es am wenigsten erwarten kan.

Zehnte Scene.

Isabella.

Mit eurer Erlaubniß --

Herzog.

Guten Morgen, meine schöne und liebenswürdige Tochter.

Isabella.

Von einem so heiligen Mann kan dieser Gruß nicht anders als werth seyn. Hat der Stadthalter Befehl für meines Bruders Begnadigung geschikt?

Herzog.

Er hat ihn von der Welt abgeruffen, Isabella; sein Kopf ist abgeschlagen, und dem Angelo zugeschikt.

Isabella.

Nein, es ist nicht so, will ich hoffen.

Herzog.

Es ist nicht anders. Gebt durch eure geduldigste Gelassenheit, meine Tochter, eine Probe eurer Weisheit.

Isabella.

O, ich will zu ihm, und ihm die Augen ausreissen.

Herzog.

Ihr würdet nicht vor ihn gelassen werden.

Isabella.

Unglüklicher Claudio! Arme Isabella! Ungerechte Welt! Verdammter Angelo!

Herzog.

Diß schadet ihm nichts, und nüzt euch nicht ein Jot. Geduldet euch also, stellet eure Sache dem Himmel anheim; höret was ich euch sage; ihr werdet ganz gewiß erfahren, daß es von Sylbe zu Sylbe eine sichre Wahrheit ist. Morgen kommt der Herzog wieder heim; troknet eure Augen; ein Priester von eurem Orden, der sein Beichtvater ist, hat mir diese Nachricht gegeben: Er hat dieses dem Angelo und Escalus schon zuwissen gethan, welche sich rüsten, ihm vor die Stadt entgegen zu gehen, und ihre Gewalt zu übergeben. Wenn ihr soviel von euch selbst gewinnen könnet, meinem Rath zu folgen, so werdet ihr durch den Herzog alle Rache die euer Herz wünschen kan, an diesem Unglükseligen nehmen, und allgemeinen Ruhm davon tragen.

Isabella.

Isabella.

Ich überlasse mich eurer Führung.

Herzog.

Uebergebet also dieses Schreiben dem Bruder Peter; es ist eben dasjenige, worinn er mir von des Herzogs Wiederkunft Nachricht giebt. Sagt ihm, es soll das Zeichen seyn, daß ich ihn heute Nachts in Marianens Hause sprechen wolle. Ich will ihm daselbst von eurer und Marianens Sache vollkommne Wissenschaft geben; er soll euch vor den Herzog stellen, und den Angelo ins Angesicht anklagen und überweisen. Denn ich selbst bin durch ein geheiligtes Gelübde genöthiget, um diese Zeit abwesend zu seyn. Geht izt mit diesem Briefe: Fasset guten Muth, und befehlet diese ätzenden Thränen aus euern Augen. Bey der Ehre meines heiligen Ordens, eure Sache soll einen guten Ausgang gewinnen. Wer ist hier?

Eilfte Scene.

Lucio zu den Vorigen.

Lucio.

Guten Abend; Frater, wo ist der Kerkermeister?

Herzog.

Nicht hier, mein Herr.

Lucio.

O! meine artige Isabella, ich bin recht von Herzen blaß, deine schöne Augen so roth zu sehen; du must geduldig seyn; ich muß mich auch gedulden, statt der Mittags- und Abend-Mahlzeit mit Wasser und Brot vorlieb zu nehmen; ich darf mich für meinen Kopf nicht unterstehen, meinen Bauch zu füllen; eine einzige gute Mahlzeit würde mich liefern. Aber sie sagen, der Herzog werde morgen hier seyn. Bey meiner Treu, Isabell, ich liebte deinen Bruder; wäre der alte phantastische Herzog anstatt der finstern Winkel, bey Hause gewesen, so lebte er noch.

[Isabella geht ab.]

Herzog.

Mein Herr, der Herzog ist euch für eure Discourse von ihm ausserordentlich wenig Dank schuldig; das beste ist indessen, daß sie nicht wahr sind.

Lucio.

Frater, du kennst den Herzog nicht sowol als ich; er ist ein beßrer Weidmann als du dir einbildest.

Herzog.

Gut, ihr sollt zu seiner Zeit Red' und Antwort davor geben. Lebet wohl.

Lucio.

Nein, warte noch, ich will mit dir gehen; ich kan dir artige Histörchen von dem Herzog erzählen.

Herzog.

Herzog.

Ihr habt mir bereits schon zuviel von ihm erzählt, wenn sie wahr sind; und sind sie es nicht, so wären gar keine schon genug.

Lucio.

Ich bin einmal vor ihm gewesen, weil ich einem Menschen ein Kind gemacht hatte.

Herzog.

Thatet ihr das?

Lucio.

Das denk ich, zum Henker, daß ich es that; aber ich schwur es sauber weg; mein Seel, wenn ichs nicht gethan hätte, sie hätten mich an die faule Mispel verheurathet.

Herzog.

Mein Herr, eure Gesellschaft ist schöner als ehrenhaft: Bleibt ein wenig zurük oder geht voraus, wenn ich bitten darf.

Lucio.

Mein Seel, ich gehe mit dir, bis die Gasse zu Ende ist; wenn dir H**jägers-Discourse ärgerlich sind, so wollen wir sparsam damit seyn; mein Seel, Frater, ich bin eine Art von Klette, ich hänge mich an.

(Sie gehen ab.)

Zwölfte Scene.

[Der Palast.]

Angelo. Escalus.

Escalus.

Jeder Brief den er geschrieben hat, widerspricht dem vorhergehenden.

Angelo.

Seine Handlungen sehen dem Wahnwiz nur allzu gleich. Der Himmel gebe, daß sein Verstand nicht angegriffen seyn möge! Und warum sollen wir ihm vor dem Thor entgegen kommen, und unsre Aemter dort niederlegen?

Escalus.

Das kan ich nicht errathen.

Angelo.

Und warum sollen wir eine Stunde vor seinem Einzug ausruffen lassen, daß wofern irgend jemand sich durch einen ungerechten Spruch beschwert zu seyn glaube, er seine Bitte auf der Strasse übergeben solle?

Escalus.

Für dieses sagt er uns seine Ursache; seine Absicht ist, allen Klagen auf einmal abzuhelfen, und uns fürs künftige

gegen

gegen Beschwerungen sicher zu stellen, die hernach keine Kraft mehr gegen uns haben sollen.

Angelo.

Gut; ich bitte euch, laßt den Ausruf morgen bey Zeiten geschehen; ich will euch in euerm Hause abholen: Lasset es alle diejenige wissen, denen es zusteht, ihm mit uns entgegen zu gehen.

Escalus.

Ich werde nicht ermangeln, mein Herr; lebet wohl.

Angelo.

Gute Nacht.

Diese That entmannet mich gänzlich, macht mich unfähig zum Denken, und ungeschikt zu allem was ich thun soll. Eine geschändete Jungfrau! Und von wem? Von demjenigen, der das Gesez wider solche Verbrechen in seiner ganzen Strenge gelten machte. Allein, ausserdem daß ihre zärtliche Schaamhaftigkeit sich nicht wird überwinden können, den Verlust ihrer jungfräulichen Ehre selbst auszuruffen, was würde ihr Zeugniß gegen mich vermögen? Was ich auch sagen mag, so kan ich allemal ihrem Nein troz bieten. Mein Ansehen ist zu groß, zu befestigt, als daß irgend eine Beschuldigung von dieser Art an mir haften könnte, und nicht mit Schaam auf denjenigen zurükfiele, der meinen Ruhm anhauchen wollte -- Ich hätte ihn leben lassen, wenn ich nicht besorgt hätte, seine hizige Jugend möchte dereinst seine beleidigte Ehre rächen, ohne sich mir für ein Leben verbunden zu

halten, das er mit einer solchen Schande erkauffen mußte. Und doch wünschte ich, daß er noch lebte! Himmel! Wie unglüklich sind wir, wenn wir nur einmal unsrer Pflicht vergessen haben! Wie schnell reißt uns eine böse That zur andern fort! Und wie wenig bleiben wir Meister über das, was wir wollen oder nicht wollen!

(Geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

[Eine Gegend vor der Stadt.]

Der Herzog in seiner eignen Kleidung, und Bruder Peter.

Herzog.

Vor allen Dingen gebt diese Briefe ab, wohin sie gehören. Der Kerkermeister weiß bereits von unserm Vorhaben und von der Veranstaltung desselben. Wenn die Sache einmal anhängig gemacht ist, so spielet eure Rolle wohl, und haltet euch immer an eure besondere Instruction, ob ihr gleich zuweilen einen kleinen Absprung machen könnt, wenn es die Gelegenheit erfordert: Geht, suchet den Flavius auf, und sagt ihm, wo ich anzutreffen bin; eben diese Nachricht gebt auch dem Valentius, Roland und Crassus, und befehlet ihnen, die Trompeten vor das Thor bringen zu lassen. Aber schiket vorher zu dem Flavius.

Peter.

Peter.

Es soll aufs schleunigste geschehen.

[Peter geht ab.]

Varrius.

Herzog.

Ich danke dir, Varrius; du bist sehr hurtig gewesen; Komm, wir wollen auf und abgehen; Es sind noch andre gute Freunde, die uns hier grüssen werden, mein werther Varrius.

[Sie gehen ab.]

Vierzehnte Scene.

Isabella und Mariane treten auf.

Isabella.

Ich verstehe mich ungern dazu, so viele Umschweife zu gebrauchen; ich möchte die Wahrheit sagen; aber ihn so geradezu anzuklagen, ist eure Rolle; die meinige ist mir so vorgeschrieben; er sagt, daß es zu Erreichung unsrer Absicht nöthig sey.

Mariane.

Ueberlaßt es ihm, euch zu sagen, was ihr thun sollt.

Isabella.

Er sagt mir auch, ich soll' es mir nicht seltsam vorkommen

kommen lassen, wenn er allenfalls auch auf die andre Seite, und wider mich reden sollte --

Mariane.

Ich wünschte, der Bruder Peter --

Isabella.

Stille, da kommt er ja.

(Peter zu den Vorigen.)

Peter.

Kommt, ich habe einen Ort für euch ausfündig gemacht, wo ihr ganz bequem warten könnet, und wo euch der Herzog nicht entgehen kan. Die Trompeten haben schon zweymal getönt; die angesehensten Bürger haben sich schon bey dem Stadt-Thor versammelt; der Herzog ist im Anzug; wir müssen eilen.

(Sie gehen ab.)

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

[Ein öffentlicher Plaz nahe bey der Stadt.]

Der Herzog, Varrius, etliche andre Edelleute, Angelo, Escalus, Lucio und einige Bürger, treten auf verschiednen Seiten auf.

Herzog.

Mein würdiger Vetter, ich danke euch für diesen Willkomm; unser alter und getreuer Freund, wir sind erfreut euch zusehen.

Angelo und Escalus.

Beglükt sey Euer Durchlaucht Wiederkunft!

Herzog.

Wir danken euch beyden von Herzen. (Zu Angelo.) Wir haben uns nach euch erkundiget, und wir hören so viel Gutes von der Gerechtigkeit eurer Staatsverwaltung, daß wir nicht umhin können, euch deßwegen öffentlichen Dank zu erstatten, bis wir Gelegenheit haben, es auf eine vollständigere Art zu thun.

Angelo.

Angelo.

Euer Durchlaucht macht meine Verpflichtungen immer gröſſer.

Herzog.

O! euer Verdienſt redet laut, und ich würde ungerecht gegen daſſelbe ſeyn, wenn ich es in den Kerker meines eignen Buſens einſchlieſſen wollte; da es würdig iſt, mit Buchſtaben von Erzt gegen den Zahn der Zeit und den Roſt der Vergeſſenheit geſichert zu werden. Gebt mir eure Hand, und laßt die Unterthanen ſehen, wie begierig wir ſind, unſre innerliche Achtung für euch durch äuſſerliche Merkmale öffentlich bekannt zu machen. Kommt, Eſcalus; ihr ſollt auf der andern Seite mit uns gehen, ihr habt euch unſers Zutrauens würdig bewieſen.

[Der Herzog macht einige Schritte, als ob er weiter gehen wollte.]

Zweyte Scene.

Peter und Iſabella zu den Vorigen.

Peter zu Iſabella.

Izt iſt eure Zeit: Redet laut, und kniet vor ihn.

Iſabella.

Gerechtigkeit, Gnädigſter Herr; werfet euern Blik auf eine Unglükliche, Mißhandelte -- Schier hätte ich geſagt, Jungfrau:

O, würdiger Fürst, entehret euer Auge nicht, es auf einen andern Gegenstand zu richten, bevor ihr meine gerechten Klagen angehört, und mir Recht verschaft habt.

Herzog.

Was für Unrecht ist euch dann geschehen, worinn? von wem? macht es kurz; hier ist der Freyherr Angelo, der euch Recht schaffen wird; eröffnet euch ihm.

Isabella.

O mein Gnädigster Herr! Ihr befehlet mir, Erlösung bey dem Teufel zu suchen. Höret mich selbst an, denn das was ich zu sagen habe, muß entweder mich straffen, wenn ich keinen Glauben finde, oder euch Rache abnöthigen; o, höret mich, höret mich.

Angelo.

Gnädigster Herr, ich besorge, sie ist nicht recht bey Vernunft; sie hat eine vergebliche Fürbitte für ihren Bruder bey mir eingelegt, der nach dem Lauf der Gerechtigkeit den Kopf verlohren hat.

Isabella.

Lauf der Gerechtigkeit!

Angelo.

Und izt wird sie in ihrer Verbitterung seltsame Reden ausstossen.

Isabella.

Höchst seltsame; aber nur allzuwahr ist es, was ich

sagen

sagen werde; daß Angelo ein meyneydiger Mann ist, ist das nicht seltsam? daß Angelo ein Mörder ist, ist das nicht seltsam? daß Angelo ein ehebrechrischer Räuber, ein Heuchler, ein Jungfrauen-Schänder ist? ist das nicht seltsam, und abermal seltsam?

Herzog.

In der That, es ist zehenmal seltsam.

Isabella.

Und doch ist es nicht wahrer, daß er Angelo ist, als daß alles dieses so wahr ist, als es seltsam ist; ja, es ist zehenmal wahrer; denn Wahrheit ist am Schluß allemal Wahrheit.

Herzog.

Schaft sie hinweg, die arme Seele; sie sagt das in der Verrükung ihres Gehirns.

Isabella.

O Fürst ich beschwöhre dich, wenn du anders glaubest daß noch ein andrer Trost ist als diese Welt, verachte mich nicht, in der Meynung, daß ich nicht bey gesunder Vernunft sey. Mache nicht unmöglich, was nur unbegreiflich scheint; es ist nicht unmöglich, daß der ärgste Bube im Herzen von aussen so spröde, so ernsthaft, so gerecht, so unsträflich scheinen kan, als Angelo; gleichergestalt kan Angelo, mit allen seinen Masken, Characteren, Titeln und Anscheinungen, doch nur ein Erz-Böswicht seyn; Glaubet mir, gnädigster

Herr,

Herr, er ist es; wenn er weniger ist, so ist er gar nichts; aber es ist mehr, wenn ich Namen für seine Boßheit hätte.

Herzog.

Bey meiner Ehre, wenn sie unsinnig ist, wie ich nicht anders glaube, so hat doch ihr Unsinn die seltsamste Gestalt von Vernunft; so viel Zusammenhang in allem was sie spricht, als ich jemals in den Reden eines Wahnwizigen gehört habe.

Isabella.

Gnädigster Herr, bleibet doch nicht immer auf dieser Einbildung; verwerfet die Vernunft nicht, weil sie unwahrscheinliche Dinge sagt; sondern bedient euch der eurigen, die Wahrheit ans Licht zu ziehen, wo sie verborgen scheint, anstatt den Irrthum zu verbergen, weil er Wahrheit scheint.

Herzog.

Manche, die nicht wahnwizig sind, haben, wahrhaftig, weniger Vernunft -- Was wollt ihr dann sagen?

Isabella.

Ich bin die Schwester eines gewissen Claudio, der wegen der Sünde der Hurerey verurtheilt wurde, den Kopf zu verliehren; Angelo war es, der ihn verurtheilte: Ich, die im Begriff bin meine Probzeit in einem Kloster zu vollenden, wurde von meinem Bruder zu ihm geschikt; ein gewisser Lucio, von dem ich die Nachricht hatte --

Lucio.

Das bin ich, mit Euer Durchlaucht Erlaubniß; Clau-

die hatte mich zu ihr geschikt, um sie zu bewegen, daß sie versuchen sollte, durch ihre rührende Fürbitte die Begnadigung ihres Bruders auszuwürken.

Isabella.

Er ist es, in der That.

Herzog zu Lucio.

Man hat euch nicht befohlen zu reden.

Lucio.

Nein, Gnädigster Herr, noch gewünscht daß ich schweigen möchte.

Herzog.

Ich wünsch euch's also izt; seyd so gut und merkt euch das; und wenn ihr Gelegenheit bekommt für euch selbst zu sprechen, so bittet den Himmel, daß ihr alsdenn nicht verstummen möget.

Lucio.

Dafür steh' ich Euer Gnaden.

Herzog.

Es wird sich zeigen.

Isabella.

Dieser Edelmann erzählte etwas von meiner Geschichte.

Lucio.

So ists.

Herzog.

Es mag so seyn, aber ihr sollt nicht eher reden bis die Reyhe an euch kommt. Weiter!

Isabella.

Ich gieng also zu diesem verderblichen gottlosen Stadthalter.

Herzog.

Das ist ein wenig wahnwizig gesprochen.

Isabella.

Vergebet mir, der Ausdruk ist der Materie gemäß.

Herzog.

Wieder verbessert -- der Materie -- Nur weiter.

Isabella.

Kurz, und die unnöthigen Umstände zu übergehen, wie viel Vorstellungen ich ihm gemacht, wie sehr ich gebeten, wie ich ihm zu Fusse gefallen, was er mir entgegengesezt, und wie ich ihm geantwortet, denn dieses daurte sehr lang --- ich will den Anfang damit machen, womit dieser Auftritt sich beschloß, wenn ich es anders vor Schmerz und Schaam heraussagen kan. Er beharrte darauf, daß er meinen Bruder unter keiner andern Bedingung losgeben wollte, als wenn ich meinen Jungfräulichen Leib seiner unkeuschen Begierde überlassen würde; und nach vielem Wortwechsel übertäubte endlich das schwesterliche Mitleiden die Stimme der Ehre;

und ich gab nach: Aber den folgenden Morgen früh, nachdem er seinen Zwek erhalten hatte, schikt' er Befehl, daß meinem Bruder der Kopf abgeschlagen werden sollte.

Herzog (spöttisch.)

Das ist sehr wahrscheinlich!

Isabella.

O möcht es so scheinbar (*) seyn, als es wahr ist.

Herzog.

Beym Himmel, du wahnwiziger Tropf, du weist nicht was du sprichst, oder du bist durch boshafte Künste gegen seine Ehre aufgestiftet worden. Fürs erste, so ist er ein Mann, dessen Tugend ausser Zweifel ist. Zweytens ist es wider alle Vernunft, daß er eine Vergehung, deren er sich selbst schuldig gemacht, so hart an einem andern gestraft haben sollte; hätte er sich so vergangen, so würde er deinen Bruder nach sich selbst gemessen, und ihm seinen Kopf gelassen haben. Ihr seyd von jemand aufgestiftet worden; Gesteht die Wahrheit, und sagt, auf wessen Anrathen habt ihr diese Anklage hier vorgebracht?

Isabella.

Und ist das alles? O dann, so verleihet mir Geduld, ihr Heiligen dort oben! und entdeket zu seiner Zeit die Uebelthat,

(*) Der Sinn dieser Rede besteht in einem Spiel mit dem Wort like, welches der Herzog für wahrscheinlich, und Isabella für artig oder anständig gebraucht; denn es hat beyde Bedeutungen.

belthat, die hier in partheyische Gunst eingehüllet wird! Der Himmel bewahre Euer Durchlaucht so gewiß vor Unfall, als es wahr ist, daß ich das Unrecht erlitten habe, ob ich gleich keinen Glauben finde.

Herzog.

Das glaube ich, daß ihr gerne davon gehen möchtet. Einen Stadtbedienten, ins Gefängniß mit ihr. Sollten wir gestatten, daß eine Person die uns so nahe ist, ungestraft so ärgerlich angeschmizt werden dürfte? Das muß nothwendig eine angestellte Sache seyn. Wer weiß mit von euerm Vorhaben und Hieherkommen?

Isabella.

Einer den ich gerne hieher wünschen möchte, der Pater Ludewig?

Herzog.

Ein Ordensmann, wie es scheint; wer kennt diesen Ludewig?

Lucio.

Gnädigster Herr, ich kenn' ihn; es ist ein Mönch, der seine Nase in alles stekt, ich kan ihn nicht leiden; wär er ein Lay gewesen, Gnädigster Herr, ich wollte ihn wegen einiger Reden, die er wider Euer Durchlaucht, in Dero Abwesenheit ausgestossen hat, abgeschmiert haben, daß er es gefühlt hätte.

Herzog.

Reden wider mich? Das ist ein feiner Ordensmann, dem Ansehen nach; und dieses unglükliche Weibsbild wider unsern Stadthalter aufzustiften! Laßt diesen Mönchen aufsuchen.

Lucio.

Erst noch in verwichner Nacht, traf ich sie und diesen Mönch im Gefängniß bey einander an; eine unverschämte Kutte, wie gesagt, ein recht boshafter Geselle.

Peter.

Mit Euer Durchlaucht gnädigster Erlaubniß, ich stand dabey, und ich hörte genug um zu sehen, wie sehr euer königliches Ohr mißbraucht wird. Fürs erste; so hat dieses Weibsbild euern Stadthalter höchst frefelhafter Weise angeklagt; er ist so rein von einiger Besudlung mit ihr, als sie von einem, der noch nicht gebohren ist.

Herzog.

Ich glaube auch nichts anders. Kennt ihr diesen Pater Ludewig, von dem sie spricht?

Peter.

Ich kenn ihn als einen heiligen Mann; nicht boshaft, nicht fürwizig sich in zeitliche Dinge einzumischen, wie dieser Edelmann gesagt hat; und ein Mann, bey meiner Treue, der niemals, wie er vorgiebt, von Euer Durchlaucht ungebührlich gesprochen hat.

Lucio.

Lucio.

Gnädigster Herr, auf eine ganz infame Art; glaubet mir.

Peter.

Gut; er kan noch zeitig genug kommen sich zu rechtfertigen; aber in diesem Augenblik, Gnädigster Herr, ist er an einem wunderbaren Fieber krank. Bloß auf sein Bitten (da es bekannt wurde, daß hier eine Klage wieder den Freyherrn Angelo angestellt werden sollte) bin ich hieher gekommen, um aus seinem Munde zu sagen, was er von der Sache weiß, und was er, wenn er vorgeladen werden sollte, mit seinem Eyde zu bekräftigen im Stand ist. Was allerst dieses Weibsbild betrift, so sollt ihr, zur Rechtfertigung dieses würdigen Herrn, der auf eine so öffentliche und persönliche Art von ihr beschimpft wird, hören wie sie vor euern Augen dergestalt wird überwiesen werden, daß sie es selbst wird eingestehen müssen.

Herzog.

Mein guter Vater; laßt's uns hören. Lächelt ihr nicht über diese Begebenheiten, Angelo? Himmel! Was für eine Unbesonnenheit von diesen unglüklichen Thoren! -- Gebt uns Size; kommt, mein Vetter Angelo; ich will an dieser Sache keinen Theil nehmen: seyd ihr Richter in eurer eigenen Sache.

(Isabella wird mit einer Wache weggeführt, und Mariane tritt mit einem Schleyer bedekt auf.)

Dritte Scene.

Herzog.

Ist das der Zeuge, Pater? Sie mag zuerst ihr Gesicht sehen lassen, eh sie spricht.

Mariane.

Um Vergebung, Gnädigster Herr; ich lasse mein Gesicht nicht sehen, auffer mein Gemahl beföhl' es mir.

Herzog.

So seyd ihr verheurathet?

Mariane.

Nein, Gnädigster Herr.

Herzog.

Seyd ihr ein Mädchen?

Mariane.

Nein, Gnädigster Herr.

Herzog.

Eine Wittwe also?

Mariane.

Auch das nicht, Gnädigster Herr.

Herzog.

Wie, seyd ihr denn nichts? Weder Mädchen, noch Frau, noch Wittwe?

Lucio.

Gnädigster Herr, sie ist vielleicht eine Pf** Köchin --

Herzog.

Herzog.

Macht doch diesen Kerl schweigen; ich wollte, er hätte etwas mit sich selbst zu dahlen.

Lucio.

Gut, Gnädigster Herr.

Mariane.

Gnädigster Herr, ich gesteh's, ich bin nie verheurathet gewesen; ich gesteh auch zugleich, daß ich kein Mädchen bin; ich habe meinen Gemahl gekannt, aber mein Gemahl weiß nicht, daß er mich jemals gekannt hat.

Lucio.

So war er also betrunken, Gnädigster Herr, es kan nicht anders seyn.

Herzog.

Ich wollte du wär'st es auch, so schwiegest du doch wenigstens.

Lucio.

Gut, Gnädigster Herr.

Herzog.

Das ist keine Zeugin für den Freyherrn Angelo.

Mariane.

Ich komme nun dazu, Gnädigster Herr. Das Frauenzimmer, das ihn beschuldiget, daß er sie entehrt habe, klagt dadurch meinen Gemahl an, indem sie vorgiebt, daß es zu einer Zeit geschehen sey, von der ich behaupte, daß ich ihn mit allen Würkungen der Liebe in meinen Armen hatte.

Angelo.

Beschuldiget sie jemand mehr als mich?

Mariane.

Nicht daß ich wüßte.

Herzog.

Nicht? Ihr sagt euer Gemahl?

Mariane.

So ist es, Gnädigster Herr, und der ist Angelo; der sich einbildt, er wisse gewiß, daß er mich nie berührt habe, aber gewiß weiß, daß er sich einbildt, es sey Isabella gewesen.

Angelo.

Das heißt die Bosheit weit getrieben; laß dein Gesicht sehen!

Mariane.

Mein Gemahl befiehlt es, nun will ichs thun. (Sie nimmt ihren Schleyer ab.) Siehe hier, du grausamer Angelo, siehe das Gesicht, welches einst, wenn deine Schwüre Glauben verdienten, werth war angesehen zu werden; dieses ist die Hand, die durch einen feyerlichen Ehverspruch in die deinige geschlossen wurde; diß ist der Leib, der das Versprechen der Isabella bezahlte, und in deinem Gartenhaus ihre eingebildete Person vorstellte!

Herzog zu Angelo.

Kennt ihr dieses Frauenzimmer?

Lucio.

Fleischlicher Weise, sagt sie.

Herzog.

Schlingel, kein Wort mehr.

Lucio.

Genug, Gnädigster Herr.

Angelo.

Gnädigster Herr, ich muß gestehen, daß ich dieses Frauenzimmer kenne. Vor ungefehr fünf Jahren wurde eine Verbindung zwischen mir und ihr in Vorschlag gebracht, die sich aber wieder zerschlug, theils weil ihr Vermögen sich weit geringer befand als man es angegeben hatte; vornemlich aber, weil der Ruf einer unvorsichtigen Aufführung ihre Ehre zweifelhaft machte. Seit diesem bezeuge ich bey meiner Ehre und Treue, daß ich sie binnen fünf Jahren weder gesehen, noch mit ihr gesprochen, noch von ihr gehört habe.

Mariane.

Grosser Fürst, so gewiß als das Licht vom Himmel, und Worte vom Athem kommen; so gewiß als Vernunft in der Wahrheit, und Wahrheit in der Tugend ist; so gewiß bin ich, in Kraft der feyerlichsten Gelübde, dieses Mannes verlobtes Weib: Und nur erst in verwichner Dienstags-

Nacht,

Nacht, in seinem Garten-Hause, erkannte er mich wie ein Weib. So wahr als diß ist, möge ich gesund von meinen Knien wieder aufstehen, oder wo nicht, auf ewig hier als ein marmornes Denkbild stehen bleiben.

Angelo.

Ich lächelte bisher nur; aber nun, Gnädigster Herr, muß ich Euer Durchlaucht bitten, mir Recht zu schaffen. Meine Geduld geht zu Ende; ich sehe, daß diese armen einfältigen Weibsbilder nur die Werkzeuge einer verborgnen und mächtigern Hand sind, die sie in Bewegung sezt. Verstattet mir, Gnädigster Herr, daß ich mich bemühe, auf den Grund dieses Complots zu kommen.

Herzog.

Von Herzen gern, und die Schuldigen so hart als ihr wollt, abzustraffen. Du thörichter Mönch und du boshaftes Weibsbild, denkt ihr, eure Eydschwüre selbst, und wenn sie alle Heiligen persönlich herabschwören würden, wären ein hinlängliches Zeugniß gegen sein bewährtes und so lange festgeseztes Ansehen? Escalus, sezet euch mit meinem Vetter, und leihet ihm eure freundschaftliche Mühe, die Quelle dieser schändlichen Verläumdungen zu entdeken. Es ist noch ein andrer Mönch, der sie aufgestiftet hat; laßt ihn herbeyschaffen.

Peter.

Ich wünschte, Gnädigster Herr, er wäre hier; denn in der That ist er derjenige, der diese Frauenzimmer aufgemuntert,

gemuntert, dieſe Klagen anhängig zu machen. Euer Kerkermeiſter kennt den Ort, wo er ſich aufhält, und kan ihn holen.

Herzog.

Geht, thut es augenbliklich; und ihr, mein edler und würdiger Vetter, dem am meiſten daran ligt, dieſe Sache genauer zu unterſuchen, verfahret nach euerm Gutdünken in Beſtrafung der Schuldigen. Ich will euch für eine Weile verlaſſen; aber bleibt ihr ſo lange zurük, bis ihr die Bosheit dieſer Verläumder völlig zu Schanden gemacht habt.

[Er geht ab.]

Vierte Scene.

Eſcalus.

Gnädigſter Herr, wir wollen nichts ermangeln laſſen. Herr Lucio, ſagtet ihr nicht, ihr kennet dieſen Frater Ludewig für einen Mann von ſchlechter Aufführung?

Lucio.

Cucullus non facit Monachum; es iſt nichts ehrwürdig an ihm als ſeine Kutte; er hat auf eine höchſt infame Art von der Perſon des Herzogs geſprochen.

Eſcalus.

Wir erſuchen euch, hier zu bleiben, bis er kommt, und ihn deſſen zu überweiſen; es wird ſich finden, daß dieſer Mönch ein ſchlimmer Vogel iſt.

Lucio.

Lucio.

Als irgend einer in Wien, auf mein Wort.

Escalus.

Ruft diese Isabella wieder hieher; ich möchte mit ihr reden; ich bitte euch, Gnädiger Herr, erlaubet mir, sie abzuhören; ihr sollt sehen wie ich sie behandeln werde.

Lucio (vor sich.)

Ich denke nicht besser als er, nach ihrer eignen Aussage.

Escalus.

Wie beliebt?

Lucio.

Mein Seel, ich denke mein Herr, wenn ihr sie ohne Zeugen behandeln würdet, sie würde schneller bekennen; vielleicht schämt sie sich, es so vor allen Leuten zu thun.

Der Herzog in Mönchshabit, und der Kerkermeister; Isabella wird herbeygeführt.

Escalus.

Ich will ernstlich mit ihr zu Werke gehen. Ein wenig näher Madam; Hier ist ein Frauenzimmer, das allem widerspricht, was ihr gesagt habt.

Lucio.

Gnädiger Herr, hier kommt der Schurke, von dem ich sagte, hier mit dem Kerkermeister.

Escalus.

Escalus.

Er kommt eben recht; sagt ihr nichts zu ihm, bis wir euch aufruffen.

Lucio.

Nein! --

Escalus.

Kommt, Herr, seyd ihr derjenige, der diese Weibsbilder aufstiftete, den Freyherrn Angelo zu verläumden? Sie haben bekennt, daß ihr es seyd.

Herzog.

Es ist nicht wahr.

Escalus.

Wie? Wißt ihr auch wo ihr seyd?

Herzog.

Den Respect von eurer hohen Würde vorbehalten, der Teufel selbst kan manchmal um seines brennenden Throns willen geehrt werden. Wo ist der Herzog? Er soll mich hören, wenn ich reden soll.

Escalus.

Der Herzog ist in uns, und wir wollen euch reden hören; sehet zu, daß ihr die Wahrheit sagt.

Herzog.

Ganz ungescheut. Aber, o ihr armen Seelen, kommt

ihr,

ihr, das Lamm hier von dem Fuchs zu fordern? Gute Nacht eurer Satisfaction! Wenn der Herzog weggegangen ist, so ist eure Sache verlohren. Der Herzog handelt unbillig, eure Appellation an ihn so abzuweisen, und die Untersuchung eurer Sache dem Böswicht zu überlassen, den ihr anzuklagen gekommen seyd.

Lucio.

Da haben wir den Schurken; es ist der von dem ich sagte.

Escalus.

Wie, du unehrwürdiger und unheiliger Mönch, ist es dir nicht genug, daß du diese Weibsleute heimlich gewonnen hast, diesen würdigen Mann anzuklagen; unterstehst du dich noch, ihn unverschämter Weise und vor seinen eignen Ohren einen Böswicht zu nennen? ja von ihm auf den Herzog selbst zu fallen, und ihn der Ungerechtigkeit zu beschuldigen? Führt ihn fort; an die Folter mit ihm; wir wollen dir eher Glied für Glied verzetteln, eh du uns dein Vorhaben abläugnen sollst. Was? Ungerecht?

Herzog.

Nicht so hizig; der Herzog hat so wenig das Herz, einen Finger von mir streken zu lassen, als seinen eignen: Ich bin sein Unterthan nicht, ich stehe auch nicht unter der hiesigen Provinz; meine Geschäfte in diesem Staat gaben mir Gelegenheit, auf das was hier in Wien vorgeht Acht zu geben; ich habe gesehen, wie die Verderbniß der Sitten sie-

det und strudelt, bis der Kessel überlauft; Gesetze gegen alle Verbrechen; aber Verbrechen, die so vorsichtig begangen werden, daß sie der Gesetze spotten.

Escalus.

Er schmäht den Staat, weg mit ihm ins Gefängniß.

Angelo.

Was habt ihr wider ihn vorzubringen, Herr Lucio? Ist das der Mann, von dem ihr uns erzähltet?

Lucio.

Er ists, Gnädiger Herr; kommt näher, guter Freund Kahlkopf; kennt ihr mich?

Herzog.

Ich erinnre mich eurer am Ton eurer Stimme; ich traf euch währender Abwesenheit des Herzogs im Gefängniß an.

Lucio.

So, traft ihr mich an? und erinnert ihr euch noch, was ihr von dem Herzog sagtet?

Herzog.

Vollkommen, mein Herr.

Lucio.

Vollkommen, mein Herr? Und war denn der Herzog ein Hurenjäger, ein Gek, ein Hasenfuß, wie ihr sagtet?

Herzog.

Ihr müßt erst eure Person mit mir tauschen, eh ihr mich das sagen lassen könnt; ihr sagtet das von ihm, und noch ärgers.

Lucio.

O du verruchter Geselle! Zog ich dich nicht bey der Nase, wie du so redtest?

Herzog.

Ich versichre, daß ich den Herzog so sehr liebe als mich selbst.

Angelo.

Hört ihr, wie der Bube sich wieder heraushalftern möchte, nachdem er so verräthrische Reden ausgestoffen hat?

Escalus.

Mit einem solchen Kerl muß man sich nicht einlassen; weg mit ihm ins Gefängniß; wo ist der Kerkermeister? weg mit ihm ins Gefängniß; legt ihm Fesseln an; laßt ihn nicht mehr reden; weg mit diesen Mezen, ins Gefängniß, und mit den übrigen Zusammenverschwornen.

Herzog.

Haltet, mein Herr, haltet noch ein wenig.

Angelo.

Wie? er widersezt sich? helft ihm, Lucio.

Lucio.

Lucio.

Kommt, mein Herr; hey da, Herr, kommt, ein wenig hieher, mein Herr; wie? du kahlköpfichter lügenhafter Schnarke; du must um einen Kopf kürzer gemacht werden; gelt, du must? Zeig dein Schelmengesicht, daß du die Kränke kriegest; zeig dein bißiges Schaafs-Gesicht, und laß dich in einer Stunde hängen: Willt du nicht fort?

[Er reißt die Mönchs-Kutte ab, und entdekt den Herzog.]

Herzog.

Du bist der erste Spizbube, der jemals einen Herzog gemacht hat. Fürs erste, Kerkermeister, laßt mich für diese drey wakern Leute Bürge seyn -- Schleicht euch nicht hinweg, junger Herr, denn der Frater und ihr haben noch ein Wort mit einander zu sprechen; macht ihn feste.

Lucio.

Das kan noch ärger werden, als hängen.

Herzog zu Escalus.

Was ihr gesprochen habt, soll vergeben seyn; Sezt euch; wir wollen einen Plaz von diesem Herrn da borgen. (Zu Angelo.) Mit eurer Erlaubniß, mein Herr -- Hast du Worte, oder Wiz, oder Unverschämtheit, die dir noch Dienste thun können? Wenn du hast, so stüze dich darauf, bis ich meine Erzählung gemacht habe, und halte dann noch aus, wenn du kanst.

Angelo.

O mein furchtbarer Fürst, ich müßte schuldiger seyn als meine Schuld, wenn ich hoffen wollte verborgen zu bleiben, da ich merke, daß Euer Durchlaucht, gleich einer unsichtbaren Gottheit, meine Tritte beobachtet hat: Lasset also, Gnädigster Herr, kein längeres Gericht über meine Schande gehalten werden, mein eignes Bekenntniß macht alle Untersuchung überflüssig; ein unmittelbares Urtheil und der Tod, ist alle Gnade um die ich bitte.

Herzog.

Kommt hieher, Mariane! Sprich, warst du jemals mit diesem Frauenzimmer verlobt?

Angelo.

Ich war, Gnädigster Herr.

Herzog.

So nimm sie hier, und heurathe sie diesen Augenblik; verrichtet ihr die Ceremonie, Pater; wenn sie vorbey ist, so bringt ihn wieder hieher: Geht mit ihm, Kerkermeister.

(Angelo, Mariane, Peter und Kerkermister gehen ab.)

Fünfte Scene.

Escalus.

Gnädigster Herr, ich bin mehr über seine Schande bestürzt, als über die Seltsamkeit der Sache.

Herzog.

Tretet näher, Isabella; euer Frater ist nun euer Fürst; ich war in jener Person euer getreuer Freund und Rathgeber, und, ohne mein Herz mit meinem Anzug zu verändern, werde ich allezeit zu euerm Dienst gewidmet bleiben.

Isabella.

O! vergebet mir, mein gnädigster Herr, daß ich, eure Vasallin, eure unerkannte Hoheit beschäftigt und bemühet habe.

Herzog.

Es ist euch vergeben, Isabella; und nun, theures Mädchen, lasset mir das gleiche Recht wiederfahren. Ich weiß es, euers Bruders Tod ligt schwer auf euerm Herzen, und ihr werdet euch wundern, warum ich mich begnügt, verborgner Weise seine Rettung zu suchen, und nicht lieber meine verkleidete Macht plözlich zu erkennen gegeben, als ihn so verlohren gehen zu lassen; aber wisset, liebenswürdigstes Geschöpf, daß nichts als die zuschnelle Vollziehung seines Todesurtheils, von der ich dachte daß sie später erfolgen würde, meinem Vorsaz zuvoreilte; doch Friede sey über ihn! Das Leben ist das Beste, das sich vor keinem

Tode mehr fürchten muß; tröstet euch damit; euer Bruder ist glüklich.

Isabella.

Ich thu es, Gnädigster Herr.

Sechste Scene.

Angelo, Mariane, Peter und Kerkermeister zu den Vorigen.

Herzog zu Isabella.

Was diesen neuvermählten Mann, der hier wieder zurük kommt, betrift, dessen üppige Einbildungskraft eure wolvertheidigte Ehre beleidigt hat, so vergebt ihm um Marianens willen: Allein in sofern er, der eines doppelten Verbrechens, der verlezten Keuschheit und des gebrochnen Versprechens, sich schuldig wußte, euerm Bruder das Todes-Urtheil sprach, so ruft selbst die Barmherzigkeit des Gesezes mit lauter Stimme, und aus seinem eignen Munde, Angelo für Claudio, Tod für Tod, Gleiches für gleiches, und Maaß für Maaß. (Er wendet sich zum Angelo.) Angelo, deine Verbrechen sind so offenbar, daß du sie nicht läugnen könntest, wenn du auch wolltest; wir verurtheilen dich also, auf eben demselben Blok dein Leben zu verliehren, worauf Claudio sich zum Tod bükte, und mit eben solcher Eile. Hinweg mit ihm.

Mariane.

Mariane.

O! mein Gnädigster Herr, ich hoffe Euer Durchlaucht hat mir nicht zum Scherz einen Gemahl gegeben.

Herzog.

Ich hielt eure Vermählung nur nöthig, um eure Ehre sicher zu stellen, und einen Vorwurf von euch abzuwenden, der euerm künftigen Glük im Wege gestanden wäre; was seine Güter betrift, so sezen wir, ob sie gleich durch Confiscation unser wären, euch in den Besiz davon, und machen sie zu euerm Witthum, damit ihr einen bessern Gemahl kauffen könnet.

Mariane.

O Mein theuerster Fürst, ich verlange keinen andern und keinen bessern Mann.

Herzog.

Bittet nicht für ihn, unser Schluß ist gefaßt.

Mariane.

Mein gnädigster Herr --

Herzog.

Ihr verliehrt nur eure Mühe -- weg mit ihm zum Tode. (Zu Lucio.) Nun, mein Herr, kommt die Reyhe an euch.

Mariane.

O! mein gnädigster Herr! O! theurste Isabella, kom-

met mir zuhülfe; lehnt mir eure Knie, und mein ganzes künftiges Leben soll zu eurem Dienst gewidmet seyn.

Herzog.

Was ihr von ihr fordert ist unbillig, und wider die Natur; sollte sie niederknien, um für eine solche That Erbarmung zu erflehen, ihres Bruders Geist würde sein Grab durchbrechen, und sie in Schrekniſſen von hinnen reiſſen.

Mariane.

Isabella, liebste Isabella, kniet doch mit mir hin; breitet eure Hände aus, redet nichts, ich will alles sagen. Die besten Menschen, sagt man, werden erst durch die Fehler die sie gemacht haben, vollkommen; dieses kan auch meines Mannes Fall seyn. O Isabella, wollt ihr nicht mit mir knien?

Herzog.

Er stirbt für Claudios Tod.

Isabella (kniend.)

Gütigster Fürst, sehet, wenn es euch gefällt, auf diesen verurtheilten Mann, als ob er mein Bruder wäre; ich glaube, ich hoffe es, seine Tugend war aufrichtig, bis er mich sah; wenn dieses ist, so laßt ihn nicht sterben. Meinem Bruder ist nichts als Gerechtigkeit widerfahren; er starb für eine Sünde, die er würklich ausgeübt hatte; Angelo sündigte nur durch einen Vorsaz der nicht zur Vollziehung kam; Gedanken sind dem Gesez nicht unterworffen, und Vorsäze sind bloſſe Gedanken. Ma-

Mariane.

Blosse Gedanken, Gnädigster Herr.

Herzog.

Eure Fürbitte ist fruchtlos; stehet auf, sage ich. Ich habe mich indessen eines andern Fehlers erinnert. Kerkermeister, wie kam es, daß Claudio zu einer ungewöhnlichen Stunde enthauptet wurde?

Kerkermeister.

Es wurde so befohlen.

Herzog.

Hattet ihr einen Richterlichen Befehl deßwegen?

Kerkermeister.

Nein, Gnädigster Herr, es geschah auf eine privat-Botschaft.

Herzog.

Und deßwegen entseze ich euch euers Amts; gebt die Schlüssel ab.

Kerkermeister.

Vergebet mir, Gnädigster Herr; ich dachte gleich, es möchte ein Fehler seyn, doch wußte ichs nicht gewiß; aber es reuete mich, da ich mich besser erkundigt hatte; und der Beweiß hievon ist dieses, daß ich einen gewissen Gefangnen, der kraft eines privat-Befehls sterben sollte, noch habe leben lassen.

Herzog.

Wer ist er?

Kerkermeister.

Er nennt sich Bernardin.

Herzog.

Ich wollte, du hättest dieses beym Claudio gethan: geht, holt ihn hieher, ich will ihn sehen.

Escalus.

Es ist mir leid, daß ein so gelehrter und weiser Mann, als ihr, Freyherr Angelo, allezeit geschienen habt, beydes durch Hize des Bluts und Mangel einer klugen Ueberlegung, so grosse Fehltritte gemacht habt.

Angelo.

Mir ist leid, daß ich euch dieses Leid verursache, und ich fühle mein Verbrechen so sehr, daß ich mit grösserm Verlangen um den Tod flehe als um Gnade: Ich habe ihn verdient, und ich bitte darum.

Siebende Scene.

Der Kerkermeister, Bernardin, Claudio und Juliette zu den Vorigen.

Herzog.

Welcher ist dieser Bernardin, von dem ihr sprachet?

Kerkermeister.

Dieser, Gnädigster Herr.

Herzog.

Ein gewisser Mönch sagte mir von diesem Manne; Kerl, man sagt du habest eine verstokte Seele, die nach dieser Welt nichts fürchte, und du lebest dieser Denkungsart gemäß; du bist zum Tode verurtheilt; doch will ich dir die Strafe nachlassen, die deine Verbrechen in dieser Welt verdient haben; ich bitte dich, wende diese Gnade dazu an, für eine bessere Zukunft besorgt zu seyn; Frater, gebt ihm Anleitung dazu, ich übergebe ihn in eure Hände. Was für ein vermummter Geselle ist das?

Kerkermeister.

Es ist ein andrer Gefangner, den ich rettete und welcher sterben sollte, als Claudio den Kopf verlohr; er gleicht dem Claudio so sehr als sich selbst.

Herzog zu Isabella.

Wenn er euerm Bruder gleicht, so sey er um euertwillen

len begnadiget, und um euers liebenswürdigen Selbst willen, gebt mir eure Hand, und sagt ihr wollt mein seyn, so ist er mein Bruder dazu; doch hievon zu gelegnerer Zeit. Angelo siehet hieraus, daß er nichts mehr zu besorgen hat; mich däucht ich sehe einen Schimmer von Hoffnung in seinen Augen. Gut, Angelo, ihr habt euer Vergehen abgebüßt; liebet eure Gemahlin, ihr Werth ergänzt den Eurigen. Ich finde mich heut ungemein aufgelegt zur Nachsicht, und doch ist hier einer, dem ich nicht verzeihen kan. (Zu Lucio.) Ihr, frecher Bursche, der mich für einen Geken, eine Memme, einen lüderlichen Bruder, einen Esel, einen Wahnwizigen kennet, womit hab ich um euch verdient, daß ihr mich so erhebet?

Lucio.

Bey meiner Seele, Gnädigster Herr, ich sagt' es nur, weil es Mode ist, böses von den Leuten zu sagen; wenn Euer Durchlaucht mich deßwegen hängen lassen will, so muß ich es leiden; aber ich wollte lieber, daß es euch gefallen möchte, mir den Staupbesen geben zu lassen.

Herzog.

Den Staupbesen zuerst, Herr, und hernach den Galgen. Kerkermeister, laßt durch die ganze Stadt ausruffen, wenn irgend ein Weibsbild sey, die sich über diesen Gesellen zu beschweren habe, (wie ich ihn dann selbst habe sagen gehört, es sey eine schwanger von ihm,) so soll sie sich darstellen, und er soll sie heurathen; wenn die Hochzeit vorbey ist, so laßt ihn peitschen und aufhängen.

Lucio.

Lucio.

Ich bitte Euer Durchlaucht, mich nicht an eine H** zu verheurathen; Euer Durchlaucht sagte nur erst, ich habe euch zum Herzog gemacht; Mein Gnädigster Herr, belohnet mich nicht so übel dafür, und macht mich zu einem Hahnrey.

Herzog.

Bey meiner Ehre, du sollst sie heurathen. Deine Schmähungen und alle deine übrigen Uebelthaten sollen dir vergeben seyn; führt ihn indessen ins Gefängniß, und sehet, daß mein Wille hierinn vollzogen werde. Ihr, Claudio, säumet euch nicht, dem Frauenzimmer, das ihr gekränkt habt, Genugthüung zu geben. Ich wünsche euch Glük, Mariane; liebet sie, Angelo, ich habe ihre Beichte gehört, und kenne ihre Tugend. Habe Dank, mein guter Freund Escalus, für deinen guten Willen, du sollt Ursache finden dich dessen zu erfreuen. Habe Dank, Kerkermeister, für deine Sorgfalt und Verschwiegenheit; wir werden dich in einem würdigern Plaz zu gebrauchen wissen. Vergebt ihm, Angelo, daß er euch Ragozins Kopf statt Claudios gebracht hat; die Beleidigung vergiebt sich von selbst. Und ihr, meine theure Isabella, wenn ihr ein williges Ohr zu der guten Gesinnung neiget, die ich für euch trage, so ist was mein ist euer, und was euer ist, mein; und hiemit führet uns in unsern Palast, wo wir euch deutlicher entdeken werden, was ihr alle zu wissen nöthig habt.

Der

Sturm;

oder:

Die bezauberte Insel.

Personen.

Personen.

Alonso, König von Neapel.
Sebastian, dessen Bruder.
Prospero, rechtmässiger Herzog von Meiland.
Antonio, dessen Bruder, und unrechtmässiger Innhaber von Meiland.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonsalo, ein ehrlicher alter Rath des Königs.

Adrian,
Francisco,
} Zween Herren vom Adel.

Caliban, ein wilder und mißgeschaffner Sclave.
Trinculo, ein Hofnarr.
Stephano, ein berauschter Kellermeister.
Schiffspatron, Hochbootsmann und Matrosen.
Miranda, Prosperos Tochter.
Ariel, ein Sylphe.

Iris,
Ceres,
Juno,
Nymphen,
Schnitter,
} Geister, die zu einer allegorischen Vorstellung gebraucht werden.

Der

Sturm.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

In einem Schiff auf dem Meer.

Man hört ein Getöse von einem heftigen Sturm, mit Donner und Blizen.

Der Schiffspatron und der Hochbootsmann treten auf.

Schiffspatron.

Hochbootsmann --

Bootsmann.

Hier, Patron: Wie steht's?

Patron.

Gut; redet mit den Matrosen; arbeitet mit den äussersten Kräften, oder wir gehen zu Grunde; greift an, greift an!

(Geht ab.)

Etliche Matrosen kommen herein.

Bootsmann.

Hey, meine Kinder; munter meine Kinder! hurtig! hurtig! Zieht das Bramsegel ein! gebt auf des Patrons Pfeifchen acht -- Ey so blase, bis du bersten möchtest --

Alonso, Sebastiano, Antonio, Ferdinand, Gonsalo, und andre zu den Vorigen.

Alonso.

Guter Hochbootsmann, habt Sorge; wo ist der Schiffspatron? Haltet euch wie Männer!

Bootsmann.

Ich bitte euch, bleibt unten.

Antonio.

Wo ist der Patron, Hochbootsmann?

Boots-

Bootsmann.

Hört ihr ihn denn nicht -- ihr geht uns im Weg um; geht in eure Cajüte; ihr helft nur dem Sturm.

Gonsalo.

Nun, mein guter Mann, seyd geduldig.

Bootsmann.

Wenn's das Meer ist. Weg -- was fragen diese Aufrührer nach dem Nahmen eines Königs? In die Cajüte -- Still! hindert uns nicht!

Gonsalo.

Ehrlicher Mann, besinne dich, wen du am Bord hast --

Bootsmann.

Niemand, den ich lieber habe als mich selbst. Ihr seyd ein Rath; wenn ihr diesen Elementen ein Stillschweigen auferlegen oder auf der Stelle den Frieden mit ihnen machen könnt, so wollen wir kein Thau mehr anrühren; braucht eure Autorität. Wenn ihr aber nichts könnt, so dankt dem Himmel, daß ihr so lange gelebt habt, und macht euch in eurer Cajüte auf das Unglük gefaßt, das alle Augenblike begegnen kan -- Frisch zu, meine Kinder -- fort aus dem Wege, sag ich.

(Er geht ab.)

Gonsalo.

Dieser Kerl macht mir Muth; mich däucht, er sieht kei-

nem gleich, der ersauffen wird, er hat eine vollkommne Galgen-Physionomie! halte fest an deiner Absicht, liebes Schiksal; mache den Strang, der ihm bestimmt ist, zu unserm Ankerseil, denn das unsrige hilft uns nicht viel: wenn er nicht zum Galgen gebohren ist, so steht es jämmerlich um uns.

(Sie gehen alle ab.)

Der Hochbootsmann kommt zurük.

Hochbootsmann.

Herab mit dem Bramsteng; greift an, besser herunter, noch besser! -- macht, daß nur das Schönfahrsegel treibt -- (man hört ein heulendes Geschrey hinter der Scene) daß die schwehre Noth diß verfluchte Geheul --

Antonio, Sebastiano und Gonsalo kommen zurük.

-- Sie überschreyen das Wetter und uns -- Seyd ihr wieder da? Was thut ihr hier? Sollen wir aufgeben und ersauffen? habt ihr Lust dazu?

Sebastiano.

Daß die Pest deine Gurgel -- du bellender, lästerlicher unbarmherziger Hund!

Bootsmann.

So helft denn arbeiten.

Antonio.

Geh an den Galgen, du Hund, an den Galgen; du Huren-

Hurensohn von einem unverschämten Polterer; wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken als du.

Gonsalo.

Ich steh ihm fürs Ersauffen, und wenn gleich das Schiff nicht stärker wäre als eine Nußschaale, und so löchricht als eine --

Etliche Matrosen von Wasser triefend treten auf.

Matrosen.

Alles ist verlohren! Betet, betet; alles ist verlohren!

[Sie gehen ab.]

Bootsmann.

Wie, müssen wir uns in Wasser zu tode sauffen?

Gonsalo.

Der König und der Prinz beten; wir wollen gehen und ihnen helfen; denn es geht uns wie ihnen.

Sebastian.

Die Geduld ist mir ausgegangen.

Antonio.

Diese Trunkenbolde sind ganz allein Schuld, daß wir umkommen -- Dieser weitgespaltene Schurke -- Ich wollt' er läge so tief im Meer, daß ihn zehn Fluthen nicht heraus spülen könnten.

Gonsalo.

Er wird doch noch gehangen werden, und wenn jeder Tropfe Wasser dagegen schwören, und das Maul aufsperren würde, ihn zu verschlingen. (Man hört ein vermischtes Getös hinter der Scene.) Wir scheitern, wir scheitern, wir sinken unter! Lebet wohl, mein Weib und meine Kinder! Wir scheitern! wir scheitern!

Antonio.

Wir wollen alle mit dem König versinken.

(Geht ab.)

Sebastian.

Wir wollen Abschied von ihm nehmen.

(Geht ab.)

Gonsalo.

Izt wollt' ich von Herzen gerne tausend Meilen See für eine Jauchart dürren Boden geben, Heidekraut, Genister, was man wollte -- Der Wille des Himmels geschehe! Doch wollt' ich lieber eines troknen Todes sterben!

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

(Verwandelt sich in einen Theil der bezauberten Insel, unweit der Celle des Prospero.)

Prospero und Miranda treten auf.

Miranda.

Wenn ihr, mein theuerster Vater, diese wilden Wasser durch eure Kunst in einen so entsezlichen Aufruhr gesezt habet, o so leget sie wieder! Der Himmel, so scheint es, würde stinkendes Pech herunterschütten, wenn nicht die See, die bis an seine Wangen steigt, das Feuer wieder löschte. O! wie hab' ich mit diesen Unglüklichen gelidten, die ich leiden sah! Ein schönes Schiff (ohne Zweifel hatte es einige edle Geschöpfe in sich) ganz in Stüke zerschmettert - O das Geschrey schlug recht gegen mein Herz an. Die armen Seelen, sie kamen um! Hätte ich die Macht irgend eines Gottes gehabt, ich wollte eher das Meer in die Erde hineingesenkt haben, eh es dieses gute Schiff so verschlungen haben sollte, und die darauf befindlichen Seelen mit ihm.

Prospero.

Fasse dich, meine Tochter; nicht so bestürzt; sage deinem mitleidigen Herzen, es sey kein Schaden geschehen.

Miranda.

O! unglüklicher Tag!

Prospero.

Kein Unglük. Was ich gethan habe, hab' ich aus Fürsorge für dich gethan, für dich, meine Theure, meine Tochter, die du nicht weißt, wer du bist, oder von wannen ich hieher kam, noch daß ich etwas bessers bin als Prospero, Herr über eine armselige Celle, und dein nicht grösserer Vater.

Miranda.

Mir fiel niemals ein, mehr wissen zu wollen.

Prospero.

Es ist Zeit, daß ich dir mehr entdeke. Lehne mir deine Hand, und ziehe mir dieses magische Gewand ab; so! (er legt seinen Mantel hin) lige hier, meine Kunst -- Wische du deine Augen, beruhige dich. Dieses fürchterliche Schauspiel des Schiffbruchs, welches ein so zärtliches Mitleiden in deinem Herzen erregt hat, hab ich durch die Mittel, die meine Kunst mir an die Hand giebt, so sicher angeordnet, daß keine Seele zu Grunde gegangen ist, nein, nicht ein Haar von irgend einem dieser Geschöpfe, deren Geschrey du hörtest, die du sinken sahst: Seze dich nieder, denn du must nun noch mehr wissen.

Miranda.

Ihr habt oft angefangen mir sagen zu wollen, was ich sey, aber wieder innegehalten, und mich einem eiteln Nachsinnen überlassen, indem ihr allemal damit schlosset, halt! noch nicht --

Prospero.

Die Stund' ist nun gekommen, und es ist keine Minu-

te mehr zu verliehren. Höre dann und sey aufmerksam. Erinnerst du dich einer Zeit, eh wir in diese Celle kamen? Ich denke nicht, daß du es kanst; denn du warst damals noch nicht volle drey Jahre alt.

Miranda.

Ja, mein Herr, ich kan.

Prospero.

Wobey dann? Bey irgend einem Haus oder einer Person? Sage mir, was es auch seyn mag, dessen Bild in deinem Gedächtniß geblieben ist.

Miranda.

Es ist in einer tiefen Entfernung, und eher einem Traum als einer Gewißheit gleich, was mir die Erinnerung vorstellt. Hatte ich nicht einst vier oder fünf Weiber, die mir aufwarteten?

Prospero.

Du hatteſt, und mehr, Miranda. Aber wie kommt es, daß diß noch in deinem Gemüthe lebt? Was siehst du noch mehr in dem tiefen Abgrund der verflossenen Zeit? Wenn du dich noch an etwas erinnerst, eh du hieher kamst, so wirst du dich auch erinnern, wie du hieher kamst.

Miranda.

Nein, das thue ich nicht.

Prospero.

Es sind nun zwölf Jahre seit dieses geschah, Miranda; zwölf Jahre, seit der Zeit, da dein Vater Herzog von Meiland und ein mächtiger Fürst war.

Miranda.

Mein Herr, seyd ihr dann nicht mein Vater?

Prospero.

Deine Mutter war ein Muster der Tugend, und sie sagte, du seyest meine Tochter; und dein Vater war Herzog von Meiland, und du seine einzige Erbin.

Miranda.

O Himmel! Was für ein schlimmer Streich trieb uns von dannen? Oder war es unser Glük, daß es geschah?

Prospero.

Beydes, beydes, mein Mädchen! Durch einen schlimmen Streich, wie du sagst, wurden wir von dort vertrieben, und glüklicher Weise hieher gerettet.

Miranda.

O! mein Herz blutet, wenn ich an die Sorgen denke, die ich euch in einer Zeit gemacht haben werde, an die ich mich nicht mehr besinnen kan. Ich bitte euch, fahret fort.

Prospero.

Mein Bruder, und dein Oheim, Antonio genannt, (ich bitte dich, merke auf) -- daß ein Bruder fähig seyn konnte, so treulos zu seyn! -- Er, den ich, nächst dir selbst, über alle Welt liebte, und dem ich die Verwaltung meines Staats anvertraute, der damals unter allen in Italien der erste, so wie es Prospero an Ansehen war, und an Ruhm in den Wissenschaften, die meine einzige Beschäftigung waren. Ich überließ also die Staatsverwaltung

meinem

meinem Bruder, und wurd' ein Fremdling in meinem eignen Lande, so sehr riß mich die Liebe und der Reiz geheimnißreicher Studien dahin. Dein treuloser Oheim -- Aber du giebst nicht Acht!

Miranda.

Höchst aufmerksam, mein Herr.

Prospero.

Dein Oheim, sag ich, der in der Kunst ausgelernt war, wie er ein Gesuch bewilligen oder wie er es abschlagen, wen er befördern oder wen er wegen eines allzuüppigen Wuchses abschneiden sollte; schuf alle diejenigen um, die meine Creaturen waren; ich sage, er versezte sie entweder, oder er gab ihnen sonst eine andre Form; und da er den Schlüssel zu dem Amt und zu dem Beamteten hatte, stimmte er alle Herzen in dem Staat, nach dem Ton, der seinem Ohr der angenehmste war. Solchergestalt war er nur der Epheu, der meinen fürstlichen Stamm umwand, und sein Mark an sich sog -- du giebst nicht Acht.

Miranda.

Ich thu es, mein werther Herr.

Prospero.

Ich bitte dich, merke wohl auf. Da ich nun alle weltlichen Dinge so bey Seite sezte, und mich ganz der Einsamkeit und der Verbesserung meines Gemüths widmete, die in meinen Augen alles überwog was der grosse Hauffe hochschäzt,

schäzt, so erwachte meines Bruders schlimme Gemüthsart, und mein Zutrauen brütete eine Untreue in ihm aus, die so groß war als mein Zutrauen, welches in der That keine Grenzen hatte. Da er sich in dem Besiz meiner Einkünfte und meiner Gewalt sah, so machte ers wie einer, der durch häufiges Erzählen der nemlichen Unwahrheit einen solchen Sünder aus seinem Gedächtniß macht, daß er selbst nicht mehr weiß, daß es eine Unwahrheit ist; er hatte so lange die Rolle des Herzogs mit allen ihren Vorrechten gespielt, daß er sich zulezt einbildete, er sey der Herzog selbst -- Hörst du mir zu?

Miranda.

Eure Erzählung, mein Herr, könnte die Taubheit heilen.

Prospero.

Damit nun aller Unterschied zwischen der Person die er spielte, und demjenigen, für welchen er sie spielte, aufhören möchte, wollte er schlechterdings selbst Herzog in Meiland seyn. Mir, armen Manne, dachte er, wäre mein Büchersaal Herzogthums genug; zu allen Geschäften eines Fürsten hielt er mich für ganz untüchtig. Er machte also ein Bündniß mit dem König von Neapolis, und verstuhnd sich, (so sehr dürstete ihn nach der Herrschaft, ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen, und ihn als seinen Lehnsherrn zu erkennen, seinen Fürstenhut der Crone dieses Königs zu unterwerffen, und das bisher unabhängige Herzog-

thum

thum (armes Meiland! unter ein schimpfliches Joch zu beugen.

Miranda.

O Himmel!

Prospero.

Höre nun die Bedingung die er ihm dagegen machte, und den Ausgang; dann sage mir, ob das ein Bruder war?

Miranda.

Es wäre Sünde, von meiner Großmutter etwas unedels zu denken; gute Eltern können schlimme Kinder haben.

Prospero.

Nun die Bedingung: Dieser König von Neapel, der mein alter Feind war, willigte mit Freuden in meines Bruders Begehren, welches dahin gieng, daß er, gegen die ihm zugestandne Abhänglichkeit, und ich weiß nicht wie viel jährlichen Tribut, ungesäumt mich und die meinigen aus dem Herzogthum vertreiben, und das schöne Meiland mit allen seinen Regalien meinem Bruder zu Lehen geben sollte. Nachdem sie nun zu Ausführung dieses Vorhabens eine verrätherische Kriegsschaar zusammen gebracht, öffnete Antonio in einer fatalen Mitternacht die Thore von Meiland, und in der Todesstille der Finsterniß schleppten die Diener seiner bösen That mich und dein schreyendes Selbst hinweg.

Miranda.

Miranda.

O weh! Ich will izt über diese Gewaltthat schreyen, da ich mich nicht mehr erinnere, wie ich damals geschrien habe; eine geheime Nachempfindung preßt diese Thränen aus meinen Augen.

Prospero.

Hör' ein wenig weiter, und dann will ich dich zu der gegenwärtigen Angelegenheit bringen, die wir vor uns haben, und ohne welche diese Erzählung sehr unbesonnen wäre.

Miranda.

Warum nahmen sie uns denn das Leben nicht?

Prospero.

Die Frage ist vernünftig, Mädchen; meine Erzählung veranlaset sie. Sie durften es nicht wagen, meine Theureste, so groß war die Liebe die das Volk für mich hatte, sie durften es nicht wagen, ihre Uebelthat durch ein blutiges Merkmal der Entdekung auszusezen, sondern strichen ihre boshaftigen Absichten mit schönern Farben an. Kurz, sie schleppten uns auf eine Barke, und führten uns etliche Meilen in die See, wo sie ein ausgeweidetes Gerippe von einem Boot, ohne Thauwerk, ohne Seegel, und ohne Mast zubereiteten, ein so armseliges Ding, das sogar die Razen, vom Instinct gewarnet, es verlassen hatten; und auf diesem elenden Nachen stiessen sie uns in die See, um den Wellen entgegen zu jammern, die uns heulend antwor-

teten,

teten; und den Winden zuzuseufzen, deren wieder zurükseufzendes Mitleiden unsre Angst vermehrte, indem es sie lindern zu wollen schien.

Miranda.

Himmel! wie viel Unruhe muß ich euch damals gemacht haben!

Prospero.

O! Ein Cherubim warst du, der mich beschüzte. Da ich von der Last meines Elends niedergedrükt, einen Strom von trostlosen Thränen in die See hinunter weinte, da lächeltest du mir mit einer vom Himmel eingegoßnen Freudigkeit entgegen, und erwektest dadurch den Muth in mir, alles zu ertragen, was über mich kommen würde.

Miranda.

Wie kamen wir denn ans Land?

Prospero.

Durch Göttliche Vorsicht! Wir hatten einigen Vorrath von Speise und frischem Wasser, womit uns Gonsalo, ein Neapolitanischer Edelmann, dem die Ausführung dieses Geschäfts anbefohlen war, aus Gutherzigkeit und Mitleiden versehen hatte. Er hatte uns auch mit reichen Kleidern, leinen Geräthe und andern Nothwendigkeiten beschenkt, die uns seither gute Dienste gethan haben; und da er wußte wie sehr ich meine Bücher liebte, so verschafte mir seine Leutseligkeit aus meinem eignen Vorrath einige, die ich höher schäze als mein Herzogthum.

Miranda.

Wie wünscht' ich diesen Mann einmal zu sehen!

Prospero.

Nun, komm ich zur Hauptsache. Bleibe sizen, und höre das Ende meiner Erzählung. Wir kamen in dieses Eiland, und hier hab' ich, durch meine Unterweisungen, dich weiter gebracht als andre Fürsten können, die nur für ihre Lustbarkeiten Musse haben, und die Erziehung ihrer Kinder nicht so sorgfältigen Aufsehern überlassen.

Miranda.

Der Himmel danke es euch! Aber nun bitte ich euch mein Herr, (denn ich höre dieses Ungewitter noch immer in meiner Einbildung) was war die Ursache, warum ihr diesen Sturm erreget habt?

Prospero.

So wisse denn, daß durch einen höchst seltsamen Zufall, das mir wieder günstige Glük meine Feinde an dieses Ufer gebracht hat: Meine Vorhersehungs-Kunst sagt mir, daß ein sehr glüklicher Stern über meinem Zenith schwebt; allein sie sagt mir auch, daß wenn ich die wenigen Stunden seines günstigen Einflusses ungenüzt entschlüpfen lasse, mein Glük auf immer verscherzt seyn werde -- Hier frage nicht weiter; du bist schläfrig; es ist eine heilsame Betäubung, gieb ihr nach; ich weiß daß du nicht anders kanst.

(Miranda schläft ein.)

Herbey

Herbey, mein Diener, herbey; ich bin fertig. Nähere dich, mein Ariel -- Komm!

Dritte Scene.

Ariel zu Prospero.

Ariel.

Heil dir, mein grosser Meister! Ehrwürdiger Herr, Heil dir! ich komme deine Befehle auszurichten; es sey nun zu fliegen oder zu schwimmen, mich in die Flammen zu tauchen, oder auf den krausen Wolken zu reiten; Ariel und alle seine Kräfte sind zu deinem mächtigen Befehl.

Prospero.

Hast du, o Geist, den Sturm so ausgerichtet, wie ich dir befahl?

Ariel.

Bis auf den kleinsten Umstand. Ich kam an Bord des Königlichen Schiffes, und sezte, in Flammen eingehüllt, bald das Vordertheil, bald den Bauch, das Verdek und jede Cajüte in Schreken. Zuweilen theilt' ich mich, und zündet' es an etlichen Orten zugleich an, flammte in abgesonderten Klumpen Feuers auf dem Bramsteng, den Segelstangen und dem Bögs-Priet-Mast; dann floß ich wieder zusammen. Jupiters Blize selbst, die Vorläuffer fürchterlicher Donner-Schläge, sind nicht behender zu leuchten und wieder zu verschwinden; das schmetternde Gebrüll der schwefligten Flam-

men schien den allmächtigen Neptunus zu belagern, und seine kühne Woogen zittern zu machen, ja seinen furchtbaren Dreyzak selbst zu erschüttern.

Prospero.

Mein wakrer, wakrer Geist! War einer unter diesen Leuten gesezt und standhaft genug, bey einem solchen Getöse Meister von sich selbst zu bleiben?

Ariel.

Keine einzige Seele, die nicht, von fieberhaften Schauern geschüttelt, in irgend einen Ausbruch von Verzweiflung fiel. Alle, bis auf die Schiffleute, verliessen das Schiff, das ganz von mir in Flammen stuhnd, und stürzten sich in das schäumende Salzwasser. Ferdinand, des Königs Sohn, war der erste, der mit berg an stehendem Haar, eher Binsen als Haaren ähnlich, in die See sprang. Die Hölle ist leer, schrie er, und alle Teufel sind hier.

Prospero.

Gut, das ist mein Geist! Aber war es nahe genug am Ufer?

Ariel.

Ganz nah, mein Gebieter.

Prospero.

Sind sie alle errettet, Ariel?

Ariel.

Ariel.

Es ist nicht ein Haar umgekommen, und auf ihren Kleidern ist nicht ein Fleken, sondern sie glänzen frischer als zuvor. Wie du mir befohlen hast, hab' ich sie truppenweise um die Insel her zerstreut: den Sohn des Königs hab ich ganz allein ans Land gebracht, und ihn in einem düstern Winkel der Insel verlassen, wo er mit verschlungnen Armen traurig dasizt, und die Luft mit seinen Seufzern abkühlt.

Prospero.

Was hast du denn mit dem Schiffsvolk auf dem königlichen Schiffe, und mit dem ganzen Rest der Flotte gemacht?

Ariel.

Des Königs Schiff ist unbeschädigt in Sicherheit gebracht. Ich hab es in iene tiefe Bucht der Bermudischen Inseln verborgen, wohin du mich einst um Mitternacht schiktest, Thau zu holen. Die Schiffleute, alle in den Raum zusammen gedrängt, habe ich in einen bezauberten Schlaf versenkt; die übrigen Schiffe der Flotte die ich zerstreut hatte, fanden sich wieder zusammen, und sind auf der mittelländischen See im Begriff traurig wieder heim nach Neapel zu segeln, in der Meynung, daß sie des Königs Schiff scheitern, und seine hohe Person umkommen gesehen haben.

Prospero.

Ariel, du hast meinen Auftrag pünctlich ausgerichtet;

aber es ist noch mehr Arbeit; wie viel ist es am Tage?

Ariel.

Höchstens zwey Stunden nach Mittag.

Prospero.

Die Zeit zwischen izt und Sechse muß von uns beyden als höchst kostbar angewendet werden.

Ariel.

Ist noch mehr zu thun? Da du mir so viel Mühe auflegest, so verstatte daß ich dich an etwas erinnre, so du mir versprochen und noch immer nicht gehalten hast.

Prospero.

Wie? du bist übel aufgeräumt? Was verlangst du denn?

Ariel.

Meine Freyheit.

Prospero.

Eh deine Zeit aus ist? Nichts mehr davon!

Ariel

Ich bitte dich, erinnere dich wie getreu ich dir gedient habe; ich sagte dir keine Lügen vor, ich machte nie eines für das andre, ich diente dir ohne Groll noch Murren; und du versprachest mir ein ganzes Jahr nachzulassen.

Prospero.

Hast du vergessen, von was für einer Marter ich dich befreyet habe? Ariel.

Ariel.

Nein.

Prospero.

Du hast es vergessen, und hältst es für zuviel in dem sumpfichten Grund des gesalznen Meeres für mich zu waten, oder auf dem scharfen Nordwind zu rennen, oder in den Adern der hartgefrornen Erde meine Geschäfte auszurichten.

Ariel.

Das thu ich nicht, mein gebietender Herr.

Prospero.

Du lügst, boshaftes Ding. Hast du die scheußliche Zauberin Sycorax vergessen, die von Alter und Neid in einen Reif zusammengewachsen war? Hast du sie vergessen?

Ariel.

Nein, Herr.

Prospero.

Du hast; wo war sie gebohren? Sprich, erzähl es mir.

Ariel.

In Argier, mein Herr.

Prospero.

So, war sie? ich muß alle Monat einmal mit dir wiederholen was du gewesen bist, um dir das Gedächtniß ein

wenig anzufrischen. Diese verdammte Hexe Sycorax, war wegen manchfaltiger Uebelthaten und Zaubereysünden, die zu ungeheuer sind, als daß ein menschliches Ohr sie ertragen könnte, wie du weist, von Argier verbannt; um eines einzigen willen das sie gethan hatte, wollten sie ihr das Leben nicht nehmen. Ists nicht so?

Ariel.

Ja, mein Herr.

Prospero.

Diese blauaugichte Unholdin ward schwangern Leibes hiehergebracht, und von den Schiffleuten hier zurükgelassen; du, mein Sclave, warest nach deiner eignen Aussage, damals ihr Diener. Und weil du zu Verrichtung ihrer irdischen und abscheulichen Aufträge ein zu zärtlicher Geist warst, und ihre grossen Befehle ausschlugest; so schloß sie dich in ihrer unerbittlichen Wuth, mit Hülfe ihrer stärkern Diener in eine gespaltne Fichte, in deren Klamme eingekerkert du zwölf peinvolle Jahre verharren mußtest, bis sie starb und dich in diesem elenden Zustand ließ, worinn du die Gegend umher, soweit als man das Getöse von Mühlrädern hören kan, mit Aechzen und Winseln erfülltest. Damals war dieses Eiland, (ausser einem Sohn, den sie hier geworfen hatte, einen rothgeflekten ungestalten Wechselbalg) mit keiner menschlichen Gestalt geziert.

Ariel.

Ja, Caliban ihr Sohn.

Prospero.

Prospero.

Dummes Ding, das ists was ich sage; eben dieser Caliban, den ich nun in meinen Dinsten habe. Du weist am besten in was für einer Quaal ich dich hier fand; dein Winseln machte Wölfe mit dir heulen, und durchbohrte die wilde Brust des immerzürnenden Bärs; es war eine Marter, wie die Verdammten ausstehen müssen, und Sycorax selbst war nicht im Stande sie wieder aufzuheben: meine Kunst war es, als ich hieher kam und dich hörte, welche die bezauberte Fichte zwang sich zu öffnen, und dich herauszulassen.

Ariel.

Ich danke dir, mein Gebieter.

Prospero.

Wenn du noch einmal murrest, so will ich eine Eiche spalten, und dich in ihr knottichtes Eingeweide einklammern, bis du zwölf Winter weggeheult hast.

Ariel.

Vergieb mir, mein Gebieter, ich will alle deine Befehle vollziehen, und willig und behend in meinen Spükereyen seyn.

Prospero.

Thue das, so will ich dich in zween Tagen frey lassen.

Ariel.

Das ist mein großmüthiger Meister! Was soll ich thun? Sage was? Was soll ich thun?

Prospero.

Geh, nimm die Gestalt einer Meernymphe an, aber mache dich jedem andern Auge als dem meinigen unsichtbar. Geh, und komm in dieser Gestalt wieder hieher; mache hurtig.

[Ariel verschwindt.]

Erwache, mein theures Herz, erwache, du hast wohl geschlafen -- Erwache!

Miranda.

Die Seltsamkeit eurer Geschichte hat meinen Kopf ganz schwer gemacht.

Prospero.

Muntre dich auf; komm mit, wir wollen den Caliban meinen Sclaven besuchen, der uns niemals eine freundliche Antwort giebt.

Miranda.

Es ist ein Nichtswürdiger, mein Herr, ich mag ihn nicht gerne ansehen.

Prospero.

Und doch, so wie er ist können wir nicht ohne ihn seyn; er macht uns unser Feuer, schaft unser Holz herbey und thut uns Dienste, die uns zu statten kommen. He! Sclave! Caliban! du Kloz du, gieb Antwort!

(Caliban hinter der Scene.)

Es ist Holz genug drinnen.

Prospero.

Komm hervor, sag' ich, es ist eine andre Arbeit für dich

dich da, komm, du Schildkröte! Nun, wie lange ---

[Ariel erscheint in Gestalt einer Wasser-Nymphe.]

Eine artige Erscheinung! Mein muntrer Ariel, ich habe dir etwas ins Ohr zu sagen --

Ariel.

Es soll geschehen, mein Gebieter.

[Geht ab.]

Prospero.

Du krötenmäßiger Sclave, vom Teufel selbst mit der Hexe, die dich gebohren hat, gezeugt! hervor!

Vierte Scene.

Caliban zu den Vorigen.

Caliban.

Ein so schädlicher Thau, als jemals meine Mutter mit Rabenfedern von ungesundem Morast abgebürstet hat, träufle auf euch beyde! Ein Sudwest blase euch an, und bedecke euch über und über mit Schwülen und Finnen!

Prospero.

Für diesen guten Wunsch, verlaß dich drauf, sollt du diese Nacht den Krampf haben, Seitenstiche sollen deinen Athem einzwängen, und Igel sollen sich die ganze Nacht durch an dir ermüden; du sollt so dicht gekneipt werden,

wie Honigwaben, und jeder Zwik soll schärfer stechen als die Bienen, die sie machen.

Caliban.

Ich muß zu Mittag essen. Diese Insel ist mein, ich habe sie von Sycorax, meiner Mutter geerbt, und du hast sie mir abgenommen. Wie du hieherkamst, da streicheltest du mich, und thatest freundlich mit mir, gabst mir Wasser mit Beeren drinn zu trinken, und lehrtest mich, wie ich das grössere Licht und das kleinere, die des Tags und des Nachts brennen, nennen sollte; und da liebt ich dich, und zeigte dir die ganze Beschaffenheit der Insel, die frischen Quellen, und die salzigen, die öden und die fruchtbaren Gegenden. Verflucht sey ich, daß ich es that! Alle Zaubereyen meiner Mutter, Kröten, Schröter und Fledermäuse über euch! Daß ich, der vorher mein eigner König war, nun euer einziger Unterthan, und in diesrn Felsen eingesperrt seyn muß, indessen daß ihr die ganze übrige Insel für euch allein behaltet.

Prospero

Du lügenhafter Sclave, den nur Schläge, statt Freundlichkeit, zähmen können; So ein garstiges Thier du bist, so hab ich dir doch mit menschlicher Fürsorge begegnet, und dich in meiner eignen Celle beherberget, biß du frech genug warst, meinem Kinde Gewalt anthun zu wollen.

Caliban.

O ho! o ho! -- Ich wollt' es wäre vor sich gegangen; du kamst zu früh dazu, sonst hätte ich diese Insel mit Calibanen bevölkert.

Prospero.

Prospero.

Du abscheulicher Sclave, unfähig den Eindruk von irgend einer guten Eigenschaft anzunehmen, und zu allem Bösen aufgelegt! Ich hatte Mitleiden mit dir, nahm die Mühe dich reden zu lehren, und wieß dir alle Stunden etwas neues. Da du nicht im Stand warst, du wilder, deine eigne Meynung zu entdeken, sondern gleich einem unvernünftigen Vieh nur unförmliche Töne von dir gabst, begabte ich deine Gedanken mit Worten, damit du sie andern verständlich machen könntest. Aber ungeachtet alles Unterrichts behielt die angebohrne Bosheit deiner Natur die Oberhand und machte deine Gesellschaft wohlgearteten Geschöpfen unerträglich; ich sah mich also gezwungen, dich in diesen Felsen einzusperren, und begnügte mich, deine Bosheit nur allein unwürksam zumachen, ob du gleich mehr als ein Gefängniß verdient hattest.

Caliban.

Ihr lehrtet mich reden, und der ganze Vortheil den ich davon habe, ist daß ich fluchen kan; daß ihr die Pest, dafür hättet, daß ihr mich reden gelehrt habt!

Prospero.

Du Wechselbalg, hinweg! Bring uns Holz und Reiser zu einem Feuer hieher, und mache hurtig, damit ich dich zu andern Arbeiten gebrauchen kan. Zükst du die Achseln, du Unhold? Wenn du nicht thust was ich dir befehle, oder es unwillig thust, so will ich dich am ganzen Leibe mit krampfichten Zükungen foltern, alle deine Gebeine mit Schmer-

zen füllen, und dich heulen machen, daß wilde Thiere vor deinem Geschrey zittern sollen.

Caliban.

Nein, ich bitte dich.. (Für sich.) Ich muß gehorchen; seine Kunst giebt ihm eine so grosse Gewalt, daß er im Stande wäre, meiner Mutter Gott Setebos zu bezwingen, und einen Vasallen aus ihm zu machen.

[Caliban geht ab.]

Prospero.

So, Sclave, hinweg!

Fünfte Scene.

Ferdinand tritt auf; Ariel unsichtbar singend und spielend.

Ferdinand.

Wo kan diese Musik seyn? In der Luft oder auf der Erde? -- Sie hat aufgehört -- wahrhaftig es ist eine Anzeige, daß irgend eine Gottheit dieses Eiland bewohnt. Indeme ich auf einer Sandbank saß, und den Untergang des Königs meines Vaters beweinte, schien diese Musik über die Wellen mir entgegen zu schleichen, und besänftigte durch ihre Lieblichkeit beydes ihre Wuth und meine Leidenschaft; ich folgte ihr bis an diesen Ort, oder sie zog mich vielmehr an; -- Aber sie hat aufgehört -- Nun beginnt sie von neuem.

Ariel

Ariel singt:

Fünf Faden tief dein Vater ligt,
Sein Gebein ward zu Corallen,
Zu Perlen seine Augen-Ballen,
Und vom Moder unbesiegt,
Wandelt durch der Nymphen Macht
Sich jeder Theil von ihm und glänzt in fremder Pracht.
Die Nymphen lassen ihm zu Ehren
Von Stund zu Stund die Todtengloke hören.
Horch auf, ich höre sie, ding-dang, ding-dang --

Ferdinand.

Der Gesang spricht von meinem ertränkten Vater; diß ist nicht das Werk eines Sterblichen, noch eine irdische Musik; izt hör ich sie über mir.

Sechste Scene.

Prospero und Miranda nähern sich auf einer andern Seite dem Orte, wo Ferdinand steht.

Prospero.

Ziehe die Vorhänge deiner Augen auf, und sage, was du dort sieheſt?

Miranda.

Was ist es? ein Geist? --- Wie es umherschaut!

Glaubet

Glaubet mir, mein Herr, es hat eine feine Gestalt. Aber -- es ist ein Geist.

Prospero.

Nein, Mädchen, es ißt und schläft, und hat solche Sinnen wie wir haben, eben solche; und wenn es nicht von Gram (der der Schönheit Krebs ist) in etwas entstellt wäre, könnte man ihn eine ganz hübsche Person nennen. Er hat seine Gefährten verlohren, und irret umher sie zu suchen.

Miranda.

Ich möchte ihn etwas Göttliches nennen, denn nie sah ich in der Natur eine so edle Gestalt.

Prospero für sich.

Es geht, sehe ich, wie es mein Herz wünschet --- Geist, feiner Geist, für diß will ich dich in zween Tagen frey lassen.

Ferdinand (indem er Miranda gewahr wird.)

Ganz gewiß ist dieses die Göttin, deren Gegenwart jene Harmonien ankündigten. Erlaubet meiner Bitte zu wissen, ob ihr auf dieser Insel wohnet, und würdiget mich einer Belehrung, wie ich mich hier zu verhalten habe? Mein erster Wunsch, obgleich zulezt ausgesprochen, ist, o ihr Wunder! zu wissen, ob ihr geschaffen seyd oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder, mein Herr, aber ganz gewiß ein Mädchen.

Ferdinand.

Ferdinand.

Meine Sprache! -- Himmel! ich bin der Erste unter denen die diese Sprache reden; wär' ich nur da wo sie geredet wird.

Prospero.

Wie? der erste? Was wäreſt du, wenn dich der König von Neapel reden hörte?

Ferdinand.

Eine einzelne Person, wie izt, die sich wundert, dich vom König von Neapel reden zu hören. Er hört mich, und daß er mich höret, ist was ich beweine. Ich selbst bin nun der König von Neapel, da ich mit diesen meinen Augen, die seit dem niemals troken worden sind, den König meinen Vater im Schiffbruch umkommen gesehen habe.

Miranda.

Wie sehr dauert er mich!

Ferdinand.

Glaubet mirs, er kam um, er und alle seine Hofleute: der Herzog von Meiland und sein edler Sohn waren dabey.

Prospero.

Der Herzog von Meiland und seine noch edlere Tochter könnten dich eines bessern belehren, wenn es izt zeit dazu wäre -- (vor sich.) Beym ersten Anblik tauschten sie ihre Augen (Ariel, für diesen Dienst sollt du frey seyn!) (laut.) Ein

Wort

Wort mit euch, mein feiner Herr, ich fürchte ihr habt euch in einen schlimmen Handel verwikelt: Ein Wort --

Miranda.

Warum spricht mein Vater so unfreundlich? Diß ist der dritte Mann, den ich jemals sah, und der erste, für den ich seufze. Möchte Mitleiden meinen Vater so gesinnt machen wie mich!

Ferdinand.

O, wenn ihr ein sterbliches Mädchen seyd, und eure Neigung noch frey ist, so will ich euch zur Königin von Neapel machen.

Prospero.

Sachte, mein Herr; Nur ein Wort -- (vor sich.) Sie sind beyde eines in des andern Gewalt: aber ich muß diesem plözlichen Einverständniß Schwierigkeiten in den Weg legen, sonst möchte ein zu leichtgewonnenes Glük seinen Werth verringern -- Herr, nur noch ein Wort; ich befehle dir, mir zu folgen. Du legst dir hier einen Namen bey, der dir nicht gebührt, du hast dich als einen Kundschafter in diese Insel eingeschlichen, um sie mir, ihrem Herren abzugewinnen.

Ferdinand.

Nein, so wahr ich ein Mann bin.

Miranda.

Gewiß, es kan nichts böses in einem solchen Tempel wohnen.

wohnen. Wenn der böse Geist ein so schönes Haus hätte, gute Dinge würden bey ihm zu wohnen versucht.

Prospero.

Folge mir -- Rede du nicht für ihn, er ist ein Verräther. Komm, ich will dir Hals und Füsse zusammenfesseln, Seewasser soll dein Trank, und frische Bachbungen, dürre Wurzeln und Eicheln deine Speise seyn. Folge!

Ferdinand.

Nein, eine solche Begegnung will ich nicht leiden, bis mein Feind der stärkere ist.

[Er zieht den Degen, und bleibt bezaubert und unbeweglich stehen.]

Miranda.

O mein theurer Vater, verfahret nicht so strenge mit ihm; er ist ja liebenswürdig, nicht fürchterlich.

Prospero.

Wie, Mädchen, du willt mich meistern? Zieh dein Schwerdt, Verräther! du willt den Herzhaften machen, und darfst keinen Streich führen? Bilde dir nicht ein, daß du dich wehren wollest; ich brauche nichts, als diesen Stab, dich zu entwaffnen, und deinen Degen fallen zu machen.

Miranda.

Ich bitte euch, mein Vater.

Prospero.

Weg, hänge dich nicht so an meinen Rok.

Miranda.

Mein Herr, habet Mitleiden, ich will Bürge für ihn seyn.

Prospero.

Schweige, noch ein einziges Wort mehr wird machen, daß ich dich ausschelte, oder gar hasse. Was? einem Betrüger das Wort reden? husch! du denkst, es habe nicht noch mehr solche Gesichter wie er ist, weil du nur den Caliban und ihn gesehen hast; einfältiges Ding! gegen die meisten Männer gerechnet, ist er nur ein Caliban, und sie sind Engel gegen ihn.

Miranda.

So sind meine Neigungen sehr demüthig, denn ich habe kein Verlangen einen schönen Mann zu sehen.

Prospero.

Komm mit, gehorche; deine Nerven sind wieder in ihrer Kindheit, und haben keine Stärke mehr.

Ferdinand.

So ist es; alle meine Lebensgeister sind wie in einem Traum, gefesselt. Aber meines Vaters Tod, die Schwäche die ich fühle, der Schiffbruch aller meiner Freunde, und die Drohungen dieses Mannes, dem ich unterworfen bin, würden mir leicht zu ertragen seyn, möchte ich nur einmal des Tages durch eine Oefnung meines Kerkers dieses holde Mädchen sehen: Die Freyheit mag von dem ganzen

Rest der Erde Gebrauch machen; für mich ist Raum genug in einem solchen Kerker.

Prospero (für sich.)

Es würkt: (laut) folge mir! (du hast dich wohl gehalten, Ariel folge mir. (Zu Ariel.) Höre, was du weiter zu verrichten hast.

(Er sagt dem unsichtbaren Ariel etwas in Geheim.)

Miranda zu Ferdinand.

Fasset Muth, mein Herr; mein Vater ist von einer bessern Gemüthsart, als ihr aus seinen Worten schliessen könnt; sein iziges Betragen ist etwas ungewohntes.

Prospero zu Ariel.

Du sollst so frey seyn als die Winde auf hohen Bergen; aber unter der Bedingung, daß du meinen Befehl in allen Puncten aufs genaueste vollziehest.

Ariel.

Nach dem Buchstaben.

Prospero.

Komm, folge mir! Sprich du nicht für ihn.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein andrer Theil der Insel.)

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonsalo, Adrian, Francisco, und andre Hofleute, treten auf.

Gonsalo.

Ich bitte euch, Gnädigster Herr, gutes Muths zu seyn; wir haben alle Ursache zur Freude; denn unsre Errettung geht weit über unsern Verlust. Das Unglük das wir gehabt haben, ist etwas gemeines; jeden Tag hat irgend eines Schiffers Weib oder irgend ein Kauffmann das nehmliche Thema zu klagen; aber von einem solchen Wunder wie unsre Erhaltung ist, wissen unter Millionen nur wenige zu sagen. Wäget also, Gnädigster Herr, weislich unsern Kummer gegen unsern Trost, und beruhiget euch.

Alonso.

Ich bitte dich, schweige.

[Sebastian. (*)

Er nimmt deinen Trost an, wie kalte Suppe.

Antonio.

(*) Alle diese Reden, welche man zur Unterscheidung in [ ] eingeschlossen, scheinen

Antonio.

Gonsalo wird sich nicht so leicht abweisen lassen.

Sebastian.

Seht, er zieht seinen Wiz auf wie eine Taschenuhr, den Augenblik wird er schlagen.

Gonsalo.

Gnädigster Herr --

Sebastian.

Eins; zählet, Antonio --

Gonsalo.

Wenn einer einem jeden Verdruß der ihm aufstößt, nachhängen will, so hat er nichts davon als --

Sebastian.

Einen Thaler.

Gonsalo.

Dolores, (*) in der That, ihr habt besser gesprochen, als ihr im Sinne hattet.

scheinen von einer fremden Hand, vielleicht von Schauspielern, eingeschoben, um so mehr als es nicht nur an sich sehr ungereimtes Zeug, sondern in dem Mund unglüklicher schiffbrüchiger Leute eine höchst unnatürliche und unschikliche Spaßhaftigkeit ist. Es kommen noch mehr Reden von dieser Art in dem übrigen Theil dieser Scene vor.

Pope.

(*) Der frostige Spaß ligt in dem ähnlichen Schall der Worte dollar, und dolour.

Sebastian.

Und ihr habt es weislicher aufgenommen, als ich euch zugetraut habe.

Gonsalo.

Folglich, gnädigster Herr --

Antonio.

Pfui, wie der Mann seine Zunge verschwendet!

Alonso.

Ich bitte dich, sey ruhig.

Gonsalo.

Gut, ich bin fertig; aber doch --

Sebastian.

Will er reden.

Antonio.

Was wetten wir, wer von beyden, er oder Adrian zuerst anfangen wird zu krähen?

Sebastian.

Der alte Hahn.

Antonio.

Der junge.

Sebastian.

Gut, was wetten wir?

Antonio.

Ein Gelächter. Sebastian.

Sebastian.

Es bleibt darbey.

Adrian.

Obgleich diese Insel wüste scheint --

Sebastian.

Ha, ha, ha -- So, ihr seyd bezahlt.

Adrian.

Unbewohnbar, und in der That ganz unzugangbar --

Sebastian.

So kan sie doch --

Adrian.

So kan sie doch --

Antonio.

So kan er doch nicht weiter --

Adrian.

Nicht anders, als von einer subtilen zärtlichen und angenehmen Temperatur seyn.

Antonio.

Temperantia war ein hübsches Mensch.

Sebastian.

Ja, und subtil, wie er auf eine sehr gelehrte Art angemerkt hat.

Adrian.

Die Luft weht uns hier recht lieblich an --

Sebastian.

So lieblich, als ob sie eine faule Lunge hätte.

Antonio.

Oder als ob sie von einem Morast parfümirt würde.

Gonsalo.

Man findet alles hier, was zu einem angenehmen Leben gehört.

Antonio.

In der That, ausser nichts zu essen.

Sebastian.

Nun, das eben nicht.

Gonsalo.

Wie frisch und anmuthig das Gras aussieht! wie grün!

Antonio.

In der That, der Boden ist braungelb.

Sebastian.

Mit einem Gedanken von grün vermengt.

Antonio.

Er trift es doch nicht übel.

Sebastian.

Nicht übel; es ist weiter nichts, als daß er die Wahrheit ganz und gar verfehlt.

Gonsalo.

Das seltsamste aber, und was in der That allen Glauben übersteigt --

Sebastian.

Wie manche Raritäten der Reisebeschreiber --

Gonsalo.

Ist, daß unsre Kleider, ungeachtet sie im Meer wohl durchnezt worden, nichts destoweniger Farbe und Glanz behalten haben; man sollte eher denken, sie seyen noch einmal gefärbt, als vom Seewasser beflekt worden.

Antonio.

Wenn nur eine von seinen Taschen reden könnte, würde sie ihn nicht Lügen strafen?

Gonsalo.

Mich dünkt, unsre Kleider sehen so neu aus, als wie wir sie in Africa das erstemal anzogen, da der König seine schöne Tochter Claribella mit dem Könige von Tunis vermählte.

Sebastian.

Es war eine lustige Hochzeit, und die Heimreise schlägt uns recht wohl zu.

Adrian.

Tunis hat noch nie die Ehre gehabt, eine Königin von so seltnen Vollkommenheiten zu haben.

Gonsalo.

Seit der Wittwe Dido Zeiten nicht.

Antonio.

Wittwe? daß der Henker die Wittwe! Wie kommt diese Wittwe hieher? warum Wittwe Dido?

Sebastian.

Und wie, wenn er noch gesagt hätte: Wittwer Aennas? Euer Gnaden nehmen ihm auch alles zum schlimmsten auf.

Adrian.

Wittwe Dido, sagtet ihr? Dabey fällt mir auch etwas aus der Schule ein. Dido war von Carthago nicht von Tunis.

Gonsalo.

Aber Tunis, mein guter Herr, war einst Carthago.

Adrian.

Carthago?

Gonsalo.

Das versichre ich euch, Carthago.

Antonio.

Sein Wort ist über die wunderthätige Harfe Amphions.

Sebastian.

Sebastian.

Es richtet die Mauren mit samt den Häusern auf.

Antonio.

Was für unmögliche Dinge wird er nun zustande bringen?

Sebastian.

Ich denke, er wird auf der Heimreise diese Insel in seine Tasche steken, und sie seinem Buben statt eines Apfels nach Hause bringen.

Antonio.

Und die Kerne davon in das Meer säen, damit er eine junge Zucht von Inseln kriegt.

Alonso.

Wie, wovon sprecht ihr?

Gonsalo.

Gnädigster Herr, wir redten davon, daß unsre Kleider noch so neu aussehen, als wie wir sie zu Tunis auf eurer Tochter Vermählungsfest trugen.]

Alonso.

Ihr erinnert mich zur Unzeit an das, worüber ich mir selbst nur allzuviel Vorwürfe mache -- Wollte der Himmel, ich hätte meine Tochter nie zu Tunis verheurathet! Weil ich dahin reißte, hab ich meinen Sohn verlohren, und meiner Rechnung nach, sie dazu; da sie soweit von Italien

entfernt

entfernt ist, daß ich sie nimmer wiedersehen werde. O du mein Erbe von Neapel und Meiland, was für einem Meer-Ungeheuer bist du zur Speise geworden!

Francisco.

Sire, verhoffentlich lebt er noch. Ich sah ihn die entgegenschwellenden Wellen unter ihm wegschlagen, und auf ihrem bezwungenen Rüken reiten; er erhielt sein kühnes Haupt immer über ihnen empor, und steurte sich selbst mit starken Armen ans Ufer, welches sich über seine von den Wellen abgespülte Basin in die See hinaus bog, als ob es ihm eine Zuflucht darbieten wollte. Ich zweifle nicht, er kam lebendig ans Land.

Alonso.

Nein, nein, er ist nicht mehr.

Sebastian.

Sire, diesen grossen Verlust habt ihr niemand zu danken als euch selbst, da ihr eure Tochter lieber an einen Africaner verliehren, als unser Europa mit ihr beglükseligen wolltet.

Alonso.

Ich bitte dich, sey ruhig.

Sebastian.

Wir alle ermüdeten euch ihrentwegen mit Bitten und Kniefällen, und die schöne Seele selbst wog zwischen Neigung und Gehorsam, wohin sich das Wagzünglein neigen sollte.

sollte. Ich besorge, wir haben euern Sohn auf ewig verlohren; Meiland und Neapel haben mehr Weiber, die dieses Geschäfte zu Wittwen gemacht hat, als wir Männer mitbringen sie zu trösten. Der Fehler ist euer eigen.

Alonso.

So wie der gröste Verlust.

Gonsalo.

Prinz Sebastian, wenn ihr gleich die Wahrheit sagt, so sagt ihr sie doch auf eine unfreundliche Art, und zur Unzeit; ihr reibt die Wunde, da ihr ein Pflaster drauf legen solltet.

Sebastian.

Wohl gesprochen!

Antonio.

Und sehr chirurgisch!

Gonsalo.

Sire, es ist schlimmes Wetter bey uns allen, wenn Euer Majestät bewölkt ist.

Sebastian.

Schlimmes Wetter?

Antonio.

Sehr schlimmes.

Gonsalo.

Gonsalo.

Hätte ich eine Pflanzstätte in dieser Insel anzulegen, Gnädigster Herr --

Antonio.

So würd' er Brenn-Nessel-Saamen drein säen.

Sebastian.

Oder Kletten und Pappel-Kraut.

Gonsalo.

Und wäre der König davon, was würd' ich thun?

Sebastian.

Euch wenigstens nicht betrinken, denn ihr hättet keinen Wein.

Gonsalo.

Die Einrichtung des gemeinen Wesens müßte mir gerade das Wiederspiel von allen unsrigen seyn; denn ich wollte keine Art von Handel und Wandel gestatten; Von Obrigkeitlichen Aemtern sollte nur nicht der Name bekannt seyn; Von allen Wissenschaften sollte man nichts wissen; Kein Reichthum, keine Armuth, kein Unterschied der Stände; nichts von Käuffen, Erbschaften, Marchen, Grenzsteinen, Braachfeldern noch Weinbergen; Kein Gebrauch von Metall, Korn, Wein oder Oel; Keine Arbeit, alle Leute müßig, alle, und die Weiber dazu; aber alles in Unschuld. Keine Oberherrschaft --

Sebastian.

Sebastian.

Und doch wollt' er König davon seyn.

Antonio.

Das Ende von seiner Republik vergißt den Anfang. (*)

Gonsalo.

Alle Dinge sollten gemein seyn; die Natur sollte alles von sich selbst hervorbringen, ohne Arbeit und Schweiß der Menschen. Keine Verrätherey, keine Uebelthaten, folglich auch kein Schwerdt, kein Spieß, kein Messer, kein Schießgewehr, kurz keine Nothwendigkeit von irgend einem Instrument; denn die Natur sollte aus eignem Trieb alles in Ueberfluß hervorbringen, was zum Unterhalt meines unschuldigen Volkes nöthig wäre.

Sebastian.

Würde man denn in seiner Republik nicht auch heurathen?

Antonio

Heurathen? Nichts weniger; lauter müßiges Volk, Hurren und Spizbuben.

Gonsalo.

Ich wollte mit einer solchen Vollkommenheit regieren, Gnädigster

(*) Dieses ganze Gespräch ist eine feine Satyre über die Utopischen Tractate von Regierungsformen, und die schimärischen und unbrauchbaren Entwürfe, die darinn angepriesen werden. Warburton.

Gnädigster Herr, daß das goldne Alter selbst nicht damit in Vergleichung kommen sollte.

Sebastian.

Der Himmel schüze seine Majestät!

Antonio.

Lang lebe Gonsalo!

Gonsalo.

Ihr versteht mich doch - -

Alonso.

Ich bitte dich, hör auf; du unterhältst mich mit einem Gespräch von Nichts.

Gonsalo.

Das glaub ich Euer Majestät, und ich that es bloß, um diesen beyden Herren Gelegenheit zum Lachen zu geben; denn sie haben so reizbare und zärtliche Lungen, daß sie immer über nichts zu lachen pflegen.

Antonio.

Wir lachten über euch.

Gonsalo.

Der in dieser Art von Spaßhaftigkeit gegen euch nichts ist; ihr könnt also fortfahren, über nichts zu lachen.

Antonio.

Das hat eine Ohrfeige seyn sollen?

Sebastian.

Sebastian.

Wenn sie nicht neben bey gefallen wäre.

Gonsalo.

Ihr seyd tapfre Herren; ihr würdet den Mond aus seinem Kreise heben, wenn er nur fünf Wochen nach einander ohne abzunehmen scheinen würde.

(Ariel erscheint (den redenden Personen unsichtbar) mit einer ernsthaften und einschläfrenden Musik.)

Sebastian.

Das wollten wir, und dann auf den Vogel-Heerd.

Antonio zu Gonsalo.

Nein, mein guter Herr, werdet nicht böse.

Gonsalo.

Ich stehe euch davor, daß ich zu gescheidt bin über eure Einfälle böse zu werden. Wollt ihr mich in den Schlaf lachen? denn ich bin ganz schläfrig'.

Antonio.

Geht, schlaft und hört uns zu.

Alonso.

Wie? Alle schon eingeschlafen! Meine Augen schliessen sich auch, möchten sie meine Gedanken zugleich verschliessen!

Sebastian.

Sire, wiedersteht dem Schlummer nicht, der sich euch

anbietet. Er besucht selten den Kummer; und wenn er's thut, ist er ein Tröster.

Antonio.

Wir zween, Gnädigster Herr, wollen indessen daß ihr der Ruhe geniesset, für eure Sicherheit wachen.

Alonso.

Ich danke euch -- eine wunderbare Schläfrigkeit! --

(Alle schlaffen, ausser Sebastian und Antonio.)

Sebastian.

Was für ein seltsamer Taumel ist das, der sich ihrer bemeistert?

Antonio.

Die Beschaffenheit des Clima muß daran Ursache seyn.

Sebastian.

Warum sinken dann unsre Auglieder nicht auch? Ich spüre nicht die mindeste Schläfrigkeit.

Antonio.

Ich auch nicht; meine Lebensgeister sind ganz munter. Sie fielen alle hin als ob sie es mit einander abgeredet hätten, sie sanken um, wie vom Donner gerührt. Was könnte, würdiger Sebastian -- O! was könnte -- Nichts weiter! -- Und doch, dünkt mich, ich seh es in deinem Gesicht, was du seyn solltest. Die Gelegenheit sagt es dir, und meine Einbildungs-Kraft sieht eine Krone über deinem Haupte schweben.

Sebastian.

Sebastian.

Wie? wachest du?

Antonio.

Hört ihr mich denn nicht reden?

Sebastian.

Ich höre dich, aber wahrhaftig es sind Reden eines Schlafenden; du sprichst im Schlaf. Was sagtest du? Es ist ein seltsamer Schlaf, mit weitofnen Augen zu schlafen; stehen, reden, sich bewegen, und doch so hart eingeschlafen seyn!

Antonio.

Edler Sebastian, du lässest dein Glük schlafen. Stirb lieber! du wachest mit geschloßnen Augen.

Sebastian.

Du schnarchest verständlich; es ist Bedeutung in deinem Schnarchen.

Antonio.

Ich bin ernsthafter als meine Gewohnheit ist. Seyd auch so, wenn ich euch rathen darf; und es wird euer Glük seyn, euch rathen zu lassen.

Sebastian.

Gut, ich bin stehendes Wasser.

Antonio.

Ich will euch fliessen lehren.

Sebastian.

Thue das; stehen lehrt mich meine angeerbte Trägheit.

Antonio.

O! wenn ihr nur wißtet, wie sehr ihr meinen Vorschlag liebet, ob ihr ihn gleich zu verwerfen, wie ihr euch immer mehr darinn verwikelt, je mehr ihr euch loß zu winden scheint. Langsame Leute werden oft durch ihre Zagheit oder Trägheit nur desto schneller auf den Grund gezogen.

Sebastian.

Ich bitte dich, sprich deutlich. Dein Blik und deine glühende Wange verkündigen, daß du mit irgend einem grossen Vorhaben schwanger gehst, von dem du so voll bist, daß du es nicht länger zurükhalten kanst.

Antonio.

Hier ist es, Prinz. Ungeachtet dieser Höfling, schwachen Angedenkens (es wird gewiß seiner wenig gedacht werden, wenn er einmal eingescharrt ist) den König beynahe überredet hat (denn er ist ein Geist der Ueberredung, er kan sonst nichts als überreden) daß sein Sohn noch lebe; so ist es doch so unmöglich, daß er nicht im Wasser umgekommen seyn sollte, als daß der schwimmt, der hier schläft.

Sebastian.

Ich habe keine Hoffnung, daß er mit dem Leben davongekommen seyn möchte.

Antonio.

Antonio.

O sagt mir nichts von Hoffnung --- Was für grosse Hoffnung hättet ihr -- die Hoffnung ligt nicht auf diesem Wege; es ist ein andrer, der zu einer so hohen Hoffnung führt, daß der Ehrgeiz keinen Blik dahin thut, ohne an der Würklichkeit dessen was er sieht zu zweifeln. Wollt ihr mir eingestehen, daß Ferdinand umgekomen ist?

Sebastian.

Ich glaub es.

Antonio.

So sagt mir dann, wer ist der nächste Erbe von Neapel?

Sebastian.

Claribella.

Antonio.

Sie, welche Königin von Tunis ist; sie, die zehen Meilen hinter einem Menschenalter wohnt; sie, die von Neapel nicht eher eine Nachricht haben kan, (es wäre denn daß die Sonne der Postillion seyn wollte, der Mann im Monde wäre zu langsam) bis neugebohrne Kinne bärtig worden sind; sie, um deren willen wir vom Meer verschlungen worden; obgleich einige, die wieder ausgeworfen worden, von diesem Zufall Gelegenheit nehmen mögen, eine Scene zu spielen, wovon das Vergangne der Prologus ist;

Sebastian.

Was für Zeug ist das? Was sagt ihr? Es ist wahr,

meines Bruders Tochter ist Königin von Tunis, sie ist auch Erbin von Neapel, und zwischen diesen beyden Reichen ist ein ziemlicher Raum.

Antonio.

Ein Raum, wovon jede Spanne auszuruffen scheint: wie? soll diese Claribella uns nach Neapel zurük messen? Sie mag in Tunis bleiben, und Sebastian mag erwachen. Sagt mir, gesezt was sie izt befallen hat wäre der Tod, nun denn, sie wären nicht weniger gefährlich als sie izt sind; es giebt jemand, der Neapel eben so gut regieren kan als der so schläft; Leute genug, die so langweilig und unnöthig plaudern können als dieser Gonsalo; ich selbst wollte eine eben so geschwäzige Dole machen können. O! daß ihr mein Herz hättet! was für ein vortheilhafter Schlaf wäre diß für euch! Versteht ihr mich?

Sebastian.

Mich däucht ja.

Antonio.

Und wie gefällt euch euer gutes Glük?

Sebastian.

Ich erinnre mich, daß ihr euern Bruder Prospero aus dem Sattel hubet.

Antonio.

Das that ich, und seht wie wohl mir meine Kleider stehen;

stehen; meines Bruders Diener waren einst meine Gesellen, izt sind sie meine Leute.

Sebastian.

Aber euer Gewissen --

Antonio.

Nun ja, Herr; wo ligt das? Wenn es ein Hüneraugе wäre, so müßt' ich in Pantoffeln gehen; aber in meinem Busen fühl ich diese Gottheit nicht. Hätten zehen Gewissen zwischen mir und Meiland gestanden, sie hätten gefrieren und wieder aufthauen mögen so oft sie gewollt hätten, ohne mich zu beunruhigen. Hier ligt euer Bruder -- nicht besser als die Erde worauf er liegt, wenn er das wäre, was er izt zu seyn scheint, todt; mit drey Zollen von diesem gehorsamen Stahl kan ich ihn auf ewig einschläfern; ihr, wenn ihr eben das thun würdet, könntet diesen alt-fränkischen Moralisten, diesen Sir Prudentius befördern, damit er uns keine Händel machen könne. Was die übrigen betrift, das sind Leute die sich berichten lassen; sie werden uns die Gloke zu einem jeden Geschäfte sagen, das unserm Angeben nach, in dieser oder jener Stunde gethan werden muß.

Sebastian.

Dein Beyspiel, theurer Freund, soll mein Muster seyn; Ich will Neapel gewinnen wie du Meiland. Zieh deinen Degen; Ein einziger Streich soll dich von dem Tribut be-

freyen, den du bezahlst, und zum Liebling eines Königs machen.

Antonio.

Ziehet auch, und wenn ich mit dem Arm aushohle, so fallet über Gonsalo her.

Sebastian.

O! nur ein Wort noch --

(Ariel erscheint mit Musik.)

Ariel.

Mein Gebieter, der die Gefahr worinn seine Freunde sind, vorhersah, sendet mich, da sein Entwurf von ihrem Leben abhangt, sie zu erhalten.

(Er singt dem Gonsalo ins Ohr:)

Ihr schlaft und schnarchet sorgenfrey,
Weil mördrische Verrätherey
Zu euerm Unglük wacht.
Auf, auf, seht den gezükten Tod
Der euerm sichern Naken droht;
Erwacht! Erwacht! Erwacht!

Antonio.

So laß uns schnell seyn.

Gonsalo.

Ha, ihr guten Engel, beschüzt den König!

(Alle erwachen.)

Alonso.

Alonso.

Wie, was ist dieses? ha! Erwachet? Warum steht ihr mit entblößten Degen? Warum solche gespenstmäßige Blike?

Gonsalo.

Was ist begegnet?

Sebastian.

Weil wir hier standen für die Sicherheit eurer Ruhe zu wachen, hörten wir eben izt ein holes Gebrüll wie von Ochsen, oder vielmehr von Löwen. Erwachtet ihr nicht daran? Es schallte recht fürchterlich iu meine Ohren.

Alonso.

Ich hörte nichts.

Antonio.

O! es war ein Getös' eines Ungeheuers Ohr zu erschreken, ein Erdbeben zu verursachen; gewiß es war das Gebrüll einer ganzen Heerde von Löwen.

Alonso zu Gonsalo.

Hörtet ihr's?

Gonsalo.

Auf meine Ehre, Sire, ich hörte ein Sumsen, und das ein recht seltsames, wovon ich erwachte. Ich rüttelte euch, Gnädigster Herr, und schrie; wie ich meine Augen aufthat, sah ich ihre Degen gezogen; es war ein Getöse, das ist die Wahrheit. Das beste wird seyn, wenn wir auf

unsrer Huth stehen, oder diesen Ort gar verlassen. Wir wollen unsre Degen ziehen.

Alonso.

Wir wollen weiter gehen, und fortfahren meinen armen Sohn zu suchen.

Gonsalo.

Der Himmel schüze ihn vor diesen wilden Thieren; denn er ist gewiß in der Insel.

Alonso.

Laß uns alle gehen.

Ariel.

Prospero mein Gebieter soll sogleich erfahren, was ich gethan habe. Geh König, geh unversehrt, und suche deinen Sohn.

(Alle gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Eine andre Gegend der Insel.)

Caliban mit einer Bürde Holz beladen tritt auf; man hört donnern.

Caliban.

Daß alle anstekenden Dünste, so die Sonne aus stehenden Sümpfen und faulen Pfüzen saugt, auf Prospero fallen,

und

und ihn vom Haupt bis zur Fußsole zu einer Eiter=Beule machen möchten! Ich weiß wohl, daß mich seine Geister hören, aber ich kan mir nicht helfen, ich muß geflucht haben. Und doch würden sie mich nicht kneipen, nicht in Gestalt von Stachelschweinen erschreken, in den Koth tauchen, noch gleich Feuerbränden mich des Nachts in Moräste verleiten, wenn er es ihnen nicht befehlen würde. Um einer jeden Kleinigkeit willen hezt er sie an mich; bald in Gestalt von Affen, die um mich herum schäkern, und zulezt mich beissen; bald gleich Igeln, die zusammengeballt in meinem Fußweg ligen, und wenn ich über sie stolpre, ihre strozenden Stacheln in meine Fußsolen drüken. Manchmal werd ich am ganzen Leibe von Ottern wund gebissen, die mit ihren gespaltenen Zungen so abscheulich um mich herum zischen, daß ich toll werden möchte. Holla! he! was ist das?

Trinculo tritt auf.

Hier kommt einer von seinen Geistern, mich zu quälen, daß ich das Holz nicht bälder hineingetragen habe. Ich will auf den Bauch hinfallen; vielleicht wird er meiner nicht gewahr.

Trinculo.

Hier ist weder Busch noch Gesträuch, worunter einer sich verkriechen könnte, und ein neuer Sturm ist im Anzug; ich hör ihn im Winde sausen; jene schwarze grosse Wolke wird alle Augenblike wie mit Eymern herunterschütten. Wenn es noch einmal so donnert wie vorhin, so weiß ich

nicht

nicht, wo ich meinen Kopf verbergen soll -- Ha! was giebts hier -- Mensch oder Fisch! todt oder lebendig? es ist ein Fisch, es riecht wie ein Fisch, ein verflucht mooßichter fischmäßiger Geruch -- ein wunderseltsamer Fisch. Wär' ich izt in England, wie ich einst drinn war, und hätte diesen Fisch nur gemahlt, kein Feyrtags-Narr ist dorten, der mir nicht ein Silberstük dafür gäbe, wenn ich ihn sehen ließ. Dort würde diß Ungeheuer für einen Menschen passiren; eine jede abentheurliche Bestie passirt dort für einen Menschen; (*) wenn sie nicht einen Pfenning geben, einen lahmen Bettler aufzurichten, so geben sie zehne, um einen todten Indianer zu sehen -- Füsse wie ein Mensch; und seine Floßfedern wie Arme! Warm, bey meiner Treu! Ich denke bald, es wird wohl kein Fisch seyn: es ist, denk ich, ein Insulaner, den der lezte Donnerschlag zu Boden geschlagen haben wird. Au weh, das Ungewitter ist wieder da. Das beste wird seyn, ich krieche unter seinen Regenmantel; es ist sonst nirgends kein Ort zu sehen, wo man im troknen seyn könnte. Die Noth kan einen Menschen mit seltsamen Bettgesellen bekannt machen. Ich will mich hier zusammenschrumpfen, bis der ärgste Sturm vorbey ist.

Stephano

(*) Ich kan mich nicht erwehren zu denken, daß unsre Landsleute diese Satyre wohl verdienen, da sie allezeit so bereitwillig gewesen, die ganze Zunft der Affen zu naturalisiren, wie ihre gewöhnlichen Namen zu erkennen geben. So kommt Monkey, nach der Etymologisten Anmerkung von Monkin, Monikin, ein Männchen, her; Baboon von babe, Kind, soviel (weil die Entdekung in oon eine Vergrösserung andeutet) als ein grosses Kind, Mantygre, ein Mensch-Tyger. Und wenn sie ihre Namen aus ihrem Vaterlande mitgebracht haben, wie Ape, so hat das gemeine Volk sie gleichsam getauft, durch den Zusaz Jack-Ape, Hans-Aff. Warburton.

(Stephano tritt singend auf.)

Stephano.

(Singt das Ende eines Matrosen-Liedleins.) Das ist eine verzweifelt melancholische Melodie, das liesse sich gut an einem Leichbegängniß singen. Aber hier ist mein Trost. (Er trinkt, und singt wieder.) Das ist auch eine schwermüthige Melodie; aber hier ist mein Trost. (Er trinkt.)

Caliban.

Quäle mich nicht, oh!

Stephano.

Was giebts hier? haben wir Teufels hier? (*) Wollt ihr uns mit wilden und indianischen Männern in einen Schreken jagen? ha! ich bin dem Ersauffen nicht entgangen, um mich vor euern vier Füssen hier zu fürchten --

Caliban.

Der Geist quält mich, oh!

Stephano.

(*) Diese Stelle soll vermuthlich die abgeschmakten Fabeln in des alten Ritter Maundeviles Reisebeschreibung lächerlich machen, der unter anderm erzählt, to have traveled thro' an enchaunted Vale, clepen the vale of Develes, which vale is alle fulle of Develes- and Men seyne there, that it is on of the entrees of Helle--- „Er sey durch ein bezaubertes Thal gereist, das Thal der Teufel genannt, welches Thal voller Teufel sey, und die Leute sagen, es sey einer von den Eingängen in die Hölle.„ Eben dieser Autor hat in seinen Nachrichten von wilden Männern und Indianischen Menschen alle die Fabeln des Plinius von Menschen mit langen Ohren, einem Auge, einem Fuß ohne Kopf u. dergl. ausgeschrieben, und so davon gesprochen, als ob er sie selbst gesehen habe. Warburton.

Stephano.

Das wird irgend ein vierbeinichtes Ungeheuer aus dieser Insel seyn, das hier das Fieber gekriegt hat -- Aber wie zum Teufel hat es unsre Sprache gelernt? Ich will ihm eine kleine Herzstärkung eingeben, und wenn es auch nur darum wäre, weil es italiänisch spricht. Wenn ich es wieder zu rechte bringen, zahm machen, und nach Neapel mit ihm kommen kan, so ist es ein Präsent für einen so grossen Kayser, als jemals einer auf Kühleder getreten ist!

Caliban.

Quäle mich nicht, ich bitte dich; ich will mein Holz ein andermal bälder heimbringen.

Stephano.

Er ist izt in seinem Paroxismus, und redt nicht zum gescheidtesten; er soll meine Flasche kosten. Wenn er noch niemals Wein getrunken hat, so wird es nahe zu sein Fieber vertreiben; wenn ich ihn wieder zurecht bringen und zahm machen kan, so will ich nicht zuviel für ihn nehmen; er soll für den zahlen, der ihn hat, und das wie sichs gehört.

Caliban.

Bisher hast du mir doch nicht viel leids gethan; aber izt wirst du's thun müssen; ich spüre an deinem Zittern, daß Prospero auf dich würkt.

Stephano.

Kommt hervor, macht euer Maul auf; hier ist etwas

das dir Sprache geben wird, Meerkaze; macht euer Maul auf! das wird eure Fröste wegschütteln, ich kan's euch sagen, und das wie sich's gehört; es weiß einer nicht, wo er von ungefehr einen guten Freund findt; die Kinnbaken auf, noch einmal!

Trinculo.

Ich sollte diese Stimme kennen -- ich denk' es ist -- Aber er ist ertrunken, und das sind Teufels -- O heiliger Sanct --

Stephano.

Vier Füsse und zwoo Stimmen, das ist ein recht feines Ungeheur; seine fordere Stimme spricht gutes von seinem Freund; seine hintere Stimme stößt böse Reden und Verläumdungen aus. Ich will ihm von seinem Fieber helfen, und wenn aller Wein in meiner Flasche drauf gehen sollte. Komm, Amen! ich will dir etwas in dein Maul giessen --

Trinculo.

Stephano --

Stephano.

Ich glaube dein andres Maul ruft mich; Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! das ist ein Teufel und kein Monster; ich will ihn gehn lassen, ich habe keinen langen Löffel.

Trinculo.

Stephano, wenn du Stephano bist; so rühre mich an, und sag es mir; denn ich bin Trinculo, fürchte dich nicht, dein guter Freund Trinculo.

Stephano.

Stephano.

Wenn du Trinculo bist, so komm hervor; ich will dich bey den dünnern Beinen ziehen, wenn hier welche Trinculo's Beine sind, so müssen es diese seyn. Du bist würklich Trinculo, in der That. Wie kamst du dazu, der Sis von diesem Mondkalb zu seyn?

Trinculo.

Ich bildete mir ein, er sey vom Donner erschlagen. Aber wie, bist du nicht ertrunken, Stephano? Ich will nun hoffen, du seyst nicht ertrunken; ist der Sturm vorbey? Ich verbarg mich unter des todten Monkalbs Regenmantel aus Furcht vor dem Sturm; und lebst du noch Stephano? O Stephano, zween Neapolitaner entronnen!

Stephano.

Ich bitte dich, dreh mich nicht so herum, mein Magen ist noch nicht wieder am rechten Ort.

Caliban.

Das sind hübsche Dinger, wenn es keine Kobolde sind; das ist ein braver Gott, und trägt ein himmliches Getränk bey sich; ich will vor ihm niederknien.

Stephano.

Wie bist du davongekommen? Wie kamst du hieher? Schwöre bey dieser Flasche, wie kamst du hieher? ich rettete mich auf einem Faß voll Sect, den die Matrosen über

Bord

Bord geworfen hatten; das schwör' ich bey dieser Flasche, die ich mit eignen Händen aus der Rinde eines Baums gemacht habe, seit der Zeit, da ich ans Land geworfen wurde.

Caliban.

Ich will auf diese Flasche schwören, daß ich dein getreuer Unterthan seyn will; denn der Saft ist nicht irdisch.

Stephano.

Hier, schwör dann -- Wie wurdest du errettet?

Trinculo.

Ich schwamm ans Ufer, Mann, wie eine Ente; ich kan schwimmen wie eine Ente, das schwör' ich!

Stephano.

Hier, küß das Buch; wenn du schwimmen kanst wie eine Ente, so kanst du trinken wie eine Gans.

Trinculo.

(Nachdem er einen Zug aus der Flasche gethan:)
O Stephano, hast du noch mehr dergleichen?

Stephano.

Das ganze Faß, Mann. Mein Keller ist in einem Felsen an der Meer-Seite. Wie stehts, Mondkalb, was macht dein Fieber?

Caliban.

Bist du nicht vom Himmel herunter gekommen?

Stephano.

Aus dem Mond, das versichr' ich dich; es war eine Zeit, da ich der Mann im Mond war.

Caliban.

Ich habe dich drinn gesehen; und ich bete dich an; meine Mutter zeigte dich mir, dich und deinen Hund und deinen Busch.

Stephano.

Komm, schwör auf diß; küß das Buch; ich will es bald wieder mit einem neuen Inhalt versehen; schwöre!

Trinculo.

Beym Element, das ist ein recht abgeschmaktes Ungeheuer! Ich sollt es fürchten? Ein recht abgeschmaktes Ungeheuer! Der Mann im Mond? ein höchst dummes leichtgläubiges Ungeheur! -- Ein guter Zug, Ungeheuer! in vollem Ernst.

Caliban.

Ich will dir jeden fruchtbaren Plaz in der Insel zeigen, und ich will dir die Füsse küssen; ich bitte dich, sey mein Gott.

Trinculo.

Beym Element, ein höchst treuloses besoffenes Ungeheuer; wenn sein Gott eingeschlafen seyn wird, wird er ihm die Flasche stehlen.

Caliban.

Ich will dir die Füsse küssen; ich will schwören, daß ich dein Unterthan seyn will.

Stephano.

So komm dann, auf den Boden nieder, und schwöre!

Trinculo.

Trinculo.

Ich werde mich noch über dieses puppenköpfige Ungeheuer zu tode lachen! ein höchst schwermüthiges Ungeheuer! ich hätte gute Lust, ihn eins abzuprügeln --

Stephano.

Kom, küsse!

Trinculo.

-- Wenn das arme Ungeheuer nicht besoffen wäre; ein vermaladeytes Ungeheuer!

Caliban.

Ich will dir die besten Quellen zeigen; ich will dir Beeren pflüken, ich will für dich fischen, und dir Holz genug schaffen. Daß die Pest den Tyrannen dem ich diene! Ich will ihm keine Prügel mehr zutragen, sondern mit dir gehen, du wundervoller Mann!

Trinculo.

Ein höchst lächerliches Ungeheuer, aus einem armen besoffnen Kerl ein Wunder zu machen.

Caliban.

Ich bitte dich, laß dich an einen Ort führen, wo holzäpfelbäume wachsen, ich will dir mit meinen langen Nägeln Trüffeln ausgraben; ich will dir ein Nußheher-Nest zeigen, und dich lehren, die schnelle Meerkaze zu fangen; ich will dir Büschel von Haselnüssen bringen, und dir manchmal junge Gemsen vom Felsen holen. Willt du mit mir gehen?

Stephano.

Ich bitte dich, zeig uns den Weg ohne längeres Geschwäze. Trinculo, da der König und alle unsre ehmalige Gefehrten im Wasser umgekommen sind, so wollen wir von dieser Insel Besiz nehmen. Hier, trage meine Flasche; Bruder Trinculo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Caliban.

(Singt trunkner Weise ein Abschiedsliedlein von seinem alten Herrn) Freyheit, heyda! heyda! Freyheit! Freyheit! heyda! Freyheit!

Stephano.

O! braves Ungeheuer! zeig uns den Weg.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Vor Prospero's Celle.)

Ferdinand tritt mit einem Blok auf der Schulter auf.

Ferdinand.

Es giebt Spiele welche mühsam sind, aber eben diese Mühe erhöht das Vergnügen das man dabey hat; es giebt niedrige Geschäfte, denen man sich auf eine edle Art unterziehen kan, und höchst geringschäzige Mittel, die zu einem sehr vortreflichen Ziel führen. Dieses mein knechtisches Tagwerk würde mir so beschwerlich als langweilig seyn, wenn nicht die Gebieterin, der ich diene, meine Arbeiten zu Ergözungen machte. O! sie ist zehnmal liebreizender als ihr Vater unfreundlich, ob er gleich aus Härte zusammengesezt ist. Auf seinen strengen Befehl soll ich etliche tausend dergleichen Blöke zusammentragen und auf einander beugen. Meine holdselige Geliebte weint wenn sie mich arbeiten sieht, und klagt, daß ich zu einem so sclavischen Geschäfte mißbraucht werden soll. Ich vergesse darüber das Verdriesliche meines Zustandes, und meine Arbeit verrichtet sich unter

diesen angenehmen Gedanken so leicht, daß ich sie kaum empfinde.

Miranda zu den Vorigen; Prospero in einiger Entfernung.

Miranda.

Ach! ich bitte euch, arbeitet nicht so strenge; ich wollte der Bliz hätte diese Blöke verbrennt, die du auf einander beugen sollst. Ich bitte euch sizet nieder und ruhet aus; Wenn diß Holz brennt, wird es weinen, daß es euch so abgemattet hat; mein Vater ist in seinem Studieren vertieft; ich bitte euch, ruhet aus; wir werden ihn in den nächsten drey Stunden nicht sehen.

Ferdinand.

O theureste Gebieterin, die Sonne wird untergegangen seyn, eh ich mein auferlegtes Tagwerk vollendet haben werde.

Miranda.

Wenn ihr mir versprecht, euch indessen nieder zu sezen, so will ich eure Blöke tragen. Ich bitte euch, thut es mir zu gefallen, ich will sie nur zu dem Hauffen tragen.

Ferdinand.

Nein, du unschäzbares Geschöpf; eher sollten mir meine Sehnen springen und mein Rükgrat brechen, eh du eine solche Arbeit thun und ich müßig zusehen sollte.

Miranda.

Miranda.

Sie würde sich nicht übler für mich schiken als für euch; und es würde mich noch einmal so leicht ankommen; denn ich thät es aus gutem Willen, und ihr thut es ungern.

Prospero (für sich.)

Armer Wurm! du bist angestekt; dieser Besuch ist eine Probe davon.

Miranda.

Ihr seht verdrieslich aus.

Ferdinand.

Nein, meine edle Gebieterin, wenn ihr im Finstern bey mir wäret, so wär' es frischer Morgen um mich her. Ich bitte euch (vornehmlich damit ich ihn in mein Gebet sezen könne) wie ist euer Name?

Miranda.

Miranda --- O mein Vater, ich hab' euer Verbot übertreten, indem ich diß sagte.

Ferdinand.

Bewundernswürdige Miranda, in der That, alles würdig, was die Welt schäzbarstes hat! Ich habe viele Damen gesehen, mit aufmerksamen Augen gesehen, und manchmal hat die Music ihrer Zungen mein allzuwilliges Ohr gefesselt; um verschiedner Vorzüge willen haben mir verschied-

ne Frauenzimmer gefallen, aber keine jemals so sehr, daß nicht bald irgend ein Fehler den ich an ihr bemerkt, ihre schönste Eigenschaft verdunkelt hätte. Du allein, o du, so vollkommen, so unvergleichlich, bist aus allem zusammengesezt, was an jedem Geschöpfe das Beste ist.

Miranda.

Ich kenne keine von meinem Geschlecht, und habe nie ein weibliches Gesicht erblikt, ausser mein eignes in meinem Spiegel; noch habe ich mehr Männer gesehen, die ich so nennen mag, als euch, mein guter Freund, und meinen theuren Vater. Was für Geschöpfe anderswo seyn mögen, kan ich nicht wissen: Aber, bey meiner Unschuld, meinem besten Kleinod, ich wünsche mir keine andre Gesellschaft in der Welt als die eurige; noch kan meine Einbildungskraft sich eine andre Gestalt vorbilden, die mir gefallen könnte, als die eurige. Aber ich plaudre, denk ich, zu unbesonnen, und vergesse hierinn meines Vaters Ermahnungen.

Ferdinand.

Ich bin meinem Stande nach ein Prinz, Miranda; ich denke, ein König (wollte der Himmel ich wär' es nicht!) und ich wollte diese hölzerne Sclaverey nicht mehr erdulden, als ich leiden wollte daß eine Fleischfliege mir auf die Lippen säße. Aber höret meine Seele reden: In dem ersten Augenblik, da ich euch sah, flog mein Herz in euern Dienst, und machte mich auf ewig zu euerm Leibeignen,

und

und um euertwillen bin ich ein so geduldiger Holzträger.

Miranda.

Liebet ihr mich also?

Ferdinand.

O Himmel, o Erde, seyd meine Zeugen, und krönet meine Rede mit einem glüklichen Erfolg, so wie ich die Wahrheit rede; wo nicht, so verkehret meine besten Hoffnungen in Unglük. Ueber alles was in der Welt ist, über alle Grenzen, liebe, schäze und verehr' ich euch.

Miranda.

Ich bin eine Thörin daß ich darüber weine, was ich so erfreut bin zu hören.

Prospero (für sich.)

Wie selten treffen zwey solche Herzen einander an! Ihr Himmel, schüttet euern Segen auf ihre keimende Liebe!

Ferdinand.

Warum weinet ihr?

Miranda.

Ueber meine Unwürdigkeit, die es nicht wagen darf anzubieten was ich zu geben wünsche, und noch viel weniger anzunehmen, wessen Verlust mein Tod seyn würde. Doch diß ist Tändeley! Je mehr es sich selbst verbergen will, desto mehr zeigt es seine Grösse. Hinweg, falsche Schaamhaf-

tigkeit, und du allein regiere meinen Mund, offenherzige und heilige Unschuld. Ich bin euer Weib, wenn ihr mich heurathen wollt, wo nicht, so will ich als euer Mädchen sterben; ihr könnt mir abschlagen, eure Gesellin zu seyn; aber eure Sclavin will ich seyn, ihr möget wollen oder nicht.

Ferdinand (kniend.)

Meine theureste Gebieterin, und ich ewig der deinige.

Miranda.

Mein Gemahl also?

Ferdinand.

Mit so verlangendem Herzen, als die Knechtschaft sich nach Freyheit sehnt. Hier ist meine Hand.

Miranda.

Und hier die meinige, mit meinem Herzen drinn; und nun lebet wohl, auf eine halbe Stunde.

Ferdinand.

Tausend, tausend Lebewohl!

[Sie gehen ab.]

Prospero.

So froh über dieses als sie, kan ich nicht seyn, sie, die lauter Entzükung sind; aber es ist nichts in der Welt, worüber ich eine grössere Freude haben könnte. Ich will zu meinem Buche. Denn zwischen izt und der Abend-Essens-Zeit muß ich noch vieles nöthige zu stande bringen.

(Geht ab.)

Zweyte

Zweyte Scene.

(Eine andre Gegend der Insel.)

Caliban, Stephano und Trinculo treten auf.

Stephano.

Sagt mir nichts mehr hievon; wenn das Faß leer ist, wollen wir Wasser trinken, eher keinen Tropfen. Fülle also wieder auf, und laß dirs gut schmeken, dienstbares Ungeheuer; trink mirs zu.

Trinculo.

Dienstbares Ungeheuer! Wie das eine närrische Insel ist! Sie sagen es habe nur ihrer fünf auf dieser Insel; wir sind drey davon, wenn die andern beyde nicht richtiger im Kopf sind als wir, so wakelt der Staat.

Stephano.

Trink, dienstbares Ungeheuer, wenn ichs dich heisse; deine Augen stehen dir gewaltig tief im Kopfe.

Trinculo.

Wo sollten sie denn sonst stehen? Er wäre ein feines Ungeheuer, in der That, wenn er sie am H** stehen hätte.

Stephano.

Mein menschliches Ungeheuer hat seine Zunge in Sect ersäuft; was mich betrift, mich kan die See nicht einmal ersäuffen.

ersäuffen. Ich schwamm eh ich das Ufer erreichen konnte, fünf und dreyßig Meilen hin und her; beym Element, du sollst mein Leutnant seyn, Ungeheuer, oder mein Fahnen-Junker -- Warum so still, Mondkalb? Sprich einmal in deinem Leben wenn du ein gutes Mondkalb bist.

Caliban.

Wie geht's dir? Laß mich deine Schuh leken; ich will ihm (er deutet auf Trinculo,) nicht dienen, er ist nicht herzhaft!

Trinculo.

Du lügst, du höchst unwissendes Ungeheuer, ich bin im Stand es mit einem Gerichts-Amman aufzunehmen; wie? du lüderlicher Fisch du, ist jemals ein Mann eine Memme gewesen, der so viel Sect in einem Tag getrunken hat als ich? Darfst du so ungeheure Lügen sagen, und bist nur halb ein Fisch und halb ein Ungeheuer?

Caliban.

Horch, wie er mich schimpfirt; willt du ihm heimzünden, Mylord?

Trinculo.

Mylord, sagt er! Daß ein Ungeheuer so einfältig seyn kan!

Caliban.

Horch, horch, schon wieder; beiß ihn zu tode, ich bitte dich.

Stepha-

Stephano.

Trinculo, ſtek deine Zunge ein! Wenn du einen Aufruhr anfangſt, ſo ſoll der nächſte Baum -- Das arme Ungeheuer iſt mein Unterthan, und ich werde nicht leiden daß ihm übel begegnet werde.

Caliban.

Ich danke dir, mein edler Gebieter. Gefällt es dir, die Bitte, die ich an dich gethan habe, noch einmal zu hören?

Stephano.

Beym Element, das will ich; knie nieder und wiederhole ſie; ich will ſtehen, und Trinculo ſoll auch ſtehen.

Ariel kommt unſichtbar dazu.

Caliban.

Wie ich dir vorhin geſagt habe, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mir durch ſeine Liſt dieſe Inſel abgetrödelt hat.

Ariel.

Du lügſt.

Caliban (zu Trinculo.)

Du lügſt, du Maulaffe du; ich wollte, daß mein dapfrer Meiſter dich vernichtete; ich lüge nicht.

Stephano.

Trinculo, wenn ihr ihn noch ein einzig mal in ſeiner Erzäh-

Erzählung unterbrecht, beym Sapperment, so will ich euch etliche Zähne supplantiren!

Trinculo.

Was? Ich sagte nichts.

Stephano.

Husch denn, und nichts weiter; fahre fort!

Caliban.

Ich sage, durch Zauberey gewann er diese Insel, von mir gewann er sie. Wenn deine Hoheit sie ihm wieder abnehmen will, (denn ich weiß, du hast das Herz dazu, aber dieses Ding hat kein Herz --)

Stephano.

Das ist eine ausgemachte Sache.

Caliban.

So sollt du Herr davon seyn, und ich will dir dienen.

Stephano.

Wie wollen wir das anstellen? Kanst du mir ein Mittel vorschlagen?

Caliban.

Ja, ja, mein Gebieter, ich will ihn dir schlafend überliefern, dann kanst du ihm einen Nagel in den Kopf schlagen.

Ariel.

Du lügst, das kanst du nicht.

Caliban.

Caliban.

Was für ein elster-mäßiger Flegel ist das? du Lumpenkerl du! Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Maulschellen und nimm ihm diese Flasche; wenn er sie nicht mehr hat, so muß er lauter Pfützenwasser trinken, denn ich will ihm nicht zeigen, wo die Brunnquellen sind.

Stephano.

Trinculo, seze dich keiner fernern Gefahr aus. Unterbrich das Ungeheuer nur mit einem Wort, und beym Sappersment, ich will meine Barmherzigkeit zur Thür hinaus stoßen, und einen Stokfisch aus dir machen.

Trinculo.

Wie? Was that ich denn? Ich that nichts; ich will weiter weggehen.

Stephano.

Sagtest du nicht, er lüge?

Ariel.

Du lügst.

Stephano.

(Er prügelt den Trinculo.) Thu ich das? Nimm das, und wenn es dir wohl schmekt, so heisse mich ein andermal wieder lügen.

Trinculo.

Ich habe dich nicht lügen geheissen --- Habt ihr den

Verstand

Verstand verlohren, und das Gehör dazu? daß der Henker eure Flasche! Das kan Sect und Trinken thun! Daß die schwere Noth dein Ungeheuer, und der T** deine Finger —

Caliban.

Ha, ha, ha.

Stephano.

Nun, weiter in deiner Erzählung — (zu Trinculo) ich bitte dich, steh weiter zurük.

Caliban.

Schlag ihn bis er genug hat; über eine Weile will ich ihm auch geben.

Stephano.

Weiter zurük — Komm, fahre fort.

Caliban.

Wie ich dir sagte, er hat die Gewohnheit nachmittags zu schlaffen; dann kanst du ihm den Kopf spalten, aber du must ihm vorher seine Bücher nehmen; oder du kanst ihm mit einem Bloke den Hirnschedel zersplittern, oder ihm mit einem Pfahl den Bauch aufreissen, oder ihm mit deinem Messer die Gurgel abschneiden. Vergiß nicht, ihm seine Bücher vorher wegzunehmen; denn ohne sie ist er nur ein Dummkopf wie ich; und hat nicht einen einzigen Geist mehr, dem er befehlen könnte. Sie hassen ihn alle mit einem so eingewurzelten Haß wie ich. Verbrenne nur seine Bücher. Er hat hübsche Möbeln, wie er sie heißt, womit

er

er sein Haus einrichten will, wenn er eins hat. Und was am tiefsten dabey zu betrachten ist, das ist die Schönheit seiner Tochter; er selbst nennt sie sein Tausendschönchen; ich habe nie mehr als zwey Weibsbilder gesehen, Sycorax, meine Mutter, und sie; aber sie übertrift Sycorax so weit als das Gröste das Kleinste.

Stephano.

Ist sie so ein hübsches Mensch?

Caliban.

Ja, mein Gebieter; sie wird dein Bette zieren, ich versichre dich's, und dir eine brave junge Zucht bringen.

Stephano.

Ungeheuer, ich will diesen Mann umbringen; seine Tochter und ich sollen König und Königin seyn, (Gott erhalte unsre Majestäten!) und Trinculo und du, ihr sollt Vice-Könige seyn. Gefällt dir der Anschlag, Trinculo?

Trinculo.

Vortrefflich.

Stephano.

Gieb mir deine Hand; es ist mir leid, daß ich dich geprügelt habe: aber so lange du lebst, so halte deine Zunge wohl im Zaum.

Caliban.

In der nächsten halben Stunde wird er eingeschlafen seyn; willt du ihn alsdann vernichten?

Stephano.

Ja, bey meiner Ehre.

Ariel.

Das will ich meinem Herrn erzählen.

Caliban.

Du machst mich ganz aufgeräumt; ich bin voller Freuden; laß uns lustig seyn. Wollen wir bilboquet spielen, das ihr mich nur erst gelernt habt?

Stephano.

Weil du mich drumm bittest, Ungeheuer, so will ich dir etwas zu gefallen thun. Komm, Trinculo, wir wollen singen.

(Sie singen ein Gassenlied.)

Caliban.

Das ist nicht die rechte Melodie.

(Ariel spielt ihnen die Melodie auf einer Pfeiffe, mit einer Biscayer-Trummel.)

Stephano.

Was ist das?

Trinculo.

Es ist die Melodie unsers Lieds, von einem Gemählde von Niemand gespielt.

Stephano.

Wenn du ein Mensch bist, so zeige dich in deiner Gestalt; und bist du der Teufel, so zeige dich wie du willst.

Trin-

Trinculo.

O! vergieb mir meine Sünden!

Stephano.

Wer stirbt, bezahlt alle seine Schulden. Ich biete dir Troz! (Der Himmel steh uns bey!)

Caliban.

Fürchtest du dich?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, nicht ich.

Caliban.

Du must dich nicht fürchten; diese Insel ist voll von Getöse, Tönen und anmuthigen Melodien, welche belustigen und keinen Schaden thun. Manchmal sumsen tausend klimpernde Instrumente um mein Ohr; manchmal Stimmen, die, wenn ich gleich dann aus einem langen Schlaf aufgewacht wäre, mich wieder einschläfern würden; dann däuchts mir ein Traum, die Wolken thun sich auf, und zeigen mir Schäze, die auf mich herunter regnen wollen; daß ich, wenn ich erwache, schrey und weine, weil ich wieder träumen möchte.

Stephano.

Das wird ein braves Königreich für mich werden; ich werde die Musik umsonst haben.

Caliban.

Wenn Prospero vernichtet ist.

Stephano.

Das soll nicht lange mehr anstehen; ich hab' es nicht vergessen.

Trinculo.

Das Getön geht fort; wir wollen ihm nach, und dann an unsre Arbeit gehen.

Stephano.

Führ uns, Ungeheuer, wir wollen dir folgen. Ich wollte ich könnte diesen Trummelschläger sehen. Er hört auf.

Trinculo.

Willt du kommen? Ich gehe nach Stephano.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

[Ein andrer Theil der Insel.]

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonsalo, Adrian, Francisco, u. s. w. treten auf.

Gonsalo.

Bey Sct. Velten, ich kan nicht weiter, Sire; meine alten Beine schmerzen mich; wir sind hier in einem Labyrinth:

zinth: Auf meine Ehre, alles geht durch Irrwege, und Mäander. Mit eurer Erlaubniß, ich muß mich niederſezen.

Alonſo.

Alter Mann, ich kan dirs nicht verdenken, ich bin ſelbſt bis zur Betäubung meiner Lebensgeiſter abgemattet; ſeze dich und ruhe aus. Ich gebe die Hoffnung auf, die ich wie einen Schmeichler bisher geheget habe; er iſt umgekommen, den wir ſo mühſam ſuchen, und das Meer ſpottet unſers Nachforſchens auf dem Lande. Wol dann, es mag ſeyn.

Antonio (leiſe zu Sebaſtian.)

Ich bin ſehr erfreut daß er ſo hoffnunglos iſt. Vergeſſet, um eines Fehlſtreichs willen, das Vorhaben nicht, wozu ihr euch entſchloſſen habt.

Sebaſtian.

Bey der nächſten bequemen Gelegenheit wollen wir unſern Vortheil beſſer nehmen.

Antonio.

Laßt es dieſe Nacht ſeyn; ſie ſind von der Reiſe ſo abgemattet, daß ſie weder daran denken, noch im Stande ſind ſo viel Vorſichtigkeit zu gebrauchen, als wenn ſie friſch wären.

Sebastian.

Diese Nacht! Nichts weiter.

[Man hört eine seltsame und feyrliche Musik, und Prospero zeigt sich (den redenden Personen unsichtbar) auf der Spize des Berges. Verschiedne wunderbare Gespenster treten auf, tragen eine Tafel mit Speisen und Getränk herzu, tanzen um dieselbe mit freundlichen Gebehrden, als ob sie den König und seine Gefährten willkommen heissen wollten, und nachdem sie dieselben eingeladen zu essen, verschwinden sie wieder.

Alonso.

Was für eine Harmonie ist diß? meine guten Freunde, horcht!

Gonsalo.

Eine wunderbar angenehme Musik.

Alonso.

Gieb uns freundliche Wirthe, o Himmel! Wer sind diese?

Sebastian.

Das ist ein Haupt-Spaß. Nun will ich glauben, daß es Einhörner giebt; daß in Arabien ein einziger Baum ist, der Thron des Phönix, und ein einziger Phönix, der bis auf diese Stunde da regiert.

Antonio.

Ich will beydes glauben, und was sonst nicht viel Credit hat, komme nur zu mir, ich will schwören es sey wahr.

wahr. Reisebeschreiber haben nie gelogen, wenn schon Geken, die hinter dem Ofen sizen, sie verurtheilen.

Gonsalo.

Wenn ich nach Neapel käme und das erzählte, würde man mir's glauben? Wenn ich sagte: Ich sahe solche Insulaner (denn gewiß sind das die Einwohner dieser Insel) und ob sie gleich von mißgestalteter und abentheurlicher Bildung sind; so sind doch ihre Manieren leutseliger und artiger als ihr bey manchen finden werdet, die zum menschlichen Geschlecht gehören; ja, in der That.

Prospero (vor sich.)

Du ehrlicher Alter, du sprichst wohl; denn es sind hier einige unter euch, die schlimmer als Teufels sind.

Alonso.

Ich kan nicht genug erstaunen; solche Gestalten, solche Gebehrden, ein solcher Ton, der, (ob es ihnen gleich am Gebrauch der Zunge fehlt) eine Art von einer vortrefflichen stummen Sprache ausmacht.

Prospero (vor sich.)

Diese Lobsprüche könnten zu voreilig seyn.

Francisco.

Sie verschwanden auf eine seltsame Art.

Sebastian.

Das hat nichts zu sagen, da sie uns zu essen hinterlassen haben; denn ich denke, wir spüren alle, daß wir einen Magen haben. Gefällt es Euer Majestät, etwas hievon zu kosten.

Alonso.

Ich habe keine Lust.

Gonsalo.

Auf meine Treue, Gnädigster Herr, ihr habt keine Ursache etwas zu besorgen. Wie wir noch kleine Jungen waren, welcher unter uns hätte geglaubt, daß es Leute in Gebürgen gebe, welche einen diken hautigen Hals hätten wie die Ochsen, oder denen der Kopf in der Brust stünde? Was man selbst sieht, glaubt man am besten.

Alonso.

Ich will mit zustehen, und essen, wenn es gleich mein leztes wäre; es ligt mir nichts daran, das beste ist vorbey; Bruder, Herzog, stehet zu, und machet's wie wir.

Vierte Scene.

(Donner und Blize. Ariel tritt in Gestalt einer Harpye auf, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel, und vermittelst einer unmerklichen Veranstaltung verschwindet die Mahlzeit im gleichen Augenblik.)

Ariel.

Ihr seyd drey Männer der Sünde, welche das rächende Schikfal (so sich dieser untern Welt und alldessen was drinn ist, zu Werkzeugen bedient) im Sturm auf diese unbewohnte Insel ausgeworfen, (*) als Leute die höchst unwürdig sind unter Menschen zu leben. Ich hab' eure Sinnen betäubt, und euch nicht mehr Stärke übrig gelassen, als ein Mensch nöthig hat, sich selbst zu hängen oder zu ertränken. Ihr Narren! ich und meine Gesellen sind Diener des Schikfals; die Elemente woraus eure Schwerdter bereitet sind, könnten eben so wohl den sausenden Wind verwunden, oder mit lächerlichen Stichen das stets sich wieder schliessende Wasser tödten, als eine einzige Pflaumfeder aus meinen Schwingen reissen. Meine Gesellen sind eben so unverwundbar. Und wenn ihr uns auch verwunden könntet, so sind eure Schwerdter zu schwer für eure izige Stärke, und ihr seyd nicht einmal im Stande sie aufzuheben. Erinnert euch dann (denn das ist mein Geschäft an euch) daß ihr drey es waret, die den rechtschafnen Prospero aus Meiland vertrieben, und der offnen

(*) Im Original: „Welche das Schikfal u. s. w. von der gefräßigen nimmersatten See hat ausrülpsen lassen, und an diese Insel u. s. w.

See (die es euch nun vergolten hat) ausgesezt , ihn und sein unschuldiges Kind ! Um dieser Uebelthat willen haben die himmlischen Mächte, welche die Bestrafung des Unrechts zwar verschieben aber nie vergessen , das Meer und das feste Land , ja alle Geschöpfe wieder euch empört , dich , Alonso , deines Sohnes beraubt , und sprechen nun durch mich das Urtheil über euch aus ; daß langsames Verderben, schrecklicher als irgend ein schneller Tod , Schritt für Schritt euch und eure Wege verfolgen soll. Nichts kan euch vor ihrem Zorn (der sonst in diesem wüsten Eiland auf eure Häupter fallen wird) beschüzen , als ein reuevolles Herz, und in Zukunft ein reines Leben.

[Ariel verschwindt im Donner, darauf folget eine Symphonie mit Sordinen; die Gespenster kommen, und tragen nach einem Tanz voller seltsamer Grimassen die Tafel wieder hinweg.]

Prospero (vor sich.)

Du hast die Role dieser Harpye gut gemacht, mein Ariel -- du hast nichts von meiner Vorschrift ausgelassen -- eben so gut in ihrer Art haben auch meine geringern Diener ihre verschiednen Personen gespielt; meine Bezauberungen würken, und diese meine Feinde von betäubendem Schreken gefesselt, sind alle in meiner Gewalt. Ich verlasse sie nun in diesem Zustand , um den jungen Ferdinand , den sie für verlohren schäzen , und seinen und meinen Liebling zu besuchen.

(Prospero gebt ab.)

Gonsalo.

Im Namen alles dessen was heilig ist , Sire , warum stehet ihr da , als ob ihr ein Gespenste sähet ? Alon-

Alonso.

O! es ist entsezlich, entsezlich! Mich däuchte die Wellen redeten und warfen mir's vor; die Winde heulten mir's entgegen, und der Donner, diese tieffe fürchterliche Orgelpfeiffe, sprach den Namen Prospero aus -- und gab das Zeichen zu meinem Tod -- Um meines Verbrechens willen ligt mein Sohn in einem nassen Bette; ich will ihn suchen, tiefer als jemals ein Senkel-Bley gefallen ist, und dort bey ihm im Schlamme begraben ligen.

(Geht ab.)

Sebastian.

Das war erst ein Teufel; ich will ihrer ganze Legionen zu Boden fechten.

Antonio.

Und ich will dein Secondant seyn.

(Gehen ab.)

Gonsalo.

Alle drey sind in Verzweiflung; ihre schwere Verschuldung, gleich einem Gift, das erst nach langer Zeit würken soll, fangt nun an, ihre Lebensgeister zu nagen. Ich bitte euch, ihr die ihr biegsamere Gelenke habt als ich, folget ihnen so eilfertig als ihr könnt, und verhindert sie an dem, wozu die sinnlose Verzweiflung sie treiben mag.

Adrian.

Folget mir, ich bitte euch.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Prospero's Celle.)

Prospero, Ferdinand und Miranda.

Prospero.

Wenn ich euch zu strenge begegnet bin, so hoffe ich, der Ersaz den ich euch gegeben, wird es vergüten; denn ich habe euch einen Faden von meinem eignen Leben gegeben, oder vielmehr das einzige, wofür ich lebe. Hier liefre ich sie nochmals in deine Hand: Alle Kränkungen, die du erduldet hast, waren nur Prüfungen deiner Liebe, und du hast auf eine ausserordentliche Art die Probe gehalten. Hier, im Angesicht des Himmels bestätige ich dieses mein reiches Geschenk. O Ferdinand, lächle nicht über mich, daß ich stolz auf sie bin; du wirst finden, daß sie alles Lob weit hinter sich zurüke lassen wird.

Ferdinand.

Ich glaub' es gegen ein Orakel.

Prospero.

So empfange dann, als mein Geschenk und als dein wohlverdientes Eigenthum, empfange meine Tochter. Aber

wofern

wofern du ihren jungfräulichen Gürtel auflöseſt, eh euer Bündniß durch alle geheiligten Feyerlichkeiten, nach vollſtändigem Gebrauch, bekräftiget werden kan: So möge der Himmel alle die ſegensvollen Einflüſſe zurükhalten, die ſonſt euere Vereinigung bekrönen würden; und ſtatt derſelben ſoll unfruchtbarer Haß, ſauerſehender Widerwille und Zwietracht euer Bette mit ſo wildem Unkraut beſtreuen, daß ihr es beyde haſſen ſollet. Nimm dich alſo in Acht, ſo lieb es dir iſt, daß Hymens Fakel dir leuchte.

Ferdinand.

So wie ich ruhige Tage, eine ſchöne Nachkommenſchaft, und ein langes Leben, mit der unveränderten Dauer einer ſolchen Liebe, als ich izt empfinde, mir wünſche; ſo gewiß ſoll die finſterſte Höle, die bequemſte Gelegenheit und die ſtärkſte Eingebung unſers böſen Genius nimmermehr vermögend ſeyn, meine tugendhafte Liebe in unordentliche Luſt zu zerſchmelzen, daß ich rauben ſollte was jenem feyerlichen Tag vorbehalten iſt, bey deſſen Anbruch mich's dünken wird, entweder die Sonnenpferde ſeyen ſteif, oder die Nacht mit Ketten angeſchmiedet worden.

Proſpero.

Wohl geſprochen! Size dann nieder und rede mit ihr, ſie iſt dein eigen. Wie? Ariel, mein ausrichtſamer Diener, Ariel --

Zweyte Scene.

Ariel zu den Vorigen.

Ariel.

Was befiehlt mein mächtiger Gebieter? hier bin ich.

Prospero.

Du und deine geringern Mitgesellen haben vorhin ihren Dienst aufs beste versehen, und ich will euch izt zu einem andern Spiel gebrauchen. Geh, bring die Geisterschaar, über die ich dir Gewalt gegeben habe, an diesen Ort; Muntre sie zu schnellen Bewegungen auf, denn ich muß die Augen dieses jungen Paars mit irgend einer Eitelkeit meiner Kunst belustigen; ich hab' es versprochen und sie erwarten's von mir.

Ariel.

Sogleich?

Prospero.

Ja, in einem Augenblik.

Ariel.

Eh ihr sagen könnt, komm und geh, zweymal athmen, und ruffen, so, so; soll jeder auf den Zehen trippelnd hier seyn, und seine Künste machen. Liebt ihr mich nun, mein Gebieter? (*) Pro-

(*) Ariel sagt dieses im Original in kleinen Versen, die sich alle in O reimen, und, weil sie alle ihre Artigkeit daher haben, sich nicht im Reime übersezen lassen.

Prospero.

Höchlich, mein sinnreicher Ariel; komm nicht zurük, bis ich dich ruffe.

Ariel.

Gut, ich verstehe dich.

(Geht ab.)

Prospero zu Ferdinand.

Vergiß du nicht dein Wort zu halten; treibe den Scherz nicht zu weit; die stärksten Eide sind nur Stroh für das Feuer in unserm Blute; halte besser an dich, oder gute Nacht, Gelübde!

Ferdinand.

Ich versichre euch, mein Herr, dieser weisse kalte jungfräuliche Schnee an mein Herz gedrükt, kühlt die Hize meiner Leber ab.

Prospero.

Gut; komm izt, mein Ariel; bringe lieber einen Geist zuviel, als daß einer mangle; erscheine uns munter -- Redet ihr kein Wort, seyd lauter Auge; Still!

[Man hört eine angenehme Musik.]

Dritte Scene.

[Ein allegorisches Schauspiel.]

Iris tritt auf.

Iris.

Ceres, (*) huldreiche Göttin, deine goldnen Felder voll Waizen, Gerste, Haber, Wiken und Bohnen, deine kräuterreichen Berge, mit grasenden Schaafen bedekt, und deine ebnen Wiesen, wo sie in strohbedekten Hürden ligen, deine mit Blumen eingelegte und mit Tulpen bordirte Bänke, vom schwammichten Aprill auf deinen Befehl so geschmükt, um für kalte Nymphen keusche Kränze zu machen, und deine braunen Lauben, deren Schatten der von seinem Mädchen abgewiesene Junggeselle liebt; deine eingezäunte Weinberge, und deine unfruchtbaren Seebänke und Felsen, auf denen du dich zu verlüsten pflegst: Alles dieses befiehlt dir die Königin des Himmels, deren Dienerin ich bin, zu verlassen, und auf diesem grünen Plaz ihrer gebietenden Majestät Gesellschaft zu leisten. Ihre Pfauen sind in vollem Anzug. Nähere dich, reiche Ceres, sie zu unterhalten.

Ceres tritt auf.

Ceres.

Heil dir, vielfarbichte Bötin und Aufwärterin der Gemahlin

(*) Dieses ganze Spiel ist im Original in Reimen.

mahlin des Jupiters, die du von deinen saffrangelben Schwingen honigtriefende, erfrischende Regen auf meine Blumen schüttest, und mit jedem Ende deines blauen Bogens, einer reichen Schärpe für meine stolze Erde, meine schwellenden Felder und meine nakten Sandhügel bekrönst; warum hat deine Königin mich hieher beruffen?

Iris.

Ein Bündniß treuer Liebe zu begehen, und die glüklichen Liebhaber mit einem freywilligen Geschenke zu begaben.

Ceres.

Sage mir, himmlischer Bogen, ist dir nicht bekannt, ob Venus oder ihr Sohn die Königin begleiten? Denn seitdem sie dem düstern Pluto Vorschub gethan haben, meine Tochter zu entführen, hab' ich ihre und ihres blinden Buben ärgerliche Gesellschaft verschworen.

Iris.

Fürchte dich nicht vor ihrer Gesellschaft. Ich begegnete ihrer Deität, wie sie die Wolken gegen Paphos zu durchschnitt, sie und ihr Sohn, von Dauben mit ihr gezogen; sie bildeten sich ein, durch irgend ein leichtfertiges Zauberwerk diesen Jüngling und diß Mädchen zu bethören, die das Gelübde gethan haben, sich der Rechte des Ehebettes zu enthalten, bis Hymens Fakel ihnen angezündet wird; aber die heisse Buhlerin des Kriegs-Gottes ist unverrichter Dingen zurük gekommen, und ihr wespen-mässiger Sohn hat seinen Bogen zerbrochen, und schwört, er wolle keinen

Pfeil mehr anrühren, sondern mit Spazen spielen und geradezu ein kleiner Junge seyn.

Ceres.

Die hohe Königin des Götter-Staats, die grosse Juno kommt; ich erkenne sie an ihrem Gang.

Juno steigt von ihrem Wagen, und tritt auf.

Juno.

Wie befindet sich meine mildreiche Schwester? Komm mit mir, dieses Paar zu segnen, daß sie glüklich seyn, und eine ehrenvolle Nachkommenschaft sehen mögen.

[Juno und Ceres singen ein Lied, worinn jede die Verlobten mit ihren eignen Gaben beschenkt.

Ferdinand.

Diß ist ein höchst majestätisches Gesicht, und eine bezaubernde Harmonie; und darf ich kühnlich glauben, daß es Geister sind?

Prospero.

Geister, die ich durch meine Kunst aus ihren Bezirken hiehergerufen habe, meine Phantasien auszuführen.

Ferdinand.

O! laßt mich hier ewig leben; ein so wundervoller Vater, und ein solches Weib machen diesen Ort zu einem Paradiese.

Pro-

Prospero.

Stille, mein Wehrter! Juno und Ceres lispeln einander ganz ernsthaft etwas in die Ohren; es wird noch etwas zuthun seyn; husch, seyd stumm, oder unser Spiel wird verdorben.

[Juno und Ceres reden leise mit einander, und schiken Iris mit einem Auftrag ab.]

Iris.

Ihr Nymphen der schlängelnden Bäche, Najaden genannt, mit euern Schilf-Kränzen und immer freundlichen Bliken, verlaßt eure kräuselnden Canäle und kommt, Juno befiehlt's, auf diese grüne Flur. Kommt, keusche Nymphen, und helft ein Bündniß treuer Liebe zu feyern; säumt euch nicht!

(Eine Anzahl Nymphen treten auf.)

Iris (fahrt fort.)

Ihr von der Sonne verbrennten Schnitter, des Augusts müde, kommt aus euern Furchen, und theilet unsre Lust. Macht Feyertag, sezt eure Strohhütte auf, und jeder gebe einer von diesen frischen Nymphen die Hand zum ländlichen Tanz.

Vierte Scene.

[Eine Anzahl von nettgekleideten Schnittern treten auf, und vereinigen sich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanz: Gegen das Ende des Tanzes, fährt Prospero plözlich auf, und spricht die folgende Rede, worauf alles mit einem seltsamen holen und verworrnen Getöse verschwindet.]

Prospero.

Ich hatte diese schändliche Zusammenverschwörung des Wiehes Caliban und seiner Gesellen gegen mein Leben völlig aus der Acht gelassen; die Minute die sie zur Ausführung erkießt haben, ist beynahe gekommen -- Gut gemacht; hinweg, nichts mehr!

Ferdinand (leise zu Miranda.)

Diß ist seltsam, unser Vater ist in irgend einem Affect, der mit Macht auf ihn würkt.

Miranda.

Niemals bis auf diesen Tag sah ich ihn in einem so heftigen Unwillen.

Prospero.

Ihr seht bestürzt aus, mein Sohn; seyd gutes Muths, unsre Spiele sind nun zu Ende. Diese unsre Schauspieler, wie ich euch vorhin sagte, sind alle Geister, und zerflossen wieder in Luft, in dünne Luft, und so wie diese wesenlose Luftgesichte, so sollen die mit Wolken bekränzte

Thürme,

Thürme, die stattlichen Paläste, die feyrlichen Tempel, und diese grosse Erdkugel selbst, und alles was sie in sich faßt, zerschmelzen, und gleich diesem verschwundnen unwesentlichen Schauspiel nicht die mindeste Spur zurüklassen. Wir sind solcher Zeug, woraus Träume gemacht werden, und unser kleines Leben endet sich in einen Schlaf -- mein Herr, ich bin beunruhigt, habt Geduld mit meiner Schwachheit, mein altes Gehirn ist in Unordnung; laßt euch diesen kleinen Zufall nicht anfechten; geht in meine Celle, wenn's euch beliebt, und ruhet da -- Ein oder zwey Auf- und Abgänge werden mir wieder leichter machen.

Ferdinand. Miranda.

Wir wünschen euch Friede.

[Ferdinand und Miranda gehen ab.]

Prospero (vor sich.)

Komm in einem Gedanken -- (zu Ferdinand und Miranda.) Ich danke euch -- Ariel, komm.

Prospero entfernt sich weiter von der Celle; Ariel zu ihm.

Ariel.

Ich klammre mich an deine Gedanken an; was ist dein Wille?

Prospero.

Geist, wir müssen uns rüsten den Caliban zu empfangen.

Ariel.

Ja, mein Gebieter. Ich dachte, wie ich Ceres vorstellte, dir davon gesagt zu haben; aber ich brach ab, aus Besorgniß dich verdrießlich zu machen.

Prospero.

Sag es noch einmal, wo verliessest du diese Schurken?

Ariel.

Ich sagte euch, mein Herr, daß sie dik besoffen waren, und so voll Dapferkeit, daß sie die Luft schlugen, weil sie sich unterstuhnd ihnen ins Gesicht zu wehen, und den Boden stampften, weil er ihre Füsse küßte, ohne inzwischen ihr Vorhaben aus der Acht zu lassen. Ich schlug hierauf meine Trummel; dieses Getöse machte sie aufmerksam; sie spizten wie unberittne Füllen ihre Ohren, zogen die Auglieder in die Höhe, und strekten ihre Nasen vor sich hin, wie sie Musik rochen; kurz, ich bezauberte ihre Ohren dergestalt, daß sie wie Kälber meinem Brüllen folgten, durch stachlichte Genister, Disteln, und Dornen, die in ihren dünnen Schienbeinen steken blieben; endlich ließ ich sie in dem kothigen mit Unrath bemantelten Sumpf, hinter eurer Celle, wo sie bis ans Knie hineinsanken, daß der faule Morast ihre Füsse überstunk.

Prospero.

Das war wol gethan, mein Vogel; behalt immer deine unsichtbare Gestalt. Geh, bringe mir die abgetragnen

nen Kleider in meinem Hause hieher, wir müssen diese Diebe in Versuchung sezen. (*)

Ariel.

Ich geh, ich geh.

(Geht ab.)

Prospero (vor sich.)

Ein Teufel ist dieser Caliban, ein gebohrner Teufel, an dessen Natur keine Erziehung haftet; an dem alle meine Mühe, Mühe wie man an einen Menschen wendet, verlohren, gänzlich verlohren ist; und wie mit dem Alter sein Leib in eine viehischere Ungestaltheit auswächßt, so wird auch sein Gemüth ungeheurer; ich will sie alle plagen, bis zum Heulen.

[Ariel kömmt mit allerley schimmerndem Geräthe beladen.]

Komm, hänge sie an dieses Seil.

(*) Dieser Umstand bezieht sich auf den gemeinen Aberglauben des Pöbels in unsers Autors Zeiten, als ob Zauberer, Hexen und dergl. nicht eher eine Gewalt über diejenige, so sie bezaubern wollen, haben, bis sie den Vortheil über sie erhalten, sie bey irgend einer Sünde zu ertappen, als wie hier über Dieberey. Warbürton.

Fünfte Scene.

Caliban, Stephano und Trinculo treten alle wohl angefeuchtet und von Moraſt triefend auf; Proſpero und Ariel bleiben unſichtbar zurük.

Caliban.

Ich bitte euch, tretet leiſe, damit der blinde Maulwurf keinen Fuß fallen hört. Wir ſind nimmer weit von ſeiner Celle.

Stephano.

Ungeheuer, euer Kobolt, von dem ihr ſagt, er ſey ein freundlicher Kobolt, der niemand ein Leid thut, hat nichts viel beſſers gethan, als den Narren mit uns geſpielt.

Trinculo.

Ungeheuer, ich rieche lauter Pferd-Piſſe, und ich kan dir's ſagen, es will meiner Naſe gar nicht ſchmeken.

Stephano.

So geht's der meinigen auch; hört ihr's, Ungeheuer! Wenn ich einen Unwillen wider euch faſſen ſollte --- Sehet zu --

Trinculo.

Du wärſt ein verlohrnes Ungeheuer.

Caliban.

Mein lieber gnädiger Herr, laß mich immer in deiner Gunst stehen; gedulde, der Vortheil, zu dem ich dich führe, wird diesem Unfall die Augen ausstechen; redet nur leise, es ist izt alles so still als Mitternacht.

Trinculo.

Schon gut, aber unsre Flasche im Morast zu verlieren --

Stephano.

Es ist nicht nur Unannehmlichkeit und Schmach in diesem Abentheuer, sondern ein unendlicher Verlust, du Ungeheuer.

Trinculo.

Das ist mir über meine Anfeuchtung; und doch ist das euer freundlicher Kobold, der niemand kein Leid thut, Ungeheuer.

Stephano.

Ich will meine Flasche wieder hohlen, und wenn ich für meine Mühe bis über die Ohren hineinplumpen sollte.

Caliban.

Ich bitte dich, mein König, sey ruhig; siehst du hier, diß ist der Eingang in die Celle; kein Getöse, schleich hinein, thue diß gute Unheil, das diese Insel auf ewig zu deinem Eigenthum macht; und ich bin dein Caliban, auf ewig dein Fuß-Leker.

Stephano.

Gieb mir deine Hand, ich fange an, blutige Gedanken zu haben.

Trinculo.

O König Stephen, o Pair! o würdiger Stephen! (*) Sieh, was für eine Garderobe hier für dich ist!

Caliban.

Laß es gehen, du Narr, es ist nur Trödelwaare.

Trinculo.

Oh, oh, Ungeheuer, wir verstehen uns auch darauf, was in eine Trödelbude gehört -- o König Stephen --

Stephano.

Lange diesen Rok herunter, Trinculo; beym Element, ich will diesen Rok haben.

Trinculo.

Deine Gnaden sollen ihn haben.

Caliban.

Daß du die Wassersucht kriegtest, du Dummkopf! Wie ungescheidt seyd ihr, daß euch ein solcher Plunder in die Augen

(*) Der Spaß in diesen Zeilen besteht in einer Anspielung auf ein altes bekanntes Gassenlied, welches anfängt: King Stephen was a worthy Peer, und die Sparsamkeit dieses Königs in Absicht auf seine Garderobe anpreißt. Es sind zwo Stanzen von diesem Lied im Othello.
Warburton.

Augen sticht! Geht weiter und vollbringet vorher den Mord; wenn er aufwacht, wird er uns vom Wirbel bis zum Zehen die Haut zerkneipen lassen; er wird abscheulich mit uns umgehen.

Stephano.

Sey ruhig, Ungeheuer! Frau Seil, ist das nicht mein Wamms?

Trinculo.

Ungeheuer komm, schmier ein bißchen Quark an deine Finger, und weg mit dem ganzen Plunder!

Caliban.

Ich will nichts davon; wir verderben hier die Zeit, und werden zulezt noch alle in Barnakel (*) oder in Affen, mit verflucht niedern Stirnen verwandelt werden.

Stephano.

Ungeheuer, leg Hand an; hilf es wegtragen, an den nehmlichen Ort wo mein Weinfaß ligt, oder ich werde dich aus meinem Königreich jagen; geh, trag das!

Trinculo.

Und das.

Ste-

(*) Eine Art von Gänsen auf der Insel Baß, an der Schöttischen Küste, von denen ehmals die Tradition gieng, daß sie auf den Bäumen wachsen.

Stephano.

Ja, und das.

[Man hört ein Getöse von Jägern. Verschiedne Geister, in Gestalt von Hunden, lauffen auf die Bühne und jagen sie fort; Prospero und Ariel sezen ihnen nach. Caliban, Stephano und Trinculo werden heulend ausgetrieben.

Prospero.

Heyda, Sultan hey!

Ariel.

Waldman, hier geht Waldmann.

Prospero.

Furie, Furie; hier, Tyrann, hier; horch! horch! Geh, sage meinen Kobolden, daß sie ihre Gelenke mit Zükungen zermalmen, ihre Sehnen mit Krämpfen zusammenziehen, und sie am ganzen Leibe von Zwiken und Kneipen Gesichter machen sollen als ein Panterthier.

Ariel.

Horch, wie sie heulen.

Prospero.

Laß sie weidlich herumgejagt werden. Nunmehr sind alle meine Feinde in meiner Gewalt. In kurzem soll sich all mein Ungemach enden, und du sollst deine Freyheit haben. Nur noch eine kleine Weile folge mir, und thu mir Dienste.

(Sie gehen ab.)

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

[Vor der Celle.]

Prospero tritt in seiner Magischen Kleidung mit Ariel auf.

Prospero.

Nun ist mein Entwurf zu seiner Zeitigung gelangt; meine Bezauberungen brechen nicht; meine Geister gehorchen, und die Zeit geht aufrecht mit ihrer Ladung davon; wie viel ists am Tage?

Ariel.

Um die sechste Stunde, mein Gebieter, wann, wie ihr sagtet, unsre Arbeit geendigt seyn sollte.

Prospero.

Das sagte ich gleich anfangs, wie ich den Sturm erregte; sage, mein Geist, was macht der König und seine Gefährten?

Ariel.

Sie sind alle, euerm Befehl gemäß, zusammengebannt, gerade so wie ihr sie verlassen habt, alle eure Gefangne,

mein

mein Herr, in dem kleinen Hayne, der eure Celle vor dem Wetter schüzt. Sie können nicht von der Stelle, bis ihr sie loslasset. Der König, sein Bruder und der eurige sind alle drey in einer Art von Betäubung; die übrigen trauern ihrentwegen, bis an den Rand mit Kummer und Bestürzung angefüllt; insonderheit derjenige, den ihr den guten alten Gonsalo nanntet. Seine Thränen lauffen über seinen Bart herab, wie Winter-Tropfen von einem rohrbedekten Dach. Eure Bezauberungen arbeiten so stark auf sie, daß, wenn ihr sie izt sehen solltet, euer Herz gewiß zu Mitleiden erweicht würde.

Prospero.

Denkst du das, Geist?

Ariel.

Das meinige würd' es gewiß, wenn ich ein Mensch wäre.

Prospero.

Und das meinige auch. Hast du, der du nur Luft bist, eine Ahnung, ein Gefühl von ihrem Leiden, und ich, einer von ihrer Gattung, der allen ihren Leidenschaften und Bedürfnissen unterworffen ist, sollte nicht zärtlicher gerührt werden als du? Ob sie mich gleich durch schwere Beleidigungen bis in die Seele verwundet haben, so soll doch mein edleres Selbst über meinen Unwillen siegen; es ist mehr Würde in großmüthiger Vergebung als in Rache; da sie bußfertig sind, so habe ich meine ganze Absicht erreicht;

geh,

geh, erledige sie, Ariel; ich will meine Bezauberungen brechen, ich will ihre Sinnen wieder herstellen, und sie sollen wieder seyn, was sie gewesen sind.

Ariel.

Ich will sie herbeyführen, mein Gebieter.

(Er geht ab.)

Zweyte Scene.

Prospero.

Ihr Elfen der Hügel, der Bäche, stehenden Seen und Hayne, und die auf Sandbänken mit leichtem Fuß den ebbenden Neptun zurükstossen, und ihn fliehen, sobald er wiederkehrt; ihr kleinen Feen, die beym Mondschein im Gras die kleinen sauren Ringe machen, von denen das Schaaf nichts abfrezt; und ihr, deren Zeitvertreib ist, Mitternachts-Schwämme zu machen; die sich freuen den Ruf des feyrlichen Nachtwächters zu hören; durch deren Hülfe (so schwach ihr auch seyd) ich die mittägliche Sonne verfinstert, die widerspenstigen Winde herbeygenöthiget, und zwischen der grünen See und dem azurnen Gewölbe heulenden Krieg erregt habe; dem fürchterlich rasselnden Donner gab ich Feuer, und entwurzelte die Eiche Jupiters mit seinem eignen Keil; ich machte die Grundfeste der Vorgebürge zittern, und raufte die Fichte und die Ceder mit den Wurzeln aus; Gräber thaten auf meinen Befehl ihren Ra-

chen

chen auf, und lieſſen ihre Schläfer hervor, die meine mächtige Kunſt erweket hatte: Aber alle dieſe rauhe Zauberkunſt ſchwör ich hier ab, und wenn ich vorher eine himmliſche Muſik befohlen haben werde, wie ich izt thue, (ihre von jenem magiſchen Donner gelähmten Sinnen wieder herzuſtellen,) ſo will ich meinen Stab zerbrechen, ihn etliche Klafter tief in die Erde vergraben, und tiefer als jemals ein Senkbley fiel, mein Zauberbuch im Meer verſenken.

[Man hört eine feyrliche Muſik.]

Dritte Scene.

[Ariel geht voran; ihm folget Alonſo mit den Gebehrden eines von Schwermuth verrükten Menſchen, von Gonſalo geführt, hierauf Sebaſtiano und Antonio auf gleiche Weiſe, von Adrian und Franciſco geleitet; ſie gehen in den Cirkel den Proſpero vorher gemacht hat, und bleiben da bezaubert ſtehen. Indem ſie kommen, fangt Proſpero an:]

Die Magiſche Gewalt der Harmonie, der beſten Arzney für eine zerrüttete Phantaſie, heile dein izt untüchtiges Gehirn -- hier bleibt unbeweglich ſtehn! -- Rechtſchaffner Gonſalo, ehrwürdiger Mann, meine Augen ſchmelzen, von den deinigen erſchüttert, in ſympathetiſche Tropfen. -- Die Bezauberung löſt auf einmal ſich auf; und wie der Morgen, die Nacht überraſchend, die Finſterniß hinwegſchmelzen macht, ſo fangen ihre aufgehenden Sinnen an, die betäuben-

den

den Nebel zu verjagen, die ihre Vernunft umhüllen -- O! mein guter Gonsalo, mein wahrer Erhalter, und ein redlicher Diener dessen dem du folgest; ich will, wenn wir wieder zu Hause sind, deine Wohlthaten beydes mit Worten und Werken bezahlen. -- Du, Alonso, du bist höchst grausam mit mir und meiner Tochter umgegangen; dein Bruder war ein Beförderer der bösen That, und wird izt dafür an Leib und Gemüth gefoltert; Ihr, mein Bruder, der seiner Herrschsucht Natur und Gewissen aufopferte, der mit Sebastian seinen König hier ermorden wollte; ich vergebe dir, so unnatürlich du bist! -- Ihre Denkungskraft fängt an zu schwellen, und die wiederkommende Fluth wird in kurzem das Gestade der Vernunft anfüllen, das izt faul und sumpficht ligt -- Noch ist nicht einer unter ihnen, der mich ansehen darf, oder mich erkennt -- Ariel, hole mir meinen Hut und meinen Degen in der Celle; ich will mich ihnen in derjenigen Gestalt darstellen,

[Ariel geht ab, und kommt in einem Augenblik wieder zurük.]

worinn sie mich zu Meiland gekannt haben. Munter, mein Geist; in kurzem sollst du deine Freyheit haben.

Ariel singt, indem er ihn ankleiden hilft.

Wo die Biene saugt, saug' ich;
Im Schooß der Primul lagr' ich mich;
Dort schlaf' ich, wenn die Eule schreyt;
Ich flieg', in steter Munterkeit,

Fern von des Winters Ungemach
Dem angenehmen Sommer nach;
Wie frölich wird künftig mein Aufenthalt seyn
Unter den Blüthen im düftenden Hayn!

Prospero.

Gut, das ist mein artiger Ariel; ich werde dich vermissen, aber doch sollst du frey seyn. So, so, so; izt, unsichtbar wie du in deiner eignen Gestalt bist, zu des Königs Schiff; dort wirst du die Schiffleute im Raum schlafend beysammen finden. Weke sie, und nöthige sie hieher; aber hurtig, ich bitte dich.

Ariel.

Ich trinke die Luft vor mir, und bin wieder da, eh euch der Puls zweymal schlägt.

(Er geht ab.)

Gonsalo.

Lauter Schrekniße, Verwirrung, Wunder und Erstaunen wohnen hier; möge uns irgend eine himmlische Macht wieder aus diesem fürchterlichen Lande führen!

Prospero.

Siehe hier, o König, den ungerechter Weise gekränkten Herzog von Meiland, Prospero: Dich desto besser zu versichern, daß ein lebender Fürst izt mit dir spricht, umarme ich dich, und heisse dich und deine Gesellschaft von Herzen willkommen.

Alonso.

Alonso.

Ob du Prospero bist, oder irgend ein bezaubertes Phantom, (wie ich kürzlich selbst war,) das meine Augen täuschet, weiß ich nicht; dein Puls schlägt, wie eines würklichen Menschen, und seit ich dich sehe, nimmt die Bangigkeit des Gemüths ab, worinn mich, wie ich fürchte, eine Beraubung der Vernunft sezte; wenn diese Dinge anders würklich sind, so muß die Geschichte davon höchst seltsam seyn -- Ich gebe dir dein Herzogthum zurük, und bitte dich, mir zu verzeihen. Aber wie ist es möglich, daß Prospero leben und hier seyn soll?

Prospero (zu Gonsalo.)

Zuerst, mein alter edler Freund, laß dich umarmen; du, dessen Redlichkeit so unschäzbar als ohne Grenzen ist.

Gonsalo.

Ob das würklich ist, oder nicht, wollt' ich nicht beschwören.

Prospero.

Ihr seyd noch so sehr von einigen Seltsamkeiten dieser Insel betroffen, daß ihr nicht glauben könnet, was gewiß ist. Willkommen, meine Freunde, alle willkommen! Aber ihr, mein feines Paar Herren, wenn ich Lust hätte, so sollte mir's nicht schwer fallen, euch den Unwillen seiner Majestät zu zu ziehen, und zu beweisen, daß ihr Verräther seyd; allein ich will izt keine Geschichten erzählen.

Sebastian.

Der Teufel spricht aus ihm.

Prospero.

Nein --- Was euch betrift, höchst boshafter Herr, welchen Bruder zu nennen meinen Mund schon vergiften würde, ich vergebe dir deine ungeheursten Vergehungen alle zusammen; aber ich fordre mein Herzogthum von dir zurük, welches du, wenn du gleich wolltest, mir länger vorzuenthalten, nicht vermögend bist.

Alonso.

Wenn du Prospero bist, so berichte uns, wie du erhalten worden, und auf welche Weise wir hier mit dir zusammen kommen, nachdem wir vor drey Stunden an diesem Ufer einen Schiffbruch erlidten haben, der mich, (o schmerzliches Angedenken!) meinen Sohn, meinen theuren Sohn Ferdinand gekostet hat.

Prospero.

Ich bedaure es, Sire.

Alonso.

Der Verlust ist unersezlich, und die Geduld selbst gesteht, daß sie ihn nicht heilen kan.

Prospero.

Ich glaube vielmehr, ihr habt ihre Hülfe nicht gesucht; denn durch ihren milden und allesvermögenden Beystand,

stand, hab ich einen gleichen Verlust mit Gelassenheit ertragen gelernt.

Alonso.

Ihr einen gleichen Verlust?

Prospero.

Zum mindsten, der für mich eben so wichtig ist, und ihn erträglich zu machen, hab' ich weit schwächere Mittel als ihr zu euerm Trost ruffen könnt; denn ich habe meine Tochter verlohren.

Alonso.

Eine Tochter? O Himmel, möchten sie beyde in Neapel leben, König und Königin daselbst zu seyn. Damit sie es seyn möchten, wie gern wünscht' ich selbst in dem nassen Bette versunken zu seyn, wo mein Sohn ligt. Wenn verlohrt ihr eure Tochter?

Prospero.

In diesem lezten Sturm -- Ich merke, daß diese Herren, über unsre unvermuthete Zusammenkunft so erstaunt sind, daß sie ihren Sinnen nicht trauen dürfen, und mit Mühe glauben, daß ihre Augen ihnen die Wahrheit zeigen, und ihre Worte natürlicher Athem seyen. Allein, so mißträuisch euch die kürzlich erlidtene Beunruhigung eurer Sinne gemacht hat, so wisset doch für gewiß, daß ich Prospero bin; eben dieser Herzog, der von Meiland ausgetrieben wurde, und auf eine wunderbare Weise an diesem Eilande, wo ihr gestrandet seyd, anländete, um der Herr

davon zu seyn. Nichts mehr hievon, denn es ist eine Chronik von Tag zu Tag, und nicht eine Erzählung bey einem Frühstük, noch für diese erste Zusammenkunft geschikt. Willkommen, Sire; diese Celle ist mein Hof; ich habe hier wenige Hausgenossen, und ausser demselben keine Unterthanen. Ich bitte euch, schaut hinein; da ihr mir mein Herzogthum wieder gegeben habt, so will ich euch etwas eben so gutes dagegen geben, oder doch wenigstens ein Wunder vor eure Augen bringen, das euch so sehr erfreuen wird, als mich mein Herzogthum.

Vierte Scene.

[Die Thüre der Celle öffnet sich, und entdekt Ferdinand und Miranda, die mit einander Schach spielen.]

Miranda.

Mein liebster Herr, ihr spielt mir einen Streich.

Ferdinand.

Nein, meine Allerliebste, das wollt ich für die ganze Welt nicht thun.

Miranda.

Wenn es Königreiche gälte, ihr würdet gewiß schikaniren, und ich würd' es euch nicht übel nehmen.

Alonso.

Alonso.

Wenn das nur eine von den Erscheinungen dieser Insel ist, so werd' ich einen theuren Sohn zweymal verliehren.

Sebastian.

Ein erstaunliches Wunder!

Ferdinand.

Wenn die Wellen schon drohen, so sind sie doch mitleidig; ich habe ihnen ohne Ursache geflucht.

[Ferdinand kniet vor seinem Vater.]

Alonso.

O! alle Segnungen eines erfreuten Vaters ergiessen sich über dich! Steh auf, und sage wie du hieher gekommen bist?

Miranda.

O Wunder! Wie viele feine Geschöpfe sind hier beysammen! Wie schön ist das menschliche Geschlecht! O brave neue Welt, die solche Einwohner hat!

Prospero.

Das ist etwas neues für dich.

Alonso.

Wer ist diß Mädchen, mit dem du spielteſt? Eure längste Bekanntschaft kan nicht drey Stunden seyn: Ist es die Göttin die uns getrennet, und wieder zusammengebracht hat?

Ferdinand.

Sire, sie ist eine Sterbliche, aber durch unsterbliche Vorsicht, ist sie mein. Ich wählte sie, da ich meinen Vater nicht zu Rathe ziehen konnte, da ich nicht einmal denken durfte, einen Vater zu haben. Sie ist die Tochter dieses berühmten Herzogs von Meiland, von dem ich so vieles erzählen hörte, eh ich ihn sah; von dem ich ein zweytes Leben empfangen habe, und den diese junge Dame zu meinem zweyten Vater macht.

Alonso.

Ich bin der ihrige; aber, oh wie wunderlich wird es klingen, daß ich mein Kind um Verzeihung bitten muß!

Prospero.

Haltet ein, Sire; laßt uns unser Gedächtniß nicht mit unangenehmen Dingen beschweren, die vorüber sind.

Gonsalo.

Das Uebermaaß der zärtlichsten Freude ließ mich nicht zu Worten kommen. Schauet herab, ihr Götter, und lasset eine segensvolle Krone auf dieses Paar herunter steigen; denn ihr seyd es, die den Weg vorgezeichnet, der uns hieher gebracht hat.

Alonso.

Ich sage: Amen, Gonsalo!

Gonsalo.

Mußte Prospero von Meiland vertrieben werden, da-

mit seine Nachkommen Könige von Neapel werden möchten! O freuet euch über alle gewöhnliche Freuden, und grabt es in Gold auf ewig daurende Pfeiler! In Einer Reise fand Claribella einen Gemahl zu Tunis, und Ferdinand, ihr Bruder, eine Braut, da wo er selbst verlohren war; Prospero sein Herzogthum in einer armen Insel, und wir alle uns selbst, zu einer Zeit, da niemand sein eigen war.

Alonso (zu Miranda und Ferdinand.)

Gebt mir eure Hände. (Er legt ihre Hände in einander.) Gram und Kummer umschling' auf ewig dessen Herz, der euch nicht Freude wünschet!

Gonsalo.

So sey es, Amen!

Fünfte Scene.

Ariel mit dem Schiffspatron und dem Hochbootsmann, die ihm ganz erstaunt und erschroken folgen, zu den Vorigen.

Gonsalo.

O sehet, Sire, sehet, hier sind noch mehr von unsrer Gesellschaft. Prophezeyte ich nicht, wenn noch ein Galgen auf dem Lande wäre, so könnte dieser Bursche nicht ersauffen? Nun, wie? du, der die Gnade selbst über Bord zu fluchen pflegte, hast du keinen Schwur auf dem festen

Lande übrig? Hast du kein Maul zu Lande? Was giebt es neues?

Hochbootsmann.

Das beste Neue ist, daß wir unsern König und unsre Gesellschaft gesund wieder antreffen; das nächste an diesem, daß unser Schiff, welches wir erst vor drey Stunden dem Sturm preiß gaben, so ganz, so neu und so wohl getekelt ist, als da wir es zuerst in die See stiessen.

Ariel.

Mein Gebieter, alles das hab ich gethan, seit ich euch verließ.

Prospero.

Mein artiger Taschenspieler!

Alonso.

Das sind keine natürliche Begebenheiten; immer eine wunderbarer als die andre! Sage, wie kamst du hieher?

Bootsmann.

Gnädigster Herr, wenn ich dächte, daß ich gewiß wach wäre, so wollt ich versuchen, ob ichs euch erzählen könnte. Wir waren alle in dichtem Schlaf, und, ich weiß selbst nicht wie, alle in den Raum des Schiffs zusammengepakt, wo wir nur eben von einem seltsamen und manchfaltigen Getöse von Brüllen, Schreyen, Heulen, Rasseln mit Ketten, und andern entsezlichen Tönen aufgewekt wurden; auf einmal hörte alles auf, wir sahen unser schönes, königliches Schiff

mit

mit seinem ganzen Zugehör, in bestem Zustand; und indem unser Patron von einer Seite zur andern sprang, um es in Augenschein zu nehmen, so wurden wir, mit eurer Erlaubniß, in einem hup, wie in einem Traum, von unsern Cameraden geschieden, und schlaftrunken hieher gebracht.

Ariel (zu Prospero.)

War es wohl gethan?

Prospero.

Recht wohl, mein fleißiger Ariel, du sollst frey sein.

Alonso.

Das ist ein so seltsamer Irrgarten, als je ein Mensch betreten hat, und es ist mehr als die Natur zuthun vermag, in diesem Geschäfte; ohne ein Orakel ist es unmöglich, etwas davon zu begreiffen.

Prospero.

Mein gebietender Herr, beunruhigt euch nicht, das Wunderbare in diesen Dingen zu ergründen; in kurzem will ich euch bey beßrer Muße alles Stük vor Stük auflösen, was euch izt unbegreiflich ist; bis dahin seyd frohen Muthes, und denkt von allem das beste. (Zu Ariel leise.) Hieher, Geist; seze Caliban und seine Gesellschaft in Freyheit; löse die Bezauberung auf -- Wie befindet ihr euch, mein Gnädigster Herr? Es mangeln noch ein Paar alte närrische Kerls von euerm Gefolge, die ihr vergessen habt.

Sechste Scene.

Ariel treibt Caliban, Stephano und Trinculo in ihren gestohlnen Kleidern vor sich her.

Stephano.

Jedermann sorge nur für andre Leute, und niemand bekümmre sich um sich selbst; denn es ist alles nur Zufall und blindes Glük; Courasche, du dikwanstiges Ungeheuer, courasche!

Trinculo.

Wenn die Spionen, die ich in meinen Augen habe, die Wahrheit sagen, so ist das ein hübscher Anblik.

Caliban.

O Setebos, das sind brave Geister, in der That! Wie fein mein Meister ist! Aber ich fürchte, er wird mich züchtigen.

Sebastian.

Ha, ha; was für Dinge sind das, Antonio? Kan man die um Geld haben?

Antonio.

Ich denk' es; einer davon ist ein Fisch wie sich's gehört, und vermuthlich feil.

Prospero.

Beobachtet nur die Physionomie dieser Bursche, meine Herren,

Herren, und sagt dann, ob sie nicht die Wahrheit redt? Dieses mißgeschaffnen Schurken seine Mutter war eine Hexe, und eine so mächtige, daß sie den Mond beherrschen, Ebbe und Fluth erregen, und ihre Befehle über die Grenzen ihrer Macht ausdehnen konnte. Diese drey haben mich beraubt; und dieser Halb = Teufel, (denn er ist ein Bastard von einem Teufel,) machte mit ihnen einen Anschlag wider mein Leben; zween von diesen Gesellen werdet ihr für die eurige erkennen; was dieses Geschöpf der Finsterniß betrift, so muß ich bekennen, daß es mir zugehört.

Caliban.

Ich werde zu Tode gezwikt werden.

Alonso.

Ist das nicht Stephano, mein besoffner Kellermeister?

Sebastian.

Er ist würklich besoffen; woher kriegte er Wein?

Alonso.

Und Trinculo ist so voll daß er wakelt; wo können sie dieses grosse Elixir gefunden haben, das sie übergüldet (*) hat? Wie kamst du in diesem Pökel?

Trinculo.

Sire, ich bin immer in diesen Pökel gelegen, seitdem ich

(*) Eine Anspielung auf das Elixirium magnum, oder trinkbare Gold der Alchymisten. Warbürton.

ich euch das leztemal sah, ich sorge, ich werd ihn nimmer wieder aus dem Leibe kriegen; ich darf nicht fürchten, daß mich die Fliegen beschmeissen.

Sebastian.

Wie geht's, Stephano?

Stephano.

Rührt mich nicht an, ich bin nicht mehr Stephano, ich bin lauter Wunde. (*)

Prospero.

(*) Bey Durchlesung dieses Stüks muthmaßte ich immer, daß Shakespear es von einem Italiänischen Scribenten entlehnt haben möchte, da die Einheiten alle so regelmässig darinn beobachtet sind, welches ausser den Italiänern, damals keine andre dramatische Poeten thaten, und welches unser Autor nirgends als in diesem Stük gethan hat, nichts zu gedenken, daß die Personen dieses Stüks alle Italiäner sind. Ich wurde in dieser Vermuthung noch mehr bestärkt, wie ich auf diese Stelle kam. Ein Spaß soll darinn ligen, das ist klar; aber wo er ligt, ist schwer zu sagen. Ich vermuthe, es war ein Wortspiel im Original, das sich nicht übersezen ließ; vielleicht hieß es, ich bin nicht Stephano, sondern Staffilato, indem dieses Wort im Italiänischen einen bedeutet, der wol zerkrazt und zerstochen ist, welches würklich der Fall war, worinn sich diese Bursche im 4ten Aufzug befanden .... In *Riccoboni's* Verzeichniß Italiänischer Schauspiele, befinden sich auch: Il *Negromante* di L. Arioſto, prosa e verso, und Il Negromante Palliato di Gio-Angelo Petrucci, prosa. Ob aber der Sturm aus einem von diesen beyden entlehnt seyn mag, kan ich nicht sagen, da ich sie nicht gesehen habe. Warburton.

Der Uebersezer würde erfreut seyn, wenn er seinen Lesern über diesen Punct aus dem Wunder helfen könnte; da er aber hiezu keine Gelegenheit gehabt, so ist alles was er sagen kan, daß wenn auch Shakespear die Idee und die Anlage dieses Stüks aus einem Italiänischen genommen hätte, es schwerlich auf eine andre Art geschehen sey, als wie man vom Milton sagen kan, daß er das verlohrne Paradies aus einer Italiänischen Comödie von Erschaffung der Welt entlehnt habe.

Prospero.

Und doch wolltest du König über diese Insel seyn, Schurke.

Stephano.

So würde ich ein siecher König gewesen seyn.

Alonso (auf Caliban deutend.)

Das ist ein so seltsames Ding als ich je eines gesehen habe.

Prospero.

Er ist so ungestalt in seinen Sitten als in seiner Bildung. Geh, Schurke, in meine Celle, nimm deine Cameraden mit dir, und räume alles hübsch auf, so lieb dir deine Begnadigung ist.

Caliban.

Ja, das will ich; und ich will künftig gescheidter seyn, und mich um eure Gnade bemühen. Was für ein dreyfach gedoppelter Esel war ich, diesen besoffnen Kerl für einen Gott zu halten, und diesem dummköpfigten Narren Ehre zu erweisen?

Prospero.

Geh deines Weges.

Alonso.

Fort, und thut euern Trödel wieder hin, wo ihr ihn gefunden habt.

Prospero.

Sire, ich lade Euer Majestät und euer Gefolg in meine arme Celle ein, um darinn diese einzige Nacht zuzubringen, wovon ich euch einen Theil mit Gesprächen vertreiben will,

will, deren Inhalt euch, wie ich hoffe, keine lange Weile lassen wird; mit der Geschichte meines Lebens, und den besondern Umständen, die sich, seitdem ich in diese Insel kam, zugetragen haben. Morgen will ich euch alsdann auf euer Schiff bringen, und so nach Neapel, wo ich Hoffnung habe, die Vermählung dieser unsrer geliebten Kinder feyrlich begangen zu sehen, und dann nach Meiland zurük zu kehren, wo jeder dritter Gedanke mein Grab seyn soll.

Alonso.

Mich verlangt mit Ungeduld die Geschichte euers Lebens zu hören, welche nicht anders als voll ausserordentlicher Sachen seyn kan.

Prospero.

Ich will euch alles entdeken, und verspreche euch eine ruhige See, glükliche Winde, und so schnelle Seegel, daß wir eure Flotte bald eingeholt haben wollen -- mein Ariel, das ist deine lezte Arbeit; dann kehr' auf immer frey in dein Element zurük, und lebe wohl -- Folget mir, wenn es euch gefällt.

(Alle gehen ab.)

Ende des zweyten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verzeichniß der hauptsächlichsten Drukfehler des ersten Theils.

S. 2. muß im Verzeichniß der Personen Luna ausgestrichen werden.
S. 3. v. 4. leset: schwindet statt schwindet nicht.
S. 18. Z. 11. leset: euere statt euern.
S. 29. v. 13. leset: als wie statt als wir.
S. 31. v. 10. leset: schwimmender statt schimmernden.
S. 33. in der Anmerkung, Zeile 23. leset: Reizungen statt Neigungen.
S. 35. v. 8. zu -- wo ist Lysander? sezet hinzu: wo
S. 39. v. 14. zu Hayn ein (.)
S. 46. v. 18. Ists statt ist.
S. 51. Z. 3. das versprech ich euch statt auch.
S. 61. anstatt Luna.
So däucht mich ꝛc. leset:
Luna (so däucht mich) scheint ꝛc.
S. 79. v. 17. leset: rauffen statt balgen.
S. 91. Z. 2. leset: rothgeschenkelte statt rothe ꝛc.
S. 93. v. 5. leset: vorhin statt lezthin.
-- v. 11. zu umkränzt ein (;) statt ein (.)
S. 97. v. 5. nach dem Wort Grase streichet das Comma aus.
S. 99. v. 18. leset: verrieth statt verräth.
S. 100. v. 4. leset: trieb' statt trieb.
S. 112. v. 7, u. 8. müssen die (;) zu Ende der Verse weggestrichen werden.
S. 113. v. 15. nach bloß das Comma weggestrichen.
S. 117. Z. 10. sich aufzurichten statt sie ꝛc.
S. 122. Z. 21. leset: die je des Tages Glanz.
S. 123. Z. 11, 13, u. 16. leset Aß statt Aaß. Es ist ein Wortspiel; ace heißt ein Karten-Aß, und als ein Esel.
S. 126. Anmerkung, Zeile 5. leset: ohnehin statt obenhin.

S. 135.

S. 135. Z. 9. verschlimmern statt verkürzen.
S. 136. Z. 8. denn statt dann.
S. 149. Im ganzen Auftritt zwischen Gloster und Edmund ist in den Reden des leztern das heutige Sie und Ihnen mit dem alten Ihr und Euch ꝛc. verwechselt worden; so zu ändern ist.
S. 156. Z. 11. diese statt seine.
S. 175. Z. 1. nach diß ist nicht Lear, ein (!) statt des (?)
S. 182. Z. 9. sieht statt ist.
S. 185. in Curans erster Rede, leset: und euch Sir.
S. 195. Z. 1. leset: einen Tellerleker,
- - Z. 8. Spizbuben statt Schurken.
S. 223. auf der lezten Zeile: leset: Busch statt Bursch.
S. 231. Z. 7. wird sie euch, statt wird es euch.
S. 232. Z. 16. Merlin statt Märlin.
S. 240. Z. 18. Staar statt Starr.
S. 246. Z. 14. nach zu beweisen ein Comma statt des (;)
S. 255. Z. 12. half er dem Himmel regnen, statt zu regnen.
S. 258. Z. 6. Die Rede so der Regan beygelegt wird, gehört dem Cornwall, welcher sagt: Regan, ich verblute; dieser Stoß kommt sehr zur Unzeit; worauf Regan sagt: Gebt mir euern Arm.
S. 286. Z. 2. gebt das Wortzeichen.
S. 287. Z. 14. kemen so heißhungrigen ꝛc.
S. 295. Z. 5. maaken statt machen.
S. 324. Z. 10. leset: erzählete die Geschichte von Lear und ihm, die kläglichste, die je ꝛc.
S. 329. Z. 7. ein vortrefliches Ding an einem Weibsbilde, statt von.
S. 331. Z. 14. streichet einmal aus.

Erinnerung des Uebersezers.

Der Uebersezer ist allzuweit von dem Orte des Druks entfernt, und hat zuviel an seinen eignen Fehlern zu verantworten, als daß er für diejenigen stehen könnte, welche der Sezer und der Corrector macht. Er besorgt, daß selbst eine billige Critik (denn eine boshafte verachtet er) in dieser Probe seiner Uebersezung eines Schriftstellers, den man beynahe für unübersezlich gehalten, vieles das er selbst nicht wahrnimmt, auszusezen finden werde. Inzwischen hat er doch eine Stelle bemerkt, wo er den etwas dunkeln Sinn des Autors nicht recht gefaßt hatte. Sie steht in der 3ten Scene des 1sten Aufzugs vom Johannis-Nachts-Traum, wo die 6te und die folgenden Zeilen in der Rede der Helena, statt der unglüklichen und dem sanftmüthigen Character dieses Mädchens gar nicht gemässen Paraphrase, besser so gegeben werden können:

Doch wird, wenn er ihr nachzueilen kommt,
Dann wiederkehrt, sein Anblik mich
Für meine Mühe schon genug bezahlen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, / Wieland, Christoph Martin, / Geßner, Salomon,

Shakespear Theatralische Werke

Bd.: II. Band

Zürich 1763

Res/P.o.angl. 364 e-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10923532-9
VD18 11138297-004